Digitized by Google

Ex libris
Caroli Francisci
De Paula Wittm
S. Algia et S.
Can. Reg. Sacerdot

Digitized by Google

Biogr. 612.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wöldemar de Löwendal,
Comte du St. Empire, Mareschal de
France, Chevalier des Ordres du Roy.

Leben und Thaten

sowohl

des Grafens

von Löwendahl,

als

der beyden Herzoge

von

Noailles und Richelieu:

allesammt

Marschalle von Frankreich

Nebst einer Fortsetzung

der merkwürdigen Lebens-Geschichte

des berühmten

Grafens von Sachsen:

abgefasset von dem

Verfasser der Genealogisch-Historischen

Nachrichten.

Leipzig,

verlegts Johann Samuel Heinsius.

1749.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Dem

Hochgebohrnen Grafen

und Herrn,

Herrn

Gotthelff Adolph

des Heil. Röm. Reichs

Grafen von Hoymb,

Herrn auf Sckölen, Gleina, Nebra, Birkigt, Löbichau, Spremberg, Schönbach, Dürren-Hennersdorff

ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigen Grafen

und Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochgebohrner Graf,

Gnädiger Herr,

Das hohe Haus, woraus Ew. Hochgräfl. Gnaden entsprossen, steht ietzo in dem schönsten Wachsthum. Die starken Risse, so der Todt in demselben gemacht, sind geheilet. Die

Digitized by Google

hochverdienten Väter haben Kinder hinterlassen, die sowohl Ebenbilder ihrer persönlichen Eigenschaften, als Erben von ihren Tugenden und Gütern sind. Sonderlich ist die Hoffnung reichlich erfüllet worden, die man sich von **Ew. Hochgräfl. Gnaden** und **Dero** gesammten **Hochgräflich. Geschwister** gemacht hat. Man sieht nunmehro mit Vergnügen die Früchte von der hohen Sorgfalt, die **Ihre Excellenz, Dero Gnädige Mama**, auf die standesmäßige Erziehung der gesammten Hochgräfli-

gräflichen jungen Herrschaft gewendet. **Dero Herrn Bruders Excellenz** haben nach glücklich vollendeten Studiis und Reisen an dem prächtigen Hofe des glorwürdigen Augusti eine Charge bekommen, die Deroselben den Weg zu dem Cabinet und Herzen dieses Monarchens zeiget. **Dero beyder Frauen Schwestern Excellenzen** sind durch glückliche und standesmäßige Vermählungen zu einem Range gelanget, dessen Dieselben wegen Ihrer eigenen hohen Geburt und seltenen Qualitäten vollkommen

Digitized by Google

würdig sind. Feld und Cabinet werden an denselben die Damen kennen lernen, die denen, so allda zum Besten des Staats befehlen und arbeiten, durch ihre Annehmlichkeiten die Geschäffte erleichtern und die hohen Verdienste sowohl eines großen Generals als eines geschickten Ministers auf die Nachkommen fortpflanzen. **Ew. Hochgräfl. Gnaden** erblickt man auf eben dieser edlen Spur, durch welche Personen von Geburt und Qualitäten zu den höchsten Ehren-Chargen geleitet werden. **Dero** schönes Wachsthum an al-

Digitized by Google

len Leibes- und Gemüths-Gaben, Dero rühmliches Bestreben, sich alles, was großen Herren anständig ist, zu eigen zu machen, und Dero ganzes edelmüthiges Betragen lernet nicht Leipzig zuerst kennen, da Dieselben sich ietzo innerhalb dessen Mauern aufhalten, sondern Lausanne hat solches schon an Ew. Hochgräflichen Gnaden bewundert, als Sie sich an diesem Orte, wo Apollo mitten in dem rauhesten Gebürge vor junge Stands-Personen einen Musen-Sitz angelegt, befunden haben. Ich, der ich von Jugend

Digitized by Google

auf nicht nur ein unterthäniger Cliente von **Dero Hochgräfl. Hause**, sondern auch ein demüthiger Verehrer **Desselben** gewesen, schöpfe billig ein innigstes Vergnügen darüber. Um nun ein öffentliches Zeugniß davon abzulegen, habe ich mich erkühnet, **Ew. Hochgräflich. Gnaden** dieses historische Werkgen zuzuschreiben. Es stellt die Thaten einiger großen Herren am Französischen Hofe für, die zwar die Vorsicht in ihren wunderbaren Wegen, so sie mit den Menschen gehet, zu erkennen geben, aber

auch

Digitized by Google

auch zeigen, wie die Tugend nicht allezeit dabey eine Gefährtin abgebe. **Ew. Hochgräfl. Gnaden** sind im Stande, das Gute und Böse wohl von einander zu unterscheiden, daher ich nicht besorge, daß **Deroselben** dieses einigen Anstoß geben werde. Ich habe vielmehr das unterthänige Vertrauen, **Ew. Hochgräfliche Gnaden** werden diese Zuschrift für ein Zeichen meiner tiefsten Ergebenheit annehmen und daher geruhen, mich ferner **Dero** gnädigen Andenkens und hohen Wohlwollens zu würdigen. Der Allerhöchste wolle in übrigen so wohl **Dero hohe Person** als

Dero

Dero ganzes Hochgräfliche Haus in seinem blühenden Wachsthum beständig und unverrückt erhalten, und besonders an Ew. Hochgräflich. Gnaden diejenigen Wünsche erfüllen, die mit allen wohlgesinnten Verehrern des Hochgräfl. Hauses von Hoymb täglich zu Gott abschicket,

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Herr,

Ew. Hochgräfl. Gnaden

unterthäniger Diener
M. R.

Vorrede

Digitized by Google

Vorrede.

Geehrter Leſer,

Ich bin von dem Herrn Verleger erſucht worden, einige Lebens-Beſchreibungen hoher Stands-Perſonen abzufaſſen, die zur gegenwärtigen Zeit vor andern die Aufmerkſamkeit der Welt verdienen. Die Wahl hat mich nach Frankreich geführt, weil nicht nur dieſes Reich an ſich ſelbſt aller Welt Augen an ſich zieht, ſondern ſich auch an dem daſigen Hofe anietzo verſchiedene Perſonen befinden, die durch große Thaten einen ſehr berühmten Namen erlangt. Der größte hierunter iſt der **Graf von Sachſen**, deſſen Leben ich ſchon vor etlichen Jahren herausgegeben habe, das ietzo nur eine Fortſetzung brauchet. Der nechſte nach ihm iſt der **Graf von Löwendahl**, ein Avanturier aus der edelſten Claſſe, deſſen ſonderbare Fata und Kriegs-Thaten ihn ſo berühmt gemacht, daß ſein Leben einer umſtändlichen Beſchreibung gar wohl würdig

Digitized by Google

ist. Diesem haben wir die Herzoge von Noailles und Richelieu an die Seite ge setzt, die beyde unter die Favoriten des Kö nigs zu zehlen sind und in dem letzten Krie ge vor andern sich bekannt gemacht haben Sie führen nicht nur beyde die Marschalls Würde, sondern haben auch beyde in des Königs Cabinete ihre Verrichtungen, wie wohl mit großem Unterschiede, indem der erste nur mit Staats-Sachen, der andere aber mit dem, was zu des Königs Vergnü gen gereichet, zu thun hat. Sollte diese Lebens-Beschreibungen noch etwas beyzu fügen seyn, oder die künftigen Zeiten diesen Kriegs-Männern neue Gelegenheit geben sich durch große Thaten herfür zu thun, so würde ihre Geschichte leichte fortgesetzt wer den können. Immittelst zweifle ich nicht es werde der geehrte Leser, der an meiner Genealogisch-Historischen Nachrichten einigen Geschmack gefunden, solchen durch Lesung dieses Werkgens nicht verderben sondern fortfahren mich seines erwünsch- tes Beyfalls zu würdigen.

Leipziger
Oster-Messe
1749.

M. J

Digitized by Google

I. Geh

I.

Leben und Thaten des Grafens von Löwendahl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Woldemar, Graf von Löwendahl, ist seiner Herkunft nach ein Dähne. Man kann gewissermaßen sagen, daß er aus Königl. Geblüthe entsprossen sey, indem er vom Könige Friedrich dem dritten von Dännemark auf folgende Weise herstammt. Es zeugte derselbe mit einer gewissen Dame einen Sohn, den er legitimirte, und Ulrich Friedrich Güldenlöw nennte. Dieser starb im Jahre 1704, nachdem er viele Jahre Stadthalter in Norwegen gewesen. Die heutigen Grafen von Laurwigen sind seine Nachkömmlinge. Ehe er sich ordentlich vermählte, verliebte er sich in ein Frauenzimmer, die Sophia von Uhren hieß. Er hatte willens, sie zu ehlichen, so aber hernach unterblieb; doch zeugte er einen Sohn mit ihr, den er Woldemar nennte. Der König ertheilte solchem den Titel eines Barons von Löwendahl, und eben dieser ist der leibliche Vater von unserm Marschall.

Wir müssen aber, ehe wir auf denselben eigentlich zu reden kommen, noch etwas von

dieſem wohlverdienten Greiße gedenken. E
wurde derſelbe den 25 Sept. 1660 gebohre
Seine erſte Jugend brachte er in den Die
ſten der General-Staaten zu, bey welch
er Hauptmann unter der blauen Garde wu
de. Jedoch er verließ ſolche bald wieder u
trat in die Dienſte des Kayſers Leopolds,
welchen er die Ehre hatte, in der Qualit
eines Obriſt-Wachtmeiſters, dem Entſa
der von den Türken äußerſt belagerten Sta
Wien im Jahre 1683 beyzuwohnen. Er b
gab ſich nach der Zeit wieder in ſein Vate
land und diente der Krone Dännemark n
vielem Ruhme. Jedoch einige Mishelli
keiten bewegten ihn, den Däniſchen Hof
verlaſſen und ſich nach Sachſen zu wend
Er bot allda König Auguſto dem zweyten ſ
ne Dienſte an, der ihn zu ſeinen Camm
Präſidenten ernennte, in welcher Bedien
er bald darauf denen Luſtbarkeiten beywoh
te, die dem Könige von Dännemark zu E
ren bey ſeiner Anweſenheit zu Dreßden
Jahre 1709 angeſtellt wurden.

Dieſer Monarche nahm ihn darauf v
neuem in ſeine Dienſte, gab ihn den Ord
von Dannebrog und die Stadthalterſch
von Norwegen, wobey er zugleich das Co
mando über die Truppen erhielte, die im
bigen Königreiche wider die Schweden a
ren ſollten. Er that mit denſelben im Ja
1711 einen Einfall in die Schwediſche La
ſchaft Bahuslehn und kam mit guter Be

Digitized by Google

ohne sonderlichem Verluste nach Christiania zurücke, weswegen ihm auch der König den 22 Aug. den Orden des Elephantens ertheilte.

Im Jahre 1712 starb der Pohlnische und Chur-Sächsische Ober-Hof-Marschall, Graf Pflug, da denn der König Augustus zu dieser ansehnlichen Stelle keinen für würdiger hielte, als den Baron von Löwendahl, daher er ihn mit Genehmhaltung des Königs von Dännemark wieder an seinen Hof berief, und ihm diese wichtige Bedienung ertheilte, wobey er zugleich in der Charge eines Cammer-Präsidentens und Berg-Raths-Directoris, die er schon vormals bekleidet, bestätiget, auch als ein wirkliches Mitglied in das Geheimde Raths-Collegium eingeführt wurde. Als auch nicht lange darauf das geheimde Cabinets-Collegium aufgerichtet wurde, ward er ebenfalls ein Mitglied davon, auch den 3 Aug. 1721 mit dem Pohlnischen Orden des weisen Adlers beehrt. In diesen wichtigen Bedienungen blieb er nicht nur bis an den Tod dieses ihm sehr gnädigen Königs, sondern wurde auch von dessen Nachfolger in der Krone und Chur, dem itztregierenden Könige Augusto dem dritten, bis auf die Stelle eines Cammer-Präsidentens und Berg-Raths-Directoris, die ein anderer Minister erhielte, bestätiget, auch darinnen bis an seinen Tod, der ihn den 24 Jun. 1740 des Nachts durch einen Schlagfluß sehr plötzlich dahinriß, gelassen.

Er war bis ins Alter ein artiger Hofmann, hatte ein genereuses Gemüthe und liebte Pracht und Aufwand. Er hat sich zweymal vermählt. Die erste Gemahlinn, Dorothea, eine gebohrne von Brockdorf aus dem Hause Bothkampf, mit der er sich im Jahre 1687 verbunden, hat ihm verschiedene Kinder gebohren, davon 2 Söhne und 2 Töchter zu erwachsenen Jahren gekommen. Der älteste Sohn, **Ulrich Friedrich**, hat als Cammerherr in Königl. Pohlnischen und Chur-Sächsischen Diensten gestanden, und sich mit einer Fräulein von Kreuz, die aber schon den 20 Nov. 1727 zu Dreßden gestorben, vermählt. Nachdem er Schulden und anderer Ursachen halben viele Jahre auf der Vestung Sonnenstein gesessen, kam er zu der Zeit, da sein Bruder am Rußisch-Kayserl. Hofe in großem Ansehen stunde, auf freyen Fuß. Er gieng nach Rußland und starb daselbst zu Anfange des 1746sten Jahrs. Die älteste Tochter, **Sophia Margaretha**, ward im Jahre 1720 mit einem Baron von Bibra vermählt, und die jüngste, **Ulrica Antoinette**, befindet sich anjetzo in dem Evangelischen Stifte Preetz in Holstein.

Der jüngste Sohn nun des alten Ober-Hof-Marschalls, Barons von Löwendahl, ist eben derjenige, dessen Lebensgeschichte wir jetzo vor uns haben. Er führt seines Vaters Nahmen, und erblickte im Jahre 1700 im Königreiche Dännemark das Licht der Welt.

Die

Die Lebhaftigkeit seines Geistes ließ er gleich in den ersten Jahren seiner Kindheit blicken. Um nun solche in Zeiten, durch eine wohleingerichtete Erziehung in die gehörigen Schranken der Tugend zu setzen, vertraute man ihn zeitlich der Aufsicht geschickter Leute an, die ihm nicht nur die Grundsätze der Evangelischen Religion, sondern auch Sprachen und Wissenschaften, so viel von einem Cavalier, der mit der Zeit von dem Degen Profeßion machen will, erfodert werden, beybringen mußten. Seine Mutter verlohr er frühzeitig. Er war kaum sechs Jahr alt, da sie den 20 Aug. 1706 das Zeitliche gesegnete. Allein er bekam an Benedicta Margaretha von Ranzow, aus dem Hause Neuhauß, die sich der Herr Vater den 29 Jan. 1709 in Sachsen zur zweyten Gemahlinn beylegte, eine so gute Stifmutter, daß er wegen der zärtlichen Liebe, die sie zu ihm trug, den erlittenen Verlust seiner rechten Mutter leicht verschmerzen konnte.

Er gieng aus seinem Vaterlande, ehe er dasselbe hatte kennen lernen. Sein Vater nahm ihn mit nach Dreßden, welcher angenehme Ort ihn Dännemark gar leichte vergessen ließ. Die geschickten Lehr-Sprach- und Exercitienmeister, die ihm daselbst gehalten wurden, kamen seinem guten Naturell dergestalt zu statten, daß er frühzeitig nicht nur vollkommen Französisch sprechen, sondern auch im Reiten, Fechten und Tanzen sich se-

Digitized by Google

hen lassen konnte. Er begriff auch etwas von der lateinischen Sprache, und folgte seinen Vater im Jahre 1710 nach Dännemark, in der Hoffnung, diesem Reiche, als seinem eigentlichen Vaterlande, mit der Zeit nützliche Dienste zu leisten. Allein die göttliche Vorsicht führte ihn wieder nach Sachsen, ehe er sichs versahe. Sein munterer Geist wollte ihn nunmehro nicht lange mehr verstatten, über den Büchern zu liegen. Er brannte vielmehr von Begierde, in die weite Welt zu gehen, und es mochte zu Wasser oder zu Lande seyn, sich mit dem Degen Ruhm und Ehre zu erwerben.

Im Jahre 1715 tummelten sich die Dänen und Schweden wacker mit einander in der Ostsee herum. Da nun der junge Löwendahl große Lust bezeugte, an der Ehre Theil zu nehmen, die seine Landsleute damals gegen ihre Nachbarn zur See einlegten, bat er sich von seinem Vater die Erlaubniß aus, eine Reise nach Dännemark zu thun und sich auf der Schiffsflotte umzusehen. Er war damals nicht älter, denn 14 Jahr, gleichwohl verstattete ihm sein Vater diese Reise, doch gab er ihm einen geschickten Hofmeister mit, der ihn nicht aus seiner Aufsicht ließ. Er begab sich auf die Flotte des Admirals Robe, der an der Pommerischen Küste den 8 Aug. dem Schwedischen Admiral Sparr ein Treffen lieferte, darinnen die Dänen den Platz behielten. Es that sich bey solchem son-

Digitized by Google

sonderlich der Capitain Wessel sehr herfür, der hernach unter dem Nahmen Tordenschiold sehr berühmt worden. Allein so groß das Vergnügen des jungen Löwendahls über das tapfere Verhalten dieses Schiffcapitains war, so wollten ihm doch die Seedienste nicht gefallen. Er konnte weder das Wasser, noch die rauhe Luft gewohnen, daher er bald wieder nach Dreßden zurücke kam und unter den Sächsischen Trouppen Dienste begehrte.

Sein Vater war ihm darinne nicht zuwider; nur sollte er sichs gefallen lassen, von unten an zu dienen. Dieses war ihm eine Lust. Er ließ sich daher bey dem damals in Besatzung liegenden Regimente mit Vergnügen als einen Musquetier enrolliren, that auch einen Monat lang alle Dienste, die ihm als einem gemeinen Soldaten zukamen. Er stund Schildwache und gieng in der gewöhnlichen Uniforme; doch nach 4 Wochen ward er Unter-Officier, worauf er geschwinde von einer Stuffe zur andern bis zu der Stelle eines Lieutenants avancirte, wobey er aber immer noch in den mathematischen und historischen Wissenschaften sich übte, besonders aber in der Ingenieur- und Feuerwerkerkunst, worauf er sich mit ausnehmendem Eifer legte, es sehr weit brachte.

Als Lieutenant begleitete er den General von Seckendorf, im Jahre 1717 nach Wien, als derselbe in Kayserl. Dienste trat. Er wurde allda an den General-Feldmarschall,

Grafen Guido von Stahrenberg, recommendirt, welcher ihm bey seinem Infanterie-Regimente eine Compagnie ertheilte und zum Hauptmann machte. In dieser Qualität wohnte er in diesem Jahre dem merkwürdigen Feldzuge in Ungarn wider die Türken bey und befand sich sowohl bey der Belagerung der Vestung Belgrad, als auch in dem blutigen Treffen, das Prinz Eugenius von Savoyen den Türken lieferte, als sie mit einer starken Macht zum Entsatze herbey kamen. Löwendahl nahm überall seinen Posten wohl in Acht und legte, ohngeachtet seiner Jugend, bey aller Gelegenheit Proben von seiner Herzhaftigkeit ab.

Im Jahre 1718 würde er abermal dem Feldzuge in Ungarn beygewohnet haben, wenn der darzwischen gekommene Passarowitzische Friedensschluß solchen nicht rückgängig gemacht hätte. Jedoch hatte er an dessen statt das Vergnügen, die sonderbaren Solennitäten mit anzusehen, die bey dem Friedens-Congresse zwischen beyderseits Gevollmächtigten beobachtet wurden.

Hatte er aber dießmal nicht weiter Gelegenheit, den Türken seinen blanken Degen zu zeigen, so gab dargegen der in Italien angegangene Krieg Anlaß, solches gegen die Spanier zu thun. Diese hatten eine Landung auf die Insel Sicilien vorgenommen, welche damals Kraft des Utrechtischen Friedens der Herzog von Savoyen besaß. Weil

nun

Digitized by Google

nun derselbe sich nicht mächtig genung hielte, dieses Land gegen die Spanier zu behaupten, verglich er sich mit dem Kayser dahin, daß er ihm gegen die Insel Sardinien sein Recht auf Sicilien abtrat. Da nun der Kayserl. Hof ohnedieß schon von den Spaniern feindlich angegriffen worden, sich auch leichte die Rechnung machen konnte, daß nach Eroberung der Insel Sicilien die Reihe an das Königreich Neapolis kommen würde, ließ er die meisten Trouppen aus Ungarn nach dem gedachten Königreiche marschiren, von dar sie durch die Englischen Kriegsschiffe nach Sicilien übergesetzt wurden und zu einer starken Armee anwuchsen.

Unter diesen Trouppen befand sich nun auch der junge Löwendahl, als Hauptmann bey dem Guido-Stahrenbergischen Regimente. Er kam mit dem Transporte, der den 25 Jan. 1719 unter dem General von Seckendorf in der Gegend von Melazzo ans Land gesetzt wurde, nach Sicilien, und wohnte darauf sowohl der Schlacht bey Francavilla, wo er in der ersten Linie zu stehen kam, als auch der langwierigen und blutigen Belagerung der Citadelle zu Meßina bey. Er erwieß sich überall beherzt und tapfer. In der Schlacht führte der Graf von Merci, und bey der Belagerung der General Zum-Jungen das Ober-Commando; doch stund der Graf von Merci mit der ganzen Armee in der Nähe, die Belagerung zu bedecken, die

den

den 18 Oct. da die Vestung mit Accord übergieng, ein Ende nahm. Die Kayserl. Waffen breiteten sich in Sicilien immer weiter aus, und die Spanier würden sehr ins Gedränge gekommen seyn, wenn es nicht im Jan. 1720 zu einem Waffenstillstande gekommen wäre, nachdem der König Philipp der fünfte, der Quadruple-Allianz beygetreten, die im Jahre 1718 zu London geschlossen worden. Den 6 May wurde von den beyderseitigen Kriegs-Häuptern ein Evacuations-Tractat unterzeichnet, worauf nicht nur die Spanier sich zu Schiffe bringen und nach Catalonien übersetzen ließen, sondern auch ein Theil der Kayserl. Trouppen nach dem Königreiche Neapolis zurücke kehrte, von dar sie theils nach der Lombardey, theils nach Deutschland und Ungarn marschiren und allda ihre Quartiere nehmen mußten.

Wo das Guido-Stahrenbergische Regiment damals zu stehen gekommen, ist nicht bekannt, so viel aber gewiß, daß der Baron von Löwendahl, der als Capitain sich bey demselben befand, keine sonderliche Lust mehr bezeigte, dem Kayser und Hause Oesterreich zu dienen. Er sahe Sachsen gleichsam für sein Vaterland an, und das reizte ihn um so vielmehr, an dem Hofe des Königs Augusti Dienste zu suchen, da der allgemeine Friede, den nunmehro Europa erlangt, ihm die Gelegenheit benahm, sich durch tapfere Thaten hervor zu thun.

Im

Im Jahre 1721 langte er zu dem Ende wieder zu Dreßden an, da eben der Hof ſich in voller Carnevals-Luſt befand. Er genoß ſolche noch ſo lange, bis ſie zu Ende gienge, und wohnte ſo wohl am 24 Febr. dem ſolennen Nacht-Rennen bey, das in verſtellter Kleidung geſchahe, wobey er ſich in einem koſtbaren Ungariſchen Habite ſehen ließ, als auch den folgenden Tag der ſo prächtigen als luſtigen Bauern-Wirthſchafft, wobey er ſich in der Bande der Engliſchen Bauern befand, und durchs Looß die geheimbde Cabinets-Miniſterinn, Gräfinn von Lagnaſco, zur Gefährtinn kriegte. Er erwarb ſich durch ſeine artige und belebte Aufführung gar bald des ganzen Hofes Beyfall, und wurde von dem Könige ſehr gnädig angeſehen.

Im Jahre 1722 quittirte er die Kayſerl. Kriegs-Dienſte, und trat dargegen in Königl. Pohlniſche und Chur-Sächſiſche. Der König Auguſtus erklärte ihn zum Obriſten, und gab ihm eine Brigadier-Stelle bey der Chevalier-Garde, in welcher Qualität er derſelben im Jan. 1723 vorgeſtellt wurde. Er vermählte ſich darauf mit einer Fräulein von Schmettau, die ihm verſchiedene Kinder gebohren. Im Jul. that er eine Reiſe nach Prag, und ſahe daſelbſt die Krönungs-Solennitäten Kayſers Carls des ſechſten und deſſen Gemahlinn, der itzt verwittweten Kayſerinn Eliſabeth, mit an.

Digitized by Google

Im Jahre 1724 gab ihm der König do
Infanterie-Regiment des Obristen de la Se
re, welches damals nebst dem Rudelstädt
schen gleich zu Dreßden in Besatzung la
Er wurde den 24 März demselben vorgestell
und hatte den 30 Oct. die Ehre, solches v
den Augen der hohen Generalität bey d
Pulver-Mühle exerciren zu lassen; wora
es den 3 Nov. von Dreßden auszog, un
sich nach der Ober-Lausitz in seine Stan
Quartiere begab, dargegen das Marchisc
Regiment dessen Stelle ersetzte. Der Be
ron von Löwendahl gieng nicht zugleich m
dahin, sondern blieb in Dreßden zurücke
doch besuchte er das Regiment bisweilen i
dem Stabs-Quartiere zu Bautzen; that au
sonst bisweilen eine Reise bald da- bald dor
hin. Die langwierige Friedenszeit war ih
sehr beschwerlich, weil er seinem kriegerische
Geiste nichts zu thun geben konnte. Sei
größtes Vergnügen machten ihm indessen d
Ritter- und Lust-Spiele, die König Au
gust der zweyte zum öftern, und besonder
zur Carnevals-Zeit, in seiner Residenz-Stad
anstellte, dabey er sich gemeiniglich finden lie
und seine Geschicklichkeit zeigte. Dergle
chen geschahe nun sonderlich in den Jahre
1725, 1727, 1728 und 1729, worunter vo
nehmlich das Carneval im Jahre 1728 höch
merkwürdig war, weil der König von Preu
ßen und dessen Kronprinz, der itzige Köni
demselben in höchster Person beywohnten.

In

Im Octob. 1729 besah der König alle seine Regimenter im Lande, die deßhalben einzeln, und zwar jedwedes an dem Orte seines Stabs-Quartiers, campiren mußten. Dieses betraf auch den 20 Oct. das Löwendahlische Regiment zu Bautzen, an dessen Spitze sich unser Löwendahl als Obrister selbsten stellte. Es waren diese einzelnen Campements ein Vorspiel von dem höchstprächtigen Lust-Campement, das im Jun. 1730 dem Könige von Preußen zu Ehren in der Gegend von Mühlberg an der Elbe angestellt wurde. Es hat solches an Kostbarkeit, Ergötzlichkeit und Accurateſſe wenig seines gleichen gehabt. Löwendahl machte hierbey mit seinem Regimente, das roth und gelb gekleidet war, nicht wenig Parade, und nahm Antheil an allen Ergötzlichkeiten des Hofs, der dabey völlig zugegen war. Die ganze Sächsische Armee zeigte sich viel tausend hohen und niedrigen Zuschauern einen Monat lang in der schönsten Montirung und Equipage, und bestund aus lauter auserlesener Mannschaft.

Im Jahre 1731 gerieth Löwendahl mit dem damaligen Trabanten-Hauptmann de Prohinque in Händel, welcher von seinem Vater, dem alten Ober-Hof-Marschall, ungleich gesprochen hatte. Er griff ihn auf öffentlicher Gasse zu Dreßden mit bloßem Degen an, als er sich in der Port-Chaise nach Hofe tragen ließ. Ob es nun wohl zu keinen

Digitized by Google

nen wirklichen Thätlichkeiten kam, so befand doch Löwendahl vor gut, sich eine Zeitlang zu entfernen, weil er den Trabanten-Hauptmann sehr beschimpft hatte. Er that daher in Begleitung einiger Officiers von seinem Regimente eine Reise nach Italien, und ließ sich nach der Insel Corsica übersetzen, wo damals der Prinz Louis von Würtemberg mit einigen Kayserlichen Trouppen im Begriff war, die rebellischen Corsicaner zum Gehorsam gegen ihre Obrigkeit, die Republik Genua, zu bringen. Er wohnte allda bis im Herbste dem Feldzuge bey, und kam nicht eher, als den 11 Dec. nach Dreßden zurücke, nachdem der König die Sache zwischen ihm und dem Trabanten-Hauptmann geschlichtet hatte.

Es gefiel ihm in der gedachten Insel so wohl, daß er im folgenden Jahre abermals mit einigen Officiers dahin abgienge. Weil es aber bald nach seiner Ankunft daselbst zwischen den Corsicanern und Genuesern unter Kayserl. Vermittelung zum Frieden kam, fand er sich den 15 Jul. 1732 schon wieder zu Dreßden ein. Er wartete aber nicht lange daselbst, sondern eilte nach Warschau, wo der König ein nicht weniger sehr herrliches Lust-Campement angestellt hatte, das aus denen in Pohlen stehenden regulairen Trouppen errichtet worden. Er hatte sein Quartier in dem Königl. Hof-Lager, so auf dem so genannten Caninichen-Berge aufgeschla-

gen

gen worden, gleich neben dem damaligen Kron-Fähndrich Branizki, welches ihm vielleicht die erste Gelegenheit zu der Bekanntschaft mit der Gemahlinn dieses Pohlnischen Magnatens gegeben. Indessen wurde er kurz nach diesem Campement zum General-Major und Inspector der Infanterie erklärt, dargegen er sein Regiment verlohr, das dem Obristen von Rochau gegeben wurde.

Den 1 Febr. 1733 starb der König Augustus der zweyte zu Warschau, dem sogleich sein einziger Sohn gleiches Nahmens in der Chur-Würde succedirte. Wie er dem General Löwendahl jederzeit sehr geneigt gewesen, so hatte solcher sich auch von ihm, da er zur Regierung kam, alle Huld und Gnade zu versprechen. Der neue Churfürst richtete seine Augen auf die Pohlnische Krone, zu welchem Ende er eine große Gesandtschaft an die Republik schickte, die die Gemüther der vornehmsten Magnaten auf seine Seite bringen sollte. Indessen ließ er seine sämmtlichen Trouppen in einen marschfertigen Stand setzen, um allenfalls mit denselben, wenn es die Umstände erfoderten, nach Pohlen zu gehen. Löwendahl erwieß sich hierbey als Inspector von der Infanterie sehr geschäfftig, um bey den Fuß-Trouppen alles in guten Stand zu setzen. Er nahm auch den 20 April das Artilleristen-Corps in Pflicht, nachdem er solchem einige Tage zuvor auf der Vestung die Kriegs-Artikel hatte vorlesen lassen.

Digitized by Google

Die Regimenter, die den Sommer hindurch an verschiedenen Orten in den Chur-Sächsischen Landen campirt hatten, zogen sich im September immer näher gegen der Oder zusammen, davon einige unter dem General-Lieutenant von Kavernagk in das Kayserl. Lager bey Groß-Glogau rückten, wo sie zwey Monat stehen blieben, hernach aber wieder zur Sächsischen Armee stießen. Diese rückte im November in Pohlen ein, nachdem der Churfürst den 5. Oct. zum Könige darinnen erwählet worden. Sie marschirte in 2 Colonnen. Eine nahm unter dem Commando des Herzogs von Weißenfels ihren Marsch nach Groß-Pohlen, und die andere, worüber der General von Baudißen das Commando übernahm, nach Klein-Pohlen, welche letztere den 24. Dec. sich der Stadt Cracau bemächtigte, allwo sich hernach den 5. Jan. 1734 der neue König, der den Nahmen Augustus der dritte annahm, krönen ließ, alsdenn aber wieder nach Sachsen zurücke kehrte.

Der General Löwendahl befand sich anfangs bey der Colonne, die der Herzog von Weissenfels nach Groß-Pohlen führte, der nach Einnehmung der Stadt Posen bemühet war, diese ganze Gegend von der widriggesinnten Parthey zu reinigen, und durch eine errichtete Communication mit den Rußischen Trouppen, die unter dem General Lasci die Wahl des neuen Königs Augusti befördert hatten,

hatten, den nach Klein-Pohlen gegangenen Woywoden von Kiow an seinem Aufbruche nach Pohlnisch-Preußen zu verhindern, als wohin sich die Russen nach der Ankunft der Sachsen gewendet, um den König Stanislaum aus Danzig zu vertreiben.

Löwendahl war indessen zu den Trouppen abgegangen, die bey Cracau stunden, und von dem General-Lieutenant von Diemar commandirt wurden. Als nun dieser den König im März 1734, da er wieder nach Sachsen zurücke gieng, mit 6000 Mann bis an die Schlesische Gränze begleiten mußte, von dar er zu den Trouppen des Herzogs von Weißenfels stoßen sollte, blieb Löwendahl mit einiger Mannschaft in der Stadt Cracau zurücke, um dieselbe in dem Gehorsam des Königs zu erhalten. Seine Besatzung war nicht nur an sich selbst sehr schwach, sondern es befanden sich auch viel Kranke darunter. Nichts destoweniger setzte er sich in so gute Verfassung, daß ihm die Feinde nichts anhaben konnten. Man nahm dieses wahr, als er nicht lange nach des Königs Abreise von dem Woywoden von Kiow einen starken Anfall kriegte. Denn es gedachte dieser widriggesinnte Magnate diese Stadt zu überrumpeln, als er sie in der Nacht zwischen dem 3 und 4 April mit einem großen Schwarme von seinem Anhange an drey verschiedenen Orten angriff. Er hatte schon mit Hülfe einer Anzahl von den so genannten Corallen,

Digitized by Google

welches eine Art von Bergleuten sind, in der Stadt-Mauer einige Oeffnungen gemacht, als Löwendahl durch einen muthigen Ausfall desselben Anschlag krebsgängig machte, und ihn nöthigte, mit Verlust und Schanden wieder abzuziehen.

Im Jul. fand sich Löwendahl wieder zu Dreßden ein, nachdem die gesammten Sächsischen Trouppen die Stadt Cracau und ganz Klein-Pohlen verlassen, und sich in ihr Vaterland zurücke begeben hatten. Er übernahm nunmehro das neuerhaltene Regiment zu Fuß, das ihm der König vor seiner Abreise aus Cracau gegeben hatte. Der Prinz Wilhelm von Sachsen-Gotha hatte es bisher gehabt, der aber mit dem Charakter eines General-Majors seinen Abschied genommen, und sich in Kayserl. Kriegs-Dienste begeben. Es war aber seine Sache nicht, lange stille zu sitzen, daher er bald darauf zu der Kayserl. Armee an den Rheinstrom gieng, und nach dem Exempel derer Grafen von Rutowski, Cosel und Sulkowski, dem Feldzuge wider die Franzosen beywohnte, die dießmal den Meister spielten, und nach einer blutigen und langwierigen Belagerung den 18 Jul. die Reichs-Vestung Philippsburg erobert hatten. Als er nach Dreßden zurücke kam, brachte er den Chur-Pfälzischen Ritter-Orden des heil. Huberti mit, den Johanniter-Orden aber hatte er schon einige Zeit zuvor erhalten.

Im

Im Nov. begleitete er den König nach Warschau, als er sich zum erstenmal als König dahin erhub, und in Willens hatte, einen Reichs- und so genannten General-Pacifications-Tag zu halten. Se. Majest. blieben über Jahr und Tag daselbst, und hatten das Vergnügen, daß sich einige derer vornehmsten Magnaten, die bisher des Königs Stanislai Parthey gehalten, submittirten. Hierunter befand sich auch der bekannte Woywode von Kiow. Er war durch den Woywoden von Lublin so misvergnügt gemacht worden, daß er sich erklärte, unter gewissen Bedingungen einen Waffen-Stillstand zu treffen. Es wurde darauf in dem Kloster zu Rzeszovie ein Congreß angestellt, wohin der General Löwendahl mit dem geheimen Kriegs-Rathe Simonis im Namen des Königs als Gevollmächtigter abgeschickt wurde. Er brachte daselbst nachfolgenden Tractat zu Stande, der in der deutschen Uebersetzung also lautet:

Im Namen der Heil. Dreyfaltigkeit!

„Kund und zu wissen sey, welchergestalt die „Partheyen, so bisher in Pohlen gegen „einander Krieg geführet, durch das Uebel, „so die Republik dadurch betroffen, so bewegt „worden, daß sie sich entschlossen, durch einen „allgemeinen und festen Frieden dem gänzlichen Verderben vorzubeugen; insonderheit „hat die Kron-Armee ihr Verlangen, sich

Digitized by Google

„dem Durchlauchtigſten Auguſto zu unter-
„werfen, und in ſolcher Abſicht ſich wegen
„eines Waffen-Stillſtandes zu vergleichen,
„zu erkennen gegeben. Dieſes heilſame Werk
„nun zu Stande zu bringen, iſt beſchloſſen
„worden, von beyden Theilen Commiſſarien
„zu ernennen, und dieſelben mit genugſamen
„Vollmachten zu verſehen, worauf denn von
„Seiten Rußlands, Herr Johann Bach-
„merow, General-Major unter der Armee
„der Rußiſchen Kayſerinn, und Herr Peter
„Golembiowski, Reſident der gedachten
„Kayſerinn Majeſtät bey dem Durchl. Au-
„guſto und der Republik Pohlen; und von
„Seiten Sachſens, auf Befehl und im Na-
„men des Durchl. Auguſti, der Baron Wol-
„demar von Löwendahl, General-Major
„und Ritter ſo wohl des Johanniter- als St.
„Huberti-Ordens, und Herr Johann Hein-
„rich Simonis, geheimer Kriegs-Rath;
„von Seiten der Kron-Armee aber der Graf
„Porocki, Palatin von Kiow und Commen-
„dant en Chef gedachter Armee, desgleichen
„Stanislaus Korvin Kochanowski, Ca-
„ſtellan von Polonock, Wilhelm Mier, Ge-
„neral-Major von der Cavallerie, Anton,
„Graf von Teczyn Oſſolinski, Staroſte
„von Priluſtz, und Stephan Jelo Ma-
„linski, Staroſte von Novogrod, ernennet
„worden, welche ſich denn auch an dem be-
„ſtimmten Orte verſammlet, und nachdem ſie
„ihre Vollmachten gegen einander ausge-

wechſelt,

„wechselt, sich über nachfolgende Artikel ver„glichen haben:

I. „Es soll ein allgemeiner und aufrichti„ger Waffen-Stillstand seyn zwischen der „Rußischen und Sächsischen Armee an einem „Theile, und der Pohlnischen Armee mit al„len ihrem Anhange am andern Theile; und „sollen alle diejenigen, welche innerhalb den „20 Tagen, als solcher Waffen-Stillstand, „der am 14 Febr. seinen Anfang nimmt, dau„ren wird, sich mit dem Corpo der Pohlni„schen Armee vereinigen werden, der Wohl„that dieses geschlossenen Waffen-Stillstan„des und Tractats theilhaftig werden.

II. „Die Kron-Armee, welche solchen „Waffen-Stillstand schließet, besteht aus „folgenden Trouppen: nemlich, 14 Königl. „Compagnien zu Pferde, nebst den Hußaren „und der leichten Reuterey, 7 Regimentern „zu Pferde, unter welchen das Regiment der „Königinn, des Königl. Prinzen, und derer „Generale Wodlicki und Buscowski, 600 „leicht bewaffnete Hußaren, 1 Compagnie „Ungarn von hundert Mann zu Fuße, 6 Pohl„nischen Compagnien, und 200 Mann von „der Artillerie, den Regimentern von den bey„den Generalen, und dem von dem General „der Artillerie, nebst der aus 200 zu Fuß und „einigen Generals-Personen und Officiers „bestehenden Besatzung von Caminieck.

III. „Die Trouppen, welche sich mit dem „Palatin von Lublin vereiniget haben, und

Digitized by Google

„vor dem Ablaufe dieſes Waffen-Stillſtan-
„des zu der Kron-Armee zurücke kommen
„werden, ſollen des Vortheils dieſes Tractats
„auch theilhaftig werden.

IV. „Die Kron-Trouppen ſollen unter der
„Zeit dieſes Waffen-Stillſtandes aus den
„Quartieren, wo ſie itzo ſtehen, nemlich Za-
„mosc, Diecenck, Pilſem, Kierſin und an-
„dern Gegenden an der Weixel bis an Cra-
„cau, nicht gehen, und dem General Bachme-
„kow ſoll nicht erlaubet ſeyn, Zeit währenden
„Waffen-Stillſtandes mit ſeinen Trouppen
„den Pohlniſchen Quartieren ſich zu nähern.
„Es wird auch derſelbe mit ſolchen in einem
„guten Verſtändniſſe leben. Die Partheyen
„der Kron-Armee werden inzwiſchen unter
„ſolcher Zeit die Lebens-Mittel und Fourage
„aus der Nachbarſchaft ihrer Quartiere ho-
„len, jedoch ohne dabey einigen Unfug vorzu-
„nehmen.

V. „Die Rußiſchen und Sächſiſchen
„Trouppen ſollen ſich ins künftige mit einer
„anſtändigen Portion zu ihrem Unterhalte
„begnügen laſſen, um nicht der Pohlniſchen
„Nation ohne Noth zur Laſt zu werden; und
„man wird auf die Sicherheit der Ländereyen
„des Adels wider die Streifereyen der Coſa-
„ken, welche aus ihren Quartieren gehen
„möchten, bedacht ſeyn.

VI. „So bald die unter der Kron-Armee
„eingeſchlichenen Zwieſpalten gehoben ſeyn
„werden, welches, wie man hoffet, nächſtens

er-

Digitized by Google

„erfolgen soll, wird man denen Trouppen von „der Krone den rückständigen Sold bezahlen, „und Commissarien ernennen, welche bevoll„mächtiget seyn sollen, die Bezahlung des ge„dachten Soldes zu verrichten.

VII. „Die Soldaten, so unter diesen drey „Armeen gedienet haben und gefangen wor„den sind, sollen in Freyheit gesetzet werden.

VIII. „Man wird die Pässe, so von denen „Chefs dieser drey Armeen ertheilet werden, „respectiren, und bedacht seyn, eine Frist zu „bestimmen, wie lange dieselben gültig seyn „sollen.

„Diese Artikel sind mit reifer Ueberle„gung im Namen der contrahirenden Theile „abgehandelt, beschlossen, genehm gehalten, „und durch oben ernennte Commissarien un„terzeichnet worden. So geschehen zu Rzes„zovie im Kloster derer Patrum piarum „Scholarum, den 10 Febr. 1735.

Ehe dieser Waffenstillstand zu Ende gienge, erfolgte die völlige Unterwerfung des Woywodens von Kiow. Er ließ nicht nur ein demüthiges Schreiben unter dem 28 Febr. 1735 an den König ergehen, sondern kam auch den 1 May selbst nach Warschau und bezeugte in Person dem Könige, der ihn sehr gnädig aufnahm, seine Submißion.

Immittelst genoß Löwendahl die Ergötzlichkeiten des Hofs, welcher dazumal ein sehr glänzendes Ansehen hatte. Sein Umgang mit der Madame Branizka, des Cron-

Fähndrichs, Joachim Branizki, Gemahlinn, der bereits im Jahre 1734 zu Cracau seinen Anfang genommen, wurde immer vertraulicher, doch ward er meistens nur durch einen geheimen Briefwechsel unterhalten. Den 25 März hielte die Königinn mit der Prinzeßinn Maria Christina, die den 12 Febr. zu Warschau gebohren worden, ihren solennen Kirchgang, worauf der König allen Großen des Hofs ein magnifiques Tractament gab, woran auch Löwendahl Theil hatte, als der mit an der Königl. Tafel zu sitzen kam, welches auch den 9 May geschahe, da der Gedächtnißtag der Krönung der Rußischen Kayserinn bey Hofe gefeyert wurde. Kurz darauf erhob er sich nach Sachsen und gieng den 12 Aug. in Gesellschaft des Grafens von Sulkowski, und der beyden Obristen von Cronhielm und Rex abermals an den Rheinstrom, um dem Feldzuge wider die Franzosen unter dem berühmten Prinzen Eugenio beyzuwohnen. Allein sie kamen bald wieder zurücke, weil zwischen beyderseits Armeen, die einander die Wage hielten, und alle Gelegenheit, sich in ein Treffen einzulassen, vermeideten, nichts vorfiel.

Im Jahre 1736 fiel Löwendahl auf einen Entschluß, der große Verwunderung nach sich zog. Es war die Rußsche Kayserinn mit den Türken in einen Krieg gerathen, weil sie die vielfältigen Streifereyen der Tartarn, womit dieselben ihre angränzenden Unterthanen

Digitized by Google

nen heimgesucht, nicht länger mit gelassenen Augen ansehen können. Sie hatte daher den Grafen von Münnich mit einer starken Armee im März vor Azow geschickt, welche Vestung er so lange auf allen Seiten eingeschlossen, bis der General Lascy aus Deutschland angelangt, dem er die formale Belagerung dieses Platzes, der auch den 20 Jun. glücklich erobert wurde, überlassen und dargegen den Tartarn biß in die Hälb-Insel Crimm, nachgegangen, aus welchem Lande er, nachdem er solches gröstentheils verwüstet, mit vielem Ruhm und Sieg nach der Rußischen Gränze wieder zurücke gekommen. Weil nun durch den Wienerischen Friedens-Schluß das Kriegs-Theatrum in ganz Europa geschlossen worden, Löwendahl aber, als ein Kriegsmann, nicht stille sitzen konnte, so nahm er sich vor, sein Glücke in Rußland zu suchen, und die Königl. Pohlnischen und Chur-Sachsischen Dienste dargegen zu quittiren. In dieser Absicht hielte er bey dem Könige um seinen Abschied an, den er auch im Sept. 1736 erhielt, worauf er, nachdem er sich zu Hubertusburg bey dem Könige beurlaubet, nach Warschau gieng und seinen gefaßten Anschlag, die Gemahlinn des Cron-Fähndrichs Branizki mit ihrer guten Bewilligung zu entführen, glücklich ausführte.

Diese Dame ist eine gebohrne Gräfinn von Tarlo und nahe Anverwandtinn des bekannten Grafens Johann Tarlo, jetzigen Woy-

Woywodens von Sendomir, der sonst die Parthey des Königs Stanislai mit großem Eifer gehalten. Ihr Vater soll Kron-Fähndrich gewesen, aber längst gestorben seyn. Sie ist von ansehnlicher Länge, eine Brunette und prangt mit allen Annehmlichkeiten ihres Geschlechts. Ihr munterer Geist und große Neigung zu einem freyen und ungezwungenen Leben machten ihr den Umgang mit ihrem Gemahl, der ein sehr hitziges und eigensinniges Naturell hat, sehr beschwerlich. Er hielte sie sehr eingeschränkt und erlaubte ihr wenig Freyheit, welches ihr ganz unerträglich fiel. Da sie nun vor einiger Zeit Gelegenheit gehabt hatte, den General Löwendahl kennen zu lernen, der nicht nur eine schöne Person vorstellte, sondern auch ein sehr aufgewecktes und munteres Wesen von sich sehen ließ, hielte sie ihn vor den Mann, der nach ihrem Geschmack und Naturell sey. Seine ungezwungnen und sehr einnehmenden Manieren machten einen solchen Eindruck in ihrem Gemüthe, daß sie eine starke Liebe auf ihn warf. Sie fand Gelegenheit, ihm solches zu erkennen zu geben, und da er als ein galanter Hofmann ihr so begegnete, daß sie seiner Gegenliebe versichert seyn konnte, er auch wirklich an ihr viel Reizendes fand, ward das Liebesfeuer zwischen ihnen in volle Flammen gesetzt. Er wurde von ihr so eingenommen, daß er darüber seine ordentliche Gemahlinn und die mit ihr erzeugten Kinder vergaß,

Digitized by Google

vergaß, und den Entschluß faßte, den neuen Gegenstand seiner Zärtlichkeit aus der vorgegebenen Sclaverey zu befreyen und mit solchem sich nach Rußland zu retiriren.

In dieser Absicht fand er sich in Geheim aus Sachsen zu Warschau ein, und war so glücklich, die verliebte Dame aus dem dasigen Zeughause, wo ihr Gemahl, der Kron-Fähndrich und Feld-Zeugmeister seine ordentliche Wohnung hatte, des Nachts zu entführen. Sie hatte von ihren Domestiquen weiter Niemanden als eine einzige Pohlnische Cammer-Jungfer bey sich. Die eigentliche Art und Weise, wie die Entführung geschehen, ist niemals bekannt worden, weil man deßhalben keine Untersuchung angestellet, indem der Graf Branizki es so wenig geachtet, daß er gesprochen: Ein Weib, das sich so aufführte, sey nicht werth, daß man an sie gedenke.

Es wurden anfangs allerhand Ursachen angegeben, warum der General Löwendahl die Sächsischen Kriegsdienste mit den Rußischen verwechselt hätte, worunter sonderlich diejenige manchen sehr wahrscheinlich vorkam, als ob er mit dem Grafen von Sulkowski in Mishelligkeit gerathen sey. Allein nach der Zeit hat man mehr als zu wohl erkannt, daß ihn vornehmlich seine Liebeshändel mit der Gräfinn Branizka genöthiget, die Sächsischen Dienste zu verlassen. Weil er nun als ein Kriegsmann damals seine Rechnung nirgends

besser

beſſer finden können, als in Rußland, wo man zur ſelbigen Zeit die Ausländer liebte, und ſonderlich diejenigen, ſo ſich durch tapfere Thaten bereits einen großen Namen gemacht hatten, beſonders bey damaligem Kriege mit den Türken, ſo erwählte er dieſes Reich zu ſeiner Retirade. Er nahm mit ſeinem geliebten Raube ſeinen Weg von Warſchau gerade nach Petersburg, ohne ſich weiter um ſeine zu Dreßden verlaſſene Gemahlinn und Kinder zu bekümmern, und fand ſich in der gedachten Rußiſch-Kayſerl. Reſidenz-Stadt ein, da eben der Graf von Münnich von ſeinem Feldzuge, den er wider die Türken und Tartarn gethan, zurücke kam. Er addreſſirte ſich mit vieler Gefliſſenheit an denſelben, als einen vormals in Sächſiſchen Dienſten geſtandenen Officier, ward auch von ihm wohl aufgenommen, und mit ſtarker Recommendation der Kaiſerinn Anna vorgeſtellt, die ihn mit vielen Gnadenbezeugungen empfing und als General-Lieutenant in ihre Dienſte nahm.

Er hatte kurz darauf die Kühnheit, ſich mit ſeiner neuen Gemahlinn, die er ſich zu Petersburg ordentlich antrauen laſſen, wieder in Geheim zu Warſchau einzufinden. Es geſchahe im Jahre 1737 zur Carnevals-Zeit. Sie nahmen ihren Abtritt bey dem damaligen Cammerjunker Marſchall von Bieberſtein, der zur ſelbigen Zeit über die in Pohlen ſtehende Königl. Hofſtatt die Aufſicht hatte.

Sie

Sie wohnten so gar einem großen Balle in dem Königl. Pallais Marienville bey, der in Gegenwart vieler Pohlnischen Magnaten und Dames en Masque gehalten wurde; jedoch kehrten sie bald wieder nach Petersburg zurücke, nachdem sie einige Privat-Angelegenheiten, die sonderlich die neue Frau Gemahlinn angiengen, in Richtigkeit gebracht hatten.

Zu Petersburg war man nunmehro voller Beschäfftigung, den Feldzug wider die Türken frühzeitig zu eröffnen. Löwendahl hatte die Ehre, zu demselben vor allen andern Generals ernennet zu werden. Der Graf Münnich empfing abermal das Ober-Commando, der daher schon den 4 Febr. 1737 mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig nach der Ukraine abreisete. Es folgten ihm die Bataillons von der Garde unter dem General, Grafen Gustav von Biron, bald nach, mit welchem zugleich unser Löwendahl in Gesellschaft seiner Gemahlinn, nebst andern ausländischen Officiers, die damals in Rußische Dienste getreten, wie auch diejenigen, so Erlaubniß erhalten, von der Armee zurücke zu kommen, ihre Reise nach der Ukraine antraten.

Als man in diesem Lande anlangte, waren die Trouppen schon in voller Bewegung, ins Feld zu rücken. Der Graf von Münnich hatte alles so veranstaltet, daß man eine glückliche Campagne vermuthete. Er

theil-

Digitized by Google

theilte die Armee in zwey Haupt-Corpo, deren jedes eine besondere Armee ausmachte. Eine davon, so etwas schwächer, überließ er dem General Lascy, um mit solcher in die Crimmische Tartarey einzubrechen und in solcher sein Heil zu versuchen; mit der andern aber, die sich weit über 100000 Mann erstreckte, war er entschlossen, vor die Türkische Vestung Oczakow am schwarzen Meere zu gehen, wohin man aber einen sehr weiten und beschwerlichen Marsch hatte. Jedoch da der Graf von Münnich nicht gewohnt war, das Volk zu schonen, wenn er nur seinen Zweck erreichen konnte, so ließ er sich auch durch keine Schwierigkeiten von seinem Vorhaben abhalten. Ehe die Kriegs-Operationes vorgenommen werden konnten, sahe man sich wegen der in der Ukraine grassirenden Krankheiten genöthiget, mehrere Medicos und Chirurgos bey der Armee anzunehmen. Die am Dnieper länger als sonst anhaltende Kälte, verhinderte, daß man den Feldzug nicht so frühe, als man sich vorgenommen hatte, eröffnen konnte. Endlich, nachdem der Graf von Münnich zu Czariczenska die Armee zusammen gezogen hatte, passirte er mit Anfang des Maymonats bey Perewolozna den Dnieper und setzte den Marsch mit der Armee nach dem Flusse Bog ungehindert fort.

Es ist nicht zu beschreiben, wie beschwerlich dieser Marsch gewesen, da man in einem

wüsten

wüsten und unbewohnten Lande vor eine so starke Armee allen Proviant und Munition mit sich schleppen muste. Man hatte 40 biß 50 deutsche Meilen zu marschiren, ehe man die Türkische Grenze erreichte und einen Feind zu sehen kriegte. Die Märsche giengen durch lauter Wüsteneyen, wo man lauter dürre Heide und vielmals auf 4 biß 6 Meilen weit kein Wasser hatte, damit die Pferde getränkt werden konnten, deren Anzahl bey den Russischen Armeen gemeiniglich viel stärker ist, als bey andern, wegen der vielen irregulairen Trouppen, so alle zu Pferde dienen und weil man allen Proviant mit sich schleppen muß. Kam man ja an einen Ort, wo der Erdboden nicht so kahl und dürre als anderwerts aussahe, so war er gemeiniglich mit hohem Schilfe bewachsen, so man abbrennen mußte, wenn man durchkommen wollte. Es war daher nicht zu verwundern, wenn auf einem so weiten und beschwerlichen Marsche mehr Menschen und Pferde crepirten, als vielmals in der blutigsten Campagne. Da man nun endlich das feindliche Land erreichte, traf man zwar darinnen keine ordentliche Armee an, die sich widersetzt hätte, dagegen war alles voller streifenden Partheyen, die die Armee stets beunruhigten und sie nöthigten, sich stets in guter Ordnung und Verfassung zu halten, wobey es denn nicht ohne blutige Scharmützel abgieng, die bey der Armee manchen Abgang verursachten.

Auf ſolche Weiſe, und ohne einige feindliche Trouppen zu Geſichte zu kriegen, langte man im Jun. am Fluſſe Bog an. Man hatte zu dem Transport der Trouppen einige 100 Schiffgen herbeygeſchafft, die nicht tiefer als drittehalb Fuß im Waſſer giengen, und doch ſo räumlich waren, daß jedes derſelben 50 Mann mit der nöthigen Munition und Proviſion auf einige Monathe an Bord nehmen konnte. Bey Mizarinow wurde ein Obriſt-Lieutenant mit einem Commando zu Beſetzung der Redoute zurücke gelaſſen, die man um mehrer Sicherheit willen bey der dortigen Brücke aufgeworfen hatte. Den $\frac{20}{31}$ Jun. gieng die Armee über den Strom, die Munition aber und Lebensmittel wurden zu Waſſer in den obgedachten Schiffen fortgebracht. Man marſchirte längſt dem Strome hin bis zu der am Ausfluſſe deſſelben gelegenen Veſtung Oczakow.

Dieſer Platz iſt zwar nicht groß und von keiner ſonderbaren Wichtigkeit, war aber damals mit Proviant und Volk reichlich verſehen. Man rechnete die Anzahl der Trouppen, die ihn vertheidigen ſollten, auf 20000 Mann, wobey eine Türkiſche Flotte auf dem ſchwarzen Meere in Bereitſchaft ſtunde, der Veſtung, in Fall der Noth, zu Hülfe zu kommen. So bald ſich die Rußiſche Armee den feindlichen Vorpoſten genähert, nahmen dieſe die Flucht. Den 29 Jun. ſt. v. oder den 10 Jul. ſt. n. langte man bis auf einige Werſte,

deren

deren 5 eine deutsche Meile ausmachen, vor der Vestung an, wobey es zwischen einem feindlichen Vorposten und denen Cosacken zu einem heftigen Scharmützel kam, darinnen die erstern genöthiget wurden, sich mit ziemlichem Verluste und Hinterterlassung einiger Gefangenen zurücke zu ziehen. Die Armee setzte sodenn Nachmittags ihren Marsch auf der großen Landstraße biß auf einen Canonschuß weit von Oczakow fort und machte allda Halte. Die Generalität nahm hierauf von einem Curgan oder alten Tartarischen Begräbnißhügel, die Vestung in Augenschein, und beschloß den 30 Jun. frühe in einem gehaltenen Kriegsrathe, den Ort sogleich, ehe ein Succurs ankäme, mit Gewalt anzugreifen. Diesem zufolge mußte unser Löwendahl noch diesen Nachmittag um 1 Uhr mit dem Piquet gegen den Feind, welcher sich der Rußischen Armee ziemlich genähert hatte, ausrücken, und die Vestung, nachdem die Armee die Gegend von dem Flusse Liman an bis an das schwarze Meer besetzet und den Feind biß unter die Canonen zurücke getrieben hatte, berennen.

Die Nacht darauf suchte man durch 5000 Arbeiter und 5000 Mann zur Bedeckung einige Redouten zwischen dem Liman und dem schwarzen Meere aufzuwerfen, konnte aber wegen der kurzen Nächte und des hellen Mondenscheins nicht mehr als 2 Redouten zu Stande bringen, welche der Feind des andern

Tags frühe mit der größten Furie angriff. Er hatte auf seinen rechten Flügel eine starke Linie, auf dem linken aber die Gärten vor sich, und wurde aus der Vestung durch eine beständige Canonade unterstützet, dessen aber ohngeachtet wurde er von den Russen aus einem Garten in den andern und zuletzt auch aus der Linie zu weichen genöthiget, bis er sich endlich hinter die Pallisaden retirirte, da denn das Gefechte sich erst mit einbrechender Nacht endigte. Man ließ während der Action die Artillerie in den offenen, nach der Stadt gehenden Landstraßen, immer mit den Truppen, die von einer Zeit zur andern avanciren, sachte anrücken, und solche ohne Batterien zu machen, beständig agiren, wodurch denn etlichemal in der Stadt Feuer entstunde, das endlich in der Nacht so überhand nahm, daß den 2 Jul. frühe ein großes Theil der Stadt in voller Flamme stund.

Dieses suchte sich der Graf von Münnich zu Nutze zu machen. Er ließ daher nicht nur die Artillerie immer fort agiren, sondern auch die halbe Armee ausrücken und den Feind mit einem Haupt-Sturme bedrohen, um ihn dadurch am Löschen zu hindern, worüber in kurzen zwey große Magazine in der Stadt in die Luft flogen. Der General Romanzow commandirte nebst dem Grafen von Biron den rechten Flügel und Löwendahl mit dem General-Lieutenant Keith den linken, welche mit ihren unter sich habenden Troup-

pen

pen ſo ſcharf avancirten, daß ſie bis an den Fuß der Contreſcarpe drungen, wohin der Graf von Münnich mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig ſelbſt einen Theil der Trouppen führte. Das Treffen war ſo hitzig, daß es zuletzt beyden Theilen an Granaten und Patronen fehlen wollte. Die Feinde warfen mit Schaufeln, Hacken, Beilen, Steinen und Erde um ſich, geriethen aber endlich in ſolches Schrecken, daß viele 1000 von ihnen nach der See zuliefen und ſich in die daſelbſt gelegenen Galeeren warfen. Der commandirende Seraskier erbot ſich nunmehro zwar zum Accord, der ihm aber abgeſchlagen wurde. Inzwiſchen drungen die Rußiſchen Huſaren und Coſacken auf der Weſtſeite würklich in die Veſtung, wo der Seraskier mit den Baſſen und der übrigen Beſatzung eben im Begriff war, aus der Stadt nach den Galeeren zu entfliehen, ſie wurden aber daran verhindert und mußten ſich insgeſammt auf Diſcretion ergeben. Die Stadt gieng ſolchergeſtalt mit Sturm über, ohne daß man vorher Breſche geſchoſſen oder eine einzige Batterie aufgerichtet hatte.

Dieſes alles geſchahe am $\frac{2}{13}$ Jul. Es war dieſes ein recht fataler Tag vor die Türken, weil von ihnen an ſolchem nicht nur über 10000 Mann, theils durch das Feuer und Schwerdt der Ruſſen, theils durch die in der Stadt in die Luft geflogenen Magazine umkamen, ſondern auch über 3400 Mann, ohne

Digitized by Google

die Bassen und Officiers, nebst 1200 Weibern und Kindern gefangen wurden, wobey zugleich viel Geschütze, Munition, Proviant, Geld und Gut, ingleichen viel Pferde und Rindvieh in der Ueberwinder Hande fielen. Die vornehmsten Gefangnen waren der commandirende Seraskier, Jaghia Pascha, nebst noch etlichen Bassen mit 2 Roßschweifen, worunter sich auch der Commendant der Vestung befand. Es kostete diese Eroberung denen Russen ebenfalls viel Volk. Sie gestunden selbst, daß sie über 1000 Todte und 3000 Bleßirte bekommen, unter welchen letztern sich auch Löwendahl nebst vielen andern vornehmen Generals und Officiers befand, der bey dieser Expedition sich ganz besonders hervor gethan.

Es fanden sich verschiedene vornehme Officiers, die des Grafens von Münnich Aufführung bey dieser Belagerung gar sehr misbilligten und vorgaben, daß wenn es zugelassen sey, die Treue, Standhaftigkeit und Tapferkeit einer Armee zu so vieler Menschen Blutvergießen auf solche Weise zu misbrauchen, um nur etwas zu thun, das keinen andern Nutzen hat, als daß es in der Historie schön klinget, die schlechtesten Soldaten gar leichte die größten Generals abgeben könnten; wenigstens sey so viel gewiß, daß die Eroberung von Oczakow zwar der Rußischen Armee, aber nicht derselben Anführer zum Ruhme gereiche.

Nach

Nach Eroberung dieſer Veſtung ließ der Graf von Münnich dieſelbe mit einer zulänglichen Beſatzung verſehen und brach mit der Armee gegen Bender auf.

Den $\frac{11}{22}$ Jul. vereinigte er ſich bey dem Liman-Strome mit dem General Leontiew, der mit einem Theile der Armee und der ſchweren Bagage, wie auch dem Proviant-Vorrathe etliche Märſche von der Haupt-Armee zurück geblieben war, den General-Major Bachmetow aber ſchickte er mit einem Corpo nach Kinburn ab, um ſich dieſes Platzes zu bemächtigen. Weil er zugleich erfuhr, daß die Türken, die ſich bey Bender zuſammen gezogen hatten, Anſtalt machten, ihn anzugreifen, hielte er vor dienlich, ſich an dem Bog zu poſtiren, um den Feind allda zu erwarten. Allein da er vermerkte, daß derſelbe ſein Vorhaben geändert, und alle Gelegenheit zu vermeiden ſuche, in ein Treffen verwickelt zu werden, auch ſogar ſich über den Dnieſter zurück gezogen, beſchloß er mit der Armee nach der Rußiſchen Gränze zurück zu kehren, und dieſes um ſo vielmehr, weil es ihm unmöglich ſchiene, den Feind aufzuſuchen, indem die Türken und Tartarn alles Land durchaus verheeret, die Lebensmittel und Fourage theils weggeführet, theils verderbet, die Wohnungen aber abgebrannt hatten, auch die Jahrszeit allzuweit verlaufen war. Dieſemnach begab man ſich den 16 Aug. mit der ganzen Armee wieder auf den

Marsch nach den Winter-Quartieren, nachdem man Oczakow und Kinburn mit allem hinlänglich versehen, und die dasigen Befestigungswerke herstellen lassen. Den 4 Oct. fieng man an, wieder über den Dnieper zu gehen, worauf man die Winter-Quartiere bezog.

Löwendahl kriegte sein Quartier in einer Rußischen Stadt in der Ukraine, wo er nach überstandenen schweren Strapazen wieder ausruhete und sich mit seiner Gemahlinn, die den Feldzug über in der Ukraine zurück geblieben, wieder einen guten Tag machte. Er erkannte nunmehro den Unterschied der Kriegsdienste, und konnte nicht leugnen, daß die Feldzüge in Deutschland, Brabant und Italien bey weiten nicht so beschwerlich wären, als in der Türkey und Rußland, wo man von der Ungemächlichkeit zu marschiren und dem Mangel an Proviant und Wasser insgemein mehr leiden müsse, als von den Anfällen der Feinde, auch durch Eroberungen und Schlachten weniger Gelegenheit habe, sich einen berühmten Nahmen zu machen. Jedoch da er sich einmal in diese Dienste begeben, so war er auch entschlossen, darinnen auszuhalten, so lange der Krieg währen würde, ob er gleich voraus sahe, daß denen Türken nicht viel in diesem Kriege würde abgewonnen werden.

Solcher Krieg wurde nun im Jahre 1738 fortgesetzt. Man agirte abermal mit 2 Armeen,

meen, davon eine wiederum der General Lascy, und die andere der Graf von Münnich commandirte. Jener sollte von neuen einen Versuch thun, sich der Crimmischen Tartarey zu bemächtigen, und dieser wollte die Russischen Gränzen bis an den Dniester erweitern. Allein man richtete an beyden Orten eben so wenig aus, als im verwichenen Jahre. Der General Löwendahl kam abermal bey der Armee des Grafens von Münnich zu stehen, und hatte dißmal die Ehre, die Artillerie zu commandiren, die er in allen vorgefallenen Actionen so glücklich führte, daß, ohngeachtet solche insgemein das meiste zu Vertreibung des Feindes beytragen mußte, doch nicht leichtlich etwas davon verlohren gieng, wodurch er sich denn bey Hofe in nicht geringe Hochachtung setzte.

Dieser Ursache halben verdienet dieser Feldzug in der gegenwärtigen Lebensgeschichte eine Beschreibung. Den 29 May st. v. brach der Graf von Münnich mit der Armee aus der Ukraine in drey Colonnen gegen den Dniester auf, um entweder Bender oder Bialogorod zu belagern. Der Marsch wurde nur in kleinen Tagereisen fortgesetzet, damit die Trouppen in dem wüsten Lande nicht zu sehr mitgenommen würden, auch der mit seiner Division zurück gebliebene General Romanzow, bey welcher sich auch Löwendahl mit der Artillerie befand, nachkommen könnte. Nachdem man sich nun an der Ingul mit der

Haupt-Armee conjungirt hatte, gieng man mit ſtarken Märſchen nach dem Bog zu, welchen man auch zu Ende des Jun. glücklich paßirte. Als man aber den 29 Jun. an dem Fluß Rodima kam, kam es daſelbſt den 30 mit dem Feinde zu einer ſcharfen Action, die aber nicht lange dauerte. Den 8 Jul. kam es an der Mündung des Fluſſes Savran zum andernmale zur Action, und den 23 dieſes am Fluſſe Belokiſch zum drittenmale. Allein die Feinde hielten niemals Stand, ſondern ſuchten nur die Ruſſen durch beſtändige Anfälle, durch Wegtreibung des Viehes und Verderbung des Graſes von dem fernern Marſche gegen den Dnieſter abzuhalten. Den 5 Aug. langte man eine Stunde weit von dem Dnieſter an. Es war an dem Ausfluſſe der Milokiſch. Weil nun die Feinde ſich jenſeits gelagert hatten, kam es, als man die Ueberfahrt forciren wollte, den 6 Aug. abermals zu einer Action, ohne ſeinen Zweck zu erreichen. Man verſuchte darauf an verſchiedenen andern Orten überzuſetzen; weil aber die Türken nicht nur längſt dem Dnieſter eine große Menge Redouten aufgeworfen hatten, ſondern auch die Ruſſen durch deren Anfälle unaufhörlich beunruhigt wurden, giengen dieſe längſt dem Fluſſe hinauf, welches der Feind jenſeits gleichfalls that, da es denn den 10 dieſes am Fluſſe Bielocz abermals zu einer Action kam. Ob nun wohl die Ruſſen hier ebenfalls das Feld behaupte-

ten,

Digitized by Google

ten, mußten sie doch wegen Mangel der Fourage sich gegen Choczim und in das Pohlnische Gebiethe ziehen.

Bey so gestalten Sachen befand der Graf von Münnich vor nöthig, zu Anfang des Sept. wieder über den Bog zurücke zu gehen, weil nicht nur die Armee einen Abgang von 20000 Mann und großen Mangel an Fourage und Proviant erlitten, sondern auch die Pest in den angrenzenden Gegenden stark graßirte, auch die Feinde zu keinem Haupt-Treffen zu bringen waren, die doch die Armee unaufhörlich beunruhigten, welches sonderlich auch noch auf dem Rück-Marsche nach der Ukraine geschahe, da die Tartarn denen Russen beständig nachsetzten. Endlich langte man den 10 Oct. zu Kiow an, womit der Feldzug auf dieß Jahr abermals ein fruchtloses Ende hatte.

Im Jahre 1739 hatte es das Ansehen, als würde alles in einem einzigen Feldzuge wieder eingebracht werden, was man in den vorigen Feldzügen versäumet hatte. Man breitete die Rußischen Waffen bis an die Siebenbürgische Grenze aus, und bemächtigte sich der ganzen Moldau. Der General Löwendahl legte in diesem glorieusen Feldzuge abermals viel Ehre ein, und war bey allen Operationen, die vorfielen, zugegen. Der Graf von Münnich, der überhaupt die Deutschen sehr liebte, wurdigte ihn um so viel mehr seiner Vertraulichkeit und Freundschaft, je mehr

er

Digitized by Google

er an ihm solche Eigenschaften erkannte, die nach seinem Geschmacke waren, und dieses gab Anlaß, daß er ihn bey der Armee vor allen andern Generals distinguirte. Es würde aber dieses viel Eifersucht erweckt und ihm manchen Verdruß zugezogen haben, wenn er nicht durch sein bescheidenes und kluges Betragen sich die Freundschaft und Hochachtung der andern Generals, sie mochten über oder unter ihm stehen, zu erwerben gewußt hätte.

Man gieng dieses Jahr etwas später als sonst zu Felde, richtete aber doch mehr aus, als in den vorigen Campagnen. Der Feld-Marschall Lasci bekam wiederum sein Commando gegen die Crimmischen Tartarn, konnte es aber eben nicht weiter bringen, als in den vorigen Jahren. Der Graf von Münnich aber richtete sein Absehen auf Choczim und die ganze Moldau, und nahm deßhalben einen ganz andern Marsch, als er bisher gethan. Seine Armee bestund aus 70 bis 80000 Mann, mit welcher er den 16 Jun. st. v. aus der Gegend von Kiow aufbrach. Er gieng den Tag darauf über den Bog, von dar er den 18 an der Pohlnischen Grenze anlangte, und sodann in 5 Colonnen den Marsch durch einen Theil dieses Königreichs fortsetzte, und nachgehends bey Pikow, an dem Flusse Kilitz, die Armee wieder versammlete. Den 30 und 31 dieses paßirte man in der Gegend von Grodeck den Dnieſter, und betrat

das

Digitized by Google

das Türckiſche Gebiethe. Es hatte ſich bey Caminieck ein groſſer Schwarm Tartarn gelagert, die die Ruſſen an der Ueberfahrt zu hindern ſuchten. Allein Löwendahl ließ durch etliche 1000 Coſacken dieſelben beſtändig allarmiren, wodurch er erhielte, daß die Ruſſen ohne Hinderung über den Dnieſter gehen konnten. So bald die Tartarn dieſes wahrnahmen, fiengen ſie mit Ziehung der Sebel an, ihren commandirenden Sultan zu ſchelten, daß er durch ſeine Nachläßigkeit den Feind über die Grenzen gehen laſſen. Die Vor-Trouppen machten ſich auch ſogleich, ohne des Sultans Ordre zu erwarten, auf, und giengen bey Zwanieck, Bielowka und Uſcia über den Dnieſter. Weil nun die Rußiſche Armee annoch bey Bukovina ſtunde, traf ein ſtarker Schwarm Tartarn auf die Coſacken, die ſie zertrenneten, und ihnen 7 Canonen abnahmen; allein da ſie Verſtärkung erhielten, ſchlugen ſie ſolche bald wieder zurücke. Dieſe aber fiengen hierauf an, alles Gras auf dieſer Seite abzubrennen, wo die Rußiſche Armee marſchiren ſollte. Sie ruinirten die Dörfer, und verwüſteten ihr eigenes Land bis auf den Grund, wodurch den Ruſſen kein geringer Tort widerfuhr.

Immittelſt ſetzte man den Marſch immer weiter gegen Choczim fort, ohne ſich durch die ſtreifenden Tartarn und üblen Wege hindern zu laſſen. Die Türkiſche Armee unter dem Seraskier Veli-Paſcha, gieng vor den

Ruſſen

Russen hin, und beunruhigte sie durch ihre ausgeschickten Partheyen unaufhörlich. Den 12 Aug. überfiel ein Schwarm von 7 bis 8000 Mann die ausgeschickten Fouragiers mit solcher Wuth, daß wo nicht Löwendahl mit einigen Regimentern geschwinde zu Hülfe gekommen wäre, sie alle in die Pfanne würden gehauen worden seyn; so aber blieben ihrer nur 200 auf der Wahlstatt. Die Türken zogen sich indessen gegen Choczim, um diese Vestung zu bedecken. Sie schlugen in dieser Absicht an dem großen Wege, der nach dieser Vestung gehet, ihr Lager auf, welches sie mit einem dreyfachen Retrenschement und vielen Batterien, die mit Canonen und Mörsern besetzt waren, stark verschanzten, nachdem sie ihre ganze Macht allda zusammen gezogen hatten. Dieses Lager nun war auf allen Seiten aufs beste verwahret. Es lag auf einer solchen Höhe, daß es mit keinen Stücken und Mörsern erreicht werden konnte. Zur Rechten hatten die Türken einen dicken Wald und ein Gebürge, vor sich einen kleinen Fluß mit Baßins und Teichen, sammt dem Retrenschement mit verschiedenen Batterien, zur Linken einen tiefen Thal und großes Gebürge, mithin sehr beschwerliche Defileen, und im Rücken die Vestung Choczim. Niemand bildete sich daher ein, daß die Russen solches so leichte erobern würden. Der commandirende Seraskier, Veli-Pascha, war entschlossen, die Russen allhier

allhier zu erwarten, und im Fall sie ihn nicht angreifen würden, wollte er selbst aus seinem Lager herausrücken, und ihnen eine Schlacht liefern, da er denn den rechten, und der Gentsch Ali Pascha den linken Flügel commandiren, der Bielogrodische Sultan aber mit seinen Tartarn den Russen in den Rücken fallen wollte.

Man langte endlich nach einem beschwerlichen Marsche bey dem Dorfe Stovoutschante unweit dem Türkischen Retrenschemente an, nachdem man nichts als Defileen, Büsche und Berge zu paßiren, und mit den streifenden Tartarn, die die Armee auf allen Seiten beunruhigten, unaufhörlich zu scharmuziren gehabt hatte. Als man sich dem feindlichen Lager näherte, wurde man aus demselben mit einem sehr starken Feuer empfangen, und durch häufige An- und Ausfalle dergestalt incommodirt, daß man den Entschluß faßte, die Türken, bey welchen sich auch der Kaltschak-Pascha, Commendant zu Choczim, mit dem größten Theile seiner Besatzung eingefunden, den $\frac{17}{28}$ Aug. in ihrem Lager anzugreifen. Solches wurde auch mit großer Klugheit und Tapferkeit ins Werk gesetzet. Den Angriff that der General, Carl von Biron, auf dem rechten Flügel, welchen sein Bruder, Gustav von Biron, mit den Kayserl. Garde-Regimentern unterstützte. Das Corps de Bataille commandirte der General Romanzow, und den linken Flügel

der

der General Löwendahl, deſſen Arriere-Garde, die meiſtens aus den Doniſchen Coſacken beſtund, die ſtärkſten Anfälle litte.

Die Türken hatten ſich zwar den Angriff nicht verſehen, feuerten aber ſcharf aus ihren Canonen, die Ruſſen hingegen ſtunden wie die Mauern, erſtiegen glücklich die Höhe, auf welcher das Türkiſche Lager ſich befand, und warfen durch ihre viel ſtärkere Artillerie die feindliche bald über den Haufen. Die Janitſcharen thaten zwar eine ſtarke Gegenwehr, ſtießen aber auf die Rußiſchen Garde-Regimenter und auf die Stärke der Infanterie, welche ein ſo heftiges Feuer machte, daß ſie mit ziemlichem Verluſte gar bald zurücke weichen mußten. Mittlerweile brachen die Türken ihr Lager ab, verbrannten, was ſie nicht mitnehmen konnten, und nahmen in höchſter Eil ſeitwärts gegen Bender zu die Flucht. Man erhielt ſolchergeſtalt einen vollkommenen Sieg, ohne dabey viel zu verlieren. Man würde das ganze Lager erbeutet haben, wenn man nicht die große Bagage und das Proviant-Magazin gegen die Türkiſche Cavallerie und die Tartarn, die die Rußiſche Armee noch beſtändig umgaben, bedecken, folglich öfters Halte machen, und die nach Beute begierigen Soldaten zurücke halten müſſen. Jedoch fand man nachgehends auf dem Wege nach Chocim annoch viele Canonen, Mörſer, Fahnen, Zelter, Kriegs-Munition, Schanz-Zeug, Wagen mit Proviant und Fourage, ſammt

ſammt vielen andern Zeichen eines completen Sieges, konnte auch des Nachts mit großem Frolocken und Jauchzen in dem feindlichen Lager campiren, deſſen Befeſtigungs-Werke ſo ſtark befunden wurden, daß ſich die ganze Generalität darüber verwunderte.

Den folgenden Tag brach der Graf von Münnich mit 30000 Mann und der Artillerie gen Choczim auf, um ſolche Veſtung zu berennen. Er hatte die Generals, Carl und Guſtav von Biron, nebſt Löwendahlen bey ſich. Der Reſt der Armee folgte ihm nebſt dem Proviant-Magazin und der großen Bagage, unter dem Commando des Generals Romanzow, auf dem Fuſſe nach. Den $\frac{15}{26}$ Aug. langte man vor Choczim an. Man ließ ſogleich durch den Brigadier, Prinz Cantemyr, die Veſtung auffodern, mit dem Begehren, daß weil der Commendante keinen Succurs zu hoffen hätte, er ſich auf Diſcretion ergeben möchte. Der Kaltſchack-Paſcha, der ſich gleich nach geendigtem Treffen mit einiger Mannſchaft zu Choczim wieder eingefunden hatte, machte anfangs viele Schwierigkeiten, und verlangte einen freyen Abzug und Convoy bis an die Donau. Als man ihm aber ſolches abſchlug, und ſo wohl mit einigen Feld-Trouppen unter dem General-Major Schipow, als auch bald hernach mit den Garde-Regimentern unter dem General, Guſtav von Biron, näher anrückte, wurde er bewogen, Nachmittags um 2 Uhr ſich mit

Digitized by Google

seiner schwachen Garnison zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben, wobey er demüthig bat, daß die Weiber, Kinder und Effecten nach der Türkey gelassen und convoyret werden möchten, welches ihm auch zugestanden wurde.

Als er sich an den Grafen von Münnich ergab, erschien er mit einem großen Gefolge. Er legte für ihm seinen Sebel ab, und schrieb die Ursache dieser Fatalitäten dem Willen Gottes und der üblen Aufführung des Seraskiers Veli-Pascha zu, der indessen nach Bender sich retiriret hatte, nachdem seine Armee, bey welcher er in großer Gefahr gewesen, massacriret zu werden, sich völlig zerstreuet hatte. Der Graf von Münnich umritte noch denselben Abend in Gesellschaft der Vornehmsten von der Generalität, wobey sich auch Löwendahl befand, die Vestung, und fand sie in gutem Stande. Man erbeutete darinnen nicht nur eine schöne Artillerie, die aus mehr denn anderthalb hundert Canonen und zwanzig bis dreyßig Mörsern bestunde, sondern auch sehr reiche Magazine, die der Armee sehr wohl zu statten kamen.

Den $\frac{21}{1}$ $\frac{\text{Aug.}}{\text{Sept.}}$ hielte der Graf von Münnich ein großes Dank-Fest, wobey die ganze Armee vor dem Lager in Parade gestellt wurde. Nach gehaltenem Gottesdienste wurden bey der Armee 101 Canone, und in der eroberten Vestung 100 Canonen, zu dreyen malen abgefeuert, und zugleich von der gan-

zen

Digitized by Google

zen Armee ein dreyfaches Lauf-Feuer gemacht. Wie der Graf von Münnich vom rechten bis zum linken Flügel ritte, folgte ihm der Kaltschack-Pascha mit den andern vornehmen Türkischen Officiers nach, bey welcher Gelegenheit derselbe sagte: Es wäre zwar ihre Armee an Türken und Tartarn über 100000 Mann stark gewesen, alleine sie könnte einer solchen Armee, bey welcher der Gehorsam eingeführt wäre, nicht widerstehen, und unser Feuer wäre ihnen zu stark. Zu Mittage wurde die ganze Generalität von dem Grafen von Münnich prächtig tractirt, wobey denn Löwendahl das Vergnügen hatte, dem Kaltschack-Pascha und andern vornehmen Türkischen Gefangenen an der Seite zu sitzen.

Nachdem man Choczim mit einer zulänglichen Besatzung und allen Nothwendigkeiten versehen, über den Dniester aber zu Unterhaltung der Communication mit Pohlen zwey Schiff-Brücken geschlagen, auch die Garde-Regimenter mit den vornehmsten Kriegs-Gefangenen nach Petersburg zurücke geschickt hatte, brach die Armee den 3 Sept. st. n. von Choczim auf, und nahm ihren Weg nach dem Pruth-Flusse. Den 5 wurde der Brigadier, Prinz Cantemyr, dessen Vater vormals Hospodar in der Moldau gewesen, mit einem Detaschement voraus geschickt, an dem gedachten Flusse, der vormals dem Czaar, Petro dem ersten, so fatal gewesen, Posto zu

faſſen, welches er auch glücklich ins Werk ſetzte. Nachdem man darauf einige Brükken über den Fluß geſchlagen, ſetzte die ganze Armee den 8 und 9 glücklich darüber. Den 10 nahm der Graf von Münnich nebſt dem General, Carl von Biron, mit der geſammten Cavallerie den Marſch voraus nach Jaſſy, der Hauptſtadt in der Moldau, welchem Löwendahl mit dem General Romanzow und der geſammten Infanterie und Artillerie nachfolgte.

Den 12 Sept. da der Marſch gegen Jaſſy aufs ſchleunigſte fortgeſetzet wurde, langte Löwendahl mit allen Grenadier-Compagnien von der Infanterie und einiger Artillerie bey der Cavallerie an, welche dieſen Tag das Lager bey dem Dorfe Stepanofze aufgeſchlagen hatte. Allhier langten Abends 4 Deputirte mit Briefen an den commandirenden General-Feld-Marſchall von den Städten des Fürſtenthums Moldau an, welche ſich der Gnade und Protection Sr. Rußiſch-Kayſerl. Maj. unterwarfen und ihn um deroſelben allerhöchſten Schutz anfleheten, mit der Nachricht, daß der Hoſpodar, Gregorius Gika, Fürſt von der Moldau, nachdem er ſich von ſeiner eigenen Militz und von den Türken verlaſſen geſehen, mit einem kleinen Gefolge die Flucht ergriffen und ſich nach der Donau gewendet hätte. Den 13 wurden dieſe Deputirte von dem Grafen von Münnich mit Briefen wieder zurück geſchickt, die

Armee

Digitized by Google

Armee aber setzte ihren Marsch bis zu dem Dorfe Tabura fort, wo sie liegen blieb, nachdem man erfahren, daß der Prinz Cantemyr den Tag vorher mit seinem Detaschement, 3000 Mann stark, zu Jassy eingerückt sey.

Der Graf von Münnich erhub sich darauf selbst mit etlichen Generalen, worunter sich auch Löwendahl befand, unter einer Bedeckung von 300 Grenadiers zu Pferde, einem Commando Grutzsiner und Husaren und 300 Cosacken nach Jassy, und langte Nachmittags um 4 Uhr in dem Gesichte dieser Moldauischen Residenzstadt an. Zwey Werste oder eine kleine Stunde davon traf er unter Bedeckung einiger bewehrten Wallachen die geistlichen und weltlichen Stände des Fürstenthums Moldau an. Bey seiner Ankunft streckte die Mannschaft das Gewehr und legte die Fahnen zur Erde, der Metropolite aber hielte in bischöflichen Kleidern zum Ruhme der Kayserinn und Lobe der Rußischen Waffen eine Rede, darinnen er zugleich im Nahmen der gesammten Stände und Unterthanen des Fürstenthums Ihrer Rußisch-Kayserl. Maj. allerhöchste Gnade und Protection implorirte, und darauf dem General-Feld-Marschall und seinem Gefolge die Benediction ertheilte. Der Metropolite setzte sich hierauf mit allen übrigen geistlichen und weltlichen Herren zu Pferde, und begleitete den commandirenden General-Feld-Marschall, der mit klingendem Spiele und

Digitized by Google

unter Abfeuerung der Canonen, auch unter großem Zulaufe des Volks seinen Einzug in die Stadt hielte, bis vor des Hospodars Pallast, wobey die Trouppen des Brigadiers Cantemyr in allen Gassen, durch welche der Zug geschahe, in Parade stunden.

Den 15ten wurden die Land-Stände bey dem Grafen von Münnich zu Mittage tractirt, worauf derselbe den folgenden Tag mit ihnen eine schriftliche Convention schloß. Den 18ten langten 3 Regimenter Infanterie zu Jassy an, welche nebst dem Stojanewischen Hussaren-Regimente und dem Corps Wallachen allda zur Besatzung eingelegt wurden. Zu Mittage gab der Graf den Ständen abermals ein herrliches Tractament, wobey sich auch die Generalität befand. Es wurde alles, was man von Fahnen, Roßschweifen, Artillerie, Munition und Proviant zu Jassy fande, zur Beute gemacht, und das letztere unter die Armee ausgetheilt. Den 22 Sept. brach der Graf von Münnich, nachdem er den Obristen von Mengden mit der Nachricht von der Eroberung der Moldau nach Petersburg abgefertiget, mit der Armee aus der Gegend von Jassy wieder auf, gieng über den Pruth zurück, und nahm seinen Marsch gegen die Vestung Bender.

Wie sehr er aber den Ruhm von seinen eigenen Thaten, die er in diesem Feldzuge verrichtet, erhoben, ohne dabey einiger andern Generale, durch die doch das meiste geschehen,

Digitized by Google

)en, zu gedenken, erhellet aus dem Schreiben,)as er zur selbigen Zeit an den damaligen Herzog von Curland abgehen ließ. Er schreibt darinnen unter andern also: „Der Pruth „soll nun nicht mehr von der Rußischen Na„tion verflucht werden. In einer Campagne „eine Armee an dem Don- und Donetz„Flusse zusammen zu ziehen, und mit derselben über den Dnieper zu gehen, zu einer „Zeit, da er übergelaufen und über eine Meile „Weges breit gewesen; nach Kiow und von „dannen durch Pohlen und nach den Grenzen „der Moldau zu marschiren, und zwar mit „einem großen Train von Artillerie, Bagage, „Mund- und Kriegs-Provision; ferner den „Bog und Dniester damit zu paßiren, da „der letzte gleichfalls aus seinen Ufern getre„ten, und von einer über 100000 Mann star„ken feindlichen Macht von beyden Seiten „besetzt gewesen; über Gebürge und durch „enge Pässe und Büsche nach Choczim zu „marschiren, und beständig von den Feinden „von vorne, von hinten, und auf allen Sei„ten umringet und attaquiret zu werden; „Partheyen auszuschicken, daß dieselben mit „etliche 1000 Pferden, Hornvieh, Schafen ꝛc. „glücklich im Angesichte der Feinde und ohne „Verlust eines Mannes zurücke gekommen; „alle feindliche Attaquen mit wenigem Ver„luste der Unsrigen und großer Einbuße ihrer „Seits abzuschlagen; dieselben in einem über „90000 Mann starken und wohlverschanzten

Digitized by Google

„Lager anzugreifen, vorne und hinten viele „Stunden lang zu fechten, und sie endlich „gänzlich zu schlagen und zu einer præcipitan„ten Flucht mit Hinterlassung ihrer meisten „Artillerie, Provision, Zelter ꝛc. zu forciren, „ansehnliche Beute zu machen, und dieses „alles auszurichten, daß man nur etwan 70 „Mann Todte und Bleßirte dabey bekom„men; die mit einer Artillerie von 157 metal„lenen Canonen besetzte und mit Kriegs- und „Mund-Provision überflüßig versehene Ve„stung Choczim gleich darauf auf Discretion „einzunehmen, und den Bassa mit seiner „Garnison, ohne Verlust eines Mannes, zu „Kriegs-Gefangenen zu machen; den Pruth „zu paßiren, und die Wege überall durch „angelegte Schanzen sicher zu machen; dar„auf den Marsch ohne Abmattung und Er„krankung der Armee nach Jassy, der Haupt„Stadt in der Moldau fortzusetzen; von die„sem ganzen Fürstenthum die Huldigung ein„zunehmen, und aus allen Gegenden Con„tribution einzutreiben oder Beute zu ma„chen; alle diese Dinge zu verrichten, wäre „unmöglich gewesen, wenn die Kraft des All„mächtigen uns nicht gestärket hätte ꝛc.

Jedoch zu Jassy ward den siegreichen Waffen vor diesesmal ein Ziel gesetzt. Denn da der Graf von Münnich mit der Armee schon im vollen Marsch nach Bender begriffen war, lief bey ihm die Kayserl. Ordre ein, wegen des den 18 Sept. in dem Türkischen

Lager

Lager vor Belgrad unterzeichneten Präliminar-Friedens-Tractats, mit den fernern Progressen inne zu halten. Diesem zu folge trat die Armee im Oct. wieder ihren Rückmarsch nach den Rußischen Landen an, die Stadt und Vestung Choczim aber sammt der umliegenden Gegend blieb bis zu Anfang des folgenden Jahrs besetzt, da sie denen Türken wieder eingeräumet werden mußte. Der General Löwendahl hatte die Ehre, so wohl bis zu solcher Evacuation das General-Commando daselbst zu führen, als auch hernach den Platz an die Türkischen Commissarien zu übergeben.

Hiermit hatte der Türken-Krieg ein Ende. Sind nun gleich die Vortheile schlecht gewesen, die das Rußische Reich durch solchen erhalten, so haben doch die Rußischen Waffen in demselben vielen Ruhm erlangt. Man konnte nach geschlossenem Frieden mit Recht sagen:

Auf, Musen! und besingt der Russen Helden-Thaten:
Denn dieser Krieg verdient ein ewig Ehren-Maal.
Erzählt der späten Welt, wie alles wohl gerathen,
Als an der Spitze stund Münch, Lasci, Löwendahl.

Dieser letztere fand sich nunmehro wieder zu Petersburg ein, und wurde an dem ganzen Kayserl. Hofe mit besonderer Hochachtung

empfangen. Die Kayserinn Anna war mit seinem tapfern und klugen Verhalten so wohl zufrieden, daß, da sie im Febr. 1740 zu Petersburg wegen des geschlossenen Friedens ein herrliches Freuden-Fest begienge, sie ihn nicht nur zum General en Chef und Gouverneur von Esthland erklärte, sondern auch mit einem kostbaren Degen, der auf 4000 Rubeln geschätzt wurde, seine Gemahlinn aber mit einer güldenen Tabatiere, die reich mit Diamanten besetzt war, beschenkte. Er nahm nunmehro seinen Aufenthalt zu Reval, als der Haupt-Stadt in Esthland, und erlebte daselbst den Todes-Fall der Kayserinn, die den 28 Oct. 1740 ihrem treuen Bundsgenossen, dem Kayser Carl den sechsten, im Tode bald nachfolgte. Kraft ihres hinterlassenen Testaments wurde nunmehro der junge Prinz Ivan oder Johannes, den sie kurz vor ihrem Ende zum Groß-Fürsten von Rußland erkläret hatte, auf den Thron gesetzet, der Herzog von Curland aber sollte während seiner Minderjährigkeit die Regentschaft führen. Es hatte aber kaum derselbe solche angetreten, so wurde er von des jungen Kaysers Mutter, Anna, des Prinzens Anton Ulrichs von Braunschweig Gemahlinn, derselben wieder entsetzt, und zugleich gefangen genommen und nach Siberien geschickt, dargegen sie selbst unter dem Namen der Großfürstinn von Rußland die Regentschaft über sich nahm, und im ganzen Reiche dafür erkannt wurde.

Der

Der General Löwendahl sahe die Veränderungen in der Regierung in der Ferne mit gelassenen Augen an. Seine Verdienste um das Rußische Reich wären so groß, daß, da er sich in keine Staatssachen mengte, sondern seine Zeit mit seiner Gemahlinn in der Stille zubrachte, dabey aber alles, was ihm als einen treuen und wachsamen Gouverneur zukam, genau beobachtete und denen Ordren vom Hofe in keinem Stücke zuwider lebte, er dabey keiner Gefahr zu besorgen hatte. Die neue Regentinn gab ihm die stärksten Versicherungen ihrer Gnade, ertheilte ihm im März 1741 das Regiment des Grafens von Münnich, der zu dieser Zeit seine Chargen niederlegte, und erklärte ihm im Jun. eben dieses Jahrs zum General-Feld-Zeugmeister. Allein sein Gemüthe ward gleichwohl dadurch nicht recht zufrieden gestellt, weil man ihn nicht zu dem Commando in Finnland mitzog, als man daselbst wider die Schweden zu Felde gieng, dazu er doch anfangs mit bestimmt gewesen. Jedoch er kriegte noch vor Ausgang des Jahrs Ursache, sich glücklich zu schätzen, daß er bißher vom Hofe entfernt gelebt, weil an solchem schon wieder eine Revolution vorgieng, die allen denen, so an der bisherigen Regierung Theil gehabt, sehr fatal war. Die Prinzeßinn Elisabeth, eine Tochter des alten Czaars Petri des Großen und der Kayserinn Catharina, die man bisher sehr zurück gesetzt hat-

hatte, fand Gelegenheit, sich den 5 Dec. 1741 in der Nacht aller Personen, von dem damals regierenden Kayserl. Hause, und derer vornehmsten Ministers, die ihr bisher zuwider gewesen, zu bemächtigen und sich glücklich auf den Kayserl. Thron zu schwingen, den sie noch bis diese Stunde besitzet.

Diese neue Kayserinn bestätigte ihn nicht nur in seinem Gouvernement zu Reval, wo er ihre Thronsbesteigung mit einem herrlichen Feste begieng, sondern ernennte ihn auch zu dem Feldzuge wider Schweden, als sie sich vornahm, den angefangenen Krieg wider diese Krone im Jahre 1742 mit besonderm Eifer fortzusetzen. Das Ober-Commando führte der Feld-Marschall, Graf von Lascy. Es kam eine Armee von 70 bis 80000 Mann zusammen, bey welcher Keith und Löwendahl als Generals en Chef zu stehen kamen. Es setzte wegen Schwäche der Schweden keine Schwierigkeit, ganz Finnland, Nyland, Tavasthus und Ost-Bothnien fast ohne Schwerdtstreich zu erobern, nachdem die ganze Schwedische Armee, die sich bey Helsingfors zusammen gezogen, durch eine am 4 Sept. getroffene Capitulation einen freyen Abzug nach Stockholm erhalten. Jedoch die Kron Schweden bekam im folgenden Jahre durch den Frieden zu Abo fast alles wieder zurück.

Immittelst wollte es dem General Löwendahl, welchen der König August von Pohlen, als Reichs-Vicarius, im Jahre 1741

in

in des heil. Röm. Reichs Grafenstand erhoben hatte, so wenig, als vielen andern Ausländern, länger in den Rußischen Diensten gefallen. Er hielte daher im Jahre 1742 um seinen Abschied an, den ihm aber die Kayserinn nicht geben wollte. Sie ließ ihm und denen andern Generals, die ein gleiches verlangten, die Antwort ertheilen, daß Ihre Maj. die angeführten Ursachen, worauf sie ihr Verlangen gründeten, nicht billigen könnte, wünschte daher, daß sie ferner im Reiche bleiben und fortfahren möchten, deroselben treu und eifrig zu dienen; wie sie denn nicht ermangeln würde, ihnen künftig alle Merkmale von dero Kayserl. Gnade und Zufriedenheit zu geben.

Löwendahl sahe sich demnach genöthiget, noch eine Zeitlang in Rußland zu bleiben; doch bat er sich die Erlaubniß aus, eine Reise außerhalb Landes zu thun, um sich ein wenig bey den Armeen umzusehen, die bey dem damals angegangenen Oesterreichischen Succeßions-Kriege an verschiedenen Orten gegen einander ins Feld gestellt wurden. Die Kayserinn konnte ihm solches nicht wohl abschlagen, daher sie ihm im Jan. 1743 die verlangte Erlaubniß darzu ertheilte. Er gieng hierauf nach Deutschland, und fand sich incognito bey Graf Moritzen von Sachsen ein, der damals die Französischen Trouppen in Bayern commandiren half, und sein Hauptquartier zu Stadt am Hof hatte. Weil er mit

dem-

demſelben ehedeſſen zu Dreßden in guter Freundſchaft gelebet, alſo wurde er von ihm mit vielem Vergnügen empfangen. Er eröffnete ihm ſein Verlangen, in Franzöſiſche Kriegsdienſte zu treten, welches derſelbe ſo wenig misbilligte, daß er ihm vielmehr rieth, ſein Vorhaben ungeſäumt ins Werk zu ſetzen, wobey er verſprach, ihn bey Hofe beſtens zu recommandiren und ſein Bittſchreiben ſelbſten an den König zu beſtellen.

Löwendahl ſahe den damaligen Krieg vor ein weites Feld an, auf welchem viel Ruhm und Ehre zu erjagen ſey, und da ihm die Exempel derer, die in den Franzöſiſchen Kriegsdienſten zu großem Anſehen gelanget, nicht unbekannt waren, ſo hielt er es vor ein ſonderbares Glück, eine Stelle unter der hohen Generalität dieſer Krone zu erlangen. Die einzigen zwey Puncte, die ihm einiges Bedenken machen konnten, waren erſtlich die beſondere Beſchaffenheit des Franzöſiſchen Militair-Staats, nach welcher er keine höhere Kriegs-Charge als die Stelle des unterſten General-Lieutenants der Königl. Armeen bekommen konnte, und zum andern die Religionsveränderung, ohne welche er als eine Perſon, die keinen Fürſtl. Charakter führte, ſchwerlich angenommen werden würde. Jedoch da er erwog, wie man die Verdienſte an dem Franzöſiſchen Hofe durch Hervorziehung eines jüngern Generals vor einen ältern gar öfters zu belohnen pflegte, die Religionsver-

änderung aber bey den gegenwärtigen Umständen ihm keinen sonderlichen Gewissensscrupel machte, erklärte er sich gegen den Grafen von Sachsen, sich beydes gefallen zu lassen, wenn er nur Dienste erlangen könnte.

Die Rußische Kayserinn hoffte indessen immer noch stark auf seine Rückkunft, und da sich solche verzog, ließ sie ein sehr gnädiges Schreiben an ihn abgehen, darinnen sie ihn auf eine großmüthige Art ersuchte, ihre Dienste nicht zu verlassen, sondern sich an ihrem Hofe wieder einzufinden. Allein es fand dieses bey ihm keinen Eindruck. Er blieb vielmehr bey seinem Entschlusse, die Rußischen Dienste zu verlassen, und hoffte nur auf Antwort von dem Französischen Hofe, um sodenn sich selbst an denselben zu begeben und sein Vorhaben in Richtigkeit zu bringen. Weil Graf Moritz zu Anfang des Jun. sich genöthiget sahe, die Stadt am Hof zu verlassen und über die Donau zu gehen, kehrte er durch Böhmen über Dreßden, wo er den 5 Jun. anlangte, aber sich aus bekannten Ursachen gar nicht aufhielt, nach Liefland zurück, wo er auf die erhaltene Nachricht, daß er am Französischen Hofe Dienste haben sollte, bey der Kayserinn in einem sehr demüthigen Schreiben, worinnen er auf eine höchst verbindliche Art vor die bisher genossene allerhöchste Kayserl. Gnade dankte, und die Ursache, warum er in Französische Dienste zu treten gesonnen sey, auf eine sehr rührende Art vor-

vorstellte, auch aufs beweglichste um seine Erlassung anhielte. Er verließ hierauf mit seiner Gemahlinn das Rußische Reich und gieng zu Wasser von Reval nach Danzig, wo er seine Gemahlinn so lange, bis er sie abholen würde, ließ, sich selbst aber nach Frankreich erhub und dem Könige zu Versailles seine Aufwartung machte, welcher ihn sehr gnädig empfing, und zu seinem General-Lieutenant der Königl. Armeen erklärte, auch ihm das dißfalls gewöhnliche Patent, so den 1 Sept. 1743 unterzeichnet wurde, ausfertigen ließ. Nachdem er die gewöhnliche Pflicht abgeleget, kehrte er über Flandern wieder zurück nach Danzig, wo er nunmehro Anstalt machte, mit seiner Gemahlinn sich völlig nach Frankreich zu wenden. Wenn und wo er aber die Evangelische Religion mit der Römisch-Catholischen verwechselt, kann man zwar nicht anzeigen, es ist aber wahrscheinlich, daß es gleich bey dem Antritt seiner Französischen Dienste geschehen.

Löwendahl war nunmehro nicht viel anders, denn ein gebohrner Franzose anzusehen. Seine Religion, seine Sprache, seine Dienste, Manieren und Eigenschaften stimmten damit überein. Alles war an ihm Französisch worden. Er vergaß darüber so sowohl sein eigentliches Vaterland, als auch das geliebte Sachsen, dem er sein erstes Aufnehmen zu danken hatte. Man mußte sich über das letztere um so vielmehr verwundern, da er in dem-

Digitized by Google

demſelben nicht nur eine liebenswürdige Gemahlinn, ſondern auch etliche wohlgeartete Kinder, davon aber der Sohn, Friedrich Woldemar, den 22 Febr. 1740 im 16 Jahre ſeines Alters zu Dreßden geſtorben, als Pfänder ſeiner erſten ehelichen Liebe, verlaſſen. Allein was thun nicht die Reizungen einer unordentlichen Liebe, wenn man ſich einmal damit feſſeln und um ſeine Freyheit bringen läſſet. Doch Löwendahl iſt nicht der erſte Kriegsheld, der darinne ſeine Schwäche geoffenbaret. Man läßt es im übrigen an ſeinen Ort geſtellt ſeyn, wie eine That von dieſer Art zu verantworten ſtehet. Indeſſen iſt die Mäßigung zu bewundern, womit die verſtoſſene Gemahlinn nun ſchon ſo viele Jahre ihr widriges Schickſal erduldet. Sie hat ihren Aufenthalt beſtändig zu Dreßden, wo ſie noch immer den Titel ihres untreuen Gemahls führet. Sie ſteht dabey in guter Achtung bey Hofe, und lebt von dem, was ihr zu ihrem Unterhalte ausgeſetzt iſt. Den 25 May 1747 hatte ſie das Vergnügen, ihre einzige Tochter, Benedictam Antoniam Eugeniam, mit Joh. Rudolph von Kieſewetter, genannt Wolfersdorf, Herrn auf Dittersbach, Röhrsdorf und Zeſching, Königl. Pohlniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen würklichen Hof- und Juſtitien-Rathe, zu vermählen.

Der beſte Freund, den der General Löwendahl in Frankreich antraf, war der Graf

von Sachsen, welcher ihn gewissermaßen vor seinen Landsmann erkannte, und daher einer vertrauten Freundschaft würdigte. Er wirkte vor ihn eine ansehnliche Pension aus, und erhub seine Kriegserfahrung und Eigenschaften gegen den König dergestalt, daß derselbe sich ein besonderes Vergnügen daraus machte, ihn in seine Dienste bekommen zu haben; wie er ihn denn auch bey aller Gelegenheit seiner Gnade und Hochachtung versichern ließ. Wenn einigen Nachrichten zu trauen ist, so hat ihm auch seine Gemahlinn den 4 Jan. 1744 zu Paris einen Sohn gebohren, wodurch ihm sein Aufenthalt in Frankreich desto angenehmer gemacht worden.

Im Jahre 1744 that er vor den Augen des Königs seinen ersten Feldzug. Er hatte das Vergnügen, daß sein bester Freund und großer Beförderer, der Graf von Sachsen, vor Eröffnung desselben zum Marschall von Frankreich erkläret wurde. Im März ernennte der König die Generals, die in diesem Feldzuge unter dem Marschall von Noailles in den Niederlanden dienen sollten, da denn Löwendahl die Ehre hatte, sich auch auf der Liste zu befinden. Er war zwar unter den General-Lieutenants der letzte, wurde aber wegen seiner bereits erlangten großen Kriegserfahrung vielen andern bey der Armee vorgezogen. Das herrlichste bey diesem Feldzuge war, daß der König selbst mit dem Dauphin hierbey

zum

Digitized by Google

m erstenmale im Felde erschiene und sich n die Spitze seiner Armee stellte.

Den 16 May nahmen die Feindseeligkei- en mit Wegnehmung der Stadt Warneton hren Anfang. Den 17 wurden die Städte Lortryck und Harlebeck besetzt, und den 18 die Vestung Menin berennt, mit deren Belage- rung man bis den 7 Jun. zubrachte. Den 26 dieses gieng die Stadt Ypern, den 29 das Fort Knocke, den 30 die Stadt Dixmuyden, und den 10 Jul. die Stadt Furnes über. Die alliirte Armee, die der Herzog von Aremberg und der Englische General Wade comman- dirten, stund indessen bey Oudenarde und sa- he zu, weil sie zu schwach war, einen Angriff zu thun. Ob nun wohl der General Löwen- dahl bey den obgedachten Eroberungen kein Ober-Commando führte, so that er doch da- bey seine Dienste, so ferne er in den Tren- scheen vor Menin und Ypern, so oft ihn die Reyhe der Ablösung traf, das Commando führte. Er distinguirte sich hierbey allezeit, und gab zu erkennen, daß er in der Inge- nieur- und Feuerwerkerkunst vor andern wohl erfahren sey.

Man würde noch mehr Plätze in diesem Feldzuge weggenommen, und sonderlich sich an Nieuport und Ostende gewagt haben, wenn nicht Prinz Carl von Lothringen durch seinen Uebergang über den Rhein das ganze Elsaß in Gefahr gesetzt hätte, verlohren zu ge- hen. Denn da der daselbst commandirende

Marschall von Coigni zu schwach war, denselben zurück zu treiben, und daher um schleunigen Succurs bey dem Könige anhielte, mußte der Marschall von Noailles mit dem grösten Theile der Armee aus den Niederlanden nach dem Elsaß aufbrechen, um solches Land zu retten, welchem der König selbst nachfolgte, der aber zu Metz zurück bleiben mußte, weil er allda in eine so gefährliche Krankheit fiel, daß er beynahe ein Raub des Todes ward. Der Graf von Sachsen blieb indessen mit 40000 Mann in den Niederlanden stehen, wo er sich so wohl zu postiren wußte, daß die Alliirten nichts unternehmen konnten.

Löwendahl befand sich mit unter denen, die der Armee nach dem Elsaß folgten, welche den 21 Aug. zu Brumpt zu stehen kam, da die Oesterreicher schon wieder auf dem Rückwege begriffen waren. Indem der Marschall von Noailles die Armee den 22 Aug. ausrasten ließ, schickte er drey Detaschements, iedes von 2000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferde aus, die in die Arriere-Garde der Feinde fallen und sie auf ihrem Rückmarsche beunruhigen sollten. Eines davon commandirte der General Löwendahl, der damit über Bischweiler nach Drusenheim marschirte, sich unterwegens mit dem Ritter von Bellisle vereinigte und den Oesterreichern mit einigen Stücken so hitzig nachsetzte, daß es den 23 bey dem Dorfe Suffelsheim, wo die Oesterreichische Arriere-Garde sich verschanzt

hatte,

tte, zu einer kleinen Action kam. Die yden Generals erſtiegen mit großer Ta- erkeit die Retrenſchements, ſchlugen die einde aus ſolchen heraus, und verfolgten ſie s Abends um 10 Uhr, nachdem ſie etliche undert von ihnen nicht nur getödtet, ſondern uch gefangen genommen hatten.

Immittelſt waren die Marſchalle von Noailles und Coigni mit der ganzen Armee angerückt, den Oeſterreichern den Rückgang über den Rhein ſchwer zu machen. Man blieb den 23 die ganze Nacht in Schlacht- ordnung und trat den 24 mit anbrechendem Tage den Marſch an. Allein da man im Begriff war, das Defilee, ſo nach Beinheim führet, zu paßiren, erfuhr man, daß Prinz Carl in verwichener Nacht mit ſeiner ganzen Armee über den Rhein gegangen ſey und alle Brücken hinter ſich abgebrochen habe. Man änderte daher den gefaßten Entſchluß, ihn wei- ter nachzugehen, und zog ſich gegen Fort Louis zurück, wo der Marſchall von Noailles den 27 den Anfang machte, die Armee Diviſions- weiſe über den Rhein gehen zu laſſen. Der Ritter von Bellisle commandirte die erſte Diviſion, ſo die Vortrouppen ausmachte, welche aus lauter Grenadiers, Dragonern und Huſaren beſtunden, und 10000 Mann ſtark waren. Er mußte damit der Oeſter- reichiſchen Armee eiligſt nachſetzen, ihr in die Arriere-Garde fallen und ſie auf ihrem Mar- ſche verfolgen. Es geſchahe dieſes bis an

den Neckar, ohne ihnen vielen Abbruch zu thun. Bey Stuttgard kehrte er wieder um nach dem Rhein-Strome, wo sich indessen die Französische Armee durch das ganze Marggrafthum Baden ausgebreitet hatte.

Der Marschall von Coigni führte nunmehro wieder das Ober-Commando über dieselbe, nachdem der Marschall von Noailles den 30 Aug. zum Könige nach Metz beordert worden. Er hatte anfangs sein Hauptquartier zu Mühlberg, zog sich aber den 7 Sept. wieder gegen Straßburg hinauf und lagerte sich zu Kork in Brißgau, wo er bis zu Ende dieses Monaths liegen blieb, ehe er näher gen Freyburg rückte, um diesen wichtigen Platz zu belagern. Er brachte indessen die Zeit mit Eintreibung der ausgeschriebenen Contributionen und Herbeyschaffung der Artillerie zu, der Ritter von Bellisle aber bemächtigte sich der Oesterreichischen Lande in Schwaben, die dem damahligen Kayser Carl dem siebenten huldigen mußten.

Den 30 Sept. wurden die Trenscheen vor Freyburg eröffnet, nachdem der Marschall von Coigni mit der Armee dafür angelanget und den Ort völlig eingeschlossen hatte. Es war an diesem Platze eine harte Nuß aufzubeisen, weil er nicht nur an sich selbst sehr feste, sondern auch unter dem Commando des tapfern und wohlversuchten Generals von Damnitz mit allem wohl versehen war. Löwendahl fand an der Belagerung dieser Ve-

estung eine vortreffliche Schule, sich in der uerwerkerkunst zu üben, weil das Feuer, von beyden Seiten vor und in Freyburg macht wurde, etwas erstaunliches war, id demjenigen, so vor Menin, Ypern und adern Niederländischen Vestungen geschen, bey weiten nicht gleich kam. Der General de la Valiere führte die Direction der Attaque, die andern Generals aber hatten wechselsweise ihr Commando in den Trenscheen, worunter sich auch Löwendahl befand, der das Seinige allezeit redlich that.

Man ließ eine erstaunliche Menge vom groben Geschütze herbey führen, und viele tausend Bauern wurden zur Arbeit aufgebothen. Die Attaque geschahe an der Seite nach dem Schwarzwalde zu, und erstreckte sich von den Schlössern des Orts bis an das Brisacher-Thor. Den 2 Oct. fing man schon an, die Stadt von zwey Batterien, jede von 20 Canonen, zu beschießen, deren man den 4 noch zwey zu Stande brachte, worauf man den 6 mit 80 schweren Stücken und einer guten Anzahl von Feuermörsern auf die Stadt zu spielen anfieng, welches Feuer aber dem Feuer aus der Stadt, welches in den Laufgräben und auf den Batterien taglich viel Volk tödtete, damals noch nicht gleich kam. Hierzu kamen öftere Ausfälle, wodurch die Werke der Belagerer vielen Schaden litten, welches sonderlich den 11 Oct. geschahe, da ein gewaltiges Niedermetzeln in denen Laufgrä-

Digitized by Google

ben vorfiel. Man zählte oft in einer Stunde mehr als 100 Canonschüsse, die theils in die Vestung, theils aus solcher geschahen, wodurch denn manches Hauß und Werk ruiniret, auch mancher Mensch getödtet wurde.

Den 11 Oct. Abends fand sich der König selbst nach seiner Wiedergenesung aus Straßburg im Lager ein, um an der Eroberung dieser wichtigen Vestung Theil zu nehmen. Er machte dadurch diese Belagerung desto merkwürdiger, daher auch der Marschall von Coigni seinen Eifer verdoppelte, um diesen Platz bald zur Uebergabe zu zwingen, weil der Monarch nicht eher nach Paris zurück gehen wollte, als bis derselbe erobert worden. Den 14 erhub sich der König aus seinem Quartiere zu Münzingen, einem Dorfe zwischen Brisach und Freyburg, nach dem sogenannten kleinen Berge, worauf die Capelle Maria Loretto stehet, allwo er über eine Stunde lang zu Pferde das entsetzliche Feuer mit ansahe, das von beyden Seiten auf einander gemacht wurde, wobey er befahl, die Häuser der Bürger in der Stadt so viel möglich zu schonen.

Den 20 und 21 Oct. gab es vor die Belagerer sehr heiße Nächte, weil man da den bedeckten Weg bestürmte, auch ihn endlich mit vielem Blute eroberte. Löwendahl hatte hierbey Theil an dem Commando, und erwies sich als einen unerschrockenen Löwen.

Als

Digitized by Google

Als man das erstemal stürmte, zündeten die Belagerten mit so gutem Effect eine Mine an, daß dadurch beynahe 400 Grenadiers nebst 10 Ingenieurs theils getödtet, theils verwundet wurden. Nichts destoweniger wurde der Sturm in der folgenden Nacht wiederholet. Der Angriff geschahe zwischen dem Schwäbischen und Brisacher Thore über dem Wasser, die Treysam genannt. Der König sahe nicht weit von den Lauf-Gräben auf dem obgedachten kleinen Berge, wo die Capelle stehet, zu, und half selbst mit an die Stürmenden Ordre stellen So hitzig es nun hierbey zugienge, so wurden doch die Belagerer Meister von dem bedeckten Wege, verlohren aber dabey viel Volk. Löwendahl selbst befand sich unter denen Verwundeten, indem er von einer Musqueten-Kugel am Haupte gestreift worden.

Den 22sten fiel ein so starker Regen, und das Wasser kam so häufig aus dem Gebürge, daß davon die Laufgräben halben Mannes tief angefüllet, auch die Communications-Brücken zwischen dem bedeckten Wege und den Laufgräben weggeführet wurden. Man war daher diesen Tag nicht im Stande, die Todten zu begraben, sondern mußte es bis den 23sten anstehen lassen, da man auf beyden Seiten einen achtstündigen Stillstand beliebte.

Man war aber zur Zeit mit der Belagerung von Freyburg noch nicht gar zu weit ge-

kommen. Die Schuld lag zum Theil an den Ingenieurs, weil der Damm, den sie angegeben, so übel gemacht worden, daß ihn die Gewalt des Wassers bald wieder niederrisse, daher man an einer andern Ableitung des Stroms arbeiten mußte. Hiernächst waren die Wälle der Stadt von solcher Stärke, daß die Canonen keinen sonderlichen Schaden daran thun konnten, worzu der viele Regen kam, der die Laufgräben beständig mit Wasser anfüllte, und dadurch die Belagerung überaus beschwerlich machte. Hiernächst that auch der Commendant, der mit allem reichlich versehen war, eine so hartnäckigte Gegenwehr, daß, so zu sagen, alle Schritte, die geschahen, Blut kosteten. Man rechnete allein 1800 Mann und eine Menge braver Officiers, die in den beyden Attaquen des bedeckten Weges getödtet worden, und wenn man diejenigen, die seit der Eröffnung der Laufgräben bis den 30 Oct. in den Ausfällen, gesprengten Minen und andern Operationen umgekommen, darzu zählte, so kam eine Summa von 5000 Mann heraus, ohne die Verwundeten zu rechnen.

Der König ließ nach Eroberung des bedeckten Weges den Commendanten nochmals auffodern, mit der Bedrohung, daß man widrigenfalls den Ort mit feurigen Kugeln heimsuchen würde. Allein er ließ Sr. Majestät zur Antwort sagen: Es würde ihm zwar zu keiner Schande gereichen, wenn

er

er den Platz an einen ſo großen Monarchen übergäbe; er mache ſich aber eine weit größere Ehre daraus, Sr. Maj. zu zeigen, auf was Weiſe und wie lange ein braver Officier, welcher ſeine Pflichten in Acht nehmen wollte, eine Veſtung defendiren könne. Der König wurde dadurch bewogen, in ſeinem Quartiere zu Münzingen in Gegenwart vieler Generals zu ſagen: Es müſſen doch treffliche Commendanten in der Stadt ſeyn, und er wünſchte lauter ſolche Leute in ſeinen Dienſten zu haben; wobey denn der Kriegs-Miniſter, Graf von Argenſon, ſo zugegen war, ſich zu den Franzöſiſchen Generals wendete, und ſprach: *Meſſieurs, c'eſt un exemple pour vous*, das iſt: Meine Herren, nehmt daran ein Beyſpiel!

Indeſſen wurde die Belagerung mit größtem Eyfer fortgeſetzet, und an Herſtellung der Brücken und anderer durch Feuer und Waſſer ruinirten Werke unaufhörlich gearbeitet, womit man den 29 Oct. ziemlich zu Stande kam. Es koſtete aber nicht wenig Volk und Arbeit, weil die rauhe Jahrszeit und der viele Regen die Leute ſehr abmattete, das Deſertiren aber und das Sterben ſehr überhand nahm. Es mußten daher zu Schonung des Volks die Bauern mit in die Laufgräben gehen, die Soldaten aber kriegten Winter-Camiſöler und gedoppelte Mund-Portiones, mußten auch hölzerne Baraquen bauen, weil ſie unter den Zelten nicht mehr dauern konnten.

ten. Man fieng indeſſen an, Breſche zu ſchießen, und Anſtalten zum Sturme vorzukehren, welches die Belagerten deſtomehr antriebe, ihr Feuer zu vermehren. Sie machten ſolches ſo gar den 30 Oct. von ganz neuerrichteten Batterien, wobey ſie fortfuhren, eine abſcheuliche Menge Steine zu werfen, und aus dem kleinen Gewehre entſetzlich zu ſchießen. Der Commendant hatte auch in der Stadt Abſchnitte gemacht, damit, wenn ja eine Baſtion durch Sturm erobert würde, man doch von einer andern wieder bedeckt ſeyn könnte.

Allein man kehrte ſich auf Seiten der Belagerer im geringſten nicht daran. Man wagte den 3 Nov. frühe um 2 Uhr einen Sturm auf die Veſtung, nachdem man die in dem halben Monden zur Linken der Breſche angelegte Mine ſpringen laſſen. Es währte der Sturm bis um 5 Uhr, und unſer Löwendahl hatte die Ehre, hierbey einige Trouppen ſelbſt mit anzuführen. Das Schießen aus dem kleinen Gewehr und das Bomben- und Granaten-Werfen war erſtaunlich. Auf einmal aber hörte alles auf, ſo, daß man im Lager glaubte, die Stadt hätte ſich ergeben. Jedoch ſo bald es Tag geworden, fieng ſich das erſchreckliche Feuer von neuem an, das bis um 10 Uhr währte, wobey es ſo weit kam, daß einige 100 Mann bis in die Vorſtädte drungen, welche aber von denen hinter den Mauern verſteckt geweſenen Oeſterreichern ab-

Digitized by Google

abgeschnitten und zu Kriegs-Gefangenen gemacht, auch die übrigen dergestalt abgewiesen wurden, daß man sagt, es wären auf 2000 Mann auf dem Platze geblieben, und eine noch größere Anzahl verwundet worden.

Unterdessen hielt der Commendant gleichwohl nicht vor rathsam, es noch auf einen Sturm ankommen zu lassen. Er ließ daher den 5 Nov. eine weiße Fahne aufstecken, und begehrte zu capituliren. Als man ihm solches bewilliget, gieng er selbst den 6ten zu dem Könige nach Münzingen, wo der Accord geschlossen wurde, dessen Inhalt dahin gieng, daß er den 7 Nov. Vormittage die Stadt den Trouppen des Königs übergeben, und mit der Garnison in die Schlösser ziehen, die Verwundeten und Kranken aber als Kriegs-Gefangene nebst aller Artillerie, wie auch Mund- und Kriegs-Provision, dem Könige überlassen sollte; bis zu der Rückkunft aber eines nach Wien abgefertigten Couriers, dem man zwey Wochen Frist gab, sollte ein Waffen-Stillstand seyn, worauf, wenn die Antwort nicht dahin gienge, die Schlösser zu übergeben, die Feindseeligkeiten wieder ihren Anfang nehmen sollten. Als nun diese Antwort so anlangte, wie man vermuthete, wurden den 25 Nov. gewisse Capitulations-Puncte abgefaßt, und die Schlösser übergeben, die Garnison aber zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Immittelst hatte man die Stadt bereits den 7 Nov. in Besitz genommen, der

König

König aber war den 9ten dieses über Hünin-gen nach Paris zurück gekehret.

Der General Löwendahl hatte sich diesen Feldzug über vor den Augen des Königs dergestalt signalisiret, daß er ihm nicht nur seine Pension verstärkte, sondern auch im Jan. 1745. in Abwesenheit des Marschalls von Bellisle das Commando in den drey Bißthümern auftrug. Kaum aber hatte er solches angetreten, so kriegte er Befehl, mit seinen Trouppen nach Deutschland zu gehen, und allda den Marschall von Maillebois zu verstärken, der durch die alliirte Armee, welche der Herzog von Arembeng aus den Niederlanden herbey geführet, genöthiget worden, sich aus der Wetterau über den Mayn-Strom zurücke zu ziehen, und zu Worms sein Quartier zu nehmen. Ehe er aber seinen Marsch dahin antrat, that er zuförderst eine Reise zu dem gedachten Marschall nach Worms, wo er den 13 Febr. eine ganze Nacht mit demselben sich über den Maasregeln unterredete, die man bey den damaligen Umständen nehmen wollte, worauf er wieder zurück kehrte, um nach dem abgeredeten Plane die Trouppen an der Mosel in Marsch zu setzen. Sie sollten nach solchem durch das Chur-Trierische gehen, und an das linke Ufer der Mosel sich halten, um bis an Coblenz zu gelangen, wo sie sich längst dem Rheine bis nach Bingen ausbreiten sollten, um dadurch die Alliirten zu hindern, von dieser Seite hinüber

über zu gehen. Daferne aber diese Trouppen nicht zulänglich wären, war der General Balincourt, der in Brißgau und Schwaben commandirte, befehliget, alle Trouppen, die verlangt würden, gegen den Rhein marschiren zu lassen.

Indem nun die Alliirte Armee sich dem Mayn-Strom näherte, verstärkte sich der Marschall von Maillebois dergestalt, daß er derselben wieder entgegen gehen konnte. Er brach den 23 Febr. von Wörms nach Groß-Gerau auf, und nachdem er alle Trouppen aus den Plätzen am Rheine an sich gezogen, gieng er den 12 Mart. mit seiner ganzen Armee vermittelst vier Schiff-Brücken über den Mayn, und ließ sie den 13ten auf der zwischen diesem Orte und denen Bergen gelegenen Ebene in Schlacht-Ordnung stellen, und darauf in die umliegenden Flecken und Dörfer in die Cantonirungs-Quartiere legen. Mittlerweile war Löwendahl mit seinen Trouppen, die er aus Lothringen herbey führte, zwischen Bingen und Maynz über den Rhein gegangen. Sie langten über Trier und Creuzenach an, und nahmen zum Theil ihren Marsch nach Bingen, wo auch den 11 März Löwendahl selbst mit dem Regimente Fleury anlangte, und den 12ten Rast-Tag daselbst hielte, sich aber hernach mit seinem Corpo bey Monbach und Herheim, allernächst bey Maynz, lagerte und verschanzte.

Den

Den 17 März wollte sich ein Detaschement von seinen Trouppen, das sein Quartier zu Algesheim hatte, sich der zu Oestrich befindlichen Schiffe bemächtigen. Als sich aber die Einwohner des Orts widersetzten, und auf die Franzosen Feuer gaben, zogen sie sich zurück. Jedoch weil sie solches ohne Churfürstlichen Befehl gethan, wurden nicht nur von dem Churfürsten von Maynz 150 Mann an den Ort geschickt, um auf Discretion zu leben, sondern auch eine Anzahl der Schuldigsten von diesen Einwohnern nach Maynz gebracht, welche von dar auf Begehren des Marschalls von Maillebois durch ein Detaschement Dragoner an den General Löwendahl ausgeliefert wurden, um gehangen zu werden. Es waren ihrer 15, die nach dem Kriegs-Rechte um den fünften Mann losen mußten. Nachdem sie gebeichtet, wurden sie zum Tode geführet. Jedoch da die Königl. Trouppen, die im Gewehre stunden, für sie baten, schenkte er ihnen das Leben, weil er versichern konnte, daß er des Herrn Marschalls Sinn dießfalls wüßte, der ihren Tod nicht verlange.

Weil die Französische Armee durch den General Löwendahl mit 8 bis 10000 Mann verstärket worden, und also der alliirten Armee um ein gut Theil überlegen war, zog sich diese bis an den Lahn-Strom zurück, der Marschall von Maillebois aber breitete sich bis über Idstein und Friedberg aus, und verlegte

legte den 22 März sein Haupt-Quartier von Höchst nach Ober-Ursel, von dar sich sein rechter Flügel bis Usingen erstreckte. Löwendahl begab sich zu gleicher Zeit mit seinem Corpo von Hochheim nach Wisbaden, und von dar den 23sten nach Idstein, wo er sich, gleichwie auch auf den andern Vor-Posten, stark verschanzte. Den 30ten verlegte der Marschall sein Haupt-Quartier nach Usingen, an welchem Tage er auch das Schloß zu Königstein besetzen ließ. Jedoch kurz darauf wurde er durch den Marquis von la Fare in dem Commando abgelöset, und nach Hofe beruffen, bey welcher Gelegenheit auch der General Löwendahl Erlaubniß kriegte, zu der Armee in den Niederlanden abzugehen, weil er von dem Könige ernennet worden, dieses Jahr unter seinem Freunde, dem Marschall von Sachsen, allda Dienste zu thun.

Der Feldzug nahm im April mit der Belagerung der Vestung Tournay oder Dornick seinen Anfang. Löwendahl hatte hier abermal Gelegenheit, Proben von seiner Kriegs-Erfahrenheit abzulegen, da er vor einem Platze zu stehen kam, der an Stärke in Flandern wenig seines gleichens hat. Er führte wechselsweise mit andern General-Lieutenants in den Laufgräben, die den 30 April eröffnet wurden, das Commando. Der Marschall von Sachsen bedeckte die Belagerung mit der Armee, die eine Meile von der Stadt disseit der Schelde ihr Lager hatte,

welches er dergestalt verschanzte, daß man sich vor einem feindlichen Angriffe nicht fürchten durfte. Der Holländische Commendant, Baron von Dorth, that zwar eine tapfere Gegenwehr, mußte aber von den Belagerern ein solches Feuer ausstehen, daß wo er nicht einen Entsatz zu hoffen gehabt, er den Muth bald würde haben sinken lassen müssen. Man zählte über 150 Canonen von verschiedenem Calibre, und über 50 Feuer-Mörser, die vor Dornick gebraucht wurden. Nichts destoweniger ließ er sich nicht feige finden. Er that den 6 May Abends einen so starken Ausfall, daß von denen Franzosen etliche 100 Mann blieben, und verschiedene Canonen unbrauchbar gemacht wurden.

Immittelst vernahm der Marschall von Sachsen, daß die alliirte Armee, die der Herzog von Cumberland, der Graf von Königseck und der Fürst von Waldeck commandirten, auf dem Marsche wäre, die Vestung zu entsetzen. Er ließ daher den größten Theil seiner Armee über die Schelde gehen, und nur 24 Bataillons unter dem Marquis von Breze disseits stehen, um die Belagerung fortzusetzen. Damit er aber denen Alliirten den Angriff recht schwer machen möchte, ließ er an dem Flecken Antoiny und in dem Dorfe Fontenoi, wo seine Armee zu stehen kam, starke Retrenschements und Redouten aufwerfen, und solche mit groben Geschütze stark besetzen. Nachdem nun alles zum Treffen ver-

Digitized by Google

veranstaltet war, langte der König mit dem Dauphin im Lager an.

Die Alliirten waren indessen so nahe angerückt, daß man ein blutiges Treffen stündlich vor Augen sahe. Solches erfolgte auch den 11 May frühe, da der Herzog von Cumberland den Angriff that. Es kam auf beyden Seiten zu einem sehr heftigen Feuer, das viel Volk kostete; doch sahen sich die Alliirten endlich genöthiget, in guter Ordnung sich unter die Stücken von Ath zurücke zu ziehen, und denen Franzosen die Wahlstatt zu überlassen, nachdem der Sieg zwey Stunden lang sehr zweifelhaftig gewesen. Die Königl. Armee rechnete den Verlust der Alliirten auf 5 bis 6000 Mann, den ihrigen aber machte sie um ein gut Theil geringer. Sie eroberte etliche 30 Canonen, viele Artillerie-Wagen und verschiedene Fahnen und Standarten, kriegte auch eine gute Anzahl Gefangene. Man folgte denen weichenden Alliirten nur bis an die Oeffnungen der Wälder nach, worinnen man noch viele Todte und Sterbende, wie auch einige Canonen fand. Der Graf von Estrees mußte zwar mit einem starken Detaschement zu Pferde den Feinden nachsetzen, konnte ihnen aber bey ihrer vorsichtigen Retirade nichts anhaben. Der König befand sich mit dem Dauphin während der Schlacht unweit der Armee, jedoch an einem Orte, wo sie keine Kugeln treffen konnten. Nach erhaltenem Siege dankte er dem

Marschall von Sachsen und allen andern Generals und Officiers, die sich bey diesem Treffen vor andern hervorgethan hatten.

Hierunter befand sich auch der General Löwendahl, obgleich seiner in den öffentlichen Relationen, die von dieser Schlacht zum Vorschein gekommen, nicht mit Nahmen gedacht wird. Ein Zeugniß davon aber legt der bekannte Französische Poete Voltaire in seinem Lobgedichte ab, das er auf den Sieg bey Fontenoi in Französischer Sprache verfertiget. Er gedenket darinnen ausdrücklich des Grafens von Löwendahl, wenn er schreibt:

Le genereux Danois, que le Dieu des Allarmes
Envoya dans la France au secours de nos armes,
Admire les François, que sa valeur conduit.
L'Epouvante, la Mort & la Victoire le soit.

Ein deutscher Dichter, der diese Schlacht gleichfalls besungen, drückt das Lob des General Löwendahls, das er hierbey erlanget, mit folgenden Worten aus:

Der wackre Löwendahl, ein Held aus jenem Norden,
Das ehmals Gallien schon allzustark geworden,
Als das beruffne Volk, das Dännemark erzeugt,
Die Normandie besiegt, und Frankreichs Stolz gebeugt:

Ein

Ein Held, der an Gestalt dem Kriegsgott selber gleichet,
An Muth nicht dem Achill, an Kräften keinem weichet,
Des Wort und Ansehn schon bey Streitern Muth erweckt,
Und der den Tapfersten, auf den er stößt, erschreckt.
Ein solcher Held hilft dir, o Ludwig, dich zu ehren:
Dein Sieg bey Fontenoi soll dir nicht zugehören;
Soll Sachsen, Dännemark, kurz, Fremden eigen seyn,
Graf Moritz und sein Freund, die retten dich allein:
Der eine, Hercules, Bedrängten Rath zu schaffen,
Der andre, Philoctet, an Löwenmuth und Waffen.

Die Belagerung der Stadt Dornick wurde indessen beständig fortgesetzet. Die Besatzung wehrte sich tapfer, und that den Belagerern allen möglichen Abbruch. Den 8 May flog ein Pulver-Magazin in der Citadelle in die Luft, wodurch an der Fortification ein merklicher Schade angerichtet wurde. Während der Schlacht bey Fontenoi befand sich die ganze Besatzung in den Waffen, um einen Haupt-Ausfall zu thun, wenn die Alliirten das Glück hätten, den Feind zu schlagen. Allein die Hoffnung schlug fehl. Die Französische Armee rückte noch diesen Tag siegreich wieder in ihr Lager, und setzte die Belagerung mit höchstem Eifer fort. Den 20

May bestürmte man das Hornwerk, wobey man einen ansehnlichen Verlust litte, weil man zu dreyen malen abgetrieben wurde, ehe man Meister davon werden konnte. Es kam nunmehro mit der Belagerung zum Ende. Denn nachdem man nicht nur in dem Haupt-Walle eine große Breſche gelegt, sondern auch zu Füllung des Grabens Faſchinen, auch zu Ersteigung der Wälle Sturm-Leitern herbey brachte, sahe sich der alte General von Dorth genöthiget, den 22sten Abends die Chamade schlagen zu lassen. Man kam den folgenden Tag mit der Capitulation zu Stande, und nahm von der Stadt Besitz, nachdem die Besatzung mit aller Bagage einen freyen Abzug in die Citadelle erhalten hatte.

Weil die Alliirten dieselbe nicht gutwillig übergeben wollten, fieng man den 1 Jun. an, dieselbe ordentlich zu belagern. Man eröffnete noch diesen Tag die Laufgräben, und pflanzte nach und nach 140 Canonen und 70 Mörser auf die Batterien, womit man sie unaufhörlich beschoß. Die Belagerten blieben den Franzosen nichts schuldig. Sie thaten öftere Ausfälle, und hinderten sie nicht wenig in ihrer Arbeit. Man besorgte sich im Lager abermals einen feindlichen Anfall, weil sich die Alliirten in ihrem Lager zu Lessines nicht wenig verstärkten. Man hielte sich daher auf guter Hut, und verschanzte sich nicht nur stark, sondern zog auch mehrere Trouppen an sich. Indessen kam es mit der

Cita-

Digitized by Google

Citadelle zu Dornick aufs äußerste. Man warf täglich auf 3000 Bomben und Kugeln hinein, und legte eine solche Bresche, daß, da man zugleich in den Laufgräben bis an den Fuß der Pallisaden gekommen, und die Belagerten stündlich eines Haupt-Sturms gewärtig seyn mußten, der Commendant sich den 19 Jun. Nachmittags genöthiget sahe, die Chamade zu schlagen. Man gestund der Besatzung zwar einen freyen Abzug mit aller Bagage, 4 Canonen und 2 Mörsern zu, sie sollte aber bis den 1 Jan. 1747 keine Dienste thun. Den 20sten wurde die Citadelle besetzt, und den 24sten zog die Besatzung aus, da denn Löwendahl die Ehre hatte, nebst dem Marschall von Sachsen und andern vornehmen Generals und Prinzen, an der Seite des Königs solchen Auszug mit anzusehen.

Den 1 Jul. brach der König mit der Armee von Dornick auf, und rückte gegen Lessines, von dar die Alliirten sich hinter den Dender-Fluß zogen, und daselbst den Feind in Schlachtordnung erwarteten. Man vermeynte, es würde abermal zu einem Treffen kommen, aber man hatte Französischer Seits darzu keine Lust. Der Marschall von Sachsen machte so verschiedene Bewegungen mit der Armee, daß die Alliirten nicht klug daraus werden konnten, und man sahe wohl, daß er dadurch nur suchte, sein wahres Vorhaben zu verbergen. Endlich brach er mit dem Könige den 8ten von Lessines auf, wandte sich

Digitized by Google

gegen Oudenarde, und lagerte sich zwischen dieser Stadt und Aloſt, den Grafen von Löwendahl aber schickte er mit einem starken Corpo über die Schelde zurück, ein gewisses Vorhaben auszuführen. Die Alliirten verließen nach dem Aufbruche der Franzosen gleichfalls ihr Lager, und zogen sich in die Ebene von Anderlecht bey Brüssel, wo sie sich auf eine vortheilhaftige Weise lagerten. Es wurde nunmehro das Absehen des Königs und seines commandirenden Feldherrns offenbar. Man wollte sich von dem ganzen Oesterreichischen Flandern Meister machen.

Der Anfang hierzu wurde mit der Haupt-Stadt Gent gemacht, welche Löwendahl in der Nacht zwischen den 10 und 11 Jul. überrumpelte. Als er mit seinem darzu bestimmten Corpo aus dem Lager bey Leßines aufgebrochen, lenkte er sich nach der Straße von Dornick, gieng über die Schelde, und postirte sich den 10 Jul. in der Gegend von Deynse in die nächsten Gebüsche und Defileen, bis die Nacht eingebrochen, da er sich plötzlich auf dem Damme von Gent einfand, nachdem sich der Oesterreichische General von Molk, der sich denselben Tag mit seinem Detaschement bey Melle durch das Corpo des Generals von Chaila, der den Anschlag auf Gent auf dieser Seite unterstützen sollte, durchgeschlagen, kaum in die Stadt geworfen hatte. Der General Löwendahl, der verschiedene mit Bretern, Aexten und Faschinen beladene

ladene Wagen bey sich hatte, formirte sogleich drey Attaquen zu seiner Unternehmung. Als nun die darzu commandirten Grenadiers und Freywilligen, deren jeder eine Faschine trug, den Weg über den Graben zu machen, unten am Glacis anlangten, und es Tag zu werden begonnte, wurden sie zwar wider Vermuthen durch die Schildwachten der Stadt, die sogleich Feuer auf sie gaben, entdeckt. So bald aber Löwendahl sahe, daß sein Anschlag entdeckt war, gieng er davon ab, befahl aber gleich darauf den 400 Freywilligen, die er bey sich hatte, sich in den Graben zu werfen, und bis an die Pallisaden zu dringen. Dieser Befehl ward schleunig ins Werk gesetzet, und wiewohl der Graben wegen einer Schleuse, die man von Seiten der Stadt geöffnet hatte, voller Wasser war, schwommen doch die meisten hindurch, rissen und hieben bey ihrer Ankunft von den Pallisaden alles, was sie konnten, nieder, drungen bis an das Thor, schlugen solches mit Aexten auf, und ließen eiligst die Aufzieh-Brücke nieder. Hierauf brach alles ohne einigen Widerstand in die Stadt. Ein Theil postirte sich auf die Wälle, da denn alles, was man darauf antraf, nach abgefeuertem Gewehr sogleich die Flucht nahm; der andere Theil eilte nach den Casernen und Quartieren der Officiers, die man schlafend fand. Bey so gestallten Sachen sahe sich die Besatzung dermaßen zerstreuet, daß die, so dem Castell sich am nächsten be-

fanden, am glücklichſten waren, weil ſie ſich mit dem Gouverneur, Baron von Kiſeghem, dahin retten konnten. Es ſind wenige von ihnen getödtet, aber auf 7 bis 800 Mann zu Gefangenen gemacht, auch 500 Pferde erbeutet worden. Der General Molck fand Gelegenheit, mit einem Theile ſeiner Truppen noch zu rechter Zeit nach Sas van Gent zu entkommen. Als man ihn aber daſelbſt nicht einnehmen wollte, retirirte er ſich über Brügge nach Oſtende. Den Einwohnern ward gar kein Schade zugefüget, und die Aenderung der Herrſchaft in dieſer ſehr großen Stadt geſchahe ihnen wie im Traume. Man fand unterſchiedene neu gegoſſene Canonen darinnen, die Löwendahl nebſt einer großen Menge Kriegs-Munition auf etliche Fahrzeuge bringen und wegſchaffen ließ. In dem Zeughauſe war ſo viel Vorrath, daß 7 bis 8000 Mann ausgerüſtet werden konnten, in den Magazinen aber fanden ſich auf 600000 Rationes Fourage und über 15000 Säcke voll Mehl und Getrayde. Die Engelländer hatten viele Effecten in der Stadt, und unter andern für 7 bis 8 Regimenter neue Montirung, welches alles öffentlich verkauft wurde.

Löwendahl hatte kaum von der Stadt Beſitz genommen, ſo ließ er die Citadelle berennen und auffodern. Weil man ſich nun darinnen nicht gleich zur Uebergabe verſtehen wollte, ließ er dieſelbe bis den 15 Jul. beſchieſ-

ſen,

sen, da der Gouverneur die weiße Fahne ausſteckte, und ſich den 16ten mit ſeinen noch bey ſich habenden 700 Mann zu Kriegs-Gefangenen ergab. Den 17 Jul. Abends mußte ſich auch die Stadt Brügge an das abgeſchickte Detaſchement ergeben, nachdem ſich der Gouverneur, Graf von Lalaing, in Zeiten herausgezogen hatte, der aber doch nicht alle Magazine mit fortbringen können.

Der General Löwendahl legte durch die glückliche und geſchwinde Eroberung dieſer beyden Städte viel Ehre ein, und ſein Ruhm ſtieg bey der Armee immer höher. Der König hatte ein beſonderes Vergnügen darüber. Er kam mit dem Dauphin ſelbſt nach Gent, und ließ ſich daſelbſt von dem Magiſtrat den Eyd der Treue ſchwören, worauf er ſich in gleicher Abſicht nach Oudenarde erhub, welche Stadt ſich nach kurzer Belagerung den 22 Jul. gleichfalls an die Königl. Trouppen ergeben hatte. Der General Löwendahl hatte zwar wenig Theil an der Eroberung dieſes Orts, gleichwohl überließ ihm der Marſchall von Sachſen die Ehre, die Capitulation, nach welcher die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurde, in der Abtey Ename in ſeinem Namen zu unterſchreiben.

Nach der Eroberung von Oudenarde wurde Löwendahl mit 33 Bataillons und 40 Eſcadrons nach Deutſchland zu gehen beordert, um die daſige Armee zu verſtärken. Er hatte ſich auch bereits auf den Marſch begeben,

Digitized by Google

ben, als er schleunig Ordre erhielt, wieder zur Hauptarmee nach Flandern zurück zu kehren. Da nun zu gleicher Zeit ein Corpo von der Armee in Deutschland nach den Niederlanden beschieden wurde, durfte man an großen Unternehmungen in diesen Landen nicht zweifeln, ob man gleich aus den vielen Bewegungen der Französischen Trouppen lange Zeit nicht errathen konnte, was man eigentlich zu thun Vorhabens wäre. Das meiste Absehen war auf Ostende gerichtet, an dessen Erhaltung sonderlich den Engelländern sehr viel gelegen war. Es ließ sich dieses um so viel mehr vermuthen, da man sich nicht nur von der kleinen Stadt Damm Meister machte, sondern auch viele Artillerie und Trouppen nach Brügge schaffte, auch der König nach gehaltenem Kriegsrathe sich den 29 Jul. selbst dahin erhob, von dar er erst den 31 Abends spate nach Gent zurück kam. Es wurde darauf das Königl. Hauptquartier nach Alost verlegt, die Armee aber rückte weiter gegen die Alliirten vor, so, daß der rechte Flügel sich bis Asche erstreckte, welches zwischen Alost und Brüssel auf dem halben Wege liegt.

Man durfte nunmehro kein Geheimniß mehr aus den Französischen Absichten machen, da nicht nur der General Löwendahl den 3 Aug. mit einem Corpo von Gent aufbrach, Ostende zu berennen, sondern auch der Herzog von Harcourt den 7 in gleicher Absicht

ſicht vor Dendermonde anlangte. Vor dem letzten Orte ſetzte es wenig Arbeit. Nachdem die Schanze an der Fahrt nach Mecheln eingenommen und das Waſſer der Ueberſchwemmung in die untere Schelde geleitet worden, ließ der Herzog den 11 Aug. vor Tage die Laufgräben eröffnen und darauf dem Orte mit Feuer ſo ſcharf zuſetzen, daß der Commendant nach Verluſt zweyer Redouten noch dieſen Tag die weiſe Fahne ausſteckte, und zu capituliren verlangte. Die Beſatzung erhielt zwar einen freyen Abzug, aber unter der Bedingung, daß ſie 18 Monathe lang keine Dienſte thun ſollte. Man fand eine ſchöne Artillerie und eine große Menge Munition in dem Platze.

Vor Oſtende koſtete es mehr Blut. Jedoch dem General Löwendahl war nichts zu ſchwer auszuführen. Die Engelländer und Holländer konnten es anfänglich gar nicht glauben, daß ſich die Franzoſen an dieſe Veſtung wagen würden, weil man die Eroberung derſelben faſt für unmöglich hielte. Man ſahe den Ruf von der vorhabenden Belagerung dieſes Platzes vor eine, von den Franzoſen erſonnene Liſt an, um die alliirte Armee aus ihrem vortheilhaftigen Lager zu locken. Zu London machte man folgende Betrachtung darüber:

„Die Franzoſen wollen mit ihren Anſtal-
„ten und Bewegungen die Welt glaubend
„machen, als ob ſie vor Oſtende zu gehen,

und

„und dieſen wichtigen Platz würklich zu bela-
„gern, des ernſtlichen Vorſatzes wären. Sie
„rücken mit dem größten Theile ihrer Kriegs-
„Macht nach der Seite von Oſtende. Jen-
„ſeit Brügge ſtehen ſchon 30000 Mann. Al-
„le andere von ihren Völkern nehmen auch
„den Weg dahin. Wer kann alſo wohl an
„der vorhabenden Belagerung von Oſtende
„zweifeln, zumal da ſie 80 ſchwere Stücken
„bey ſich haben, und nach Pariſer Briefen,
„12 Schiffe von der Linie, oder, nach andern
„Franzöſiſchen Briefen, 20 bis 30 Schiffe
„ſich davor einfinden ſollen. Allein wenn
„man die Lage dieſes Platzes, welcher mit
„Volk und andern Nothwendigkeiten genug-
„ſam verſehen iſt, bedenket, da ſelbiger auf
„der einen Seite die See, und auf der an-
„dern die Ueberſchwemmung zu ſeiner Be-
„ſchützung hat, und betrachtet, wie viel den
„Engelländern und Holländern, die gegen-
„wärtig in vortrefflicher Verfaſſung zu Waſ-
„ſer und zu Lande ſtehen, daran gelegen ſey,
„daß dieſer Platz nicht in die Hände der
„Krone Frankreich komme, ſo dürften wohl
„ſehr viele ſeyn, welche an dieſer Unterneh-
„mung zweifeln, und wenn ſie auch wider al-
„les Vermuthen erfolgen ſollte, doch gewiß
„glauben werden, daß zwiſchen einer Bela-
„gerung und Eroberung ein Unterſchied und
„eine große Kluft befeſtiget ſey.„

Allein der Ausgang hat gewieſen, daß die-
ſe Kluft in weiter nichts beſtanden, als daß

die

die Belagerung voran gegangen und die Eroberung darauf gefolget. Der General Löwendahl, der die Belagerung geführt, hat dadurch vielen Ruhm erlangt. Den 7 Aug. langte er zu Oudenbourg, an dem Canal von Nieuport, mit denen zur Belagerung von Ostende bestimmten Trouppen an. Er schickte noch an diesem Tage zu Beremung des Platzes den Grafen von Mark nach Lismoris, und den Marquis von Contades nach Marienkirchen ab, deren jeder ein Detaschement von Trouppen bey sich hatte, um diese Vorposten zu besetzen. Löwendahl selbst bemächtigte sich des Forts Plassendael, wo er 60 Mann mit 2 Officiers und einem Ingenieur zu Gefangenen machte und 8 kleine Mörser erbeutete. Den 8 schickte er zwey Grenadier-Compagnien ab, ein Detaschement anzugreifen, das von Ostende ausgegangen war, den benachbarten Damm zu besetzen, welches auch bewerkstelliget wurde, nachdem die Hälfte von demselben theils getödtet, theils gefangen genommen worden. Den 9 wurden auf einen Canonschuß weit von der Stadt die Laufgräben eröffnet. Den 11 hatte man bereits an der Nordseite des Hafens eine Batterie errichtet, die die ein- und auslaufenden Schiffe bestreichen konnte. Den 17 brachte man zwey andere auf eben der Seite zu Stande, wovon eine den Eingang in den Hafen hinderte, und die andere die Rhede bestrich. Hierdurch wurde der Stadt

auf

auf einmal alle Communication mit Engelland abgeschnitten. Außer diesen 3 Batterien hatte man auch noch auf eben der Seite einen Kessel von 5 Mörsern, woraus man unaufhörlich Bomben warf. Auf der Seite des Nieuporter-Thors, wo die Attaque geführet wurde, setzte man die Arbeit in den Laufgräben so eifrig fort, daß die Batterien den 18 frühe schon im Stande waren, von solchen auf die Stadt zu feuern.

Die Belagerten blieben den Belagerern nichts schuldig. Sie machten ein gewaltig Feuer aus der Stadt und machten den Franzosen viel Volk und Arbeit zu schanden. Den 22 Aug. in der Nacht griff man den bedeckten Weg mit 30 Grenadier-Compagnien an, und zwar so heftig, daß man sich sogleich einiger Waffen-Plätze darinnen bemächtigte und etliche 70 Gefangene machte. Der Gouverneur, Graf von Chanclos, that darauf einen Versuch, die Franzosen aus dem bedeckten Wege wieder heraus zu treiben, ehe sie sich darinn feste setzten. Solches gelung ihm auch, und sie wurden mit Verlust von 4 bis 500 Todten und Verwundeten, wie auch etlichen 30 Gefangenen wieder heraus geschlagen, wobey die Belagerten mehr nicht als 150 Todte und Verwundete zählten. Den 23 frühe verglich man sich wegen eines Waffenstillstandes auf zwey Stunden, die Blessirten hinweg zu bringen und die Todten zu begraben. Der Gouverneur wendete diese

Zeit

Digitized by Google

Zeit dazu an, daß er einen Kriegsrath hielte, welchem alle Englische Stabs-Officiers, die sich in der Stadt befanden, beywohnten. Man zog darinnen in Betrachtung, daß, da der bedeckte Weg nicht länger zu behaupten wäre, nachdem die meisten Canonen unbrauchbar gemacht worden, hiernächst auch die Wälle, die nur von einem üblen sandigten Rasen wären und schon an verschiedenen Orten offen stünden, es bloß darauf noch ankäme, ob man entweder zu Erhaltung der Kriegs-Honneurs sofort capituliren, oder wegen der Ehre sich 3 bis 4 Tage länger gewehrt zu haben, sich zu Kriegsgefangenen ergeben wollte. Nach einiger Berathschlagung erwählte man das erstere und verlangte zu capituliren. Nachdem man von beyden Seiten Geißeln gestellt, wurde verabredet, daß die Garnison den 27 Aug. mit 2 Canonen und 2 Mörsern, wie auch den ordentlichen Ehrenzeichen ausziehen sollte.

Nach unterzeichneter Capitulation ließ Löwendahl von dem Nieuporter-Thore durch zwey Grenadier-Compagnien Besitz nehmen. Seine Artillerie, die er bey dieser Belagerung gebraucht hatte, bestund in 50 schweren Canonen und 24 Mörsern. Sein Verlust erstreckte sich auf 17 Officiers und 1900 Mann, die Belagerten aber hatten ohne die Officiers 600 Todte und Verwundete bekommen. Es fielen ihm sehr ansehnliche Magazine, viel Kriegs-Provision und bey 200

Canonen und 50 Mörser in die Hände. Alle Welt wunderte sich, daß eine Vestung, vor welcher die Spanier ehedessen 4 ganze Jahre mit aller ihrer Macht gelegen, ehe sie solche erobern können, in so kurzer Zeit verlohren gegangen, da die Belagerung nicht einmal drey völlige Wochen gedauert. Man hält dafür, daß das entsetzliche Feuer, womit man der Vestung zugesetzet, die Besatzung genöthiget habe, so bald zu capituliren, indem man in 4 Tagen 4000 Bomben, ohne die Canonkugeln, in die Stadt geworfen, wodurch die Häuser überaus beschädiget, auch deren über 100 ganz ruiniret worden.

Solchergestalt hatte Löwendahl sein Versprechen erfüllet, daß nemlich Se. Maj. auf den St. Ludwigs-Tag die Messe zu Ostende sollte hören können. Denn da dieser Tag auf den 25 Aug. fiel, die Uebergabe aber am 23 dieses geschahe, so hätte der König Zeit genug gehabt, sein Nahmensfest zu Ostende zu begehen, wenn er Lust gehabt, deßhalben dahin zu reisen. Der General Löwendahl ließ auch Sr. Maj. bey Uebersendung der Nachricht von der Eroberung dieses Platzes, die durch den Sohn des Grafens von Argenson geschahe, dieses Compliment machen: Sire, der Herr von Löwendahl übergiebt Ew. Majestät den Kranz, und da sind die Schlüssel zu Ostende. Der König soll ihm dafür bey der nächsten Promotion den Marschalls-Stab versprochen haben.

Jin-

Immittelst hatte er auch den 27 Aug. die Stadt und Vestung Nieuport berennet, nachdem er einen Theil seiner Trouppen, die er vor Ostende gebrauchet, wieder zur Haupt-Armee geschickt. Der Commendant, General-Major Gibson, hatte zwar die Vestung unter Wasser setzen lassen, konnte aber doch nicht verhindern, daß nicht Löwendahl einen Weg gefunden, derselben beyzukommen. Er begehrte daher schon den 30 zu capituliren, wenn man ihm einen freyen Abzug verstatten wollte. Allein da ihm solcher abgeschlagen wurde, setzte er sich zur Gegenwehr. Den 3 Sept. ließ der General Löwendahl aus einer Batterie von 5 Canonen und 7 Mörsern das Fort Viervoet so heftig beschießen, daß der Capitain, der darinnen commandirte, es noch an diesem Tage verließ, und sich in die Stadt zog. Man konnte nunmehro die am 31 Aug. angefangenen Werke desto besser fortführen. Als nun die Batterien in den Stand gesetzt waren, schlug der Commendant den 5 Sept. Abends Chamade und ergab sich mit seiner ganzen Besatzung zu Kriegs-Gefangenen. Fünf bis sechshundert Französische Deserteurs, die sich in der Stadt befanden, erhielten mit genauer Noth unter der Bedingung Pardon, daß sie zu ihren Regimentern zurück kehren und mit mehrer Treue als bisher dienen sollten. Die so schleunige Uebergabe eines so wohl befestig-

ten Platzes hat nachgehends dem Commendanten groſse Verantwortung zugezogen.

Inmittelſt hatte der König ſchon den 1 Sept. die Armee verlaſſen, und ſich, nachdem er Oſtende beſehen, über Cortryck und Ryſſel nach Paris erhoben, der Marſchall von Sachſen aber lag mit der Armee immer noch in der Gegend von Aloſt, von dar er das benachbarte Brabant ſtark unter Contribution ſetzte. Den 27 Sept. lieſs er durch den Marquis von Clermont-Gallerande die Veſtung Ath berennen, welche darauf ordentlich belagert und ihr mit Feuer ſo ſcharf zugeſetzet wurde, daſs ſie den 8 Oct. capituliren muſste, nachdem ſie faſt in einen Steinhaufen verwandelt worden. Der Marſchall von Sachſen beſchloſs nicht lange darauf den Feldzug und lieſs die Armee auseinander gehen, doch aber die Grenzplätze ſtark beſetzen. Er ſelbſt nahm ſein Quartier zu Gent, wo er nicht lange darauf an einem gefährlichen Zufalle am Arme ſehr krank wurde, womit er bis faſt zu Ende des Jahrs zubrachte, ehe er den Arm wieder recht brauchen konnte.

Nachdem Löwendahl Nieuport erobert hatte, lieſs er ſeine Trouppen theils nach Duynkirchen gehen, theils in der umliegenden Gegend einquartieren, er ſelbſt aber that eine Reiſe nach Paris, wo er den 7 Sept. anlangte. Er beſuchte bey dieſer Gelegenheit nicht nur ſeine allda befindliche Gemahlinn, von der er lange abweſend geweſen, ſondern

wollte

Digitized by Google

wollte auch bey Hofe wegen Embarquirung einiger Trouppen, die man dem jungen Prätendenten nach Schottland zu Hülfe schicken wollte, Verhaltungs-Befehle hohlen. Es gieng damals zugleich die Rede, er habe das Marquisat von Crecy bey Dreux gekauft, wovon man aber nachgehends nichts weiter gehöret. Nachdem er seine Sachen ausgerichtet, kehrte er zu Anfang des Octobris wieder nach Ostende zurück, wo er den Winter über das Commando führte.

Der Feldzug war nunmehro auf das Jahr 1745 in den Niederlanden glücklich beschlossen. Es war solcher vor unsern Löwendahl ungemein glorreich gewesen. Die Eroberungen von Gent, Ostende und Nieuport, die er so glücklich und geschwinde ausgeführt, brachten ihm überall großen Ruhm und Ehre zuwege. Jedoch erweckte solches auch bey den Französischen Generals nicht wenig Jalousie und Eifersucht. Sie sagten zum Theil öffentlich: Es gereiche Frankreich zur Schande, daß der König die beyden deutschen Generals, (den Grafen von Sachsen und Löwendahl meinende) zu den wichtigsten Expeditionen gebrauche, gleich als ob kein Französischer General darzu vorhanden oder capable wäre; es würde nunmehro bey der Welt heißen, daß Se. Maj. dero Conqueten ein paar Deutschen zu danken hätte; übrigens sey es ein Glück vor dieselben, daß sich der König selbst bey der Armee befunden,

weil sonst viele Französische Generals ihrem Commando nicht so genau gefolget und mithin jene so große Thaten nicht gethan haben würden.

Jedoch Löwendahl verließ sich auf die Gnade des Königs und fragte wenig darnach. Nachdem er von Paris wieder nach Ostende zurück gekommen, war man sowohl in diesem als allen andern Französischen Häfen in dieser Gegend eifrig beschäfftiget, Trouppen vor den jungen Prätendenten nach Engelland überzusetzen. Es wimmelte deßhalben alles daselbst von Französischen Officierern und Soldaten, die embarquirt werden sollten. Aber es gieng eine Zeit nach der andern hin, ohne daß dieses Embarquement erfolgte; und wenn auch einige Schiffe mit Volk und Munition unter Seegel giengen, kehrten sie doch insgemein bald wieder um, weil es hieß, daß theils die Sturmwinde, theils die im Canal creuzenden Englischen Kriegsschiffe ihren Lauf gehindert. Indessen hieß es beständig, daß der Transport noch vor sich gehen sollte. Der Graf von Sachsen fand sich selbst zu Beförderung dieses Vorhabens im Jan. 1746 zu Ostende und Duynkirchen ein und hielte mit dem General Löwendahl fleißige Unterredungen. Allein der Ausgang hat gewiesen, daß dieses alles auf Seiten des Französischen Hofs nur ein Spiegelfechten gewesen, um das eigentliche Vorhaben in den Niederlan-

den

den sowohl desto besser zu verbergen, als auch desto glücklicher auszuführen.

Es hatte nemlich der Graf von Sachsen einen Anschlag auf die Brabantische Hauptstadt Brüssel gemacht, die er diesen Winter, weil sichs da die Alliirten am wenigsten versahen, wegnehmen wollte. Und diesen Anschlag führte er auch im Febr. glücklich aus. Er brachte kaum 14 Tage mit der Belagerung zu, so begehrte der Commendant den 19 schon zu capituliren. Die gesammte Besatzung mit der darinnen gelegenen Oesterreichischen Generalität mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben, Löwendahl aber hatte die Ehre zum Gouverneur von diesem wichtigen Platze ernennet zu werden. Man lieset nicht, daß er bey dieser Expedition eigentlich gebraucht worden wäre, er fand sich aber doch in dem Lager ein, ehe noch die Stadt zu capituliren begehrte, und stunde dem Grafen von Sachsen in seinem Commando bey. Vorher aber that er eine Reise nach Versailles und ließ sich den 2 Febr. daselbst von dem Könige zum Ritter der Königl. Orden installiren, nachdem er den 1 Jan. nebst noch einigen andern wohlverdienten Generals darzu creiret worden. Er brachte zu gleicher Zeit den Kauf der Herrschaft la Ferte Aumin in Richtigkeit, die ihm 500000 Livres kostete. Sie liegt in der Landschaft Blaisois, worinnen auch Chambord liegt, welches der König den Grafen von Sachsen, seinem Freunde,

ſchon vor einigen Jahren geſchenkt hatte. Nunmehro war er im Stande, ſich in Frankreich nationaliſiren zu laſſen.

Als er wieder zur Armee kam, traf er ſolche in voller Arbeit vor Brüſſel an. Er wartete die Eroberung dieſes Platzes mit ab, worauf er den 23 Febr. mit 10000 Mann nach Löwen und Mecheln detaſchirt wurde, um die in ſelbiger Gegend herum ſtreifenden Oeſterreichiſchen Huſaren zu vertreiben und dem Fürſten von Waldeck entgegen zu gehen, der mit ſeinem Corpo in der Nähe ſtunde. Den 25 kam er wieder nach Brüſſel zurück, und trat die Stelle eines Gouverneurs daſelbſt an, die er von dem Könige erhalten hatte. Der Marſchall von Sachſen hatte eben an dieſem Tage von der Stadt Beſitz genommen, daher ſie mit einander ein Freudenfeſt begiengen. Sie blieben bis den 5 März beyſammen, da der Marſchall von Sachſen wieder nach Gent, in ſein bisheriges Haupt-Quartier zurück kehrte, nachdem er die Armee ebenfalls nach ihren vorigen Quartieren gehen laſſen, um in ſolchen bis den 13 April da ſie wieder ins Feld rücken ſollte, auszuruhen.

Der General Löwendahl brachte den Reſt des Winters zu Brüſſel mit Herſtellung der Veſtungswerke zu. Er ließ die an dem Hornwerke und denen Mauern gemachte Breſche wieder ausbeſſern, auch einige neue Werke anlegen, zu welchem Ende

über

über 50000 Palliſaden aus dem Walde von Soignies herbey geſchafft wurden, die Poſtirungen aber längſt der Dyle ließ er bis Arſchot ausbreiten. Den 19 März wurde auf ſeinen Befehl in der Stadt bekannt gemacht, daß alle und jede, wes Standes ſie auch wären, welche ſeit der Belagerung Kugeln, Bomben oder Granaten verheelet, vor Ablauf von 5 Tagen bey 2000 Gulden Strafe ſolche anzeigen ſollten.

Den 7 April frühe erhielt Löwendahl Nachricht, daß der Fürſt von Waldeck, der ſein Hauptquartier zu Mecheln hatte, durch ein den Abend vorher abgeſchicktes Detaſchement ſich der Stadt Vilvorden bemächtiget und darinnen 5 Franzöſiſche Officiers nebſt 40 Gemeinen zu Gefangenen gemacht, auch 2 ſechspfündige Canonen erbeutet hätte. Hierüber gerieth er mit der ganzen Beſatzung in Bewegung. Weil man nun anfangs zugleich vernahm, daß der Commendant ſich mit einem Theile ſeiner Garniſon auf den Kirchhof gezogen hätte, um ſich allda, wo möglich, bis zur Ankunft des Succurſes zu behaupten, ließ Löwendahl ſogleich alle zu Brüſſel befindliche Grenadiers und Dragoner, wie auch 4 Mann von jeder Infanterie-Compagnie, ſich marſchfertig machen, er ſelbſt aber ſetzte ſich nebſt dem Marſchall de Camp, Marquis von Avaray, zu Pferde und gieng mit dieſem Detaſchement auf Vilvorden loß. Als er aber unterwegens vernahm, daß die

Feinde, 1800 Mann ſtark, ſich ſchon wieder zurück gezogen hätten, ließ er ſie durch einige leichte Trouppen verfolgen und kam mit dem Reſte ſeines Detaſchements wieder zurück. Er ſchickte darauf einen Trompeter an den Fürſten von Waldeck nach Mecheln und ſchlug ihm die Auswechſelung der zu Vilvorden gemachten Gefangenen gegen eine gleiche Anzahl Kranken, die von Aloſt anhero gebracht worden, vor, welche auch angenommen wurde.

Indeſſen kriegte er vom Hofe Befehl, die Fortificationen zu Ath und Oudenarde ſchleifen zu laſſen, wovon er die Direction den Generals von Clermont-Gallerande und Armentieres auftrug, die auch damit ſogleich einen Anfang machten, aber auf empfangene Contre-Ordre damit bald wieder aufhörten; dargegen fuhr er fort, die Werke der Stadt Brüſſel in ſo guten Stand zu ſetzen, daß wenigſtens eine Armee von 80000 Mann zu deren Eroberung vor nöthig erachtet wurden. Den 1 May kam der Marſchall von Sachſen unter Löſung aller Canonen nach Brüſſel, der Intendant von der Armee aber, Herr Moreau de Sechelles kehrte wieder nach Gent zurück, nachdem er ſich mit dem General Löwendahl unterredet, der an der Erweiterung der Wege zwiſchen der Abtey Dieleghem und Tacken ſtark arbeiten ließ. Den 4 langte auch der König über Arras und Gent an. Es geſchahe Nachmittags um halb 4 Uhr. Sein Einzug geſchahe durch das Flandriſche Thor,

wo man sowohl, als bey dem abgebrannten Palais einen Triumphbogen aufgerichtet hatte. Löwendahl hatte das Vergnügen, als er seine Aufwartung bey Sr. Maj. abstattete, von ihm sehr gnädig empfangen zu werden. Er hatte den folgenden Tag, als der König die Fortificationen der Stadt und einen Theil des Lagers in Augenschein nahm, die Ehre, Se. Majestät zu begleiten.

Den 6 May wurde er mit 24 Grenadier-Compagnien und 15 Piquets detaschirt, die Oesterreicher von Löwen zu vertreiben. Er rückte daselbst ohne Widerstand ein, nachdem sich die Feinde bis auf einige Hussaren, die theils getödtet, theils gefangen wurden, heraus gezogen hatten. Nachdem er das Terrain auf der einen Seite recognosciret, wo die Trouppen campiren sollten, kam er den 7 mit seinem Detaschement nach Brüssel zurück, und erstattete dem Marschall, Graf von Sachsen, der abermal das General-Commando über die Armee führte, von seiner Verrichtung Bericht ab. Sie begaben sich beyde darauf zu dem Könige in sein Cabinet und blieben bey ihm so lange, bis er sich zu Pferde gesetzet, die Revüe der Armee vorzunehmen, wohin sie ihn begleiteten. Löwendahl hatte zu dieser Zeit ein eigenes Regiment, das er selbst neu aufgerichtet hatte. Der Herr von Lestang war Obrist-Lieutenant bey demselben. Diesem erlaubte jetzo der König, ein besonders Regiment Croaten auf-

zu-

zurichten, worunter nur gebohrne Ungarn, Croaten, Tolpatschen, Banduren, Sclavonier und dergleichen Volk genommen wurde. Es ward solches zu Brüssel und Gent formiret, und kam bald zu Stande.

Den 9 May brach man mit der Armee aus der Gegend von Löwen nach Mecheln auf, wo der König den 15ten seinen Einzug hielte, nachdem solcher Ort durch ein Detaschement besetzet worden. Das Absehen war auf Antwerpen gerichtet, welchen Platz man den 16ten durch verschiedene ausgeschickte Detaschements infestiren ließ. Weil die Alliirten sich nicht stark genug hielten, diesen Ort zu behaupten, verließen sie den 17ten die Stadt, und zogen, nachdem sie die Citadelle mit allem wohl versehen hatten, nach Breda zurück, wo sie sich sehr vortheilhaftig lagerten. Kaum hatte der Graf von Bathiani, der die alliirte Armee commandirte, sich von der Gegend von Antwerpen entfernet, so langten von dem Magistrat dieser Stadt Deputirte an, sich dem Könige zu unterwerfen. Er ließ hierauf die Stadt durch ein Corpo sogleich besetzen, die Citadelle aber berennen. Der König nahm den 19ten sein Haupt-Quartier zu Bouschot zwischen Lier und Ekeren, und wartete daselbst die Belagerung der gedachten Citadelle ab, die er dem Prinzen, Grafen von Clermont, aufgetragen, der damit bis den 31 May zubrachte, da der Commendant zu capituliren begehrte, und den 3 Jun. mit seiner

ner Beſatzung einen Ehrenvollen freyen Abzug erhielte.

Löwendahl hatte an dieſer Belagerung keinen Theil, ſondern befand ſich bey der Haupt-Armee, die nunmehro in dieſer Gegend faſt den ganzen Feldzug über liegen blieb. Den 5 Jun. hielte der König zu Antwerpen ſeinen prachtigen Einzug, welchem Löwendahl mit dem Grafen von Sachſen beywohnte, worauf Se. Maj. den 9ten dieſes die Armee verließen, und über Brüſſel und Ryſſel nach Paris zurücke kehrten. Indeſſen wurde durch ein ſtarkes Detaſchement, das der Graf von Eſtrees, der mit einem ſtarken Corpo an der Grenze der Grafſchaft Namur ſtunde, abſchickte, die Veſtung Mons berennet, vor welcher nicht lange hernach der Prinz von Conty anlangte, der zu Belagerung dieſes wichtigen Platzes ernennet worden. Er brachte mit dieſer Veſtung bis den 10 Jul. zu, da ſie ſich zur Uebergabe bequemte, aber keine andere Capitulation erhielt, als daß ſich die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen ergeben mußte. Hierauf folgten St. Guislain und Charleroi bald nach.

Mittlerweile commandirte Löwendahl ein Corpo von 20000 Mann bey Löwen, der Graf von Clermont aber ein anderes von gleicher Stärke zwiſchen Sut-Leewen und Landen, um die Bewegungen des Prinzens Carl von Lothringen, der bey der alliirten Armee angelangt war, und gegen Namur anrückte,

rückte, zu beobachten. Der Marschall von Sachsen wurde selbst bewogen, sein bisheriges Lager bey Lier zu verlassen, und sich gegen Löwen zu ziehen, wo er bis den 30 Jul. blieb, da er nach Gemblours aufbrach, und sich allda so postirte, daß der rechte Flügel über das Dorf Couroi hinaus reichte, der Linke aber sich an das Dorf Cinq Etoiles erstreckte, wo Löwendahl mit seinem Corpo sich anschloß. Die alliirte Armee, die auf 75000 Mann geschätzt wurde, rückte den 1 Aug. ebenfalls näher herbey, und postirte sich so, daß der rechte Flügel sich über Ostein ausbreitete, der linke aber an Mazy und Suarle reichte. Beyde Armeen waren nunmehro einander so nahe, daß man nichts gewisser als ein baldiges Treffen vermuthete. Beyde Läger scheidete bloß der Fluß Orneau mit einem sehr dichten Gehölze und einem großen holen Wege von einander. Man hatte beyderseits eben das Terrain inne, wo ehemals der Prinz von Oranien und der Marschall von Luxembourg campiret. Der Marschall von Sachsen hoffte stark auf die Rückkunft des Königs, die aber unterblieb. Er berathschlagte sich fleißig mit dem Prinzen von Conty, der sich bey ihm aus dem Lager von Charleroy gleich nach Eroberung dieses Platzes eingefunden, und man richtete sein Absehen auf Namur, welches zu belagern man sich vornahm. Damit nun die alliirte Armee daran nicht hinderlich seyn möchte, gieng der Graf von

Sachsen

Sachsen darauf um, wie er dieselben durch Abschneidung der Lebensmittel nöthigen möchte, sich aus selbiger Gegend zurücke zu ziehen.

Jedoch ehe dieses bewerkstelliget werden konnte, blieben beyde Armeen gegen einander 14 Tage lang in einerley Stellung, da es denn während der Zeit zwischen den streifenden Partheyen beständige Scharmützel setzte, wobey bald diese, bald jene die Oberhand behielte. Endlich brach der Marschall von Sachsen den 15 Aug. nachdem er 4 Tage vorher durch einen Expressen von Versailles das Patent erhalten, kraft dessen er von dem Könige zum General-Marschall und Generalißimo von allen seinen Armeen erklärt worden, aus dem Lager von Gemblours auf, nachdem Löwendahl mit seinem Corpo schon den Abend vorher solches gethan hatte; dargegen rückte der Prinz von Conty mit seinem Corpo in das verlassene Lager, um in der Nähe zu seyn, zu der Haupt-Armee stoßen zu können, die sich seitwärts der alliirten Armee nach der Mehaigne zog, und sich längst derselben dergestalt ausbreitete, daß den 19 Aug. der rechte Flügel zu Ottomont und der Linke zu Braise, das Haupt-Quartier aber zu Groß-Rosieres zu stehen kam. Der General Löwendahl aber rückte mit seinen 20000 Mann gen Walef, einen Lüttichischen Ort, der nur 2 Meilen von Huy liegt.

Man wurde zwar auf diesem Marsche von den Oesterreichischen Hußaren und Dragonern

gonern gewaltig beunruhiget; aber der Graf von Sachsen erhielt doch seinen Zweck. Denn er schnitte durch diese Veränderung seines Lagers den Alliirten die Communication mit dem Stifte Lüttich und mit Mastricht ab, daß sie von daher keine Zufuhre kriegen konnten. Ehe sie aber noch seine Absicht recht inne wurden, mußte der Graf von Löwendahl mit 3000 Mann die Stadt Huy in Besitz nehmen. Die Alliirten hatten ansehnliche Magazine daselbst, die durch einige Hussaren bewahret wurden. Allein weil die Ueberrumpelung dieses neutralen Orts zu unvermuthet geschahe, fiel alles in Französische Hände, und die Hussaren wurden sämmtlich niedergemacht. Man fand nebst anderm Vorrathe allein auf 16000 Commiß-Brodte daselbst, erbeutete auch auf der nach Namur gehenden Barke 3 Kisten mit fremden Weinen, so dem Prinzen von Lothringen gehörten.

Löwendahl breitete sich im Stifte Lüttich bis an die Haupt-Stadt aus, wohin er den 23 Aug. den Brigadier von Beaufobre mit 1500 Mann schickte, welcher die dasigen Vorstädte besetzte, und in der Abtey St. Gilles sein Quartier nahm. Er schnitte dadurch den Alliirten die Communication mit dem Limburgischen ab, und indem er alle Anhöhen um Huy herum befestigen ließ, setzte er sich in dieser Gegend so feste, daß er nicht leicht depossediret werden konnte. So bald

er

Digitized by Google

er hörte, daß Prinz Carl mit seiner Armee den 29 Aug. zwischen Namur und Huy über die Maas gegangen, that er zu Huy ein gleiches, und breitete sich bis Lesart und längst der Hioule aus, wohin ihm der Graf von Estrees mit seinem Corpo sogleich folgte, der bisher ebenfalls im Stifte Lüttich gestanden. Der Marschall von Sachsen kam darauf den 30 Aug. selbst nach Huy, und besahe die von den beyden Generalen eingenommenen Posten, ließ auch zu Erleichterung der Passage noch eine Brücke über die Maas bey dem Schlosse Neuville schlagen, worauf er wieder zur Haupt-Armee kehrte. Jedoch die Alliirten richteten ihren Marsch seitwärts nach dem Luxemburgischen, und umgiengen die Französischen Postirungen so klüglich, daß sie die Ourte erreichten, ohne von dem Löwendahlischen Corpo einen Anfall zu bekommen.

Der Graf von Sachsen hatte nunmehro seinen Zweck erreichet. Er hatte den Alliirten die Zufuhre der Lebensmittel dergestalt gesperrt, daß sie sich von Namur entfernen, und ihm dadurch zu Belagerung dieses wichtigen Platzes Raum machen müssen. Er hielt darauf den 2 Sept. einen großen Kriegs-Rath, darinnen beschlossen wurde, die Stadt Namur ordentlich zu belagern, worzu 61 Bataillons und 47 Escadrons bestimmt wurden. Der Graf von Clermont, Prinz von Geblüte, erhielte das Commando dabey, der Mar-

ſchall ſelbſt aber wollte mit der Haupt-Armee die Belagerung bedecken. Man machte unverzüglich Anſtalt, die ſchwere Artillerie, die noch durch einige aus Dornick kommende verſtärkt wurde, nach der Armee zu ſchaffen, über welche der General Löwendahl, der mit ſeinem Corpo zu denen Trouppen, die Namur belagern ſollten, ſtoßen mußte, zu commandiren die Ehre hatte, nachdem ſich der Graf von Clermont denſelben ſelbſt darzu ausgebeten hatte. Den 5 Sept. wurde die Veſtung berennet, der Marſchall von Sachſen aber zog ſich mit der Armee gen Tongern, wo er ſich lagerte, um die Alliirten zu Maſtricht zu beobachten.

Es ſchiene nicht, als ob man mit der wirklichen Belagerung ſehr eilen wollte, weil die Trenſcheen nicht eher als in der Nacht vom 12 bis 13 Sept. eröffnet wurden, nachdem man kurz zuvor von Brüſſel die ſchwere Artillerie erhalten. Jedoch es gieng hernach deſto ſchärfer vor dieſer Veſtung her. Löwendahl legte abermal viel Ehre hierbey ein, weil er mit der ſeinem Commando anvertrauten Artillerie ein ſo gewaltiges Feuer auf den Platz machte, daß, da die Arbeiter in den Trenſcheen zugleich ſtark fortrückten, ein Auſſenwerk nach dem andern, ohngeachtet der tapfern Gegenwehr, niedergeſchoſſen und erobert wurde. Den 14ten des Nachts bemächtigte man ſich des halben Monden von Biwac, und den 16ten des Forts von Ballart.

lart. Den 17ten fing man schon an, in dem Haupt-Walle Bresche zu schießen. Den 18ten in der Nacht eroberte man das Hornwerk mit dem Degen in der Faust und machte 400 Mann, die solches vertheidigten, zu Kriegs-Gefangenen. Den 20sten ergab sich die Redoute Coquelet mit 80 Mann, die Bresche aber in dem Haupt-Walle wurde auf 115 Fuß erweitert, welches den Commendanten bewog, um halb 12 Uhr die weiße Fahne auszustecken. Man schloß darauf eine Capitulation, kraft welcher zwar der General Crommelin, als Commendant des Platzes, mit der Besatzung in die Citadelle ziehen durfte, alle Artillerie, Munition und Kriegs-Geräthschaft aber nebst der Stadt mußte den 22sten übergeben werden. Der General Löwendahl übernahm nunmehro das Commando in der eroberten Stadt, der Graf von Clermont aber machte Anstalt, die Citadelle gleichfalls zu belagern.

Anfänglich schiene es, als würde man dieselbe nur bloquiren, weil der Marschall von Sachsen einen guten Theil der vor Namur gestandenen Trouppen zurück nahm, nachdem die Alliirten den 14 Sept. über die Maas gegangen und sich ihm genähert hatten. Allein in der Nacht vom 23sten dieses wurden die Trenscheen vor der Citadelle eröffnet, und dieselbe mit 40 Stücken und 36 Mörsern unaufhörlich beschossen. Löwendahl commandirte abermal die Artillerie, mit welcher er die

Vestung so beängstigen ließ, daß sie ganz zu Trümmern zu gehen schiene. Den 24sten Abends fielen auf einmal 4 Bomben in den linken Thurm des Pulver-Magazins bey der Schloß-Kirche, wodurch selbiges mit 300 Mann sogleich in die Luft flog, die umliegenden Häuser aber umgestürzt und das Zeug- und Brau-Haus in Brand gesetzt wurden, da indessen eine andere Bombe auf ein mit Fleisch und Speck angefülltes Magazin fiel, und selbiges gleichfalls anzündete, wodurch die Glut in der Citadelle so groß wurde, daß man in der Stadt alle Augenblicke glaubte, die Belagerten würden die Chamade schlagen lassen. Allein die Glut ward gedämpft und die Gegenwehr eifrig fortgesetzet. Jedoch den 25sten brach das Feuer in der Citadelle von neuem aus, und dauerte den ganzen Tag, wodurch beynahe alle Lebensmittel und aller Kriegsvorrath verzehret wurde. Nichts destoweniger wurde die Belagerung noch bis den 30 Sept. fortgesetzet, während der Zeit die Belagerer durch das Feuer aus ihren schweren Canonen und Mörsern ganze Felsen zerspalteten, Breschen legten, und das Pulver-Magazin in dem Fort Orange in die Luft sprengten. Bey so gestalteten Sachen befand der Commendant für gut, um eine anständige Capitulation anzuhalten, in welcher Absicht er den 30sten einige Obristen an den Grafen von Löwendahl in die Stadt schickte, ihm dieses vorzutragen. Allein Löwendahl stellte

ihnen die große Breſche in dem Fort Orange für, und wie an dem Fort Terreneuve in kurzen auch eine ſeyn würde, daher er verlangte, daß ſich die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen ergeben ſollte, wobey er ihr nur noch dieſen Tag zugeſtunde, ſich deßhalben zu entſchließen, widrigenfalls aber gar kein Accord mehr zu hoffen ſeyn würde. Hierauf ließ der Commendant Abends um 6 Uhr Chamade ſchlagen, worauf die Capitulation geſchloſſen, und die Citadelle, nachdem ſie ſich dießmal nicht ſo viel Tage als ſonſt Wochen gehalten, übergeben wurde. Die Beſatzung wurde zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und den 4 Oct. nach Mons abgeführt, von dar ſie weiter nach Frankreich geſchafft wurde. Sie beſtund noch aus 3719 Mann, da ſie vor der Belagerung 7350 Mann ſtark geweſen. Zu verwundern war es, daß, da nach dem eigenen Geſtändniſſe der Franzoſen das Feuer der Belagerten ſehr heftig geweſen, dieſelben doch nicht viel über 1000 Mann an Todten und Verwundeten vor Namur bekommen haben wollten.

Löwendahl hatte die Ehre, in dem neueroberten Platze zum Gouverneur beſtellt zu werden, dargegen der Herzog von Bouteville das Gouvernement zu Brüſſel erhielte. Nachdem man die Stadt mit Volk und andern Nothwendigkeiten ſattſam verſehen hatte, kehrte der Graf von Clermont mit dem Corpo, das er bey der Belagerung gebraucht,

wieder nach der Haupt-Armee, die unter dem Marschall von Sachsen noch immer bey Tongern stund. Er war aber kaum bey solcher angelangt, so ließ der Marschall auf Vernehmen, daß die Alliirten sich bis an Lüttich ausgebreitet, seine Armee den 10 Oct. über die Jar gehen, um solche zu nöthigen, sich von dar wieder zurück zu ziehen. Es kam darauf den 11ten dieses bey dem Dorfe Raucoux, unweit Lüttich, zu einem hitzigen Treffen, darinnen die Französische Armee die Wahlstatt behauptete, aber weiter keinen Vortheil erhielt, als daß sich die Alliirten wieder nach Mastricht zurück zogen. Dieses that auch der Marschall von Sachsen. Er kehrte wieder in sein voriges Lager nach Tongern zurück, wo er die Armee den 22 Oct. aus einander gehen und die Trouppen in die ihnen angewiesenen Winter-Quartiere sich begeben ließ. Sie wurden dergestalt vertheilt, daß sie sich in weniger als 24 Stunden wieder zusammen ziehen konnten. Die Alliirten thaten darauf ein gleiches, und der Feldzug hatte auf dieses Jahr ein Ende. Der Graf von Sachsen verließ den 11 Nov. die Armee, und gieng nach Paris, der Graf von Löwendahl aber, von dem damals schon mehr als einmal in den öffentlichen Zeitungen geschrieben wurde, daß er zum Marschall von Frankreich erklärt worden, blieb als Gouverneur zu Namur, und hatte den Marquis von Fimarson unter sich.

Zu

Zu Anfang des Dec. that Löwendahl ebenfalls eine Reise nach Paris, und wohnte zu Versailles denen Conferenzen bey, die wegen der Operationen des künftigen Feldzugs gehalten wurden. Er blieb bis den 11 Jan. 1747 an dem Königl. Hofe und zu Paris, ehe er zu seinem Gouvernement nach Namur zurück kehrte, während der Zeit er sich auf mancherley Weise divertirte, auch mit dem Grafen von Sachsen eine Reise so wohl nach Chambord, als auf seine neugekaufte Herrschaft la Ferte that. Er nahm seine Gemahlinn mit sich dahin, ließ sie aber hernach, da er nach Namur zurück kehrte, wieder zu Paris. Zu Namur ließ er nach seiner Rückkunft die beschädigten Vestungswerke den Winter über völlig wieder herstellen. Zu Anfang des Febr. langte der Gouverneur zu Brüssel, Herzog von Bouteville, bey ihm an, um sich mit ihm wegen einiger von dem Grafen von Sachsen erhaltenen Verfügungen mit ihm zu unterreden, der aber den 6ten schon wieder nach Brüssel zurück kehrte.

Der Feldzug wurde dieses Jahr sehr frühzeitig eröffnet. Es ist solcher vor den Grafen von Löwendahl der glorieuseste unter allen gewesen. Der Graf von Sachsen, der abermals das General-Commando über die Armee führte, langte schon den 30 März 1747 zu Brüssel an, wo sich den 3 April auch Löwendahl aus Namur einfand. Beyde berathschlagten sich mit einander über die

vorhabenden Kriegs-Operationes, und das Resultat davon schickten sie den 5 Apr. nach Hofe, wo solches gebilliget wurde. Diesem zu folge gieng Löwendahl den 14ten dieses nach Gent, um sich an die Spitze eines Corps von 25000 Mann zu stellen, das sich zwischen dieser Stadt und Brügge versammlet hatte. Man ließ zu gleicher Zeit einen starken Zug von schwerer Artillerie nebst einer großen Quantität Munition von Douay herbey bringen, woraus jedermann leicht abnehmen konnte, daß es auf eine wichtige Unternehmung abgesehen seyn müsse, dessen Ausführung aber noch ein Geheimniß war. Indessen rühmte man sich, dieses Jahr im Stande zu seyn, mit 150000 Combattanten in den Niederlanden agiren zu können, wovon der größte Theil in Brabant zwischen Löwen und Antwerpen cantonirte. Der Graf von Sachsen stund zu Brüssel, und reisete von einem Posten zum andern, der Graf von Clermont aber war mit seinem Corpo von Sedan nach Namur gerückt, allwo er bis auf weitere Ordre Halte machte.

Den 17 April überreichte der Französische Minister im Haag denen General-Staaten ein Memorial, dem eine Erklärung des Hofs beygefügt war, so das Ansehen einer Kriegs-Declaration hatte. Diese bestund in keiner leeren Drohung. Denn eben an dem Tage, da gedachtes Memorial überreicht wurde, geschahe auch der Französische

Ein-

Einfall in das Holländiſche Gebiethe. Der General Löwendahl brach den 17 Apr. frühe mit ſeinem Corpo von Brügge auf, und richtete ſeinen Marſch über Damm gerade nach dem Holländiſchen Flandern. Er nahm ſein Quartier zu Ardenberg, und ließ ſogleich die Stadt Sluis berennen, da mittlerweile ſich ſeine Trouppen in verſchiedene Detaſchements vertheilten, die theils die Inſel Cadſant beſetzten, theils bey Yſendick Poſto faßten, als auch bis Sas van Gent, Hulſt und das Fort Philippine ſich ausbreiteten. Sie bemächtigten ſich verſchiedener Forts und Schanzen, und ſetzten das ganze Land unter Contribution. Es verurſachte dieſes ein großes Flüchten der Einwohner nach dem benachbarten Seeland, wo man aber ſelbſt in die größte Unruhe gerieth, und zu deſto mehrerer Sicherheit den Anfang machte, den Prinzen von Oranien zum Stadthalter der ganzen Provinz zu erklären, welchem Exempel hernach die übrigen vereinigten Provinzien alle nachfolgten.

Die Stadt Sluis, worinnen nur drey ſchwache Bataillons lagen, mußte ſich den 22 Apr. mit Accord ergeben, die Beſatzung aber ward zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Der Commendant that zwar 5 Tage lang einen ziemlichen Widerſtand, war aber zu ſchwach, das erſchreckliche Feuer der Franzöſiſchen Artillerie länger auszuſtehen. Den 24ſten zog die Beſatzung aus, und wurde

nach Brügge geführt, da man mittlerweile vor Sas van Gent schon am 20 Apr. die Trenscheen eröffnet und angefangen hatte, den Platz mit Feuer scharf zu ängstigen. Löwendahl fand sich selbst den 25sten dafür ein, nachdem man sich bereits des dasigen Forts St. Antonii und anderer Vorposten und Aussenwerke bemächtiget, auch dadurch den Commendanten so weit gebracht hatte, daß er zu capituliren begehrte. Weil ihm aber Löwendahl keine andere Capitulation zugestehen wollte, als sich zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben, wurde die Belagerung bis den 30sten fortgesetzt, da er sich auf die fürgeschriebene Art ergab. Den 1 May wurde der Ort von den Franzosen besetzt, nachdem man Ysendick schon einige Tage zuvor auf gleiche Weise erobert hatte. Man war nunmehro im Stande, sich bis Breskens, so an der äusserſten See-Küste von Cadsant liegt, auszubreiten.

Als dieses in dem Holländischen Flandern vorgieng, war auch ein Corpo unter dem Marquis von Contades über die Schelde gegangen, und hatte sich des Landes van Waes bemächtiget. Es war weiter kein haltbarer Ort darinnen, als die beyden Forts, die Perle und Liefkenshoeck, so beyde an dem Westlichen Ufer der Schelde liegen. Weil sich nun dieselben nicht gutwillig ergeben wollten, mußten sie ordentlich belagert werden. Sie hielten etliche Tage das schärfſte Feuer aus,

aus, bis endlich die Perle den 24sten, und Liefkenshoeck den 25 Apr. capitulirte, doch mußten sich die Besatzungen an beyden Orten zu Kriegs-Gefangenen ergeben.

Nunmehro kam die Reihe an Hulst und an das Fort Philippine, wovon jenes der Marquis von Contades, dieses aber der Graf von Löwendahl belagerte. In Hulst lag der Holländische General de la Roque mit einer guten Besatzung, der dem Marquis von Contades viel hätte zu schaffen machen können, wenn er sich besser gewehrt hätte. Den Sandberg vertheidigte er mit ziemlicher Bravour, aber Hulst selbst übergab er den 11 May mit Accord, da sich der Platz noch lange hätte halten können. Er erhielte zwar einen sehr honorablen Abzug, ward aber dargegen auf Befehl der General-Staaten in Arrest genommen, und zur schweren Rechenschaft gezogen.

Der General Löwendahl war indessen mit dem Fort Philippine weit eher fertig worden, indem sich solches schon den 5 May ergeben. Man fand darinnen 27 metallene Canonen und 2 Fahnen, die Besatzung aber ward nebst dem Commendanten zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Löwendahl ließ darauf die Trouppen, die er für diesem Platze gebraucht, zu dem Corpo des Marquis von Contades stoßen, und erhub sich nach Antwerpen. Denn weil die alliirte Armee sich in der Gegend zwischen Bergen-op-Zoom und

Breda

Bredä sehr verstärket hatte, und solche Bewegungen machte, die befürchten ließen, als ob es auf eine Belagerung der Stadt Antwerpen angesehen sey, so suchte man diesen Platz, der bey der letztern Belagerung großen Schaden gelitten, in den besten Defensions-Stand zu setzen, um bey einem erfolgenden Angriffe einen tapfern Widerstand zu thun. Hierzu befand man den General Löwendahl wegen seiner großen Wissenschaft in der Ingenieur- und Feuerwerkerkunst vor andern geschickt, daher er sich nach der Eroberung des Forts Philippine dahin erheben mußte, der auch sogleich allda mit großem Eifer und Fleisse an denen Fortificationen arbeiten, in den Vorstädten Batterien aufrichten und um die ganze Stadt und Citadelle herum eine Linie mit Redouten ziehen, auch alles mit Trouppen und Artillerie wohl besetzen ließ. Es fand sich sowohl der Graf von Sachsen, als der Marschall von Noailles bey ihm ein und besahen seine Anstalten, die sie nicht anders als rühmen konnten. Immittelst eroberte der Marquis von Contades vollends die Vestungen Axel und Terneuse, womit denn ganz Holländisch-Flandern in Französischen Händen war.

Den 31 May langte der König zu Brüssel an, worauf sich Löwendahl von Antwerpen sogleich dahin erhub und Sr. Maj. sowohl seine Aufwartung machte, als auch von seinen Kriegsoperationen und bisherigen Anstal-

ſtalten zu Antwerpen Bericht erſtattete. Er wurde ſehr gnädig empfangen, und alles, was er vorbrachte, gut geheißen, worauf er wieder zurück kehrte. Man machte darauf Anſtalt, Maſtricht zu belagern, zu welchem Ende der Graf von Sachſen den 15 Jun. anfing, die Armee in Bewegung zu ſetzen. Sie nahm ihren Marſch aus der Gegend von Mecheln über Löwen gegen Tongern, wohin die Grafen von Clermont und Eſtrees mit ihren Corps voraus giengen, auch der Veſtung Maſtricht zu Ende des Jun. ſo nahe kamen, daß dieſelbe ſo gut als berennet war. Der Graf von Löwendahl zog indeſſen die Trouppen des Marquis von Contades, der wieder zur Haupt-Armee gegangen, an ſich und blieb mit denſelben zwiſchen Antwerpen und Lier ſtehen, um ſo wohl dieſe Gegend, als die Eroberung in dem Holländiſch-Flandern zu bedecken. Je weiter ſich nun die Armee von ihm entfernte, je mehr rückte er ihr nach. Zumahl da der Herzog von Cumberland mit der Alliirten Armee ſich gleichfalls der Veſtung Maſtricht näherte, um ſie vor einem feindlichen Angriffe zu bedecken.

Der General Löwendahl kam mit ſeinem Corpo gleich bey Löwen zu ſtehen, als der König mit dem Grafen von Sachſen ſich den 1 Jul. denen Alliirten näherte, um ihnen eine Schlacht zu liefern. Dieſe gieng auch den 2 dieſes frühe vor ſich. Die Franzoſen behielten abermal die Oberhand und nöthigten die

Alliir-

Alliirten, ſich über die Maaß zurück zu ziehen. Die Schlacht kriegte den Nahmen von dem Dorfe Laffeld, wo es am ſchärfſten hergieng. Es war zwar keine Deciſiv-Bataille, doch wurden die Alliirten dadurch auſſer Stand geſetzt, wider ihre Feinde offenſive zu agiren. Sie poſtirten ſich aber auf ſolche Weiſe, daß der Graf von Sachſen es nicht wagen durfte, die vorgehabte Belagerung der Stadt Maſtricht zu unternehmen; doch wußte er ſeine Armee ſo zu poſtiren, daß die Alliirten ihn nicht hindern konnten, eine andere wichtige Unternehmung auszuführen. Und das war die Belagerung von Bergen-op-Zoom.

Dieſe Veſtung führt den Titel eines Marquiſats, gehört dem Churfürſten von der Pfalz, ſtehet aber unter derer General-Staaten Landes-Hoheit. Sie gehört zu dem Holländiſchen Brabant, iſt ein wichtiger Poſten an der Schelde und kann vor einen Schlüſſel zu Seeland und Holland angeſehen werden. Man konnte ſie noch vor eine Jungfer erkennen, weil ſie noch niemals erobert worden, ob ſie gleich in den alten Zeiten zu zwey verſchiedenen malen belagert worden. Sie iſt ein Meiſterſtück des berühmten Coehorns, und die Holländer waren von der Stärke dieſer Veſtung und der Tapferkeit derer darinnen liegenden Trouppen ſo eingenommen, daß ſie nichts gewiſſer ſich einbildeten, als daß ihre Feinde mit Schanden davon wieder abziehen wür-

würden, nachdem sie den Kern ihrer Truppen dafür eingebüßet. Es war auch in der That eine kühne Unternehmung, sich an diesen Platz zu wagen, dessen starke Wälle und Außenwerke nicht nur mit vielen Gräben und Morästen häufig umgeben, sondern auch mit Volk, Artillerie, Munition und Proviant, dessen Abgang durch die offene Communication mit der See und ganz Holland täglich ersetzt werden konnte, aufs reichlichste versehen waren. Der tapfere Prinz von Hessen-Philippsthal lag nicht nur als ordentlicher Commendant darinnen, sondern es hatte sich auch der alte erfahrne General, Baron von Cronstrom hinein geworfen, dem das Ober-Commando über alle Trouppen, die zu Vertheidigung derer, längst der Schelde und Maas gelegenen Plätze und Vestungen bebestimmet waren, aufgetragen worden, welcher zugleich den berühmten Redner und sehr patriotisch gesinnten Staatsmann, Wilhelm van Haren, als Deputirten der General-Staaten, als einen weisen Rathgeber bey sich hatte. Ueberdieß stund der Prinz von Hildburghausen in denen unweit davon befindlichen Linien mit einem starken Corpo, das durch das Corps des Generals von Schwarzenberg bey Oudenbosch und andere Trouppen, die darzu stießen, nach und nach zu einer völligen Armee anwuchs, die die Vestung bedecken konnte.

Man

Man konnte daher die Belagerung dieſes Platzes vor eine Klippe anſehen, an welcher der Ruhm eines Generals, der ſolche belagern ſollte, leichte zerſcheitern konnte. Allein Löwendahl achtete dieſes alles nicht. Er machte ſich vielmehr eine Ehre daraus, daß ihm eine ſo wichtige Unternehmung aufgetragen wurde. Sein Muth überſahe alle Schwierigkeiten und ſein gutes Glücke verließ ihn zu der Zeit am wenigſten, da er ein Meiſterſtück von ſeiner Kriegs-Erfahrenheit ablegen ſollte. Der Ausgang lehrte auch, daß die gute Meinung, die man ſich von der Klugheit und Geſchicklichkeit dieſes Generals gemacht, ein Werk von ſolcher Wichtigkeit auszuführen, niemanden betrogen. Er kriegte Bergen-op-Zoom in ſeine Hände, da ſichs die Einwohner und Beſatzung am wenigſten verſahen. Er bemächtigte ſich dieſes Platzes faſt wie Cyrus ehedeſſen des ſtolzen Babels, indem er ſich die Sicherheit und Schmauſereyen derer Belagerten ſo zu Nutze machte, daß er ſich mitten darinnen befand, ehe noch die Einwohner und Soldaten den Rauſch ausgeſchlafen hatten. Es verdient eine ſo merkwürdige und vor unſern Löwendahl ſo glorieuſe Begebenheit, eine umſtändliche Beſchreibung.

Es wurde die Belagerung von Bergen-op-Zoom ſo gleich beſchloſſen, als das Vorhaben wider Maſtricht durch die Bewegungen derer Alliirten rückgängig gemacht ward.

Der

Der Graf von Löwendahl hatte die Ehre, daß ihm dieſe wichtige Unternehmung aufgetragen wurde. Er hatte bisher mit einem ſtarken Corpo in der Gegend von Löwen geſtanden, aus welcher er aber den 3 Jul. wieder nach Mecheln aufbrach. Nachdem er durch 16 Bataillons verſtärkt worden, ſetzte er den 8 ſeinen Marſch nach Antwerpen und Sandvliet fort, welchen letztern Ort er den 10 mit 15000 Mann berennen und den 12 auffodern ließ. Auf die abſchlägige Antwort des Commendantens wurde der Platz mit ſolcher Heftigkeit bombardiret, daß die aus 960 Mann beſtehende Beſatzung für gut befand, ſich in der darauf folgenden Nacht über einen Damm glücklich nach Bergen-op-Zoom zu retiriren. Indeſſen ließ der Marquis von Contades, der das Commando in dem Lande von Waes führte, bey Doel etliche 100 Prahmen oder platte Fahrzeuge zuſammen bringen, um vermittelſt derſelben nicht nur einen Theil der Trouppen und Artillerie, ſo vor Bergen-op-Zoom gebraucht werden ſollte, über die Schelde zu ſchaffen, ſondern auch dieſen Fluß ſelbſt zu Erleichterung der Operationen des Generals von Löwendahl zu ſperren. Es hieß anfangs, es wäre damit auf die Eroberung der an dem jenſeitigen Ufer der Schelde gelegenen Forts angeſehen, aber man ſuchte dadurch nur das eigentliche Vorhaben zu verbergen.

Den 14 Jul. langte Löwendahl vor Bergen-op-Zoom an. Er nahm sein Quartier in dem Dorfe Wouw und ließ gleich die darauf folgende Nacht zwischen dem Antwerper- und Wouwer-Thore, wo die Vestung am stärksten, ihr aber auch am besten beyzukommen war, die Trenscheen eröffnen, ohne den Ort erst zu berennen, weil ihn die große Ueberschwemmung, dadurch solcher ganz unter Wasser gesetzt worden, daran verhinderte. Es kostete ihm diese Eröffnung nicht mehr als einen Todten und zehen Verwundete, dargegen es aber nach angebrochenem Tage desto hitziger hergieng, als die Belagerten nicht nur ein starkes Feuer auf die zu errichtenden Batterien machten, sondern auch auf einen von ihren Außenwerken eine Batterie von einigen Mörsern errichteten, welche den Belagerern großen Schaden that. Die Nacht darauf geschahe ein großer und glücklicher Ausfall auf der Seite des Forts, Kyck-in-de-Pot, wobey nicht nur viel Franzosen getödtet und ein guter Theil von ihrer Arbeit ruinirt, sondern auch 250 Gefangene gemacht wurden. Den 16 zur Nacht thaten die Belagerten schon wieder einen Ausfall, dabey auf beyden Seiten viel Volk theils getödtet, theils verwundet ward. Es würde solcher vor dieselben glücklicher abgelaufen seyn, wenn nicht ein zu zeitig geschehener Flintenschuß ihr Vorhaben verrathen und den Belagerern Zeit gegeben hätte, sich in den Stand zu setzen, die Ausfallenden wohl zu empfangen.

Man

Man setzte indessen die Arbeit vor dieser Vestung mit unermüdetem Eifer fort, brachte auch im kurzen einige Batterien zu Stande, von welchen den 19 Jul. der Anfang gemacht wurde, den Platz heftig zu beschießen und zu bombardiren, wodurch denn, weil immer mehr Batterien aufgerichtet und das Feuer aus Canonen und Mörsern vermehrt wurde, die Stadt hier und da in Brand gerieth. Es ließen sich aber die Belagerten dadurch nicht hindern, ein nicht weniger sehr starkes Feuer auf die Feinde zu machen und manchen Tag etliche hundert Bomben heraus zu werfen, wodurch die Belagerer in ihrer Arbeit nicht wenig gehindert und beunruhiget wurden. Allein der General Löwendahl wurde deßhalben nicht verzagt. Er war entschlossen, das Aeußerste zu wagen und weder Pulver noch Blut zu schonen, um nur die Vestung zu erobern. Er erhielt sowohl durch den General von Contades als auch durch den General von St. Germain noch vor Ausgang des Monats Julii eine ansehnliche Verstärkung, die er wegen des vielen Abgangs seiner Trouppen nöthig brauchte. Diese postirten sich hierauf zur Rechten und Linken, und bedeckten beyde Flügel. Damit es ihnen aber auch nicht am Unterhalt fehlen möchte, mußten die Einwohner in dem Holländischen Gebiethe an Proviant und Fourage sehr starke Lieferungen thun; und weil die General-Staaten durch ein Placat solches

denſelben bey harter Strafe verbothen, ließ Löwendahl die Vornehmſten an den Orten, von denen man dergleichen Lieferungen begehrte, als Geißel wegnehmen, und dabey drohen, daß der fernere Ungehorſam mit Feuer und Schwerdt geahndet werden ſollte.

Den 21 Jul. in der Nacht ließ er einen Verſuch auf das Fort Kyck-in-de-Pot thun und es dreymal hinter einander beſtürmen, wurde aber allemal mit großem Verluſte abgetrieben. Als es damit nicht nach Wunſche gehen wollte, ſchickte er den Tag darauf ein Detaſchement nach dem Fort Rovere, das die Linien bedeckte, hinter welchem das Corpo des Prinzens von Hildburghauſen, das nunmehro auf 15000 Mann angewachſen war, ſich befand. Es liegt daſſelbe eine Viertel Stunde von der Stadt nach Steenbergen zu und iſt von ziemlicher Stärke. Ehe Löwendahl dafür Ernſt brauchen ließ, gedachte er Steenbergen ſelbſt zu überrumpeln. Allein der darinnen liegende Obriſt-Lieutenant ließ ſich ſo wachſam finden, daß die ankommenden Feinde mit ziemlichem Verluſte ſich zurück ziehen mußten. Den 25 Jul. brauchte man vor dem Fort Rovere mehrern Ernſt. Man war nicht nur ſtärker an Mannſchaft und Artillerie verſehen, ſondern eröffnete auch den 27 die Trenſcheen für ſolchem, und fieng an, es aus dem groben und kleinen Geſchütze heftig zu beſchießen, worinnen man aber den Belagerern nichts ſchuldig blieb. Man that

auch

auch den 26 einen abermaligen Versuch auf das Fort Kyck-in-de-Pot, der aber eben so fruchtloß als der vorige war. Immittelst gieng die Arbeit und das Feuer vor der Stadt selbst einmal wie das andere fort, und man formirte immer neue Attaquen auf dieselbe, fand aber allezeit tapfern Widerstand.

Das Hauptabsehen des Grafens von Löwendahl bey Angreifung der obgedachten Forts war auf die Abschneidung der Communication der Stadt mit dem Corpo des Prinzens von Hildburghausen angesehen. Allein weil den Alliirten an der Erhaltung derselben sehr viel gelegen war, wandte der gedachte Prinz alle seine Aufmerksamkeit darauf, diese Forts zu behaupten. Als er daher vernahm, daß sich die Franzosen zu einem Hauptsturme, den sie auf das Fort Rovere thun wollten, anschickten, ließ er den 30 Jul. des Nachts den darinnen liegenden Obristen einen Ausfall thun, der so glücklich ablief, daß etliche 100 Franzosen darüber ins Graß beißen, die übrigen aber von ihrem Vorhaben abstehen mußten, ohne dabey mehr als etwan 40 bis 50 Mann zu verlieren. Es trug zu diesem widrigen Erfolg auf Seiten der Belagerer nicht wenig bey, daß während dem Ausfall ein Französisches Pulver-Magazin in die Luft flog, welches einen solchen Allarm und Schrecken verursachte, daß die Officiers nicht im Stande waren, ihre Mannschaft wieder in Ordnung zu bringen.

Löwendahl ließ sich dadurch nicht hindern, die Belagerung sowohl der Stadt als der beyden Forts mit größter Heftigkeit fortzusetzen. Er ließ aus Canonen und Mörsern ein erstaunliches Feuer machen und schonte weder Volk noch Munition. Jedoch die Belagerten blieben ihm nichts schuldig. Man rechnete nach, daß binnen 24 Stunden ordentlicher Weise 55000 Schüsse aus der Stadt geschahen, weil das Feuer des Nachts eben so heftig und anhaltend als am Tage war. Es wurde hierdurch Löwendahlen viel Volk und Arbeit zu schanden gemacht, auch manch ansehnliches Magazin in die Luft gesprengt, weil die Deserteurs, die sich häufig bey den Alliirten einfanden, die Lage derselben entdeckten. Der General Löwendahl begehrte zu verschiedenen malen einen Waffenstillstand, um die Todten begraben zu lassen, der General Cronstrom aber ließ ihm zur Antwort sagen: da man zu mehrenmalen Französischer Seits wider dasjenige gehandelt hätte, was bey dergleichen Gelegenheit beobachtet würde, so erkläre er sich einmal für allemal, daß er keinen Vorschlag von solcher Art mehr anhören würde.

Den 4 Aug. in der Nacht that der Prinz von Hildburghausen aus seinen Linien einen muthigen Ausfall, wobey er nicht nur die Franzosen zurücktrieb, sondern auch ihre auf dieser Seite befindlichen Werke füllte. Er ruinirte auch eine von ihren Batterien und führ-

Digitized by Google

führte zwey Canonen weg, die im Triumph nach den Linien gebracht wurden. Allein man rückte dem ohngeachtet immer näher an die Vestung und kam zu Anfange des Aug. ganz nahe an die Basteyen von Coehorn und Pucelle. Weil nun dieselben überall unterminiret waren, hatte man viel Arbeit nöthig, die Minen zu entdecken. Denn weil der Boden sandigt war und die Erde leicht einfiel, mußte man mit unbeschreiblicher Mühe das aufgeworfene Erdreich und die gegrabenen Löcher unterstützen.

Den 5 Aug. zur Nacht ließ Löwendahl einen hitzigen Sturm auf die Außenwerke der Stadt thun. Man erkennet die wahren Umstände davon aus einem Schreiben, das den 7 dieses aus Bergen-op-Zoom gegeben worden und also lautet:

„In der vorgestrigen Nacht haben die Feinde einige von unsern Außenwerken aufs neue „durch Sturm einzunehmen gesucht. Zu solchem Ende fiengen sie gegen Abend an, aus „ihrer Artillerie ein abscheuliches Feuer zu „machen. Sie warfen auch eine Menge „Bomben und Granaten in die Stadt, vermuthlich einen Brand darinnen zu verursachen und sich die Unordnung dabey zu „Nutze zu machen. Ihre Mörser und Haubitzen feuerten die ganze Nacht ohne großen „Erfolg, bey anbrechendem Tage aber ergriff „das Feuer ein Haus bey der Stadtwage, „welches jedoch durch Wachsamkeit der Ein-

„wohner bald gelöscht wurde. Um 11 Uhr „vor Mitternacht zündeten die Feinde eine „kleine Fladdermine an, die sie unter die äus„sern Pallisaden der Lunette oder des Poly„gons Coehorn angebracht. Die Wirkung „davon war zwar nicht groß. Weil aber „doch an den gedachten Pallisaden eine Oeff„nung dadurch geschahe, stürmeten die Fein„de sofort mit solcher Hitze, daß sie in den be„deckten Weg eindrungen. Ob nun gleich „das Piquet alsbald anrückte und allen mög„lichen Widerstand that, so überwog doch „die große Ueberlegenheit der Feinde die Ta„pferkeit unserer Leute, immaßen die Franzo„sen schon anfiengen, sich in den bedeckten „Weg zu legen. Als aber der Commendant „davon benachrichtiget wurde, ließ er das „zweyte und dritte Piquet anrücken. Hier„bey wurde der Streit sehr heftig und hart„näckig, und die ältesten Officiers versichern, „kein dergleichen Musqueterie- und Grana„tenfeuer auf beyden Seiten jemals gesehen „zu haben. Inzwischen hielten sich unsere „Trouppen so tapfer und wurden dergestalt „unterstützt, daß die Feinde nach Verlauf ei„ner Stunde genöthiget wurden, eilfertig zu„rück zu weichen und dieses zwar in dem Au„genblick, da sie einige frische Grenadier„Compagnien zu ihrer Verstärkung empfan„gen sollten. Denn da gleich zu der Zeit, „als dieser Succurs anrückte, eine Mine an„gezündet wurde, nahm sie nicht allein 3

Com-

„Compagnien von beſagten Grenadiers hin„weg, ſondern vermehrte auch die Unordnung „unter den Feinden dergeſtalt, daß ſie auf „nichts als auf ihre Rettung bedacht waren. „Unſere Trouppen verfolgten die Flüchtigen „bis an ihre Retrenſchemens. Da aber „gleichwohl noch einige Franzöſiſche Deta„ſchemens waren, die ſich in den Palliſaden „behaupteten, ſprengte man gegen Morgen „eine andere Mine, deren Wirkung ſo glück„lich war, daß ſie alle plötzlich daraus delo„girt wurden, ohne daß vermuthlich ein ein„ziger davon gekommen. Auf ſolche Weiſe „ſind die Feinde in jetziger Stunde nicht wei„ter gekommen, als ſie vor dieſem Handel „waren, der ihnen an Todten und Verwun„deten vieles gekoſtet hat Und wenn man „aus der Menge ihrer Todten urtheilen ſoll, „die man an einigen Orten bey den Palliſa„den über einander liegen ſieht, ſo wird man „der Sache nicht zu viel thun, wenn man ih„ren Verluſt auf 12 bis 1400 Mann rechnet. „Der Unſrige kann gegen 300 Mann an Tod„ten und Verwundeten betragen.„

Die gute Gegenwehr der Stadt Bergen-op-Zoom erweckte in ganz Holland eine ausnehmende Freude. Man wußte nicht, wie man ſolche genugſam an den Tag legen und ſich gegen die tapfern Vertheidiger dieſer Vormauer von Holland und Seeland recht erkenntlich erzeigen ſollte. Die Einwohner zu Vlaerdingen, wo man ſich meiſtens mit

dem Heringsfange nähret, machten den Anfang, die Besatzung mit Eßwaaren zu beschenken. Sie schickten nicht nur 3 Lasten Heringe für die Besatzung, sondern auch einen schönen geräucherten Lachs für den General Cronstrom dahin. Ihrem Exempel folgten bald mehr Oerter nach, als Amsterdam, Schiedam, Harlem, Leiden, Herzogenbusch und Delft, welche Ochsen, Schopse, Schweine, Wein, Bier und Brantewein, Schinken, Heringe, Käse, Reiß und andere Victualien und Erfrischungen in solcher Menge nach Bergen-op-Zoom schickten, daß die Officiers und Soldaten darüber den Feind zu verachten und weniger, als bisher, auf guter Hut zu seyn anfiengen. Ihre Alliirten, die Oesterreicher und Engelländer, machten es in diesem Stücke besser. Anstatt die Bäuche der Belagerten mit niedlichen Speisen und starkem Getränke anzufüllen, schickten sie ihnen vielmehr gute Minirer, Constabler, Ingenieurs und frische Trouppen zu. Es that dieses nicht nur der Graf von Bathiani, der die Oesterreichischen Trouppen bey der Hauptarmee commandirte, sondern es langten auch den 9 Aug. aus Engelland über 80 Canoniers und Bombardiers in Holland an, die nach Bergen-op-Zoom abgeschickt wurden. Es fand sich auch der General Baroniai mit einem Corpo von 5000 Mann leichter Cavallerie in der Gegend von Breda ein, um den General von Schwar-

zen-

zenberg zu unterſtützen, im Fall er dem Grafen von Löwendahl eine Diverſion machen ſollte.

Es hatte auch wirklich hierzu den 9 Aug. ſtark das Anſehen, indem der General Schwarzenberg einen Verſuch that, das Dorf Wouw, wo Löwendahl ſein Hauptquartier hatte, zu überrumpeln. Der General Cronſtrom hatte ſich zu gleicher Zeit mit dem größten Theile der Beſatzung zu dem Prinzen von Hildburghauſen in die Linien begeben, um den gedachten General, wenn es mit den Franzoſen zu einer Action käme, zu unterſtützen. Allein Löwendahl kriegte zu rechter Zeit durch einen Spion von dieſem Vorhaben Kundſchaft, daher er zur rechter Zeit nicht nur ſeine größte Macht dahin zog, ſondern ſich auch dergeſtalt allda verſchanzte, daß, als die abgeſchickten Detaſchemens den Angriff thaten, ſie gar bald erkannten, daß ihr Anſchlag verrathen ſey, daher ſie ſich in guter Ordnung geſchwinde zurück begaben, nachdem ſie ohngefehr 100 Todte und Verwundete bekommen. Indeſſen diente dieſer vergebliche Angriff darzu, daß der General Baroinai, dem der Graf von Löwendahl durch den General St. Germain den Weg abzuſchneiden ſuchte, Luft kriegte, um den ihm angewieſenen Poſten zu erreichen, weil Löwendahl den General St. Germain mit ſeinem Corpo zu Bedeckung ſeines Hauptquartiers an-ſich zog.

Dem

Dem Könige und seinem obersten Feldherrn, dem Grafen von Sachsen, wurde indessen die Zeit ungemein lang, ehe Bergen-op-Zoom erobert wurde. Es war nunmehro schon ein Monat verflossen, da man die Trenscheen davor eröffnet hatte, und gleichwohl befand sich noch kein einziges Aussenwerk, ohngeachtet aller blutigen Arbeit und alles heftigen Feuers, in des Generals von Löwendahl Händen. Man zählte bereits etliche tausend Mann, die theils durch das Feuer und Schwerdt derer Belagerten, theils durch die Desertion, theils auch durch die Strapatzen und großer Sonnenhitze von herrührende Krankheiten, vor dieser Vestung drauf gegangen, ohne zu wissen, wie viel Volk es noch kosten würde, wenn man die Belagerung fortsetzte. Nichts destoweniger blieb man bey dem Entschlusse, den Ort zu erobern, und sollte auch gleich die ganze Armee drauf gehen, weil man es der Ehre von Frankreich für nachtheilig hielt, eine angefangene Belagerung ohne dringende Noth wieder aufzuheben.

Den 14 Aug. fieng der König und der Graf von Sachsen an, sich mit der Armee zu bewegen. Sie machten Mine, als ob sie das Stift Lüttich verlassen, und sich näher gegen Bergen-op-Zoom ziehen würden, um den Grafen von Löwendahl bey der Belagerung zu unterstützen. Allein sie rückten mit der Armee nicht über etliche Stunden zurück.

Denn

Denn da sie wahrnahmen, daß die Alliirten zu gleicher Zeit sich zu bewegen anfiengen, und daher besorgten, sie möchten ihnen bis nach Brabant nachgehen, und sie endlich zwischen zwey Feuer bringen, nahm der König sein Haupt-Quartier zu Hamal, und der Graf von Sachsen zu Tongern; doch schickten sie einige Detaschemens nach dem Lager vor Bergen-op-Zoom ab, um den General Löwendahl zu verstärken. Die Alliirten veränderten zu gleicher Zeit ihr Lager auch, blieben aber doch noch immer jenseit der Maas stehen, außer, daß sie disseits den St. Peters-Berg, welchen sie mit Retrenschemens versehen hatten, stark besetzt ließen, und mit demselben die Communication unterhielten. Sie verstärkten das Corps des Generals von Schwarzenberg zu Oudenbosch auf 22000 Mann, wobey zugleich der Abgang der Truppen in den Linien, aus denen immer einige nach der Stadt Bergen-op-Zoom defilirten, von einer Zeit zur andern durch frische Truppen ersetzt wurde. Ueber beyde Corps bekam nunmehro der General Chanclos das Ober-Commando, der zu dem Ende den 26 Aug. von der alliirten Armee nach dem Lager von Oudenbosch abgieng.

Vor Bergen-op-Zoom gieng es immittelst immer noch sehr hitzig her. Die Minen, die man gegen einander springen ließ, kosteten manchem braven Kerl sein Leben. Wen der Pulverschlag nicht in der Luft zerschmetterte,

terte, wurde von der Erde verschüttet. Man konnte sich aber der Vestung nicht anders, als auf eine halsbrechende Weise nähern. Man sahe dieses in der Nacht vom 15 zum 16 Aug. da die Belagerer die Lunette oder den halben Mond Seeland angriffen. Denn obgleich die Belagerten durch eine angezündete Mine eine ganze feindliche Compagnie in die Luft sprengten, setzten die Belagerer doch ihre Attaque gegen die Lunette fort, wurden aber zu verschiedenen malen abgetrieben, welches bis zum anbrechenden Tage dauerte. Nachdem die Franzosen ein paar Stunden inne gehalten, fiengen sie den 16ten frühe zwischen 6 und 7 Uhr den Angriff von neuem an, und verdoppelten das Feuer aus dem groben und kleinen Geschütze dergestalt, daß, obgleich die Belagerten mit aufgepflanzten Bajonetten einen muthigen Ausfall thaten, und sie verschiedene mal zurück trieben, dieselben doch nach einem sehr hitzigen Gefechte, dabey auf beyden Seiten viel Volk blieb, sich in der Lunette behaupteten. Jedoch soll dem General Löwendahl die Eroberung dieses Aussenwerks bey 1000 Mann, denen Holländern aber auf 6 bis 700 Mann gekostet haben. Nichts destoweniger thaten die Belagerten in der darauf folgenden Nacht schon wieder einen Ausfall auf diesen Posten, und hinderten nicht nur die Belagerer, ihr Logement darinnen zu vollenden, sondern fülleten es auch mit Faschinen aus, konnten sie aber nicht völlig

lig delogiren. Jedoch was in dieser Nacht nicht bewerkstelliget werden konnte, das geschahe in der Nacht des 19 Aug. wobey auf beyden Seiten viel Blut vergossen wurde.

Allein es war dem General Löwendahl so viel an dieser Lunette gelegen, daß er nicht eher ruhete, als bis er solche wieder erobert hatte. Er ließ sie daher in der Nacht des 20 Aug. mit der größten Wuth wieder bestürmen. Ob nun wohl die darzu commandirten Trouppen zu dreyen malen abgetrieben wurden, setzten sie sich doch bey dem vierten Angriff in einem Angle saillant von gedachter Lunette feste, doch kostete diese Eroberung eine gute Anzahl an Todten und Verwundeten. Den 22sten machte sich Löwendahl auch Meister von der Lunette Utrecht, nachdem er dabey viel Volk zugesetzet, von der Lunette Seeland aber hatte er nur die Hälfte inne, weil die andere Hälfte einen Abschnitt hatte, so noch in der Holländer Händen war. Indessen wurde das Miniren auf beyden Seiten ohne Unterlaß fortgesetzet, wobey immer ein Theil den andern in die Luft zu sprengen suchte. Die Belagerer stürmten einmal über das andere, und die Belagerten thaten einen Ausfall nach dem andern, kein Theil aber ließ es an dem benöthigten Muthe fehlen.

Was man Französischer Seits nicht durch die Gewalt der Waffen zu erzwingen gedachte, suchte man mit List auszuführen. In

dieser

dieſer Abſicht ſpielte man dem General Cronſtrom eine vermeynte Ordre von dem Prinzen von Oranien in die Hände, die Stadt zu übergeben, wenn er einen guten Abzug erlangen könnte. Allein dieſer merkte den Betrug, und ſchickte die Ordre an den Prinzen zurück, der ſich darüber zum höchſten verwunderte. Indeſſen ſuchte Löwendahl das Logement in der Lunette Utrecht zu erweitern; es thaten aber die Belagerten in der darauf folgenden Nacht einen ſo muthigen Ausfall, daß die Franzoſen von neuem mit einem anſehnlichen Verluſte ſo wohl aus dieſer Lunette als aus der von Seeland geſchlagen wurden. Sie behielten nur noch einige Ecken davon inne, an denen ſie den folgenden Tag genug zu arbeiten hatten, um ſie wieder auszubeſſern. Jedoch der muntere Löwendahl war unermüdet, das Verlohrne zu recuperiren. In dieſer Abſicht ließ er in der folgenden Nacht einen hitzigen Sturm auf die Lunette Utrecht wagen, der von den Belagerten mit aller erſinnlichen Bravour abgeſchlagen wurde. Dieſer Angriff wurde den 25 Aug. da eben der Gedächtniß-Tag des heil. Ludwigs gefällig war, wiederholet. Man verdoppelte hierbey die Kräfte, und beſtürmte mit anbrechendem Tage die beyden Lunetten unter einem ſo erſchrecklichen Feuer aus den Canonen und Mörſern, daß dadurch die Stadt an verſchiedenen Orten in Brand gerieth, wobey man zugleich etliche Minen ſprengte, und ſo viele

viele Bomben und Feuerkugeln in die Stadt warf, daß alles darinnen zu Trümmern zu gehen schien. Nichtsdestoweniger konnte man sein Absehen auf das Polygon Coehorn nicht erreichen.

Die Holländer machten den Verlust ihrer Feinde gemeiniglich größer, als diese es Wort haben wollten. Man erkennet solches aus dem Schreiben eines Französischen Officiers aus Antwerpen vom 24 Aug. welches also lautete:

„Der Verlust, den die Unsrigen vor Bergen-op-Zoom leiden, ist ansehnlich, aber „doch so groß nicht, als ihn die Holländer „machen. Das meiste, was wir in einem „Tage vom Anfange der Belagerung her ein„gebüßet haben, sind 200 Mann, die jedoch „nicht einmal alle getödtet, sondern, da sie „unter dem Schutte der gesprungenen Mi„nen begraben gewesen, manchmal ganz un„beschädigt wieder herausgezogen worden. „Den Holländischen öffentlichen Berichten „ist es ein leichtes, ein bis zweytausend Fran„zosen durch Sprengung einer Mine bey ei„nem einzigen Sturme zu tödten. Es mag „ein jeder selbst urtheilen, was für eine un„geheure Summa herauskommen würde, „wenn durch jede Mine, welche die Belager„ten haben springen lassen, und deren man „bis zum 22 Aug. schon über 20 gezählet, nur „die Hälfte nach ihrem Vorgeben, nämlich „500 Mann, umgekommen wären. Jeder

Digitized by Google

„Sturm, wovon die Anzahl wenigstens so „hoch als die gesprungenen Holländischen „Minen anzusetzen, sollte uns eben so theuer „gekommen seyn. Würde nicht eine Sum„ma von mehr als 20000 herauskommen, „da wir doch nach der genauesten Berech„nung, selbst diejenigen davon nicht ausge„schlossen, die uns täglich die Laufgräben, „nämlich zu 10 bis höchstens 20 Mann kosten, „kaum 9000 Mann in diesen 5 Wochen für „verlohren schätzen. Von 32 Ingenieurs, „die gleich bey dem Anfange der Belagerung „gewesen, ist etwas über den vierten Theil „geblieben. Die Ueberläufer sind billig nicht „in Betrachtung zu ziehen, weil sie ihr Hand„werk getrieben haben würden, wenn gleich „keine Belagerung vorgenommen worden „wäre. Alle Kosten werden sattsam bezahlt „seyn, wenn der Graf von Löwendahl seinen „Zweck erreichet, und es ist noch allemal „Hoffnung da, daß er ihn unfehlbar errei„chen werde, so lange der König bey der „Armee ist.“

Ein anderer Französischer Officier schrieb zu gleicher Zeit aus dem Lager vor Bergen-op-Zoom an einen seiner Freunde also: „Heute ist es nunmehro 6 Wochen, daß wir „vor Bergen-op-Zoom stehen, ohne daß wir „weit gekommen sind. Denn wenn wir gleich „mit Verlust vielen Volks ein wenig Erd„reich entweder bey Tage oder bey Nacht „gewinnen, so werden wir doch den Tag oder

die

„die Nacht darauf mit eben so viel Verlust „daraus wieder vertrieben. Man sollte aber „lieber die Trouppen schonen, und von einer „Unternehmung abstehen, deren man sich al„lem Ansehen nach über kurz oder lang wird „begeben müssen. Alles ist in unserm Lager „sehr theuer. Mann und Pferde leiden öf„ters an dem Benöthigten Mangel, und „wenn es vorhanden ist, so wird es, wenn es „gleich noch so schlecht ist, in hohem Preise „verkauft. Die Feinde hingegen sind in der „Stadt mit allem wohl versehen, und em„pfangen jeden Tag Proviant und Erfri„schungen im Ueberfluß. Zu wünschen ist, „daß diese wichtige Belagerung, davon wir „keinen guten Ausgang hoffen können, be„schlossen würde.“

Das letztere wünschte auch der General Löwendahl, doch aber in keiner andern Meynung, als daß der Platz in seine Hände kommen möchte, woran er auch gar nicht zweifelte. Den 27 Aug. ließ er eine Mine springen, welche 7 Ruthen von der Contrescarpe ruinirte. Den 28sten arbeitete man mit Macht, die Werke, wo man sich einlogirt, in vollkommenen Stand zu setzen. Man brachte auch an diesen beyden Tagen die Batterien, welche bestimmt waren, Bresche zu legen, ziemlich weit. Dieses geschahe in den folgenden Tagen noch mehr, nachdem man den 29sten drey Minen mit gutem Succesſe springen lassen, und dadurch fast die

ganze Contreſcarpe auf dieſer Seite in den Graben geworfen hatte. Die Belagerten ließen ſich aber dadurch in ihrem Muthe nicht irre machen. Sie ſetzten ihr ſtarkes Feuer unabläßig fort, und wurden ſtets mit friſchen Trouppen, Conſtablern und Ingenieurs verſehen. Allein die guten Einwohner der Stadt wünſchten bey dem allen, daß doch die Belagerung einmal ein Ende nehmen möchte. Ein Schreiben aus Bergen-op-Zoom vom 31 Aug. giebt dieſes deutlich zu erkennen, wenn es darinnen unter andern alſo heißt:

„Wir ſchweben ſeit dem Anfange der Be„lagerung unſerer unglücklichen Stadt zwi„ſchen Furcht und Hoffnung. Die Franzo„ſen verfahren mit uns nach der äußerſten „Schärfe, und ihre Bomben und Kugeln ha„ben faſt alle unſere Häuſer in Steinhaufen „verwandelt, alſo, daß deren wenig übrig ſind, „wo die Einwohner einen Aufenthalt haben „können, von denen die meiſten an Orten un„ter der Erde, die vor den Bomben ſicher „ſind, ihre Wohnung ſuchen müſſen, allwo „durch die Feuchtigkeit viele erkranket, und „unterſchiedliche aus Noth geſtorben ſind. „Unſere Beſatzung hält ſich nach, wie vor, „wacker. Allein ihrer Tapferkeit ungeachtet „hat ſie doch die Feinde von vielem Terrain „nicht zu vertreiben vermocht, welche mehr „als jemals aufgebracht, und nicht geſonnen „zu ſeyn ſcheinen, von ihrer Unternehmung „abzugehen. Man theilet uns genug Pro-

viſion

„vision und so gar im Ueberflusse aus; bey „dem allen aber möchte man doch lieber die „Aufhebung der Belagerung oder eine Ca„pitulation wünschen, um unsers Elendes ein „Ende zu sehen.“

Den 1 Sept. hatten die Franzosen ein greuliches Feuer auszustehen. Die Holländer begiengen in der Vestung ihres Stadthalters Geburtstag, da sie denn zu dreyen malen, als des Nachts um 12 Uhr, des Morgens und des Abends, aus allen Canonen, Mörsern, Haubitzen und Musqueten eine allgemeine und so starke Salve auf die Belagerer und ihre Werke gaben, daß davon der ganze Erdboden erschütterte. Es wurden zugleich über 300 Bomben aus der Stadt geworfen. Man hielte diesen dreyfachen Platz-Regen standhaft aus, und ließ sich dadurch an der Arbeit nichts hindern. Man setzte solche vielmehr gegen das Ravelin Dedem und die Bastionen Coehorn und Pucelle desto eifriger fort, obgleich die Bomben und springenden Minen derer Belagerten mancherley Hinderniß und Schaden verursachten. Den 5 Sept. gegen Abend ließ man eine Mine bey dem Ravelin Dedem springen, die einen ziemlichen Theil von der Gallerie dieses Werks wegnahm, worauf man unermüdet arbeitete, um zwischen der Lunette Utrecht und der Bastion Pucelle Posto zu fassen, welches ihnen auch den 8 Sept. dergestalt glückte, daß die folgende Nacht die fünf Batterien,

woran seit 14 Tagen gearbeitet worden, zu Stande kamen, von welchen sodann den 9ten frühe angefangen wurde, Bresche zu schießen. Es geschahe dieses so wohl auf das Ravelin Dedem, als die Bastions Creehorn und Pucelle. Ob nun wohl hierbey aus der Stadt ein großes Feuer gemacht wurde, das auch die Batterien sehr beschädigte, und vieles Geschütze unbrauchbar machte, so behauptete man doch nicht nur die eingenommenen Posten, sondern besserte auch an denselben des Nachts den Schaden wieder aus, der bey Tage solchen zugefüget worden.

Bey so gestalten Sachen hielten nunmehro die Alliirten vor nöthig, entweder die Stadt zu entsetzen, oder den Feinden eine nachdrückliche Diversion zu machen, wenn sie anders den Platz erhalten wollten. Ihre Generale, so wohl in der Stadt als in dem Lager, giengen deßhalben fleißig mit einander zu Rathe, konnten aber kein ander Mittel ausfindig machen, als nach erhaltener genugsamen Verstärkung mit vereinigter Macht auf das Lager des General Löwendahls loszugehen, und durch eine glückliche Action die belagerte Stadt zu entsetzen. Allein Löwendahl war viel zu schlau, als daß er solches nicht hätte inne werden sollen. Seine Aufmerksamkeit war daher eben so scharf auf die Dispositiones der Generale Chanclos und Schwarzenberg, als auf die belagerte Stadt selbst gerichtet, und er ließ es an nichts ermangeln,

sich

sich auf einen feindlichen Angriff in gute Verfassung zu setzen, in welcher Absicht er sich durch ein starkes Corpo, so von Antwerpen kam, verstärkte, und die Anstalten zu baldiger Eroberung der Stadt verdoppelte.

Es sahe aber mit der Ausführung des Anschlags, den die Alliirten zu Rettung der Stadt gefasset, noch gar weitläuftig aus, da doch dieselbe schon fast aufs äußerste gebracht war. Man erkennet es aus dem Schreiben, das unterm 12 Sept. aus Bergen-op-Zoom gegeben worden, und also lautet: „Seit dem „die Franzosen einiges Terrain gewonnen, „haben sie ihre Batterien auf dem Glacis „errichtet, mit denen sie oben an der Mauer „der Forts Coehorn und Pucelle für mehr „als 20 Mann Bresche geleget, und ein „großes Stück Mauer des Forts Dedem ist „auch eingefallen. Wenn sie mit dergleichen „Progressen fortfahren, lässet sichs leichte erachten, wie es ablaufen könne, wo wir nicht „bald einen hinlänglichen Succurs erhalten, „daß wir den Feind von außen angreifen können. Der Herr Feld-Marschall, Graf von „Bathiani, aber scheint nicht geneigt zu seyn, „uns einige von seinen Trouppen darzu hergeben zu wollen, indem er vorschützet, seine gegenwärtige Position decke Mastricht, und erhalte die Communication mit den Reichs-Landen, die ihm sonst abgeschnitten werden „könnte, welches er aber vermeiden wollte. „Der größte Abbruch, den man den Feinden

„thun könnte, wäre, ihnen ihre Zufuhren ab-
„zuschneiden. Allein der General Chanclos,
„welcher das Terrain und die Position der
„Franzosen, die solche bedecket, selbst recogno-
„sciret, hat dem General Cronstrom den Be-
„richt gegeben, daß sie alle Vortheile vor sich
„hätten, und daß es nicht thulich seyn wollte,
„die Sachen zu zwingen. Die Belagerten
„haben viel guten Willen. Sie sind voller
„Muth, und werden in allem das äußerste
„abwarten.“

Allein zu diesem Muthe mochten sie vielleicht durch die guten Delfter, die eben den Tag, da dieses geschrieben worden, allerley Victualien und Erfrischungen auf ihren Fahrzeugen nach Bergen-op-Zoom gebracht, vornehmlich angefrischt worden seyn. Sie liessen sich den Ueberfluß von ihrer Speise und Trank dergestalt wohl schmecken, daß sie darüber den Feind ganz aus der Acht ließen, der sich aber ihre Sicherheit so wohl zu Nutze zu machen wußte, daß er in die Stadt kam, da alles darinnen gleichsam in einem tiefen Schlafe lag. Kurz: Das gute Bergen-op-Zoom, das sich zwey Monate lang so tapfer wider die stärksten Angriffe der Feinde vertheidiget, und den geschwächten Ruhm der Holländischen Tapferkeit so herrlich hergestellet hatte, ward in der Nacht zwischen dem 15 und 16 Sept. 1747 von dem klugen und tapfern Löwendahl überrumpelt und erobert, als der größte Theil der Besatzung mit ihrem

Chef,

Chef, dem General Cronſtrom, annoch der ſüſſen Ruhe genoſſen.

Die umſtändliche Beſchreibung von dieſer fatalen Eroberung iſt aus den vielerley Berichten, die davon bekannt gemacht worden, ſehr ſchwer abzufaſſen. Man thut daher am beſten, wenn man die vornehmſten Relationes von beyden Theilen anführet, und es dem Leſer ſelbſt überläſſet, ſie mit einander zu vereinigen. Ein Franzöſiſcher Officier, der ſelbſt dabey geweſen, erzehlet die Ueberrumpelung von Bergen-op-Zoom in einem Schreiben vom 17 Sept. alſo:

„Sie wundern ſich vielleicht, mein Herr, „daß ich dieſes an einem Orte ſchreibe, von „welchem die Nachwelt kaum glauben wird, „daß wir nach einer ſo langen und ſchweren „Belagerung auf die Art, wie geſchehen iſt, „davon Meiſter werden können. Ich wun„dere mich ſelbſt darüber, wie es möglich ge„weſen, in Zeit von 2 Stunden einen Platz „zu erobern, den die Beſatzung nach eigenem „Gefallen bis auf 20000 Mann verſtärken „können, der an ſich ſelbſt feſte, deſſen Werke „etwan 2 Breſchen von 4 Mann en front „hatten, und die mit allem im Ueberfluß ver„ſehen war. Man wußte es nicht eher, als „am 15 Abends, daß ein Sturm obhanden „war, und man glaubte nicht anders, als daß „es etwan auf den Kyck-in-de-Pot oder auf „die Rover-Schanze gemünzet wäre. In „dieſer Meynung ſchickten die Officiers, an

„denen die Reihe war, sich an, ihre Mann-
„schaft anzuführen. Allein gegen 12 Uhr in
„der Nacht wurden alle Regiments-Officiers
„nach dem Haupt-Quartiere des Generals
„von Löwendahl berufen, wo er uns entdeck-
„te, wie er gesonnen wäre, gegen 3 Uhr des
„Morgens mit allen Grenadier-Compagnien
„stürmen zu lassen, und er gab zu dem Ende
„einem jeden die nöthigen Verhaltungs-Be-
„fehle; er selbst aber erwählte mit seiner Bri-
„gade den Angriff gegen das Ravelin De-
„dem. Wegen dieser gefährlichen Unterneh-
„mung wurde ihm gegründete Vorstellung
„gethan, und daß davon um so viel weniger
„ein guter Erfolg zu erwarten stünde, weil die
„Breſche noch nicht genug erweitert wäre,
„die Besatzung aber auf den ersten Lermen
„mit frischen Trouppen verstärket werden
„könnte. Allein der General blieb bey seinem
„Vornehmen, und befahl einem jedweden,
„seine Schuldigkeit zu beobachten, ihm aber
„die Besorgung des übrigen zu überlassen.
„In dieser Verfassung begab sich ein jeder
„nach seinem Posten, und der Angriff ge-
„schahe zur benannten Zeit. Ich war mit
„bey der Brigade des commandirenden Ge-
„nerals, und wir waren bereits mit 15 Com-
„pagnien im Graben, als unsere Batterien,
„der Abrede gemäß, auf das Ravelin De-
„dem die bestimmte Anzahl Bomben schick-
„ten, und an der Erweiterung der Breſche be-
„schäfftiget waren. Eine halbe Stunde wur-

de

„de unter dieser Arbeit zugebracht, die nöthi-
„ge Einrichtung zu machen, und die Sturm-
„Leitern zur Hand zu bekommen, ohne daß
„uns von dem Ravelin eine sonderliche Hin-
„derung gemacht wurde, da wir doch gleich-
„wohl der gefährlichsten Stellung ausgesetzt
„waren. Unser Feuer von den Batterien
„hörte auf einmal gegen das Ravelin zu spie-
„len auf, und in demselben Augenblick liefen
„wir Sturm, fanden aber fast gar keinen
„Widerstand. Die andern Angriffe hatten
„gleiches Glück mit uns, so, daß unsere
„Trouppen um 4 Uhr von den Wällen Mei-
„ster waren. Wir giengen hierauf behut-
„sam, und vermutheten, in der Stadt Ver-
„schanzungen und Abschnitte zu finden; aber
„es waren deren gar keine. Die von dem
„Walle abgetriebene Besatzung wollte sich in
„der Stadt auf dem Markte und in den Gas-
„sen feste setzen; allein man warf sich in die
„Häuser; und da die eine Verstärkung der
„andern auf dem Fuße folgte, so waren wir
„bald Meister von der Stadt und von den
„Thoren. Das Steenberger-Thor diente
„der Besatzung zur Flucht, doch wurden ohn-
„gefehr 1500 Mann abgeschnitten und zu Ge-
„fangenen gemacht. Gegen 1000 Mann zäh-
„let man auf den Gassen Erschlagene; dar-
„gegen ist unser Verlust unglaublich geringe,
„und beträgt in allem kaum 500 Mann. Um
„7 Uhr war der ganze Lermen vorüber, und
„wir sahen uns Meister von einer Menge Ar-

tilleri-

Digitized by Google

„tillerie, der Kriegs-Casse, der Kriegs- und „Mund-Provision ꝛc. Es war eben niedri„ges Wasser, und also konnten die im Ha„fen liegenden Schiffe nicht entwischen, wel„che alle nebst den aufhabenden Sachen uns „zur Beute wurden. Die Einwohner der „Stadt sind fast alle geflüchtet, und unsre „Bomben haben den Ort sehr ruiniret, so daß „fast kein Haus unbeschädiget ist.“

Aus dem Lager der Alliirten zu Oudenbosch wurde unterm 18 Sept. folgender Bericht bekannt gemacht: „Am 16ten frühe um „8 Uhr, da man glaubte, daß in Bergen„op-Zoom noch alles zum besten stünde, kam „ein Officier vom Regimente Hop aus sol„cher Stadt im Lager mit der Zeitung an, „daß Bergen-op-Zoom mit stürmender Hand „an die Franzosen übergegangen sey. Diese „entsetzliche Zeitung wurde anfänglich von „Niemanden geglaubt, weil man Versiche„rung hatte, daß der Feind wohl noch drey „Wochen davor liegen sollte, ohne seinen „Zweck zu erreichen. Indessen verursachte „es doch viel Bestürzung, und es dauerte „nicht lange, so wurde es durch die Menge „ankommender Officiers und Flüchtiger be„stätiget. Die Art, wie diese Ueberrumpe„lung und Bestürmung geschehen, wird zwar „mit verschiedenen, nicht gar zu günstigen „Umständen von einigen beschrieben, doch lau„tet der meisten Bericht dahin, daß die Fein„de sich in den trockenen Graben niedergelas-

sen,

„sen, und hierauf eines Ausfall-Thors, so viel-
„leicht schlecht besetzt und nicht wohl verwahrt
„gewesen, mit geringem Verluste bemeistert,
„worauf sie den Wall, der nur erst eine klei-
„ne Bresche gehabt, mit Sturmleitern Mann
„für Mann erstiegen, und wie sie sich auf
„demselben versammlet, unter stetem Ge-
„schrey: Rückt an! Schlaget todt! in die
„Stadt gedrungen. Unsere Bastions wa-
„ren mit Volke schlecht besetzt. Man war
„daher nicht im Stande, die Feinde zu ver-
„hindern, daß sie nicht auf die Bresche kä-
„men. Sie drangen als ein Strom in die
„Stadt und machten alles, was ihnen vor-
„kam, nieder. Zu allem Glücke für die Be-
„satzung geschahe es, daß das Regiment
„Deutz, weil es viel gelitten und abgelöset
„war, aus der Vestung nach Oudenbusch zu-
„rück marschiren wollte und daher frühe im
„Gewehr war. Wie dieses das Lermen hör-
„te, marschirte es zuerst nach dem Steenber-
„ger-Thore, die Communication beyzubehal-
„ten, wo bald ein Regiment Schottländer zu
„ihnen stieß. Diese beyden Regimenter foch-
„ten als Löwen, wie sich der Feind besagten
„Thors bemeistern und dadurch der ganzen
„Besatzung die Retirade sperren wollte. Al-
„lein der Feind wurde zurück geschlagen und
„dadurch der größte Theil der Besatzung er-
„halten, die fast gänzlich würde massacriret
„worden seyn, weil sie sich nirgends hin reti-
„riren können. Es ist leichte zu vermuthen,

daß

„daß obige beyde Regimenter bey diesem hart„näckigten Gefechte, da auf beyden Seiten „kein Pardon gewesen, viel gelitten. Es „sind auch von dem ersten kaum 100 Mann „mehr übrig. Die meisten Officiers sind ge„blieben und der Obrist Deutz ist durch den „Arm geschossen. Als die Franzosen mit vol„ler Macht in die Stadt gedrungen waren, „marschirten von ihnen 400 Mann nach des „General Cronstroms Quartier, ihn gefan„gen zu nehmen, er ist ihnen aber noch ent„gangen, und von den 400 Mann ist keiner, „der nicht massacrirt worden sey, übrig ge„blieben. Wie die Stadt bestürmet wurde, „lagen 20 Regimenter in derselben und in den „Linien, die alle tapfer fochten, so daß es „zweymal andem gewesen, den Feind wieder „aus der Stadt gejagt zu sehen. Allein die „Ueberlegenheit desselben hat die Oberhand „behalten. Auf beyden Seiten ist viel Volk „geblieben und die Gassen sind mit Todten „und Verwundeten recht angehäuft ge„wesen.„

Lange Zeit hernach haben die Holländer noch folgende Nachricht von der Ueberrumpelung der Stadt Bergen-op-Zoom bekannt gemacht: Die Franzosen hätten nämlich, ehe sie die Pastey, die sie attaquiren wollen, gestürmet, ein abscheuliches Feuer gemacht und eine außerordentliche Menge Bomben von allerley Art in die Werke geworfen, wo sie Breschе geschossen, welches die Trouppen, so die-

dieſe Breſche vertheidigen ſollen, in Confuſion gebracht, daß ſie nicht gewußt, wo ſie vor den zerſprungnen Bomben ſicher ſeyn ſollten. Dieſes Feuer hätte ziemlich lange gedauert, wobey ſich die Franzoſen ruhig gehalten; wie ſie denn auch binnen ſolcher Zeit nicht hätten anrücken können, weil ſie ſowohl als die Trouppen von der Beſatzung der Gefahr der Bomben unterworfen geweſen ſeyn würden. Bald darauf aber wäre das Gegentheil erfolget. Das Feuer hätte mit einerley Hitze immer noch angehalten. Allein die Bomben, die man ſowohl in- als außerhalb der Werke geworfen, wären nicht gefüllet geweſen, und folglich auch nicht zerſprungen. Binnen ſolcher Zeit nun wären die Franzoſen angerücket und hätten ihre Feinde überrumpelt, welche ſie nicht ſo nahe zu ſeyn geglaubt. Die Breſche wäre eingenommen worden und die darinnen befindlichen Trouppen hätten ſich in Unordnung retiriret. Diejenigen, die in der Stadt geweſen, hätten ſich ebenfalls in Unordnung in die Häuſer geflüchtet, woraus ſie auf die Franzoſen geſchoſſen, welches dieſe veranlaſſet, ſie in Brand zu ſtecken; und dieſes Feuer hätte der Stadt doppelt ſo viel Schaden, als die Bombardirung während der ganzen Belagerung, gethan.

Es iſt auch in einem Schreiben aus dem eroberten Platze verſichert worden, es ſey falſch, wenn in einigen Nachrichten vorgegeben

geben worden, als ob die Einwohner ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts in der ersten Hitze niedergemacht worden, indem die Franzosen weder ein Kind, noch eine Weibesperson, sondern nur 4 Mannspersonen, die sich aber solches Unglück selbst durch unzeitige Vertheidigung des Ihrigen zugezogen, getödtet hätten. Es wäre auch die Plünderung nicht so beschaffen gewesen, wie man gemeldet, indem der General Löwendahl bey ziemlich guter Zeit die Retirade schlagen lassen. Jedoch wenn die Alliirten selbst den Ueberwindern in diesen Stücken Recht widerfahren lassen, so geschicht es doch in einem andern Puncte nicht. Und aus dieser Ursache mag auch die sonderbare That geschehen seyn, die von einem Lieutenant des Waldeckischen Regiments erzählet wird. Denn als solcher gesehen, wie die Sachen laufen würden, habe er die Tochter seines Wirths auf seine Arme genommen und vor das Steenberger-Thor in Sicherheit gebracht, darauf aber sich in die Stadt zu seinem Troupp zurück begeben und so lange gefochten, als es sich gegen die überlegene Macht der Feinde thun lassen.

Jedoch wir müssen nunmehro auch den Grafen von Löwendahl selbst hören, der den 17 Sept. aus seinem Lager bey Bergen-op-Zoom an seinen Freund, den Grafen von Sachsen, folgendes Schreiben abgehen ließ:

Mon-

Monſeigneur!

„Ich hoffe, der Ritter von Hallot wer„de zurecht angelangt und die berichteten Um„ſtände von Bergen-op-Zoom Ihnen ange„nehm geweſen ſeyn. Wäre es möglich ge„weſen, die Fälle voraus zu ſehen, ſo würde „man den General Cronſtrom, den Prinzen „von Heſſen und den Prinzen von Anhalt ha„ben gefangen nehmen können; ſie ſind aber „noch davon gekommen; jedoch ohne etwas „mehr, als was ſie am Leibe gehabt, mit hin„weg bringen zu können. Weil ich in mei„nen Diſpoſitionen die Plünderung der „Stadt zu verhüten getrachtet, mußten die „Trouppen in Schlachtordnung auf den „Wällen ſtehen bleiben, daher ſich noch viele „Mannſchaft hat retten können; alles aber „was ſich in den Werken befunden, iſt ge„tödtet oder gefangen worden. Biß jetzo ha„be ich auf 1500 Gefangene, außer 100 Offi„ciers, die Verwundeten ungerechnet, wel„che in der Stadt, in den Forts und in den „Hoſpitälern ſind. Unter den letztern iſt der „General-Major von Lewe nebſt verſchiede„nen Obriſten und Obriſt-Lieutenants, und „ich werde die Ehre haben, ihnen die Liſten „davon zu überſenden. Da ich in allem De„ro Entwurfe gefolget, ſo ſchickte ich den „Herrn von Cuſtine mit 2 Bataillons und „etlichen Grenadier-Compagnien ab, ſich de„nen Forts Rovere und Moermont zu zeigen, „welches ſo wohl gelunge, daß der Feind aus

„Aufmerksamkeit über diese Bewegungen, die „Verdoppelung des Feuers in der Stadt „nicht beobachtete. Als nun die Besatzung „in Unordnung auszog, griff der Herr von „Custine die Forts Moermont und Pinsen „plötzlich mit aller Heftigkeit an und bemäch„tigte sich derselben. Zu Moermont hat er „20 und zu Pinsen 171 Mann zu Gefange„nen gemacht, nachdem bey 50 Mann getöd„tet worden. Der Feind verließ bey seiner „Flucht zugleich das Fort Rovere. Aus der „Liste der Artillerie werden sie die Menge der „Canonen, welche wir erbeutet haben, erse„hen, und man kann mit Wahrheit sagen, „daß sehr wenig Plätze in Europa so furcht„bar und mit allem so wohl, wie Bergen-op„Zoom, versehen sind. Ich hätte die arme „Stadt gerne für der Plünderung bewahren „wollen, es ist aber gar nicht möglich gewe„sen. Dreyhundert Volontairs von Dero „Armee, die zu mir gekommen sind, haben „ein so übles Beyspiel gegeben, daß man auf „keine Weise die völlige Plünderung der „Equipage aller Generals und Officiers, wie „auch des vielen Vorraths für die Besatzung „und Bürgerschaft verhindern können. Hier„durch hat sich die Armee ungemein berei„chert, und ich hoffe, der Soldat werde da„durch so muthig als der Feind demüthig „werden. Die Kriegs- und Regiments-Cas„sen, die vor einigen Tagen erst angelanget, „haben nebst dem Silbergeschirre und den

„Cha-

„Chatoullen der Generals und Prinzen einen „großen Theil von dieser Beute ausgemacht. „Ich habe sofort die Volontairs Bretons den „Feinden nachgeschickt, welche gewiß die An„zahl der Gefangenen vergrößern werden, und „ich hoffe, durch sie von Steenbergen und „dortigen Gegenden Kundschaft zu erlangen „und im Stande zu seyn, Ihnen in kurzen „davon Bericht zu geben. Der General„Major von Lewe, der sehr krank ist, und „der Major Nielle, der vor 14 Tagen ver„wundet worden, haben Erlaubniß von mir „begehret, sich auf ihre Parole nach Tolen „bringen zu lassen, und verhoffentlich werden „Sie es gut heißen, daß ich es ihnen zugestan„den habe. Alle andere habe ich nach Ant„werpen geschickt, und Sie wollen befehlen, „wo sie hingebracht werden sollen. Ver„schiedene unter ihnen haben auf ihre Parole „loßgelassen zu werden verlanget. Sie wer„den so gütig seyn und mir wissen lassen, ob „ich ihnen gegen ihren Schein solche Freyheit „bewilligen soll. Der Herr von Perigord, „der Prinz von Robecq, der Prinz von Ro„chefort, der Herr von Puißigneur, und be„sonders der Herr von Lugeac haben rechten „Heldenmuth bewiesen. Die Brigadiers „Faucon und Courbuisson haben sich auch „wohl gehalten. Herr Tondu hat das Un„glück gehabt, bey dem Anrücken verwundet „zu werden. Ich werde Ihnen eine noch um„ständlichere Nachricht von allen Officiers

„der verschiedenen Corps, die sich während „dieser ganzen Unternehmung am meisten her„vor gethan, zu schicken, und ich bitte, ihnen „Dero Protection angedeyhen zu lassen, um „Begnadigungen zu erlangen, die sie so wohl „verdient haben. Ich habe den Herrn von „Hallot aufgetragen, Ihnen von den Dispo„sitionen, die ich zu diesem Sturme gemacht „habe, mündlichen Bericht zu erstatten, und „ich gestehe, daß ich einen großen Theil des „glücklichen Erfolgs bey dieser Unternehmung „der hohen Einsicht des Herrn von Valiere „und überhaupt des ganzen Artillerie-Corps „zu danken habe. Ich habe vergessen, Ih„nen noch zu melden, daß der Herr von Piat, „Obrist-Lieutenant des Regiments Berry, „und Herr St. Afrique, Obrist-Lieutenant „des Regiments Rochefort, mit ihren unter „sich habenden Grenadiers sich ausnehmend „hervor gethan. Der General Cronstrom „hat bey seiner Ankunft zu Halteren in sehr „großer Eil beyliegendes Billet an mich ge„schrieben, das er mir durch einen Tambour „zugeschicket hat. Einen Augenblick hernach „habe ich beykommendes Schreiben von dem „Prinzen von Hessen empfangen. * Die „Verwirrung des in den Linien gestandenen „Corps ist so groß gewesen, daß ihr ganzes „Lager geplündert worden und sie nicht ein

„ein-

* Beyde Schreiben sind der Welt nicht bekannt gemacht worden.

„einziges Zelt haben retten können.* Mehr „als 20 Bataillons sowohl von der Besa„tzung, als denen Trouppen, die in den Li„nien gestanden, haben ihr Gewehr im Sti„che gelassen. Die gefangenen Officiers be„kennen einhellig, daß sie während der Bela„gerung über 5000 Mann verlohren, und ich „schätze ihren Verlust fast eben so hoch am „Tage des Sturms, die Gefangenen darzu „gerechnet. Wir hingegen haben gestern „nicht 100 Mann an Todten und 200 an „Verwundeten gehabt, unter welchen letztern „viele nicht gefährlich sind. Am betrübtesten „für mich ist, daß die ganze letzte Nacht „Feuer in der Stadt gewesen. Man hat „alles Mögliche gethan, es zu löschen, und „ich habe Schanzgräber und Arbeiter hinein„geschickt. Mit der Specification der Ar„tillerie, die noch nicht in gehörige Ordnung „hat gebracht werden können, soll der Cou„rier heute Nachmittags noch abgehen.„

Nicht lange hernach kriegte man die Specification von allem, was sowohl in der Stadt als in den Linien erbeutet worden, zu sehen.

* Der Prinz von Hildburghausen, der in den Linien das Commando geführet, hat durch einen Officier von seinem Corps in einem Schreiben vom 22 Sept. bekannt machen lassen, daß nur ein einziges Regiment sein Fuhrwerk und Bagage über der Fortbringung der Kranken im Stiche gelassen. Es soll auch kein Gewehr in den Linien zurücke geblieben seyn, welches aber schwer zu glauben ist.

Digitized by Google

Sie bestund im folgenden: 2050 Centner Pulver, 260 metallene Canonen vom grösten Calibre, 85 vier und zwanzig pfündige Canonen, 340000 Granaten, 8000 in den Linien erbeutete Flinten, 50000 dergleichen, die man in der Stadt gefunden, 140000 Säcke mit Mehl oder Getrayde, 1500 Paar Pistolen, 97 Mörser auf ihren Lavetten, außer 60 demontirten und 76 Haubitzen, 6600 aufgeschlagene Zelter, 1500 Equipag-Maul-Thiere oder Pferde, 900 Carabiner, 300 Fässer Brantewein, 1800 Tonnen Bier, 200000 Stück geräuchert Fleisch, eine grosse Menge Degen, Säbel, Bajonette und ander klein Gewehr, 40000 Paar Schuhe, 1800 Monturen und verschiedene ganze Stücke Tuch zu Montirungen ꝛc.

Der König war ungemein erfreut, als er durch einen Courier noch vor Abend die Nachricht von der am selbigen Tage geschehenen Ueberrumpelung der Stadt Bergen-op-Zoom erhielte. Er erklärte auf der Stelle den Grafen von Löwendahl zum Marschall von Frankreich, und ließ den Tag darauf aus seinem Haupt-Quartiere zu Hamal ein Schreiben an den Erzbischof zu Paris abgehen, um wegen der glücklichen Eroberung von Bergen-op-Zoom in der dasigen Metropolitan-Kirche das Te Deum Laudamus singen zu lassen. Das Schreiben enthält vieles zum Ruhme unsers Löwendahls, daher wir solches hier beyfügen wollen. Es lautet also:

„Mein

„Mein Vetter! Die Einnahme von Ber-
„gen-op-Zoom ist die Frucht meines Sieges.
„Da nach dem Treffen am 2 Jul. meine
„Feinde sich nach der Rechten der Maas ge-
„wendet, ließ ich, indem ich sie in dieser Po-
„sition erhielte, den Grafen von Löwendahl,
„einen meiner General-Lieutenants, nach
„Bergen-op-Zoom an der Nieder-Schelde
„marschiren; und dieser formidable, mit
„Forts, Retrenschements und Inundationen,
„welche die Berennung hinderten, umgebene
„Platz, der durch eine Armee bedeckt, und
„durch neue Trouppen beständig erfrischet
„wurde, ist durch die Tapferkeit meiner
„Trouppen vermittelst der Erfahrung des
„Chefs, der sie commandirte, eingenommen
„worden. Diese Belagerung, die auf im-
„merdar denkwürdig seyn wird, hat sich den
„14 Jul. durch Oeffnung der Trenscheen an-
„gefangen. Nachdem die Approschen mit
„allem möglichen Eyfer fortgeführet worden,
„wollten die Feinde trachten, in der Nacht
„vom 9ten zum 10 Aug. den Fortgang davon
„aufzuhalten. Allein da sie an dem Dorfe
„Wouw abgetrieben worden, und meine Ar-
„mee in Schlacht-Ordnung gefunden, hiel-
„ten sie dafür, daß die Klugheit ihnen nicht
„gestattete, sich weiter in eine Unternehmung
„einzulassen, davon sie anfangs nicht alle Ge-
„fahr empfunden hatten. Die kaum errich-
„teten Logements wurden sogleich wieder durch
„eine Menge Spreng-Gruben ruiniret. Da

„endlich nach einer langen und beschwerlichen „Arbeit die Minirer an der Contrescarpe „durch Ruinirung der vornehmsten Gallerien „der Belagerten sich Etablissements zuwege „gebracht, haben die Bresche-Batterien sich „im Stande befunden, am 7ten zu feuern, „und da der Platz in wenig Tagen geöffnet „war, haben meine Trouppen am 16ten mit „so viel Muth und Geschwindigkeit darauf „gestürmet, daß sie mit dem Degen in der „Faust hinein gekommen, also, daß sie das we„nige, das sie verlohren haben, bey einer Ge„legenheit vergessen können, wo alles, was „sich von Seiten der Belagerten gezeiget, ge„tödtet und gefangen worden. Die zu dem „Platze gehörigen Forts sind mit gleichem „Erfolg angegriffen worden. Die Troup„pen, welche unter ihrer Bedeckung campir„ten, haben ihr Gewehr und ihre Equipage „im Stiche gelassen, und ihre Flucht hat „mich von einer ansehnlichen Artillerie Mei„ster gemacht, welche meine Feinde noch „zahlreicher machen helfen. Die Wichtig„keit dieser Eroberung, die mich des ganzen „Laufs der Schelde vollends versichert, muß „den Alliirten meiner Feinde je mehr und „mehr zu erkennen geben, daß sie vielmehr „sich hätten geneigt finden lassen sollen, den „friedfertigen Gesinnungen, davon ich ihnen „so vielmals Eröffnung gethan, beyzupflich„ten, als einen Krieg zu unterhalten, davon „ihr Land nothwendig der Schauplatz wird,

so

„so großes Verlangen ich auch getragen habe,
„solches zu vermeiden, wenn es mir möglich
„gewesen wäre. Indessen, bis daß sie die
„Augen auf ihr wahres Interesse öffnen,
„muß ich gegen Gott meinen Dank und mein
„Gebet erneuern, die Dauer seiner Wohl-
„thaten zu verdienen. Aus solcher Absicht
„schreibe ich diesen Brief, um euch zu sagen,
„wie es mein Wille sey, das Te Deum sin-
„gen zu lassen ꝛc.

Löwendahl hatte nun seinen Zweck erreichet. Das für unüberwindlich gehaltene Bergen-op-Zoom mußte mit Sturm in seine tapfern Hände fallen. Dieses verdiente eine Belohnung, die seiner Thaten würdig war. Ihm wurde daher mit Recht die höchste Kriegs-Würde im Reiche zu Theil. Er bekam den Marschalls-Stab, wodurch er über alle Generals, die bisher den Rang über ihn gehabt, erhoben wurde. Es gieng zwar bey den andern nicht ohne große Jalousie ab; aber er achtete es wenig, weil er nicht nur die Freundschaft des Grafens von Sachsen, sondern auch die Gnade des Königs hatte, die beyde ihn wider alle Widersacher sattsam beschützen konnten. Nun mochte der Ochse spinnen lernen, den ein gewisser Holländer während der muthigen Vertheidigung der Vestung Bergen-op-Zoom auf gut Holländisch mit einem Spinn-Rade gemahlt, und die Worte beygesetzt hatte:

Quand le boeuf filera,
Berg-op-Zoom se rendra.

D. i.

So bald der Ochse wird an diesem Rocken spinnen,
So bald wird Frankreich auch Bergen-op-Zoom gewinnen.

Nachdem Löwendahl seine Trouppen, die er vor Bergen-op-Zoom gebraucht, und seit kurzem auf 80 Bataillons und 94 Escadrons angewachsen waren, ein wenig verschnieben lassen, den Grafen von Blet aber zum Commendanten in diesem Platze bestellet hatte, ließ er den 24 Sept. die Forts an der Schelde, als Lillo, Friedrich Heinrich und die Kreuz-Schanze berennen. Den Tag vorher kriegte er von dem Marschall von Noailles zu Bergen-op-Zoom einen Besuch, mit welchem er hernach den 25sten nach Antwerpen abgieng, nachdem er demselben die Werke des Platzes und die Oerter, wo die Attaquen geführet worden, gezeiget. Er erwartete daselbst so wohl den Ausgang von der Belagerung der obgedachten Forts, als auch neue Befehle wegen Endigung des Feldzugs. Mittlerweile ließ er einen Theil seiner Trouppen sich der Stadt Antwerpen nähern, wovon er verschiedene Regimenter nach Mecheln, Brüssel und andern Orten sendete, sich von den während der Belagerung von Bergen-op-Zoom ausgestandenen

Stra-

Strapazen ein wenig zu erholen. Der König hatte indessen schon den 23 Sept. die Niederlande verlassen, und sich nach Versailles zurück begeben, der Marschall von Sachsen aber war mit der Armee aus dem Stifte Lüttich wieder in der Gegend von Löwen angelangt, wo er dieselbe bis den 24 Oct. stehen ließ, so denn aber die Winter-Quartiere, jedoch so, daß sie meistens in den neuconquetirten Landen zu liegen kamen, beziehen ließ.

Dem Marschall von Löwendahl hatte immittelst zu Antwerpen eine Unpäßlichkeit überfallen. Er hatte einen starken Anfall vom Fieber bekommen, welches von den vielen Strapatzen herrührte, die er vor Bergen-op-Zoom ausgestanden. Der König war mit seinen Thaten dergestalt wohl zufrieden, daß er ihm das Gouvernement von Bergen-op-Zoom und dem ganzen darzu gehörigen Lande, nebst einem Gehalte von 50000 Livres ertheilte, welche Pension nach seinem Tode auch auf seine Gemahlinn fallen sollte, wenn sie ihn überleben würde. Wie groß die Hochachtung des Volks zu Paris gegen ihn seit der Eroberung von Bergen-op-Zoom gestiegen, konnte man aus den Freudens-Bezeugungen und Händeklopfen erkennen, womit seine Gemahlinn empfangen wurde, als sie nach der Rückkunft des Königs sich zum erstenmal in der Opera einfand. Ihr Vergnügen darüber war um so viel größer, je zärtlicher sie ihren Gemahl liebte. Es wur-

Digitized by Google

de aber solches nicht wenig gestöret, als sie nicht lange hernach die Zeitung von dessen Unpäßlichkeit erhielte. Sie machte sich daher gleich von Paris auf, und erhob sich zu ihm nach Antwerpen, beschleunigte auch ihre Reise dergestalt, daß sie den 2 Oct. schon bey ihm anlangte, ihn aber in einem viel bessern Zustande antraf, als sie sich einbildete.

Er hatte indessen ein genaues Augenmerk auf die Alliirten, die sich in dem Lager zu Oudenbosch so verstärkten, daß er täglich einen Angriff von ihnen besorgte. Er unterhielte deßhalben, so lange die Belagerung der Forts an der Schelde währte, mit dem Grafen von Sachsen, der mit der Haupt-Armee bey Löwen stunde, eine genaue Communication, ließ auch seine eigenen Trouppen, so lange die gedachten Forts noch nicht erobert waren, beysammen stehen. So bald aber solche übergiengen, hatte der Feldzug ein Ende. Den 13 Oct. erhob sich Löwendahl, der vor kurzem ein neues Regiment Grenadierer von 1800 Mann aufgerichtet hatte, nach den eroberten Forts, um sie in Augenschein zu nehmen, von dar er aber sogleich wieder zurück kehrte. Den 19ten langte der Marschall von Sachsen unter Lösung der Canonen bey ihm zu Antwerpen an, welcher ihn als seinen Herzens-Freund umarmte, und zu der erhaltenen Marschalls-Würde von Herzen gratulirte. Sie thaten den 20sten mit einander, in Begleitung einiger andern

Gene-

Generals, auf einer Barke eine Reise nach dem Fort Lillo, da sie denn unterwegens von der Artillerie einiger auf der Schelde befindlichen großen Schiffe salutirt wurden. Den 22sten kehrte der Marschall von Sachsen wieder nach Brüssel zurück, wohin ihm Löwendahl den 23sten nachfolgte. Er verzog daselbst bis den 28sten frühe, da er sich mit seiner Gemahlinn nach Namur erhob, wo er den Winter über, so wie der Graf von Sachsen als neuernennter General-Gouverneur der neuconquetirten Niederlande zu Brüssel, bleiben sollte. Man brauchte den Abend vor der Abreise des Marschalls von Löwendahl zu Brüssel die Vorsicht, und schickte 4 Grenadier-Compagnien und 300 Fuseliers nach dem Gehölze, wodurch er reisen mußte, welches den Nutzen hatte, daß er unterwegens keinen einzigen feindlichen Hussaren antraf. Er ließ im Nov. eine große Quantität von allerley Provision nach Bergen-op-Zoom abgehen, um solche unter diejenigen Einwohner auszutheilen, die bey der letztern Belagerung um alles das Ihrige gekommen waren.

Den 11 Nov. langte er wieder zu Brüssel an, um sich mit dem Marschall von Sachsen über verschiedene Sachen von Wichtigkeit zu unterreden, worauf er mit seiner Gemahlinn nach Paris abgieng, wo er den 15ten anlangte, und so denn dem Könige zu Fontainebleau seine Aufwartung machte, der ihn sehr gnädig empfieng, und zwey von den Canonen,

Digitized by Google

nonen, die zu Bergen-op-Zoom erbeutet worden, schenkte. Den 24 Nov. begab er sich zu Paris in die Opera, wo er von dem Volke mit allgemeinem Frolocken und Händeklopfen empfangen wurde. Den 3 Dec. legte er nebst den übrigen drey neuernennten Marschallen von Frankreich zu Versailles den gewöhnlichen Eyd in des Königs Hände ab. Er blieb darauf noch einige Tage zu Paris, worauf er sich den 11ten bey dem Könige beurlaubte. Er hatte hierbey eine lange Unterredung mit ihm in seinem Cabinet. Bey dem Weggehen sprach der König zu ihm: Ich recommendire euch weder Klugheit noch Tapferkeit, weil ich wohl weiß, daß es euch daran nicht fehlet, indem ihr genugsame Proben davon gegeben, sondern nur, daß ihr suchen möget, die Trouppen zu schonen, welches bey dem künftigen Feldzuge sehr dienlich seyn wird, da die Holländer die Masque völlig abgeleget haben. Löwendahl antwortete darauf: Ew. Maj. können von meinem Eifer versichert seyn, und das Vertrauen, damit Sie mich zu beehren geruhen, machet, daß ich allezeit bereit bin, mein Leben zu Dero Dienst aufzuopfern; was aber das Schonen Dero Trouppen anbetrifft, so kann man sie nicht besser, als bey vorfallender Gelegenheit, und absonderlich, wenn es auf eine wichtige Unternehmung ankömmt, gebrauchen.

Den

Den 14 Dec. langte er zu Brüssel an, und hielte mit dem Grafen von Sachsen bis den 17ten, da derselbe nach Paris abreisete, fleißige Conferenzen. Er übernahm bis zu dessen Rückkunft das Commando über die gesammten Französischen Trouppen in den Niederlanden. Den 18ten that er eine Reise nach Namur, um verschiedene Anstalten daselbst zu treffen, die auf eine neue Kriegs-Operation angesehen waren, wovon er dem Könige den Plan überreichet. Seine Rückkunft nach Brüssel verzog sich wegen einer ihm zugestoßenen Unpäßlichkeit bis den 20 Jan. 1748. Er hielt sich aber nicht lange in dieser Stadt auf, sondern begab sich den 24sten nach Alost, und von dar nach dem Holländischen Flandern, wo er einige den bevorstehenden Feldzug betreffende Verfügungen machte, alsdenn aber sich, nachdem er die Fortificationes zu Sas van Gent und einigen andern Plätzen in Augenschein genommen, nach Antwerpen erhob, wo er den 26sten unter dreymaliger Lösung der Canonen anlangte, und die Dispositiones so machte, daß auf künftigen Monat eine Armee von 60000 Mann in dieser Gegend versammlet werden konnte, womit er, wie es damals hieß, einen Einfall in Seeland thun wollte. Man wurde in dieser Vermuthung destomehr bestärket, da er in der Mitten des Febr. nicht nur zu Wasser über Lillo nach Sandvliet abgieng, die Werke der an der Schelde liegenden

Forts

Forts zu besichtigen, sondern auch eine große Quantität von Lebens-Mitteln und Kriegs-Munition zusammen bringen ließ, die nach Bergen-op-Zoom geschafft werden sollten, wo man große Magazine errichten wollte. Den 20 Febr. erhob er sich zum andernmal nach Holländisch-Flandern, und besichtigte die dasigen Forts und Plätze, besonders aber die Vestung Hulst, wo er bey dem Commendanten des Orts, Marquis von Fimarcon, das Mittagsmahl einnahm. Den 25sten kam er nach Brüssel zurück, wo er nebst vielen andern Standes-Personen bey dem Gouverneur der Stadt, Marquis von Contades, zu Mittage speisete, und Abends dem masquirten Balle auf dem großen Theatro beywohnte, wo ein ausserordentlicher Zulauf von Leuten war. Er tanzte etliche Menuets mit der Gräfinn von Bentheim, und begab sich so denn nach seinem Quartier, wo er bis den 28sten, da er nach Namur abgieng, sich mit lauter Kriegs-Anstalten beschäfftigte.

Den 29 März Abends kam er wieder nach Brüssel, wo er den Grafen von Sachsen erwartete, der den 20sten zu Mittage von Paris anlangte. Er gieng ihm entgegen, und geleitete ihn nach der Stadt, wo er mit großem Gepränge empfangen und eingeholet wurde. Die Trouppen waren bereits in voller Bewegung, Niemand aber wußte, worauf es damit eigentlich angesehen sey. Die beyden Marschalle hielten über den bevor-

vorstehenden Feldzug fleißig Conferenz, und veranstalteten alles, was zu dessen baldiger Eröffnung erfodert wurde. Es hieß beständig, Löwendahl würde sich mit einer Armee über Antwerpen nach Bergen-op-Zoom begeben, in der That aber war es auf Mastricht angesehen. Den 30sten brachen beyde Marschälle von Brüssel auf, um sich an die Spitze der Trouppen zu stellen. Der Graf von Sachsen gieng nach Antwerpen, und der Graf von Löwendahl nach Namur, da denn zwischen beyden Städten sich die ganze Armee, die aus 183 Bataillons und 296 Escadrons bestunde, zusammen zog.

Nach Eintritt des Aprils merkte man, daß es die Stadt Mastricht gelten sollte, als beyde Marschalle, deren jeder einen Theil der Armee zu commandiren übernommen, in das Stift Lüttich einrückten. Der Marschall von Sachsen langte den 6 Apr. auf der einen Seite, und der Marschall von Löwendahl einige Tage hernach auf der andern Seite der Maas vor Mastricht an. Jener kam von Löwen, und dieser von Namur. Sie brachten eine starke Artillerie mit, nöthigten die Alliirten, sich eiligst zurück zu ziehen, und machten Anstalt, den Platz, der den 9 April berennet wurde, ordentlich zu belagern, ob man gleich zu Aachen bereits sehr eifrig an dem Frieden arbeitete.

Der Marschall von Löwendahl ließ durch seine Vor-Trouppen den Alliirten alle Ma-

gazine disseit der Maas wegnehmen, und lagerte sich den 10 April auf den Höhen von Wyck, Mastricht gegen über, sein Haupt-Quartier aber nahm er zu Berg-op-Harem. Der Marschall von Sachsen, der das seinige in der Abtey Hoichten hatte, ließ zu Unterhaltung der Communication zwischen den beyden Armeen anderthalbe Meile über Mastricht gegen Bruyst zwey Brücken über die Maas schlagen, und breitete sich bis in die Meyerey von Herzogenbusch aus. Das gute Mastricht befand sich solchergestalt auf allen Seiten eingeschlossen, und war ohne Hoffnung, entsetzt zu werden. Die Besatzung darinnen bestunde theils aus Holländischen, theils Oesterreichischen Trouppen. Die ersten commandirte der ordentliche Commendant des Platzes, Baron von Aylva, die andern aber der Kayserl. General-Feld-Marschall-Lieutenant Marschall, und der General-Wachtmeister, Prinz von Aremberg.

Man formirte zwey Attaquen, davon die zur Rechten der Marschall von Sachsen, und die zur Linken der Marschall von Löwendahl dirigirte. In der Nacht vom 15 zum 16 Apr. wurden durch 6000 Arbeiter, nämlich durch 4000 am rechten, und 2000 am linken Ufer der Maas, die Trenscheen geöffnet, und zwar mit solchem Succeß, daß die Arbeit auf der einen Seite auf 1700, und die auf der andern auf 900 Ruthen gebracht wurde. Weil die Belagerten die Arbeit nicht eher als früh

Mor-

Morgens wahrnahmen, verlohren die Belagerer hierbey nur drey Mann, die durch die Canonen getödtet wurden. Man setzte darauf die Arbeit an beyden Attaquen auf solche Weise fort, daß täglich auf des Marschalls von Sachsen Seite ein General-Lieutenant und ein Mareschall de Camp, auf des Marschalls von Löwendahl Seite aber nur ein Mareschall de Camp wechselsweise das Commando in den Trenscheen führte. Wie es nun bey dieser Belagerung hergegangen, und was es damit vor einen Ausgang genommen, solches wird hier billig übergangen, weil es eigentlich zu dem Leben des Grafens von Sachsen gehöret, der hierbey das Ober-Commando geführet. So viel merken wir hier an, daß nach der am 30 April zu Aachen geschehenen Unterzeichnung der Präliminar-Friedens-Artikkel den 3 May ein General-Adjutant von dem Herzoge von Cumberland bey dem Grafen von Sachsen angelangt, der den Antrag gethan, dem Platze eine anständige Capitulation zuzugestehen, weil man gesonnen sey, solchen an die Französischen Trouppen zu übergeben, welches letztere denn auch der Commendant nach eingeholter Erlaubniß von dem Prinzen-Stadthalter den 20 May, da zugleich der Waffen-Stillstand bey beyden Armeen publiciret wurde, gethan. Als die Besatzung an dem gedachten Tage auszog, nahm Löwendahl als neuernennter Gouverneur von der Stadt Besitz. Er erwählte

wählte so lange sein Quartier in dem Staaten-Hause, bis der Graf von Sachsen, der das Gouvernements-Haus inne hatte, sich wieder nach Brüssel erhob. Löwendahl erwies sich hierauf sehr beschäfftiget, die Schäden, welche die Stadt bey der letztern Belagerung erlitten, wieder auszubessern, auch die Häuser, die durch das Feuer der Belagerer ruiniret oder beschädiget worden, wieder aufzuführen und in guten Stand zu setzen.

Weil die Stadt der protestantischen Religion zugethan ist, suchte er allen Unordnungen vorzubeugen, die deßhalben zwischen der Besatzung und Bürgerschaft entstehen konnten. Zu Anfang des Junii hätte es leicht zu einem kleinen Religions-Kriege in der Stadt kommen können, wenn Löwendahl nicht durch seine guten Anstalten solches hintertrieben hätte. Es traten nämlich einige Unter-Officiers und Soldaten, zu denen sich Leute von dem Pöbel geschlagen, auf eine aufrührische Weise während dem Gottesdienste in die St. Johannis-Kirche ein, läuteten die Glocken, machten Lermen auf den Orgeln, davon sie einige zerbrachen, stiegen auf die Kanzel, zerrissen deren Bekleidung, wie auch die Teppiche auf dem Commendanten-Stuhle, rissen die Vorhänge von den Fenstern, und verübten vielen andern Unfug, wobey sie schrien: man wollte sehen, ob die Franzosen hier Meister wären, oder nicht! Der Marschall von Löwendahl ließ sogleich die Unter-

Officiers

Officiers und Gemeinen, die Theil an diesem Tumulte gehabt, in Arrest bringen, und trug dem Magistrate auf, mit den Personen aus dem Pöbel ein gleiches zu thun. Zugleich gab er die Versicherung, daß die erstern nach der gehörigen Schärfe bestraft werden sollten. Damit auch dergleichen Unfug künftig verhütet werden möchte, ließ er vor jeder Protestantischen Kirch-Thüre Wachten ausstellen, die keinen Officier oder Soldaten, den die Neugierigkeit dahin locken möchte, einlassen durften, wo er nicht ein von dem Geistlichen gezeichnetes Billet aufzuweisen hätte.

Der Marschall von Sachsen ließ mittlerweile die Armee von der Maas an bis Bergen-op-Zoom einen Cordon ziehen, und solche theils campiren, theils cantoniren. Den 12 May verließ die alliirte Armee gleichfalls ihr Lager, das sie bisher in der Gegend von Rüremond gehabt, und gieng über die Maas. Sie zog sich in die Meyerey von Herzogenbusch, wo sie sich also postirte, daß der rechte Flügel bis an die Dommel und der linke bis an die Maas reichte.

In der Mitten des Juny that Löwendahl eine Reise nach Namur, wo er annoch das Gouvernement bekleidete. Er verfiel daselbst in ein Fieber, weßhalben ihm der Graf von Sachsen seinen Medicum, Herrn Senac, zuschickte, der ihn bald wieder in den Stand setzte, daß er den 30sten nach Brüssel kommen konnte, um bey Abwesenheit des itztgedachten

Grafens, der eine Reise nach Compiegne zum Könige thun wollte, das Commando en Chef über die Königl. Armee zu führen. Der Graf hatte dazumal seinen Aufenthalt auf dem Schlosse Ter-Büren, unweit Brüssel, zu welchen er sich den 1 Jul. erhob, und mit ihm über die dermaligen Kriegs-Angelegenheiten, und besonders über des Kayserl. Feld-Marschalls, Grafens von Bathiani, Abschickung vieler Trouppen nach dem Herzogthum Luxemburg, die die Vereinigung mit dem herbeykommenden Rußischen Auxiliar-Corps zum Zwecke zu haben schiene, Berathschlagung hielte. Er kehrte nach etlichen Tagen nach Mastricht zurück, weil der Graf von Sachsen seine Reise zum Könige aufschob. Löwendahl hatte nach seiner Rückkunft nach Mastricht das Vergnügen, daß sich nach und nach allerhand Standes-Personen und darunter auch verschiedene Damen aus Namur daselbst einfanden, die zu allerhand Lustbarkeiten Anlaß gaben. Den 20 Jul. erfolgte endlich des Grafens von Sachsen Abreise nach Compiegne, von dar er nach 6 Tagen schon wieder nach Brüssel zurück kam. Jedoch der Graf von Löwendahl war wegen einer ihm zugestoßenen Unpäßlichkeit nicht im Stande, indessen zu Brüssel das Ober-Commando über die Armee zu führen. Es war aber seine Unpäßlichkeit von keiner Folge. Denn er konnte sich den 5 Aug. auf Erfodern des Grafens von Sachsen, seines Freundes, bey ihm zu Ter-Büren einfinden, als derselbe wegen der

bevor-

bevorstehenden Evacuationen derer eroberten Niederländischen Vestungen mit ihm sich unterreden wollte. Sie thaten den 7den mit einander eine Reise nach Namur, weil der erstere die Werke dieser Vestung noch nicht gesehen hatte, kamen aber Abends schon wieder nach Ter-Vüren zurück. Löwendahl gieng hierauf zum Könige nach Compiegne, von dar er den 16 Aug. zu Paris anlangte, nachdem er mit dem Kriegs-Minister, Grafen von Argenson, über dem Plan, wie die Plätze in den Niederlanden geräumet werden sollten, verschiedene Conferenzen gepflogen.

Den 11 Sept. langte er von Paris wieder zu Brüssel bey dem Grafen von Sachsen an, und kehrte den 18den über Namur wieder nach Mastricht zurück, wo er über die in selbigen Gegenden befindlichen Trouppen von neuem das Commando übernahm, aber vom Fieber immer neue Anstöße kriegte, deßhalben aber nicht unterließ, sich mit Wegschaffung der zu Mastricht befindlichen Artillerie und Magazine zu beschäfftigen. Nach Eintritt des Novembers verließ er Mastricht, und gieng nach Namur, von dar er den 10ten sich nach Hofe begab. Der General, Graf von Courten, übernahm indessen so lange vollends das Commando zu Mastricht, bis es an die Holländer wieder evacuiret werden würde. Den 14ten langte Löwendahl zu Paris an, und hatte den 18ten die Ehre, dem Könige zu Choisi aufzuwarten, worauf er sich den 21sten nach seiner Herrschaft Ferte erhob,

hob, welcher Ort nur wenig Meilen von dem Schlosse Chambord liegt, wo der Graf von Sachsen, wenn er nicht bey Hofe oder zu Paris sich befindet, seinen Aufenthalt hat.

Ich beschließe hiermit die höchstmerkwürdige Lebens- und Helden-Geschichte des Grafens von Löwendahl. Wie der getroffene Friede seinen Thaten ein Ziel gesetzet, so endiget sich auch mit dem Oesterreichischen Succeßions-Kriege nunmehro seine Lebens-Beschreibung. Er stellte auf diesem blutigen Schauplatze allerdings eine sehr beträchtliche Person vor. Sein Andenken wird daher in den Geschichts-Büchern niemals verlöschen, sondern bis auf die spätesten Nachkommen erhalten werden. Ist Brabant und Flandern in dem bisherigen Kriege der vornehmste Tummelplatz der streitenden Völker gewesen, so können auch diese Provinzen das weite Feld heißen, worauf Löwendahl mit seinem siegenden Arme sich so viel Ruhm und Ehre erworben, daß mehr als ein Lorbeerkranz erfodert wird, wenn derselbe nach Art der alten Helden mit den verdienten Siegs- und Triumphs-Zeichen genugsam ausgeschmückt werden soll. Es ist aber das Ende seiner Thaten noch nicht vorhanden. Er ist noch jung, und kann noch vielerley Troublen in Europa erleben. Sollte nun Frankreich etwan Theil daran nehmen, und seine Kriegs-Schaaren wieder ins Feld stellen, so würde Löwendahl nicht zurück bleiben, sondern von seiner Kriegs-Erfahrung und Tapferkeit abermal

mal solche Proben ablegen, die den erhaltenen Ruhm nicht vermindern, sondern noch mehr erhöhen würden.

Sollen wir zum Beschluß von seinen Leibes- und Gemüths-Eigenschaften noch eine kleine Abbildung machen, so kann man nicht leugnen, daß, wenn man den Punct der Religion und Ehe ausnimmt, er allerdings viel Lobenswürdiges an sich habe. Er stellt nicht nur eine wohlgewachsene und sehr ansehnliche Person vor, sondern giebt auch durch seine freundlichen Minen und aufgeheiterte Stirne das leutseelige und gefällige Wesen, so ihm beywohnet, und mit seinem ganzen Betragen übereinkömmt, gleich bey dem ersten Anblicke zu erkennen. In Rußland rühmte man ihn wegen seiner Gelehrsamkeit. Geschieht dieses nun gleich nicht in den andern Ländern, wo die gelehrten Wissenschaften höher gestiegen sind, so kann man ihm doch den Ruhm nicht absprechen, daß er in den Sprachen und Wissenschaften, die zu seinem Handwerke gehören, und einer Person von seinem Range und Qualitäten anständig sind, viele andere Generals weit übertreffe. Er ist dabey activ, verschlagen und vorsichtig, scheuet keine Gefahr, und weiß die Regeln der Kriegskunst geschwind und ohne weitläuftige Ueberlegung in die Uebung zu bringen. Er hat zwar noch keine Haupt-Armee als oberster Befehlshaber dem Feinde entgegen geführt, sondern seine Kriegs-Erfahrung entweder nur bey Dirigirung wichtiger Belagerungen, oder,

Digitized by Google

ſo es im freyen Felde geſchehen, unter dem Commando anderer Kriegs-Häupter gezeiget; es iſt aber kein Zweifel, daß er nicht eben ſo geſchickt ſollte eine Armee gegen den Feind in Schlacht-Ordnung ſtellen, und ein Treffen commandiren können, als er bisher die ſtärkſten Veſtungen in dem Angeſichte großer Armeen, die ſelbige zu bedecken geſucht, ſo zu belagern gewußt, daß ſolche theils mit Accord, theils durch Sturm in ſeine Hände gefallen. Im Umgange iſt er aufgeweckt und ſinnreich, kann aber auch ſeine Hitze nicht bergen, wenn ihm mit Worten zu nahe getreten wird; doch hegt er keine Feindſchaft, und ſein Zorn iſt bald vorüber. Ob ſeine Leibes-Conſtitution gleich nichts Dauerhaftes anzeigt, ſo kann er doch die Kriegs-Fatiquen ziemlich ertragen, weil er ihrer in den Nordiſchen Ländern gewohnt worden; doch hat er allda einen ziemlichen Theil ſeiner Geſundheit und Leibes-Kräfte zugeſetzet. Wegen ſeiner ſonderbaren Lebens-Umſtände kann man ihn füglich unter die Avanturiers zählen; doch da er ſich nunmehro in dem Reiche, worinnen er den höchſten Gipfel der Ehren erlangt, nationaliſiren laſſen, gehört er unter den Franzöſiſchen Adel, und wird mit der Zeit wohl gar noch zum Duc und Pair von Frankreich erhoben.

II. Leben

II.

Leben und Thaten des Marschalls von Coailles.

Digitized by Google

Digitized by Google

Adrian Mauritius, Herzog von Noailles, Pair von Frankreich, ist aus einem alten Französischen Geschlechte entsprossen, dessen Stammhaus in Limosin liegt. Sein Vater war Anna Julius, Herzog von Noailles, Pair und Marschall von Frankreich, der bereits den 2 Oct. 1708 im 59sten Jahre seines Alters gestorben ist. Seine Mutter hieß Maria Franciſca, und war des Herzogs Ambrosii von Bournonville Tochter. Sie brachte ihn den 29 Sept. 1678 zur Welt und war eine so fruchtbare Mutter, daß sie außer ihm noch 19 Kinder zur Welt gebohren, davon 9 Schwestern und ein Bruder zu erwachsenen Jahren gekommen. Die Schwestern folgen also auf einander: 1) Maria Christina, verwittwete Herzoginn von Grammont, †. den 14 Febr. 1748. 2) Maria Catharina, Marquisinn von Coetquen, †. im Jun. 1723. 3) Anna Louise, erst des Marquis von Louvois und hernach des Marquis von Mancini Gemahlinn, 4) Lucia Felici-

Digitized by Google

licitas, Herzoginn und Marſchallinn von Eſtrees, †. 11 Jan. 1745. 5) Maria Thereſia, verwittwete Herzoginn von Valliere. 6) Maria Franciſca, verwittwete Marquiſinn von Lavardin. 7) Maria Victoria Sophia, verwittwete Gräfinn von Toulouſe, des Herzogs von Penthieure Mutter. 8) Amalia, Marquiſinn von Chateaurenaut, †. im May 1723 und 9) Maria Urania, ſo ſich zu Paris in einem Kloſter befindet. Der einzige Bruder Joh. Emanuel, Marquis von Noailles, war Lieutenant-General in Guienne und iſt ſchon längſt geſtorben.

Sein Vater war nicht ſo berühmt, als deſſelben älterer Bruder, Ludwig Anton von Noailles, welcher der Welt als Cardinal und Erzbiſchof zu Paris bekannt worden. Dieſer Prälat iſt es, der zu der großen Streitigkeit in der Franzöſiſchen Kirche Anlaß gegeben, welche über der Päbſtl. Conſtitution, die Clemens der eilfte im Jahre 1713 wider das Neue Teſtament des P. Quesnel publiciret, und ſich mit den Worten *Unigenitus Dei Filius* anfängt, entſtanden, und in den erſten Jahren der Regierung des jetzigen Königs das ganze Reich in große Zerrüttung geſetzt. Mit ſo großer Animoſität aber dieſer Prälate anfangs dem Päbſtl. Stuhle widerſprochen, ſo begieng er doch noch vor ſeinem Ende, das den 4 May 1729 erfolgte, die Schwachheit, daß er die obgedachte Conſtitution mit einem blinden Gehorſam annahm

und

und sich dem Willen des Pabsts völlig unterwarf.

Unser Adrian Mauritius brachte seine Jugend nach der Gewohnheit des Französischen Adels unter den Waffen zu. Er führte den Titel eines Grafens von Ayen und wurde von seinem Vater, der als Gouverneur der Grafschaft Roußillon das Commando in Catalonien führte, mit zu Felde genommen, da er, so zu sagen, nur noch ein Kind war. Er hatte einen lebhaften Geist und legte bey aller Gelegenheit Proben von seiner Herzhaftigkeit ab. Um ihn nun desto mehr zur Tapferkeit anzufeuern, gab ihm der König sehr jung ein Regiment zu Pferde, welches er in den Feldzügen, die er in den Jahren 1693 und 1694 unter seinem Vater in Catalonien that, selbst als Obrister commandirte, ob er gleich damals nur erst 15 bis 16 Jahr alt war. Er wohnte in solcher Qualität sowohl der Action am Flusse Ter, als auch denen Belagerungen von Palamos, Girona und Ostalric bey, und ließ überall einen unerschrockenen Muth blikken, wiewohl ihn sein Vater durch gewisse Personen in genaue Aufsicht nehmen und vor aller augenscheinlichen Gefahr bewahren ließ.

In den folgenden beyden Jahren diente er unter dem Herzoge von Vendome, der an seines Vaters statt, welcher Unpäßlichkeit halben nicht im Felde dauern konnte, in Catalonien das Commando führte. Dieser

kluge

kluge General gab den Französischen Waffen gar bald ein anderes Ansehen. Er trieb die Spanier überall zurück, und schloß sie in ihrem Lager zu Ostalric so enge ein, daß sie sich gleichsam nicht regen konnten, wiewohl er selbst auf ihr Lager keinen Angriff wagen wollte, weil solches allzustark verschanzt und verwahrt war. Unser Graf von Ayen befand sich bey allen vorfallenden Operationen zugegen und hielte beyde Feldzüge mit Ruhm aus.

Im Jahre 1697 kam er unter dem Marschall von Villeroy in den Niederlanden zu stehen. Weil man aber bereits an den Ryßwickischen Frieden arbeitete, fiel nichts vor, das einige Aufmerksamkeit verdient hätte. Indessen war er unter den Waffen zu einem männlichen Alter gelangt. Er sahe wohl aus, hatte die Anwartschaft zu der Würde eines Herzogs und Pairs von Frankreich, besaß einen feurigen Geist und ließ alle Hoffnung von sich blicken, daß er mit der Zeit ein großer Capitain werden und seinem Vaterlande wichtige Dienste leisten würde. Alles dieses machte ihn den Augen des Hofs sehr werth, und brachte ihm viele heimliche Anbeter unter denen unverehlichten Dames zuwege. Selbst die viel geltende Madame von Maintenon, des Königs Maitresse, warf ihre Augen auf ihn, als sie willens war, ihre Nichte, die Fräulein von Aubigne, glücklich zu verheyrathen.

Diese

Diese Dame hieß Franciſca Charlotte Amalia, und war die einzige Tochter des Grafens Caroli von Aubigne, welchen die Madame von Maintenon, weil ſie eine gebohrne Fräulein von Aubigne ſeyn wollte, für ihren nächſten Vetter und Erben erkannte. Sie ſorgte für ihre Erziehung und beſtimmte ihr ein anſehnliches Heyraths-Gut, wenn ſie ſich nach ihrem Willen vermählen würde, war auch entſchloſſen, ſie zur Univerſal-Erbinn ihres Vermögens mit dieſer Bedingung einzuſetzen, daß ſie den Titel von Maintenon auf ihre Nachkommen bringen ſollte. Nun war dieſes keine unangenehme Perſon. Sie befand ſich in der Blüthe ihrer Jugend. Der junge Graf von Ayen hatte daher nicht Urſache, eine Heyrath von dieſer Art, die ihm ſo viele Vortheile verſprach, und bey Hofe in beſtändige Gunſt und große Hochachtung ſetzen konnte, auszuſchlagen. Sein Vater und die geſammte Verwandtſchaft ſeines Hauſes waren damit wohl zufrieden, und machten ſich eine Ehre daraus, mit einer ſo großen Frau, als damals die Madame von Maintenon war, die des Königs Herze in Händen hatte, verwandt zu ſeyn.

Die Vermählung ward demnach den 1 April 1698 vollzogen, ob die Braut gleich nicht viel über 15 Jahr alt war. Sie brachte ihrem Gemahl ein Heyraths-Gut von 200000 Livres zu, das ihr ihre vermeynte Tante mitgegeben, ohne das übrige zu rech-

nen, was sie zur Ausstattung bekommen. Noailles war damals ein Herr von 20 Jahren und konnte vor einen Adonis seiner Zeit gehalten werden. Die Ehe, die über 41 Jahr gedauert, ist sowohl fruchtbar als vergnügt gewesen. Unter den Kindern, die zu erwachsenen Jahren gekommen, sind sonderlich zwey Söhne und die drey Töchter zu merken. Der älteste Sohn ist der heutige Herzog Ludwig von Ayen, der mit der Zeit den Vater in der Würde eines Pairs von Frankreich succediren wird. Der andere aber Nahmens Philibert, führt den Titel eines Grafens von Noailles, und bekleidet die Würde eines Grand d' Espagne. Beyde sind vermählt und mit Kindern geseegnet. Von den Tochtern ist die älteste, Franciſca Adelheit, mit dem Groß-Stallmeister von Frankreich, Prinz Carln von Lothringen, Grafen von Harcourt-Armagnac; die andere, Amalia Gabriele, mit dem Herzoge von Villars; die dritte, Maria Louiſe, mit dem Herzoge von Force, und die vierdte, Maria Anna Franciſca, mit dem deutschen Reichs-Grafen von Mark vermählt.

Die Heyrath mit der Nichte der Madame von Maintenon diente dem Hauſe von Noailles zu großem Aufnehmen. Sonderlich hat sich unser Graf von Ayen, wie er damals hieß, dadurch am meisten empor gehoben. Er bekam gleich nach seiner Vermählung die Anwartschaft auf das Gouverne-

ment

ment der Provinz Berry und deren Hauptstadt Bourges, wie auch der Grafschaft Roussillon und der Stadt Perpignan; seine Gemahlinn aber ward das Jahr hernach unter die Hofdamen der Herzoginn von Bourgogne, des Dauphins Schwieger-Tochter und nachmaligen Dauphine, aufgenommen.

Er selbst hatte bey den 3 jungen Prinzen, des Königs Enkeln, vielen Zutritt. Sein Vater, der Herzog und Marschall von Noailles, war derselben Ober-Hofmeister. Er konnte daher leichte zu solchem gelangen, zumal da sein Betragen sehr angenehm war. Er wußte sich ihnen auf mancherley Weise gefällig zu machen, daher sie ihn sehr gerne in ihrer Gesellschaft hatten. Hierzu kam, daß ihn die vielgeltende Frau von Maintenon gleichsam vor ihren Schwiegersohn hielte, welches alles sein Ansehen bey Hofe nicht wenig vermehrte.

Im Jahre 1700 hatte er nebst seinem Vater die Ehre, den mittelsten von den gedachten Prinzen, nämlich den bisherigen Herzog von Anjou, nach Spanien zu begleiten, als derselbe dahin gieng, von dem Throne, darzu er durch das Testament des verstorbenen Königs Caroli des Zweyten erhoben worden, unter dem Nahmen Philippi des Fünften, Besitz zu nehmen. Die Herzoge von Bourgogne und Berry, dessen Brüder, gaben ihm bis an den Fluß Bidassoa, der die Grenze scheidet, das Geleite, wo sie von ihm Abschied

schied nahmen. Der alte Herzog von Noailles führte darauf den jungen König vollends bis über den Fluß hinüber, wo er ihn dem Herzoge von Harcourt, der ihn mit dem Herzoge von Alba entgegen gekommen, überließ, und nachdem er von dem Monarchen Abschied genommen, mit den gedachten Prinzen nach Paris zurück gienge. Der Graf von Ayen begleitete den König vollends bis Madrit und blieb allda, bis derselbe den 14 April 1701 seinen öffentlichen Einzug gehalten, worauf er sich beurlaubte, und mit dem Ordenszeichen des güldenen Vlieses, das ihm der junge Monarch zum Zeichen seiner sonderbaren Hochachtung und Gnade bey seinem Abschiede ertheilt, vergnügt wieder nach Hause kehrte.

Er traf den Hof in voller Kriegsrüstung an, weil der Kaiser mit Engelland und Holland eine Allianz geschlossen hatte, Kraft welcher Philippus der Fünfte mit gewaffneter Hand wieder vom Throne gestossen, und dargegen ein Oesterreichischer Prinz darauf gesetzt werden sollte. Um aber den neuen König mit aller Macht in dem Besitz der Spanischen Monarchie zu erhalten, rüstete man sich in Frankreich gewaltig zu einem blutigen Kriege, der bereits in Italien in volle Flammen ausgebrochen war, und nun auch so wohl in Deutschland und Brabant, als auch zur See seinen Anfang nahm. Unser Graf von Ayen sahe dieses vor eine erwünsch-

te

te Gelegenheit an, sich durch tapfere Thaten hervor zu thun. Er hielte sich zum Dienst des Königs Philippus des Fünften um so vielmehr hierzu verbunden, da ihn das Ordens-Zeichen des güldenen Vlieses, das er täglich am Halse trug, eine stete Erinnerung gab, der Huld und Gnade desjenigen, der ihn dadurch zur beständigen Treue gegen sich verpflichtet, ohne Unterlaß eingedenk zu seyn.

Der König ernennte ihn den 17 Jan. 1702 zum Brigadier der Cavallerie, in welcher Qualität er in diesem Jahre unter dem Marquis von Villars in Deutschland zu stehen kam. Das wichtigste, was hierbey vorfiel, war die Schlacht bey Friedlingen, einem alten Schlosse in der Badischen Herrschaft Röteln, worinnen gedachter General dem Prinzen Louis von Baden am 14 Oct. eine ziemliche Schlappe anhieng, wofür er zum Marschall von Frankreich errlärt wurde. Unser junger Kriegsmann wurde in dieser Action leichte blessirt, war aber doch im Stande, die eroberten Fahnen und Standarten nach Versailles zu bringen, weßhalben er bey Hofe viele gnädige Blicke und vom Könige ein herrliches Präsent empfieng.

Im Jahre 1703 gelangte er zu dem ansehnlichen Gouvernement der Provinz Berry, wie auch der Stadt und des Thurms zu Bourges, darzu er bereits die Antwartschaft gehabt. Es hinderte ihn aber dieses nicht, dem Feldzuge in Deutschland abermals bey-

zuwohnen. Er that dieſes um ſo viel lieber, weil der Herzog von Bourgogne, des Königs Enkel, ſich ſelbſt an die Spitze einer beſondern Armee ſtellte, die von der Armee des Marſchalls von Villars abgeſondert war, ſich aber mit dem Corpo des Marſchalls von Tallard vereinigte. Man machte anfangs Mine, die Linien bey Stollhofen anzugreifen, rückte aber hernach vor die Veſtung Breyſach, die man unter der Direction des berühmten Ingenieurs, Marſchalls von Vauban, ordentlich belagerte. Man brachte damit nicht lange zu. Den 20 Aug. wurde die Veſtung berennet und den 6 Sept. begehrte der Commendant, Graf von Arco, ſchon zu capituliren. Man kam damit den folgenden Tag zu Stande und der Commendant erhielt mit ſeiner Beſatzung einen Ehren-vollen Abzug. Es kam ihm aber ſolcher ſehr theuer zu ſtehen. Weil er bald hernach wegen ſeiner ſchlechten Vertheidigung zu Bregenz den Kopf verlohr. Der Graf von Ayen verrichtete bey dieſer Belagerung alle ihm zukommende Dienſte, verließ aber nach deren Endigung die Armee und gieng mit dem Herzoge von Bourgogne wieder nach Hof zurück.

Den 26 Oct. 1704 ward er zum Mareschal de Camp ernennet. Ob er aber in dieſem Jahre einige Dienſte im Felde geleiſtet, kann man nicht gewiß anzeigen, weil man nirgends etwas davon aufgezeichnet findet. So viel iſt gewiß, daß er von dieſer Zeit an

den

den Titel eines Herzogs von Noailles geführet, ob sich gleich sein Vater damals noch am Leben befunden.

Im Jahre 1705 diente er in Spanien, worinnen der Marschall von Tesse über die Französischen Trouppen das Ober-Commando führte; doch war die Armee sehr zertheilt. Unser Noailles hatte nebst dem Ritter von Asfeld sein Wesen meistens in Arragonien, um solches Königreich im Gehorsam des Königs Philippi zu erhalten. Es setzte mit denen widriggesinnten Miquelets und streifenden Partheyen der Alliirten manchen blutigen Scharmützel, dergleichen zu Ende dieses Jahrs sonderlich an dem Flusse Cinca vorfiel.

Im Jahre 1706 kriegte Noailles das Commando in der Grafschaft Roussillon, aus welcher er im Merz mit seinem Corpo nach Catalonien aufbrechen, und den König Philippum, der vor die Stadt Barcellona rückte, und solche belagerte, verstärken mußte. Er langte noch zu rechter Zeit vor Barcellona an und vereinigte sich mit den Trouppen des Königs und des Marschalls von Tesse, die diesen Platz zu Lande, gleichwie der Graf von Toulouse mit seiner Flotte zu Wasser belagerte. Den 6 April zur Nacht wurden die Trenscheen eröffnet. Die erste Attaque wurde gegen das Fort Montjoui gerichtet, welches zuerst erobert werden mußte, wenn man die Stadt bezwingen wollte. Es gieng auf beyden Seiten sehr hitzig her, und es flo-

gen Bomben und Canonen gegen einander in solcher Menge, daß der Erdboden davon bebete. Den 15 geschahe ein sehr heftiger Angriff auf den bedeckten Weg des gedachten Forts, wobey man sich eines Seitenwinkels bemächtigte, darüber aber den vortrefflichen Ingenieur de la Para, der die Attaque dirigirte, durch eine Musquetenkugel einbüsete. Den folgenden Tag gieng der Sturm von neuen an, und man machte sich endlich, wiewohl mit großem Verluste, Meister von dem wichtigen Fort Montjoui.

Nunmehro fiel die ganze Force auf die Stadt selbsten. Man formirte auf der Seite des Forts, wo die Befestigung des Platzes am schwächsten war, die Attaque, und fuhr mit Bombardiren und Canoniren so wohl auf der Land- als See-Seite unaufhörlich fort, würde auch ohnfehlbar die Stadt in kurzen erobert und den König Carolum den Dritten mit seiner ganzen Hofstatt darinnen gefangen bekommen haben, wenn nicht zu rechter Zeit der Admiral Leake mit einer starken Englischen Flotte zum Entsatze angelangt wäre. Sobald der Graf von Toulouse von deren Annäherung Kundschaft erhielt, hub er den 6 May die Anker und seegelte den 7 mit seiner ganzen Flotte davon. Der Marschall von Tesse und der Herzog von Noailles setzten zwar die Belagerung noch einige Tage fort, aber mit weit wenigerer Heftigkeit, als bisher, weil man nur Zeit zu gewinnen suchte,

eine

eine gute Retirade vorzunehmen. Diese erfolgte auch den 11 May zur Nacht, konnte aber nicht so glücklich ins Werk gesetzt werden, daß nicht eine große Menge von Artillerie, Munition und Proviant zurück geblieben und die Arriere-Garde durch die am folgenden Morgen nachsetzenden Feinde und Miquelets angegriffen worden wäre.

Ein betrübter Zufall vor die Flüchtigen war es, daß gleich während dem Gefechte Mittags gegen 9 Uhr eine große Sonnenfinsterniß einfiel, dergleichen man in langen Zeiten nicht gehabt hatte. Ob nun wohl dieselbe niemanden aus dem Calender unbewußt seyn konnte, so machte sie doch den Anblick des Gefechtes desto gräßlicher, die Bestürzung derer Flüchtigen aber desto größer. Wie die Finsterniß am stärksten war, verursachte sie gleichsam plötzlich einen Stillstand der Waffen, der aber gleich wieder ein Ende nahm, da die Sonne ihre Strahlen nach und nach wieder blicken ließ. Man rückte immer näher an die Grenze von Roussillon, wohin Philippus der Fünfte mit der hohen Generalität und dem Reste der Armee seine Retirade nahm. Der Herzog von Noailles befand sich mit in dessen Gefolge. Man langte zu Perpignan an, und schätzte den Verlust, den man so wohl in der Belagerung als bey der Retirade erlitten, auf 8000 Mann. Der König gieng über Pau durch Bearn nach Pampelona, wo er einige Tage ver-

weilte, und sodenn sich wieder nach Madrit begab, wo er den 6 Jun. mit einer kleinen Suite, worunter sich auch der Herzog von Noailles befand, anlangte. Er fand aber so wenig Sicherheit daselbst, daß er den 18 dieses die Stadt schon wieder verlassen und sich nach Pampelona retiriren mußte.

Der Herzog von Noailles, der indessen den 29 May von seinem Könige zum General-Lieutenant der Königl. Armeen erklärt worden, kehrte bey so gestalten Sachen nach der Grafschaft Roussillon zurücke, kriegte aber bald hernach Befehl, ein Corpo von 5000 Mann durch Nieder-Navarra nach Spanien zu führen, um den bedrängten König Philippum dadurch zu verstärken. Jedoch er fand hierbey so viele Schwierigkeiten, daß, ob er sich gleich damit schon auf den Marsch begeben, er doch damit wieder nach dem Roussillon zurück kehren mußte. Es bewog ihn dieses, sich mit der Post eiligst nach Hofe zu verfügen, um sich daselbst zu entschuldigen. Als er zu Versailles anlangte, erhielte er sogleich bey dem Könige Audienz, der ihn sehr gnädig empfieng und die Ursache der Schwierigkeiten, die ihn genöthiget, mit seinem Corpo aus Nieder-Navarra nach der Grafschaft Roussillon zurück zu kehren, gelten ließ. Der Herzog ermangelte hierbey nicht, den elenden Zustand, darinnen er diese Trouppen bey seiner Abreise von Perpignan gelassen hatte, nachdrücklich zu beschreiben.

Es

Es bestätigte ihn darauf der König in dem Commando in der Grafschaft Roußillon, und ernennte die Marquisen von Polignac und Fimarson, daß sie als Feld-Marschalle oder General-Majors unter ihm dienen sollten. Ehe er von Paris nach Perpignan zurück kehrte, gab er an die daselbst befindlichen Officiers Befehl, daß sie so wohl die regulirten Trouppen als die Land-Militz in marschfertigen Stand setzen sollten, damit er bey seiner Ankunft sogleich die Kriegs-Operationes anfangen könnte. Sein Vater, dessen Leibes-Schwachheit sich täglich vermehrte, machte ihm noch vor seiner Abreise das Vergnügen, daß er ihm zu Liebe im Febr. die bisher bekleidete Stelle eines von den vier Hauptleuten der Königl. Leib-Garde niederlegte. Da nun der König dessen langwierige und ansehnliche Dienste in Betrachtung zog, ertheilte er diese Stelle sogleich seinem Sohne wieder, dem daher nach abgelegtem Eyde der gewöhnliche Stab durch den Marschall von Harcourt zugestellet wurde.

Im April langte er zu Perpignan an. Er fand die Trouppen, so er commandiren sollte, in dem Stande, mit solchen unverzüglich den Marsch nach Catalonien anzutreten. Die Haupt-Armee in Spanien commandirte diesesmal der Herzog von Orleans. Ob er nun wohl besonders agiren sollte, hatte er doch Befehl, jenes Unternehmungen auf alle mögliche Art und Weise zu unterstützen. Er ge-

Digitized by Google

gedachte den Anfang seines Feldzugs mit einer glücklichen Entreprise zu machen, wenn er ein ansehnliches Detaschement in aller Geschwindigkeit nach der Stadt Puycerda abschickte, um solche, weil er ein Verständniß darinnen hatte, zu überrumpeln. Allein sein Vorhaben wurde zu zeitlich entdeckt, daher man das Detaschement so bewillkommte, daß es mit großem Verlust und vielen blutigen Köpfen sich eiligst zurück ziehen mußte. Noailles erreichte indessen das Gebürge, welches Roußillon und Catalonien von einander scheidet. Er paßirte die Päße desselben den 16 May ohne Widerstand, und brachte in kurzen die ganze Landschaft Lampourdan unter seinen Gehorsam. Er ließ darauf die Trouppen wegen der großen Sommerhitze etliche Monate lang in die Erfrischungs-Quartiere gehen, während derselben aber den 26 Jun. durch ein Detaschement die kleine Stadt Bascara und das Schloß Carabous auf Gnade und Ungnade einnehmen, und solche Plätze sodenn schleifen.

Den 9 Sept. brach er aus den Erfrischungs-Quartieren wieder auf, und nahm seinen Marsch nach der Grafschaft Cerdaigne. Er langte den 11ten zu Mont-Louis, den 12ten zu Livia, und den 13ten zu Puycerda an, da ihm denn überall die Schlüssel der Stadt entgegen getragen wurden. Zu Puycerda, wo er mit seinen Trouppen stehen blieb, ließ er die dasigen Vestungs-Werke wieder herstellen

stellen, und eine Besatzung von 5 Bataillons und 300 Dragonern hinein legen, worauf er seine Trouppen nach Roußillon in die Winter-Quartiere schickte, selbst aber eine Reise nach Hofe that.

Er wurde abermal ganz wohl empfangen und in seinem Commando auf das Jahr 1708 bestätiget. Er hatte an der Madame von Maintenon eine so große Patroninn, daß ihn Niemand scheel ansehen durfte. Man konnte auch mit Bestande der Wahrheit an seinem geführten Commando nichts aussetzen. Ihm fehlte es weder an Klugheit noch Tapferkeit, und wenn er nur mit Volke und andern Kriegs-Erfordernissen besser unterstützt, des Herzogs von Orleans Unternehmungen aber nicht durch die Intriguen der am Spanischen Hofe alles geltenden, demselben aber sehr gehäßigen Prinzeßinn Ursini gehemmet worden wären, würde Carl der Dritte zu thun genug gehabt haben, sich in Catalonien zu behaupten.

Im Jahre 1708 hoffte man alles wieder einzubringen, was im verflossenen Jahre versäumet worden. Man bestimmte vor den Herzog von Orleans, der abermals in Catalonien die Haupt-Armee commandirte, 35000 Mann, und vor den Herzog von Noailles 12000 Mann. Den 9 Merz reisete dieser mit der Post nach dem Roußillon ab. Er hatte Befehl, so bald er daselbst angelangt seyn würde, mit seiner unterhabenden Armee

nach

nach Catalonien zu marschiren, und die Belagerung der Stadt Giroma vorzunehmen, um dadurch die vorhabenden Operationes des Herzogs von Orleans zu befördern, welcher mit seiner Armee zu gleicher Zeit bey Lerida in diese Landschaft einrücken sollte.

Als er zu Perpignan anlangte, fand er die Trouppen, daraus seine Armee bestehen sollte, beysammen. Sie machte an regulairer Mannschaft nur 2000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde aus, das übrige waren Miquelets und Land-Militz, davon die ersten allererst zu ihm stoßen sollten, wenn er schon in Catalonien angelangt seyn würde; jedoch führte er eine ansehnliche Artillerie, die auf 27 schwere Stücke und 9 Mörser geschätzt wurde, bey sich. Das Haupt-Magazin war zu Roses, wo man nicht nur Proviant und Fourage in Menge, sondern auch eine unbeschreibliche Quantität von Bomben, Kugeln und Pulver zusammen gebracht hatte. Den 3 April begab er sich gegen Girona auf den Marsch. Seine Armee wurde auf 13000 Mann geschätzt, wozu noch 4000 aufgebotene Schanzgräber und einige Minirer aus Frankreich kommen sollten. Den 8ten gieng er über den Fluß Tech, paßirte sodenn das Gebürge, und rückte ohne Widerstand in die Landschaft Lampourdan ein, wo er einige Tage auf die Artillerie, welche in dem Gebürge nicht so schleunig fortkommen konnte, zu warten genöthiget wurde. Er schlug hier-

auf

auf ſein Lager bey Figueres auf, um der Veſtung Girona deſto näher zu ſeyn, worinnen der Prinz von Darmſtadt das Commando führte, und mit allem wohl verſehen war.

Nachdem er im May über den Fluß Fluvia gegangen, rückte er den 26ſten dieſes bis an das Ufer des Fluſſes Ter, allwo er gewahr wurde, daß ſich der Prinz von Darmſtadt mit einem ſtarken Corpo auf der andern Seite dieſes Fluſſes dergeſtalt gelagert hatte, daß ſich deſſen linker Flügel gegen den Berg des Forts Rouge, der rechte aber unter die Stücke zu Girona erſtreckte. Ob er nun wohl den 28ſten mit Stücken auf ihn ſtark feuern ließ, wollte ſich doch ſolcher hierdurch nicht zum weichen bewegen laſſen, daher er weder den Fluß paßiren, noch die vorhabende Belagerung von Girona vornehmen konnte, ſondern genöthiget wurde, ſeine Troupen in das fruchtbare Thal Cervia zu legen. Endlich da die Fütterung darinnen aufgezehret war, marſchirte er mit ſeinem Corpo nach Roſes zurück, und lagerte ſich bey S. Pedro Peſcador. Es hatte ſolchergeſtalt ein gar ſchlechtes Anſehen mit der Belagerung von Girona. Er war viel zu ſchwach, ſolche zu unternehmen, zumal da er auf erhaltenen Befehl vom Hofe den 17 Jun. 8 Bataillons und 7 Eſcadrons gegen Provence hatte abſchicken müſſen. Einige Wochen hernach gieng er gar wieder nach dem Roußillon zurück, paßirte den Fluß Tech, und lagerte ſich

bey

Digitized by Google

bey Tordeta, weil sich auf 10 bis 12 Tage Futter daselbst befand. Den 18 Jul. mußte er abermal 3 Regimenter zu Fuß und eines zu Pferde gegen Dauphine detaschiren, welches ihn so schwächte, daß er den Feldzug beschließen und den Rest seiner Trouppen in die Quartiere gehen lassen mußte. Er selbst aber erhob sich nach Hofe. Der Herzog von Orleans hatte ebenfalls in diesem Feldzuge schlechte Thaten gethan, und die Zeit nur mit Hin- und Hermarschiren zugebracht. Die einzige Vestung Tortosa war ihm den 15 Jul. nach einer blutigen Belagerung mit Accord in die Hände gefallen.

Als Noailles nach Paris kam, traf er seinen Vater in der größten Schwachheit an; wie er denn auch bald hernach den 2 Oct. das Zeitliche gesegnete. Der König ertheilte ihm alle Chargen desselben, worunter das Gouvernement der Grafschaft Roußillon und der darzu gehörigen Districte, wie auch der Stadt und Citadelle von Perpignan die vornehmste war. Er ward auch Ober-Aufseher oder Capitain der Jagden in der Varenne von S. Germain en Laye und in dem Walde von Sequigny, nahm auch den 13 Dec. als Herzog und Pair von Frankreich Sitz in dem Parlamente. Der König bestätigte ihn zugleich wiederum auf das Jahr 1709 in dem General-Commando in Roußillon, mit dem Befehl, abermals mit einem besondern Corpo, das ansehnlich verstärkt

werden

werden sollte, in Catalonien zu agiren. Er brach demnach zu Anfang des May-Monats von Paris schon wieder nach Perpignan auf, von dar er noch in diesem Monate mit seinen Trouppen, die etwas verstärkt worden waren, seinen Marsch nach der benachbarten Catalonischen Landschaft Lampourdan antrat. Allein er konnte wegen Mangel der Fourage nicht lange in solcher subsistiren, und weil er zu schwach war, den Feinden näher zu Leibe zu gehen, mußte er sich im July mit seinem ganzen Corpo über das Gebürge bis an den Fluß Tech zurück ziehen. Die Feinde machten sich diesen Rückzug dergestalt zu Nutze, daß sie alle ihre Besatzung aus Vich, Ostalric, Girona und andern Plätzen heraus zogen, und sich gegen Roses wendeten, welche Vestung sie auf dieser Seite bloquirten, da zu gleicher Zeit einige Engliche Schiffe, die an dem Capo Falco lagen, den Platz zur See einschlossen. Allein es wurden dieselben bald genöthiget, sich aus dieser Gegend wieder zurück zu ziehen, da der Herzog von Noailles aus Arragonien eine so große Verstärkung erhielte, daß er von neuen mit seiner Armee über das Pyrenäische Gebürge marschiren und sich in Catalonien einfinden konnte. Es wollten ihm einige Trouppen die Passage durch das Gebürge verwehren. Aber er war so glücklich, sie mit Verlust zurück zu treiben, wobey er so wohl ein feindliches Ba-

taillon als auch einige Reuterey gefangen kriegte.

Den 10 Aug. lagerte er sich mit seiner Armee, die auf 18 bis 20000 Mann angewachsen war, bey Figueres, wo er einige Tage liegen blieb, und die Artillerie erwartete, welche aus 40 schweren Stücken und 15 Mörsern bestunde, und wegen der bösen Wege sehr mühsam fortzubringen war. Es lagen aber zwey Pfältzische Regimenter zu Pferde und Fuß zu Figueres, die diesen Posten nicht verlassen wollten. Diese griff Noailles mit solcher Tapferkeit an, daß sie gar bald in Unordnung geriethen, und meistens niedergemacht oder gefangen wurden. Er zog sich darauf näher an die Seeküste, und hielte sich etliche Tage zu Torella und Mongri am Flusse Ter auf, der unweit davon in die See fällt, um daselbst eine Convoy mit Munition und Lebensmitteln zu erwarten. Allein er mußte mit großem Verdrusse vernehmen, daß diese in 36 Fahrzeugen bestehende Convoy etlichen Englischen Kriegs-Schiffen in die Hände gerathen, daher er genöthiget wurde, sich nach dem Rückwege gegen Cervia umzusehen.

Als er bis Verges gekommen, brach er den 1 Sept. Abends mit der ganzen Cavallerie auf, um ein feindliches Detaschement von 16 bis 1700 Pferden anzugreifen, welches sich einen halben Canon-Schuß weit von Girona an dem Flusse Ter gelagert hatte. Er mar-

marschirte zu solchem Ende übers Gebürge, um destoweniger entdeckt zu werden. Den 2ten frühe langte er in einem Dorfe 3 Viertel Meilen von dem Lager dieses Detaschements an. Weil nun der Pfälzische General-Major von Frankenberg, der solches commandirte, vermeynte, es sey dieses Detaschement eine bloße Parthey, kam er mit einiger Mannschaft herbey, um solche zu schlagen. Der Herzog, der ihn so nahe anrücken ließ, daß er ihn mit dem Gewehr erreichen konnte, empfieng ihn dergestalt, daß nicht nur er selbst zwey Hiebe an den Kopf bekam und gefangen wurde, sondern auch viele andere, so wohl Officiers als Gemeinen, theils getödtet, theils verwundet, theils auch gefangen, auch Zelte, Bagage und Kriegs-Munition erbeutet wurde. Der Herzog verlohr hierbey einen Brigadier nebst etlichen Officiers und Gemeinen.

Dieser glücklichen Action ungeachtet konnte er doch die vorhabende Belagerung der Vestung Girona nicht ins Werk setzen, sondern sahe sich aus Mangel der Fourage, Lebensmittel und Munition genöthiget, sich aus dieser Gegend wieder bis nach S. Pedro Pescador zurück zu ziehen; doch blieb das ganze Land bis an den Ter-Fluß unter seiner Contribution. Es betraf ihn aber in dem neuen Lager das Unglück, daß durch die Ergießung der Fluvia solches fast gänzlich überschwemmet und ihm dadurch ein sehr großer Schade zugefüget wurde. Es bewog ihn

dieſes, mit ſeinen Trouppen etwas höher hinauf gegen Caſtel Folit und Aulot an die Quelle dieſes Fluſſes zu marſchiren, um deſto leichter über das Gewäſſer zu kommen und die Winter-Quartiere wieder in Roußillon zu beziehen. Ehe er aber Aulot verließ, mußte ihm dieſe kleine Stadt 6000 Piſtolen an Contribution bezahlen.

Sein Feldzug hatte hiermit abermal ein fruchtloſes Ende. Er gieng den Winter über wieder nach Hofe und wußte ſich durch Vorſchub der Madame von Maintenon ſich ſo zu rechtfertigen, daß ihn nicht nur der König mit gnädigen Augen anſahe, ſondern ihm auch noch ferner das Commando in Rouſſillon überließ. Es war die Eroberung der Veſtung Girona vor ihn gleichſam aufgehoben. Er ſollte daher nicht eher aufhören, in Catalonien mit einem beſondern Corpo zu agiren, als bis er dieſe Krone von allen ſeinen bisherigen Kriegs-Verrichtungen erlanget hätte. In dieſer Abſicht fand er ſich im April 1710 ſchon wieder zu Perpignan ein, um mit ſeinem Corpo, das 16000 Mann ſtark ſeyn ſollte, den neuen Feldzug anzutreten. Allein da er die Trouppen zuſammen zog, befand er ſie kaum 12 bis 13000 Mann ſtark. Nichtsdeſtoweniger trat er im May mit denſelben ſeinen Marſch nach Catalonien an. Er gieng den 21ſten über die Höhe von Bellegarde, und poſtirte ſich bey S. Laurens della Maya, allwo er ſeine Artillerie erwar-

tete,

tete, welche nicht ohne sehr große Beschwerung über das Pyrenäische Gebürge gebracht werden konnte. Sein Vorsatz war, zu der Armee des Königs Philippi zu stoßen, um mit ihm gemeinschaftlich zu agiren. Allein der Graf von Stahrenberg, der die Armee des Königs Caroli des Dritten commandirte, legte solche Hindernisse in den Weg, daß beyde nicht zusammen kommen konnten. Die Vestung Girona befand sich so bedeckt und mit allem so wohl versehen, daß Noailles an deren Belagerung vorizo abermals nicht gedenken durfte. Er lagerte sich daher mit seinem Corpo zwischen Castello d'Ampourias und S. Pedro Pescador, und zog aus denen zu Roses befindlichen Magazinen die Lebensmittel zum Unterhalt seiner Trouppen, nach Dauphine aber ließ er auf erhaltenen Befehl etliche 1000 Mann abgehen.

Mittlerweile trachtete Philippus der Fünfte seinen Gegenpart völlig aus Catalonien zu vertreiben. Er hatte alle seine Macht zusammen genommen, und sich selbst an die Spitze seiner Armee gestellt, in der Meynung, so bald er sich mit dem Herzog von Noailles vereiniget haben würde, so wohl auf Girona als Barcellona loszugehen. Allein Carl der Dritte hatte sich nicht weniger auch so verstärket, daß er ihm gar wohl die Spitze bieten konnte. Die Alliirten brauchten die List und ließen den 25 und 26 Jul. einige Englische Trouppen bey Cette in Languedoc ans Land

ſetzen, die das daſige Schloß ſogleich eroberten und bis Agde ſich ausbreiteten, wo ſie ſtarke Brandſchatzung foderten und deßhalben etliche Geißel mit hinweg nahmen. Hierdurch gerieth der Herzog von Roquelaure, der in dieſer Provinz das Commando führte, in ſo große Beſtürzung, daß, weil er ſich nicht ſtark genug hielt, den Feinden Widerſtand zu thun, er um Hülfe bat. Und das war eben das Abſehen derer Alliirten bey dieſer Landung. Sie ſuchten dadurch dem Herzog von Noailles eine Naſe zu drehen und ihn mit Manier aus Catalonien zu locken. Sie wollten den General Wetzel gerne mit ſeinem Corpo, damit er denſelben obſervirte, zur Haupt-Armee ziehen, weil König Carl Vorhabens war, Philippo dem Fünften mit geſammter Macht zu Leibe zu gehen, um ihn aus Catalonien zurück zu treiben.

Es gieng dieſes den Alliirten nach Wunſch von ſtatten. Denn der Herzog von Roquelaure ſchickte eiligſt einen Expreſſen an den Herzog von Noailles, und ließ ihn erſuchen, ihm ſchleunigſt einen anſehnlichen Succurs zuzuſchicken. Noailles machte ſich alsbald ſelbſt mit 1000 Reutern, deren jeder einen Grenadier hinter ſich aufs Pferd nehmen mußte, auf den Weg, und ließ 12 ſchwere Canonen hinter ſich nachführen, die übrigen wenigen Trouppen aber giengen ihm bis in die Grafſchaft Roußillon nach, um im Fall der Noth näher bey der Hand zu ſeyn. Allein

lein ehe Noailles seinen weiten Marsch vollendete, waren die Feinde, welche die Landung vorgenommen, den 29 Jul. schon wieder zu Schiffe gegangen, nachdem sie ihren Endzweck erreichet.

König Carl hatte indessen das Glück, Philippum den Fünften den 27 Jul. bey Almenara zu schlagen, und ihn darauf, als dessen Trouppen den 20 Aug. bey Saragossa zum zweytenmal geschlagen worden, aus ganz Catalonien und Arragonien, wie auch einem Theil von Navarra und Castilien, ja selbst aus Madrit zu jagen. Er retirirte sich nach Valladolid und stund auf dem Sprunge, von dar nach Vittoria zu entweichen, als das Spiel sich auf einmal umkehrte. Carolus fand in Castilien weder Magazine noch Liebe. Die Portugiesen wollten sich mit ihm nicht vereinigen. Seine Armee befand sich wegen der vielen besetzten Oerter sehr geschwächt. Lerida schnitt ihm die Communication mit Barcellona ab; und der Herzog von Vendome war mit einem ansehnlichen Succurs aus Frankreich im Anmarsch. Alles dieses nöthigte Carolum, aus Castilien eiligst wieder nach Catalonien zurück zu kehren, welches aber nicht mit so glücklichem Succeß geschehen konnte, daß nicht seine Trouppen überall zu kurz gekommen, und sonderlich ein starkes Corpo Engelländer, das sich in die Stadt Brihuega geworfen, dergestalt abgeschnitten worden wäre, daß es sich noch vor dem Tref-

fen bey Villaviciosa, so den 20 Dec. vorfiel, zu Kriegsgefangenen ergeben müssen.

Der Herzog von Noailles war indessen mit seinen nach Nieder-Languedoc geführten Trouppen den 6 Aug. wieder zu Perpignan angelangt. Er empfand einen schrecklichen Verdruß darüber, daß man ihn so weit bey der Nase herumgeführet und war auf den Herzog von Roquelaure sehr ungehalten, daß er ihn genöthiget, um 7 bis 800 Mann willen, welche die Alliirten ans Land gesetzet, einen so mühseeligen Marsch mit 3000 Mann von seinen besten Trouppen zu thun, und hierdurch Anlaß gegeben, daß die Sachen des Königs Philippi in so schlechte Umstände gesetzt worden. Jedoch es war einmal geschehen und er mußte nunmehro nur suchen, die verdorbenen Sachen wieder gut machen zu helfen. Er führte daher den 7 Aug. seine Trouppen nach Bolo an den Fluß Tech, und erwartete allda neue Befehle vom Hofe, wohin er sich wenden sollte. Diese langten kurz darauf an und giengen dahin, daß er unverzüglich wieder in Catalonien eindringen, und den Feinden durch Belagernng der Vestung Girona eine wichtige Diversion machen sollte. Um ihn aber hierzu genugsam in Stand zu setzen, sollte der Herzog von Berwick ihn durch einen Theil seiner Trouppen aus Dauphine verstärken.

Er befand vor nöthig, selbst eine Reise nach Hofe zu thun, um nebst dem Spanischen

schen Abgesandten, Herzoge von Alba, desto nachdrücklicher anzuhalten, daß dem Könige Philippo, der der Treue des größten Theils von der Spanischen Nation versichert wäre, eine schleunige und zulängliche Hülfe geleistet, und er insbesondere durch Volk und Geld in den Stand gesetzet würde, demselben durch eine wichtige Unternehmung in Catalonien Luft, den Feinden aber eine Diversion zu machen. Die Frau von Maintenon nahm Theil an diesen Vorstellungen, und durch solche wurde der König bewogen, nicht nur den Herzog von Vendome mit einer Armee, die aus Guienne, Gascogne, Bearn und andern Landschaften dieser Gegend sich zusammen zog, eiligst nach Spanien zu schicken, sondern auch aus Dauphine 36 Bataillons und 28 Escadrons mit 8 General-Lieutenants und 12 Feld-Marschallen nach Roußillon abzuschicken, die zu denen allda befindlichen 13 Bataillonen und 20 Escadronen stossen sollten. Man machte zugleich zu Ausführung der vorhabenden Kriegs-Operationen 5 Millionen ausfindig, davon Noailles sogleich 140000 Livres mit sich nahm, als er im Nov. von Paris wieder nach dem Roußillon zurücke gieng, das übrige sollte ihm vor Ende des Novembris nachgeschicket werden.

Als er bey seinen Trouppen anlangte, fand er sie 12000 Mann stark. Mit diesen trat er den 20 Nov. den Marsch nach Catalonien an und langte den 30 dieses zu Torella

an, wo sich unweit davon der Fluß Ter ins Meer ergießet. Er postirte sein Corpo, bey welchem täglich mehrere Trouppen aus Frankreich anlangten, zu beyden Seiten des Ufers, einen Theil der Cavallerie aber ließ er bis in die Ebene von Calonges bey Palamos rükken, und erwartete in dieser Position sowohl den Rest der Trouppen, die noch zu ihm stossen sollten, als auch die Artillerie, Munition und Lebensmittel, so wegen des üblen Wetters nicht sogleich nachkommen konnten. Indessen ergaben sich Torella, Palamos, Ostalric und alle andere Oerter der Viguerie von Girona; nur dieser Platz selbst war entschlossen, eine hartnäckigte Gegenwehr zu thun. Als nun die Artillerie, Munition und Lebensmittel im Lager angekommen, langte Noailles mit seiner Armee für dieser Vestung an, und ließ sie berennen. Den 28 Dec. wurden die Trenscheen eröffnet, und darauf mit der Arbeit sehr eifrig fortgefahren, obgleich der Commendant, Graf von Tättenbach, mit seiner Besatzung, die ohngefehr aus 8000 Mann bestund, worunter sich viel Miquelets befanden, ein gewaltiges Feuer machte. Jedoch Noailles schonte gleichfalls kein Pulver, sondern ließ mit Bomben und Canonen stark von seinen Batterien auf die Stadt spielen.

Gleich anfangs thaten die Belagerten einen glücklichen Ausfall. Sie verjagten die Franzosen von einem Posten, den sie zu Bedeckung

deckung einer Brücke befestigen wollten, und rissen solche nebst den angelegten Werken nieder. Allein Noailles ließ den Schaden bald wieder ersetzen und die Vestung mit solcher Heftigkeit beschießen, daß den 4 Jan. 1711 eine große Bresche in die Mauer des rothen Forts, welches die darinnen gelegene Mannschaft bereits in der Nacht zwischen den 29 und 30 Dec. verlassen hatte, geleget wurde. Sobald man davon Besitz genommen, arbeitete man an verschiedenen Batterien und fieng an, dem Platze mit Bomben und Feuerkugeln aufs heftigste zuzusetzen. Es gab zwar der Belagerung eine ziemliche Hinderung, daß es einige Tage nach einander so gewaltig regnete, daß man mit der Arbeit etwas inne halten mußte. Allein sobald der Regen ein wenig aufhörte, ließ Noailles den 14 Jan. desto heftiger auf die Stadt feuern, wodurch man den 19 eine Bresche von 5 bis 6 Ruthen legte. Weil aber die Belagerten einige Retrenschemens hinter der Bresche gemacht hatten, hielte man vor rathsam, durch eine Mine die Oeffnung zu vergrößern. Zu gleicher Zeit wurde der Graf von Estaire detaschirt, um ein Italiänisches Regiment zu verjagen, das seit etlichen Tagen versucht hatte, sich in die Vestung zu werfen. Er kam nach glücklich verrichteter Expedition mit Verlust einiger Todten und 2000 Gefangenen glücklich wieder zurück.

Als die Mine den 22 fertig war, veranstaltete Noailles alles zum Sturme, welcher auch den 23 frühe vor sich gieng, nachdem die Mine die gewünschte Würkung gethan. Man war so glücklich, daß man, unerachtet des tapfern Widerstandes derer Belagerten, in die Stadt drunge. Zu gutem Glücke hatten diese die zweyte Mauer mit guten Retrenschemens versehen, hinter welche sie sich retiriren konnten. Als nun der Commendant sahe, daß man sich zu einem neuen Sturme gefaßt machte, schickte er einen Stabs-Officier zu dem Herzoge von Noailles ins Lager, und begehrte wegen der Stadt zu capituliren. Allein weil der Herzog wußte, daß nicht mehr, als nur noch einige Retrenschemens einzunehmen waren, gab er zur Antwort, daß er ihm seine Bitte nicht gewähren könnte, woferne er nicht zugleich alle Forts in die Capitulation mit einschließen wollte. Hieran gieng nun zwar der Commendant sehr schwer, bequemte sich aber doch noch darzu, unter der Bedingung, daß wenn er vor den 31 Jan. nicht entsetzt würde, er die Forts an solchem Tage ergeben wollte. Diesemnach erhielte er den 24 Jan. eine sehr anständige Capitulation, nach welcher er zwar den 25 die Stadt und den 31 die Forts übergeben mußte, aber mit seiner Besatzung einen freyen Abzug mit Ober- und Unter-Gewehr, sammt 10 Schüssen auf jeden Mann, ingleichen mit klingendem Spiele, fliegenden Fahnen, 4 schweren

Ca-

Canonen und 2 Mörsern, wie auch aller Equipage erhielte, auch mit Verstattung der benöthigten Vorspannung bis Barcellona convoyiret wurde.

Nach geschehenem Auszuge ließ zwar der Herzog von Noailles den gewesenen Commendanten, Grafen von Tättenbach, nebst dem Grafen von Lecheraine und andern Officiers von der Besatzung an seiner Tafel speisen, erklärte sich aber zu Ende derselben gegen sie, daß er sie so lange gefangen behalten müßte, bis sie 12000 Pistolen bezahlt, welche sie an Silber von dem Begräbnisse des heil. Narcissi entwendet. Sie sperrten darüber gewaltig die Augen auf. Da sie sich aber noch in der Gewalt ihrer Feinde befanden, mußten sie dießfalls zulängliche Bürgschaft leisten, worauf sie ihre Freyheit erhielten. Man fand in der Stadt und denen darzu gehörigen Forts 60 metallene Stücke und 70000 Pfund Pulver. Noailles ließ darauf seine Trouppen in der Ebene von Vich in die Erfrischungs-Quartiere gehen, von denen er bald darauf 14 Bataillons und 10 Escadrons wieder nach Dauphine zurück schickte. Die übrigen blieben liegen, bis sie Ordre kriegten, zu der Armee des Herzogs von Vendome zu stossen, die auch im Febr. 1711 in Catalonien anlangte und sich bis Manresa ausbreitete.

König Philippus hielte sich indessen zu Saragossa auf und hatte ein solches Vergnü-

gnügen über die Eroberung der Vestung Girona, daß er deßhalben den Herzog von Noailles, welchen er von Alters her noch sehr lieb hatte, mit allen seinen männlichen Nachkommen nach der Ordnung der Erstgeburt zum Grand d' Espagne von der ersten Classe erklärte, und diese Würde auf die Herrschaft la Motte de Tilly legte. Dieser fand sich darauf selbst bey ihm zu Saragossa ein, und bedankte sich vor das empfangene Grandat, wobey er sich zum erstenmale vor ihm in solcher Qualität bedeckte. Er wurde sehr gnädig empfangen und mit großer Distinction bey Hofe tractirt, auch zum General-Capitain der Spanischen Trouppen erklärt. Der Herzog von Vendome befand sich damals nebst den andern Kriegshäuptern gleichfalls an diesem Hofe zugegen. Man hielte fleißig über die vorhabenden Kriegsoperationen Conferenz, konnte aber nicht zum Schlusse kommen. Sonderlich wurde den 1 April in Gegenwart des Königs ein großer Kriegsrath wegen der Belagerung der Stadt Barcellona gehalten, ob man nämlich solche zuförderst unternehmen, oder erst Tarragona angreifen sollte? Die Herzoge von Vendome und Noailles waren der erstern Meinung, weil man durch Eroberung der Hauptstadt dem Kriege in Spanien auf einmal ein Ende machen könnte. Die Spanischen Generals aber waren darwider und riethen, man sollte zuförderst Tarragona erobern und hierdurch die Feinde

um

um so vielmehr in die Enge treiben. Diesen stimmte auch endlich der König bey; doch wollte er ohne seines Großvaters, des Königs in Frankreich Genehmhaltung, keinen völligen Schluß fassen, daher er den Marquis von Beaufremont nach Versailles schickte, dem alten Monarchen von den Kriegs-Berathschlagungen Nachricht zu geben, der denn ebenfalls der Meynung war, man sollte zuförderst Tarragona wegnehmen.

Diesem zufolge ließ Noailles den 18 May seine Trouppen, deren die Besatzung zu Ostalric vor einiger Zeit etliche 100 überfallen und zu Kriegsgefangenen gemacht hatte, aus ihren Erfrischungs-Quartieren aufbrechen und gegen Cardona marschiren, um zu der Armee des Herzogs von Vendome zu stossen, die sich zwischen Lerida und Anglesola versammlete. Er wollte selbst bey derselben Dienste thun; doch begleitete er zuvor den König nach Corella, als derselbe sich im Jun. mit dem ganzen Hofe dahin erhob, nachdem solcher Ort der Königinn, die sich bisher an einem Fieber krank befunden, zu Herstellung ihrer Gesundheit angerathen worden. Im Jul. fand sich Noailles bey der Armee ein, bey welcher bald darauf auch, nachdem sie in der Gegend von Lerida zusammen gerückt war, der Herzog von Vendome anlangte, und das Commando übernahm.

Man hatte bisher lange gerathschlaget, ob man Barcelona oder Tarragona zuerst an-

angreifen sollte. Nunmehro aber mußte man beyde Plätze unangefochten lassen, und nur zusehen, daß man sich im Felde behauptete, weil der Graf von Stahrenberg, der die alliirte Armee commandirte, sich ziemlich verstärket und sehr vortheilhaftig postirt hatte. Man eröffnete allerst im Aug. 1711 den Feldzug, und spürte wohl, daß der vorhabende Utrechtische Friede die Kriegshitze ziemlich zu dämpfen anfieng. Man stund daher an der Noya zwischen Cervera und Manresa lange gegen einander, ohne viel Ernst zu gebrauchen. Endlich ließ der Herzog von Vendome durch den Grafen von Muret im Nov. Cardona belagern. Die Stadt machte keine große Schwierigkeit, sich zu ergeben, aber das Schloß, das der Herzog von Vendome schon den 3 Dec. in seinen Händen zu haben vermeynte, wehrte sich bis den 22, da es der General Stahrenberg glücklich entsetzte und den Grafen von Muret nöthigte, mit großem Verluste und Hinterlassung aller Stücke und Kriegsgeräthschaft die Flucht zu nehmen.

Der Feldzug nahm hiermit ein Ende, der Herzog von Noailles aber hatte die Armee schon zuvor verlassen und sich nach Hofe begeben. Weil man nun zu Utrecht an einem Frieden stark arbeitete, nachdem man bereits den 8 Oct. 1711 zu Londen gewisse Präliminar-Artikel unterzeichnet, so kehrte er nicht wieder zur Armee, sondern blieb am Hofe und wartete seine Bedienung als Hauptmann

von

von der Königl. Leib-Garde ab. Er verlohr im Jahre 1712 an dem Herzoge von Bourgogne, der seit seines Vaters Tode Dauphin gewesen, einen großen Patron, dessen frühzeitigen Hintritt er daher gar sehr bedauerte. Jedoch durfte er nicht besorgen, daß ihm deßhalben an seinem Ansehen bey Hofe etwas abgehen würde, weil er nicht nur bey dem Könige in großen Gnaden stunde, sondern auch an der Madame von Maintenon eine große Stütze wider alle Verleumdungen und Verfolgungen hatte.

Es giengen etliche Jahre hin, ohne daß von ihm etwas zu berichten vorfiel. Er brachte seine Zeit mit allerhand Ergötzlichkeiten zu, verrichtete bey Hofe seine Dienste und suchte aller Prinzen vom Geblüte und anderer vielgeltenden Personen Freundschaft zu gewinnen. Die Madame von Maintenon bediente sich in mancherley Angelegenheiten seines Raths, und bahnte ihm dadurch allmählig den Weg zu den Affairen, die den Staat und die Regierung angiengen. Hierüber nahete der Todestag des alten Königs herbey, der den 1 Sept. 1715 den Weg aller Welt gieng, und den verledigten Thron seinem Urenkel, einem Kinde von sechstehalb Jahren hinterließ, das den Nahmen Ludovicus der Funfzehnte erhielte. Die große Schutzgöttinn des Herzogs von Noailles ward durch diesen hohen Todesfall gleichsam zur Wittwe. Sie entfernte sich vom Hofe, und von allen Affairen, an

denen sie bisher großen Antheil gehabt, noch ehe der König seinen Geist aufgab. Sie retirirte sich in das, von ihr selbst gestiftete reiche Fräuleinstift zu St. Cyr, unweit Versailles, wo sie ihre Lebenszeit vollends in der Stille mit lauter Andachtsübungen zugebracht.

Der Herzog von Orleans maßete sich sogleich nach des Königs Tode als erster Prinz vom Geblüte der Regentschaft an, ob er gleich noch nicht wußte, ob ihn der verstorbene König in seinem Testamente darzu ernennet hatte. Er ließ sogleich den kleinen Dauphin durch den Reichscanzler zum Könige declariren und alle Prinzen, Pairs, Herzoge, Marschalle und andere Standspersonen vom Hofe in dessen Zimmer eintreten, um demselben aufzuwarten und ihm zu Bezeugung ihrer Treue die Hand zu küssen. Unser Noailles war hierbey nicht der letzte, und wie er dem Regenten niemals etwas in Weg geleget, sondern ihm vielmehr jederzeit mit größtem Respecte begegnet, so erhielte er auch von ihm eine sehr gnädige Miene, die ihm viel vortheilhaftes prophezeyete.

Dieser Prinz brauchte den Staatsgriff, daß er gleich nach des Königs Tode die öffentliche Erklärung that, er wolle die Autorität des Parlaments, so der verstorbene König durch die Edicte von 1667 und 1673 ganz unterdrücket, wieder herstellen. Hierdurch brachte er diesen großen Gerichtshof und alle

Prin-

Prinzen und Pairs, die darinnen Sitz zu haben pflegen, dergestalt auf seine Seite, daß, da er den 2 Sept. bey seinem Eintritte in das Parlament, um in solchem das Königl. Testament eröffnen zu lassen, die Frage aufwarf: Ob sichs nicht vor der Eröffnung desselben gebühre, auszumachen, daß er, als nächster Prinz vom Geblüte, Kraft der Reichsgesetze Regente sey, wenn gleich des Königs letzter Wille ein anders verordnet hätte? Niemand unterstund sich, darwider zu reden. Das Testament wurde darauf nebst den beyden Codicillen abgelesen. Da sichs nun befand, daß der Herzog von Orleans nicht, wie ihn doch der König nur noch etliche Tage vor seinem Ende versichert, zum Regenten des Königreichs, sondern nur zum Haupte von dem Regierungs-Collegio ernennt, auch die Aufsicht über des Königs Erziehung nicht ihm, sondern dem Herzoge von Maine aufgetragen worden, ergrimmte er gewaltig darüber, und brach in diese harte Worte aus: **Entweder dieses Testament ist falsch und untergeschoben, oder der König hat mich betrügen wollen.** Das Parlament faßte darauf mit allen anwesenden Prinzen und Pairs, nur den Herzog von Maine ausgenommen, den Entschluß, den Herzog von Orleans, wider den Inhalt des Königl. Testaments, Kraft der Reichsgesetze die Regentschaft des Königreichs aufzutragen. Man erklärte ihn demnach auf der Stelle zum Re-

genten des Reichs und trug ihm zugleich das General-Commando über alle Trouppen des Königreichs auf. Der neue Regent that darauf die Erklärung, daß künftig alle Prinzen vom Geblüte, die 23 Jahr und 1 Tag alt wären, majorenn seyn sollten, worauf er den Herzog von Bourbon zum Haupte des Regierungsraths ernennte und sich das Recht zueignete, die Glieder dieses Collegii selbst zu ernennen, wobey er zugleich bezeugte, daß er gesonnen sey, außer dem Regierungsrathe noch 6 andere hohe Collegia zu errichten, bey welchen allen er aber die Oberhand behalten wollte. Dieses alles hielt das Parlament vor genehm, und registrirte solches.

Als nun hierauf der Regent die Mitglieder zu den neuen Collegiis ernennte, hatte der Herzog von Noailles die Ehre, Präsident des neuen Finanzraths, bey welchem aber der Herzog und Marschall von Villeroy der Chef seyn sollte, zu werden. Er resignirte alsdenn das Gouvernement von Berry und Bourges, und fieng an, sich das Aufnehmen des Finanzwesens dergestalt angelegen seyn zu lassen, daß ihn der Regent im folgenden Jahre zum Präsidenten des neuerrichteten Commercien-Collegii erklärte.

Den 23 Oct. 1715 wohnte er nebst andern Großen des Hofs, den prächtigen Begräbniß-Solennitäten des verstorbenen Königs zu St. Denis bey, und trug bey solchem die Fahne von der ersten Compagnie der Leib-

Gar-

Garde, die er zu commandiren die Ehre hatte.

Die Justitien-Kammer, die der Regent zu Züchtigung derer Pachters und Einnehmers der Königl. Gefälle im Jahre 1716 errichtete, war zwar nicht sein Werk, er half aber solches möglichst befördern, als es im Finanzen-Rathe, darinnen er damals noch Präsident war, auf die Bahn gebracht wurde. In die Kirchen-Streitigkeit aber, die wegen der Päbstl. Constitution Unigenitus entstanden, und damals ganz Frankreich in Zerrüttung setzte, mengte er sich nicht, obgleich sein Oncle, der Cardinal von Noailles, der sich gedachter Constitution eifrig widersetzte, an dem Regenten einen großen Patron hatte. Er suchte vielmehr, als ein guter Hofmann, neutral zu bleiben, und wollte es mit keinem Theile verderben, weil er leicht erachten konnte, daß die Parthey derer Appellanten, die damals bey Hofe die Oberhand hatte, bald wieder von der Gegenparthey, welcher der größte Theil der Clerisey zugethan war, unterdrückt werden würde, welches auch hernach mehr als zu wohl erfolget ist.

Im Oct. 1717 bekam er die Stelle eines Gouverneurs und Capitains des Schlosses von St. Germain en Laye, nebst der Anwartschaft auf eben dergleichen Stelle bey dem Schlosse zu Versailles. Man zählte ihn damals unter die größten Favoriten des Hofes, weil er vor andern die Parthey des Hauses

von Orleans hielt, und an der Allianz mit Engelland und Holland, die den 4 Jan. 1717 zum Besten dieses Hauses im Haag geschlossen wurde, viel Theil nahm.

Im Jan. 1718 quittirte er zwar die Präsidenten-Stelle im Commercien-Collegio, ward aber dargegen in das Regierungs-Collegium aufgenommen, worinnen zur selbigen Zeit alle Prinzen vom Geblüte und die vornehmsten Herzoge, Pairs und Marschalle des Reichs sassen.

Im Jahre 1719 fiel ihm eine gedoppelte reiche Erbschaft zu, indem nicht nur den 15 April die berühmte Madame von Maintenon, seiner Gemahlinn vermeynte Tante, zu St. Cyr im 83 Jahre ihres Alters das Zeitliche gesegnete, sondern ihr auch den 22 eben dieses Monats ihr nächster Anverwandter, Claudius Mauritius d' Aubigne, Erzbischof von Rouen, im Tode nachfolgte. Beyde hinterließen einen großen Reichthum, der sich auf etliche Millionen Livres erstreckte, ohne das Marquisat von Maintenon zu rechnen. Alles dieses fiel unserm Herzoge, wegen seiner Gemahlinn, anheim, die aus dem Hause Aubigne herstammte, und zur Universal-Erbinn eingesetzet worden. Er wäre solchergestalt gar wohl im Stande gewesen, ein ansehnliches Capital an die berufenen Actien zu wenden, wenn er Lust darzu gehabt hätte. Dieser Handel setzte damals ganz Frankreich in Bewegung, und trug der Königl. Kammer

mer zwar herrliche Summen ein, risse aber den Leuten das baare Geld aus den Händen und verwandelte es gleichsam in lauter Papier, wodurch viel tausend Leute um das Ihrige kamen, einige Actionisten aber, die das Tempo in Acht nahmen, gewaltig reich wurden. Allein Noailles war nicht nur an sich selbst schon reich genung, ohne nöthig zu haben, aus Gewinnsucht etwas zu hazardiren, sondern er wußte auch um den listigen Staatsgriff des Hofs, durch die allzugroße Erhebung der Missisippischen Gold- und Silber-Minen, die erschöpfte Schatzkammer zu bereichern und die vielen Kronschulden auf Kosten derer, die da reich werden wollen, zu tilgen. Er sahe daher nebst andern Herren von Hofe, die um das Geheimniß wußten, das Spiel, so der bekannte Johann Law angegeben, mit kaltem Geblüte an und belachte solches.

Im Jahre 1721 erhielt er die Ehre der so genannten Grandes Entrees oder die Erlaubniß, einer der ersten zu seyn, die gleich nach des Königs Aufstehen indessen Schlaf-Kammer eintreten dürfen; dargegen hatte er den Verdruß, daß sich seine älteste Tochter, die den 12 May 1717 an den Prinzen Carl von Lothringen, Groß-Stallmeistern von Frankreich vermählt worden, von demselben entfernte und sich im Febr. dieses Jahrs, da sie nicht älter denn 17 Jahr war, zu Paris in ein Kloster retirirte. Ihr Gemahl hatte sie

durch den Vorwurf erbittert, daß weil ihr Vater ihm das, was er im Ehe-Contracte versprochen, nicht erfüllen wollte, er ihr auch den gehörigen Staat nicht halten könnte. Jedoch sie ist nach 4 Jahren durch Vermittelung der Königinn mit ihrem Gemahl wieder ausgesöhnet worden. Machte ihm aber die älteste Tochter in diesem Jahre Herzeleid, so erlebte er dargegen an der andern die Freude, daß sie den 5 Aug. mit dem jungen Herzoge von Villars, des berühmten Marschalls dieses Nahmens einzigen Sohne, vermählt wurde, wobey der alte Cardinal von Noailles die Trauung verrichtete. Der Vater gab ihr 400000 Livres an Obligationen und Münz-Zetteln mit, welches mehr als eine Tonne Goldes Thaler betrug.

Im Jahre 1722 brachte er sich um die Gnade des Regentens auf folgende Weise. Der Cardinal von Rohan erschien im Febr. im Regierungs-Rathe, ohne daß jemand zuvor etwas davon gewußt hatte. Weil er nun eher kam, als sich die Seßion anfieng, nahm er seinen Platz gleich nach den Prinzen vom Geblüte. Der Herzog von Noailles, der hierauf in Gesellschaft des Herzogs und Marschalls von Villars anlangte, machte bey seiner Ankunft große Augen darüber. Sie beschwerten sich beyde, daß sich der Cardinal eines so hohen Ranges anmaße, da doch die Cardinäle, als Cardinäle, wenn sie in des Hofes Diensten gebraucht würden, keinen besondern

dern Vorgang hätten. Der Canzler und einige andere Herren, die sich darauf einfanden, thaten ein gleiches. Allein der Regent antwortete ihnen weiter nichts, als, sie mögten in Gottes Nahmen protestiren; indessen schicke sichs nicht, daß dieser Zufall die Abhandlung derer Geschäffte hindere. Es ward demnach wie gewöhnlich, Rath gehalten.

Nicht lange darauf brachte der Regent auch den neuen Cardinal Du Bois mit in den Rath, der seinen Platz neben dem Cardinal von Rohan nahm. Der Herzog von Villeroy und der Herzog von Noailles, die dieses voraussahen, begleiteten zwar den König bis an seinen Ort, begaben sich aber sogleich wieder aus dem Zimmer. Der Canzler aber und die übrigen Herzoge und Marschalle blieben ganz und gar hinweg, so, daß der Regierungs-Rath dießmal bloß aus denen Prinzen, denen beyden Cardinälen, denen Staats-Secretarien und andern Mitgliedern, die den Cardinälen den Rang nicht streitig machten, bestund. Es verdroß dieses den Regenten gewaltig, und da er wohl merkte, daß Noailles unter allen am heftigsten darwider geeifert, auch sonst dem Cardinal Du Bois wenig Freundschafts-Bezeugungen erwieß, welcher doch bey ihm so wohl gelitten war, verlohr er nicht nur bey ihm alle bisherige Hochachtung und Liebe, sondern derselbe war auch darauf bedacht, wie er ihm seine Ungnade rechtschaffen empfinden lassen möchte.

Digitized by Google

Man erzählt, der Herzog von Noailles habe den Cardinal Du Bois noch an diesem Tage begegnet, da er ihm denn folgendes verdrüßliches Compliment gemacht: Dieser Tag wird in den Geschichten ein besonderes Andenken haben; denn man wird nicht vergessen, anzumerken, daß euer Eintritt in den Regierungs-Rath alle Großen des Reichs daraus vertrieben habe. Mit dem Cardinal von Rohan würde man es so genau nicht genommen haben, wenn nur nicht der Cardinal Du Bois ein gleiches sich unterstanden hätte. Denn diesen Prälaten kannte man von langen Zeiten her, als einen schlechten Menschen, der voller Laster war und in dem Orleanischen Hause stets einen Schmarotzer abgegeben, auch von den Regenten selbst mehr zum Zeitvertreib als zu ernstlichen Verrichtungen gebraucht wurde. Da er sich nun auf einmal über alle Herzoge und Pairs des Königreichs erheben wollte, verursachte es bey allen Großen des Hofs Haß und Verbitterung.

Ehe der Regierungs-Rath sich, nachdem der Cardinal von Rohan darinnen Sitz genommen, wieder versammlete, beschlossen die Herzoge und Marschalle in einer Versammlung bey dem Canzler, daß dieser nebst dem Herzoge von S. Aignan zu dem Regenten gehen und ihn ersuchen sollten, ihnen nach dem Exempel Ludwigs des Dreyzehnten, der in Ansehen des Cardinals von Rochefoucault

ein

ein gleiches gethan, ein Brevet zu geben, daß der Vorsitz des gedachten Cardinals zu keiner Folge gereichen sollte. Als sie nun demselben solches vortrugen, versprach er ihnen zwar solches; aber weil er hernach erfuhr, daß Ludwig der Dreyzehnte das Brevet, so der Connetable von Lesdiguieres damals bekommen, bald wieder zurück gefodert und es zerrissen habe, weil derselbe es wider das Verboth nicht geheim gehalten hatte, so gab er dem Canzler und dem Herzoge von S. Aignan, da sie um das versprochene Brevet von neuem Ansuchung thaten, zur Antwort: Er wollte ihnen wohl ein Brevet geben, aber sie müßten es ihm morgen wiedergeben, damit er es zerreißen könnte; worauf die beyden Herren den Regenten baten, er möchte es nicht ungnädig nehmen, wenn sie morgen nicht im Rathe erschienen und sich einige Bedenkzeit nähmen. Als nun der Regierungs-Rath den folgenden Tag gehalten wurde, und der Cardinal du Bois sich zugleich mit einfand, blieben, wie oben gedacht, der Canzler und alle Herzoge und Marschalle, die in solchem bisher Sitz gehabt, hinweg, außer dem alten Herzoge und Marschall von Villeroy, der aber nicht als ein Mitglied des Regierungs-Raths, sondern als Gouverneur des Königs zugegen blieb, und sich auf einen niedrigen Sessel hinter des Königs Lehnstuhl setzte.

Der Regent, der dieses Bezeigen sehr ungnädig aufnahm, wußte sich darauf an

allen

allen diesen Herren sattsam zu rächen. Der Canzler Daguesseau verlohr das Siegel und wurde vom Hofe entfernet. Die Herzoge und Marschalle, die weggeblieben, wurden in dem Register derer, die Besoldungen bekamen, ausgestrichen, mit dem ausdrücklichen Befehl, nicht wieder in dem Regierungs-Rathe zu erscheinen, und der alte Marschall von Villeroy ward den 10 Aug. in Arrest genommen und durch ein Commando von der Garde nach seinem Schlosse Villeroy gebracht, mit der Warnung, nicht wieder bey Hofe zu erscheinen; ja nicht lange darauf wurde er gar in sein Gouvernement nach Lyon relegirt, dessen bekleidete Oberhofmeister-Stelle aber bey dem Könige dem Herzoge von Charost gegeben. Die Herzoge und Pairs gaben indessen zwar eine Schrift heraus, darinnen sie der Welt die Gerechtigkeit ihrer Sache vorstellten, sie richteten aber damit nichts aus, sondern machten durch solche den Regenten nur noch erbitterter.

Dieser Prinz warf sonderlich einen grossen Unwillen auf den Herzog von Noailles, worinnen ihn der Cardinal du Bois, sein Feind, bestärkte. Ihm nun seinen Zorn recht fühlen zu lassen, kriegte er im Jun. zu S. Germain en Laye, wo er sich damals aufhielt, den Befehl, sich auf eines seiner Landgüter in Limosin zu begeben. Er nahm den Befehl mit aller Demuth an, bat sich aber nur dieses aus, daß man ihm lieber erlauben möchte,

möchte, auf eines seiner Güter in Auvergne, als in Limosin zu gehen. Er erhielt nicht nur dieses, sondern auch, daß er hingehen möchte, wohin er wollte, nur sollte er sich 50 Meilen von Paris entfernt halten. Er trat darauf den 15 Jun. seine Reise nach Auvergne an, wohin ihn seine Gemahlinn, die ihn nicht verlassen wollte, begleitete.

Nichts kränkte ihm in seinem Exilio mehr, als daß er nicht nur hören mußte, daß der Cardinal du Bois den 22 Aug. zum ersten Staats-Minister des Königs erklärt worden, sondern daß er auch der Krönung des jungen Monarchens, die den 25 Oct. eben dieses Jahrs mit dem gewöhnlichen Gepränge zu Rheims vor sich gieng, nicht beywohnen konnte. Er konnte auch bey dem prächtigen Lit de Justice nicht zugegen seyn, da der Regent den 22 Febr. 1723. seine bisherige Regentschaft in die Hände des Königs resignirte. Ob nun wohl dieser die Regierung nunmehro selbst übernahm, so gieng doch noch alles durch des Herzogs von Orleans und seines Af-s, des Cardinals du Bois, Hände. Noailles würde daher noch lange auf seinen Gütern in Auvergne Zeit gehabt haben, die Eitelkeit der Welt und Unbeständigkeit des Hof-Lebens zu betrachten, wenn nicht der itztgedachte Cardinal den 10 Aug. 1723 an seinen Ort gegangen wäre. Der Herzog von Orleans, der die Affairen nicht in fremde Hände kommen lassen wollte, nahm nunmehro die Stelle eines

Digitized by Google

nes Premier-Ministers selbsten an, und weil er wußte, daß der Herzog von Noailles von dem Könige geliebt würde, und einen großen Anhang bey Hofe hatte, sonderlich nachdem sich der Groß-Admiral, Graf von Toulouse, mit seiner Schwester Maria Victoria Sophia, verwittweten Marquisinn von Pardaillan-Gondrin, vermählet, suchte er sich durch dessen Zurückberuffung so wohl dieses weitläuftige Haus verbindlich, als auch den König gefällig zu machen.

Es geschah dieses im October, worauf er ungesaumt Folge leistete, und sich im Nov. mit seiner Gemahlinn zu großer Freude seiner Freunde und Angehörigen glücklich zu Paris und Versailles einfand. Sowohl der König als der Herzog von Orleans empfingen ihn sehr gnädig, und ob er gleich zu keinen ordentlichen Staats- und Regierungs-Geschäfften wieder gezogen wurde, so erlangte er doch bey dem Könige, der ihn vor andern Hofleuten sehr wohl um sich leiden konnte, einen so nahen Zutritt, daß man glaubte, er könnte bey Sr. Maj. demjenigen, dem er gehäßig wäre, eben so sehr schaden, als er einem andern, der seine Gunst hätte, Dienste zu leisten vermöchte. Der Herzog von Orleans selbsten bewarb sich um seine Freundschaft, der aber den 2 Dec. 1723 plötzlich in das Reich der Todten wandern mußte, worauf der Herzog von Bourbon die Stelle eines Premier-Ministers erhielt, der von dem

Her-

Herzoge von Noailles niemals ein Feind gewesen.

Den 2 Febr. 1724 wurden 55 neue Ritter des heil. Geistes creirt, darunter sich auch unser Noailles befand, ob er gleich bereits den Ritter-Orden des güldenen Vließes trug, der sonst keinen andern Orden neben sich leiden kann. Den 3 Jun. erfolgte die solenne Installation dieser Ritter, dabey er sich gleichfalls in dem gewöhnlichen Ceremonien-Habite zugegen befand.

Er hatte Macht, ein Wort mit dem Könige zu reden. Weil nun derselbe damals der Jagdlust allzusehr oblag, und sich dabey wenig schonte, so, daß man besorgte, er möchte einmal unglücklich seyn, oder sich eine Krankheit zuziehen, so nahm er sich einsmals die Freyheit, dem jungen Monarchen vorzustellen, daß die Garde, so Ihre Maj. auf der Jagd begleiten müßte, zu Grunde gerichtet, und ihre Pferde zu allen fernern Diensten untüchtig gemacht würden. Allein der König ward zornig über diese Worte und sprach: „Ich weiß wohl, daß euch bloß der „Bischoff von Frejus dieses zu sagen aufge„tragen hat; allein weder ihr beyde, noch sonst „jemand soll vermögend seyn, mich von mei„nem Vergnügen abzuhalten, und der Bischof „kann nur zu Hause bleiben, und sich die Zeit „mit dem Frauenzimmer vertreiben;„ worauf er dem Pferde die Sporen gab, und den

Herzog

Herzog von Noailles unverrichteter Sache nach Versailles zurück kehren ließ.

Der Bischof von Frejus war der bekannte Herr von Fleury, der sonst des Königs Präceptor gewesen und noch immer einige Aufsicht über ihn hatte. Sie nahmen sich beyde hierauf besser in Acht, Se. Majestät in dero Vergnügen zu stören, um sich nicht bey Deroselben in Ungnade zu setzen. Doch die Jagdlust sollte nunmehro durch ein ander Vergnügen unterbrochen werden. Man suchte vor den König eine liebenswürdige Gemahlinn aus, in deren Umarmungen er das übermäßige Jagen vergessen sollte. Diese vermeynte man in der Person der Maria Leszinska, einer Tochter des unglücklichen Pohlnischen Königs Stanislai, zu finden, die der Cardinal von Rohan dem Könige vorschlug. Der Herzog von Bourbon, der anfangs selbst ein Auge auf diese Prinzeßinn geworfen haben mochte, erwies sich nicht schwierig, des Königs Verbindung mit derselben, da er dessen sonderbare Neigung zu solcher verspürte, zu befördern. Sie kam daher gar bald glücklich zu Stande. Den 16 Aug. 1725 geschah zu Straßburg die Vermählung, und den 5 Sept. zu Fontainebleau das Beylager und die Einseegnung. Noailles hatte bey der letztern Handlung die Ehre, als Capitain von der ersten Compagnie der Königl. Leib-Garde, hinter der Königinn zu stehen und sie zu begleiten.

So

So demüthig der alte Königl. Præceptor zu seyn schien; so bahnte er sich doch allmählich den Weg zu der Stelle eines Premier-Ministers. Er wußte sich in der Gnade des Königs so feste zu setzen, daß der Herzog von Bourbon darüber im Jun. 1726 um seinen hohen Posten kam. Es hieß zwar, es sollte die Stelle eines Premier-Ministers künftig ganz und gar aufgehoben, und dargegen ein neuer Staats-Rath errichtet werden, der dem Könige, der nunmehro sein Volk selbst regieren wollte, die Regierungslast tragen helfen sollte, wovon der gedachte Prälat ein Mitglied seyn sollte. Allein es wies sich gar bald aus, daß derselbe in der That nichts anders als Premier-Minister worden, weil alle Affairen durch seine Hände giengen, die er auch bis an sein Ende über 16 Jahr mit großer Klugheit geführet hat. Der Pabst ertheilte ihm noch in dem ersten Jahre seines Ministerii die Cardinals-Würde, daher er von dieser Zeit an der Cardinal von Fleury hieß.

Der Herzog von Noailles hatte schon längst mit ihm in guter Freundschaft gelebt, daher ihm dessen Erhebung keinen Nachtheil brachte. Er behielt bey Hofe sein Ansehen, und wurde von dem Könige allezeit werth geachtet. Doch hatte er weiter nichts zu thun, als daß er, wenn ihn die Reihe traf, seine Charge als Hauptmann von der Königl. Leib-Garde abwartete, und in solcher Qualität

ſtets um den König war. Wie er nun vor andern des Monarchens Vertraulichkeit beſaß, ſo ließ er ſich von ſeinen Freunden und einigen Großen des Hofs, die des Miniſterii des Cardinals von Fleury überdrüßig waren, verleiten, an ihrer Cabale Theil zu nehmen, die ſie wider dieſen Prälaten errichtet. Die Vornehmſten von ſolcher waren, außer unſerm Noailles, der Herzog von Bourbon, der Graf von Toulouſe mit ſeiner Gemahlinn, und die Herzoge von Epernon, Gevres, Richelieu, Grammont, und Mortemart. Sie legten dem Cardinal allerhand Fallſtricke, und gedachten ihn bey dem Könige in Miß-Credit zu ſetzen. Allein der ſchlaue Prälat entdeckte ihr Vorhaben, und brachte es bey dem Könige dahin, daß ſie insgeſammt im Sept. und Oct. 1730 vom Hofe entfernt und an einen gewiſſen Ort ins Exilium geſchickt wurden.

Noailles ſoll Quimper Corentin, eine Stadt in Bretagne, zu ſeinem Aufenthalt bekommen haben, wo er aber ſich nicht lange befunden, ſondern bald wieder zurück beruffen worden; doch hat man nicht eher von ihm wieder etwas gehöret, als im Jahr 1733, da ſich der Pohlniſche Succeßions-Krieg angefangen. Er kam zwar mittlerweile nach Hofe und wartete ſeine Charge ab, hatte aber bey weitem nicht mehr den nahen Zutritt bey dem Könige, als ſonſt, da er den Cardinal von Fleury noch zu ſeinem beſondern Freunde hatte.

hatte. Jedoch da dieser nicht Ursache hatte, den Herzog sich gar zum Feinde zu machen, weil er bey Hofe einen großen Anhang und eine weitläuftige Verwandschaft hatte, so kann man nicht leugnen, daß nicht der Cardinal durch dessen Erhebung zur Marschalls-Würde gesucht haben sollte, sich ihn und das ganze Haus von Noailles von neuem verbindlich zu machen.

Ehe aber diese Erhebung geschahe, wohnte er im Oct. 1733 als General-Lieutenant der Königl. Armeen der Belagerung der Deutschen Reichs-Vestung Kehl am Rheine bey, die der Stadt Straßburg gegen über liegt. Der Marschall von Berwick führte hierbey das Commando. Er gieng den 11 Oct. mit einer Armee über den Rhein, und lagerte sich bey Sundheim. In der Nacht vom 19ten bis 20sten wurden die Trenscheen eröffnet, und den 28sten frühe ließ der Commendant die Chamade schlagen. Es währte die ganze Belagerung nur eine völlige Woche, und ist hierbey merkwürdig, daß jeden Tag ein solcher General in den Trenscheen das Commando geführet, der hernach zum Marschall von Frankreich creirt worden. Hierunter befand sich auch unser Herzog von Noailles, der in der Nacht vom 20sten zum 21sten in den Trenscheen die Ablösung verrichtete. Die übrigen waren die Herren von Puyssegur, Montmorancy, Nangis, Duras, de la Fare, und Clermont-Tonnere.

Im Jahre 1734 wohnte er abermal unter dem Marschall von Berwick dem Feldzuge in Deutschland bey. Er commandirte anfangs ein besonderes Corpo, das er in der Gegend von Sar-Louis zusammen gezogen. Den 8 April brach er mit demselben auf, und breitete sich gegen Homburg und Kayserslautern aus, so, daß er zu Ende des Monats zu der Haupt-Armee stoßen konnte, als solche das Lager bey Speyer verließ, und sich nach Fort Louis zog, wo sie über den Rhein gieng. Den 4 May frühe wurde Noailles mit 11 Bataillons, 2 Regimentern Dragoner und 100 Carabiniers detaschirt, die Linien von Ettlingen auf Seiten des Gebürges anzugreifen, da zu gleicher Zeit Ettlingen gegen über der Prinz von Tingry mit 15 Bataillons und 7 Escadrons anrückte. Sie machten kurze Arbeit, steckten alle Blockhäuser und das übrige Holzwerk in Brand, und zerhieben die kostbaren Schleußen, so, daß die Linien, an welchen man den ganzen Winter gearbeitet, und die über eine Million Gülden gekostet, in wenig Stunden verderbet waren.

Der Marschall von Berwick marschirte darauf mit der Armee über Mühlberg und Graben nach Bruchsal, wo er sich lagerte, und alle Anstalten zu Belagerung der Vestung Philippsburg vorkehrte. Den 23 May ließ er durch den Marquis von Asfeld die Vestung berennen, der Herzog von Noailles aber mußte mit einem Corpo, das meistens

aus

aus Cavallerie bestund, wieder über den Rhein gehen und sich auf jener Seite lagern. Der Marschall rückte alsdenn näher an die Vestung, und verlegte sein Haupt-Quartier nach Rheinhausen. Er verschanzte sich in seinem Lager dergestalt, daß es dem Prinzen Eugenio von Savoyen, der mit der Reichs-Armee bey Heilbrunn stund, unmöglich fiel, einen Entsatz zu wagen. Die Vestung, worinnen der tapfere General von Wutgenau das Commando führte, wehrte sich unvergleichlich. Den 3 Jun. Abends eröffnete der Marquis von Asfeld die Trenscheen, worauf der Herzog von Noailles ihn den folgenden Tag in solchen ablöfete. Den 12ten wurde dem Marschall von Berwick, da er in den Trenscheen die Arbeit besehen wollte, durch eine Canon-Kugel der Kopf hinweg genommen, worauf der Marquis von Asfeld das völlige Commando übernahm, und die Belagerung fortsetzte. Der Herzog von Noailles gieng darauf nicht wieder in die Trenscheen, sondern blieb in seinem Lager jenseit dem Rheine. Er that den 17ten eine Reise nach Mannheim zu dem Churfürsten von Pfalz, welchen er dahin zu vermögen suchte, daß er sein Contingent nicht zur Reichs-Armee schicken möchte, welches derselbe auch that.

Den 18 Jun. langte die Nachricht im Lager an, daß der König den 14ten dieses so wohl den Marquis von Asfeld, als unsern

Herzog von Noailles, zum Marschall von Frankreich erklärt hätte, welches bey beyden eine große Freude erweckte. Nach Eroberung der Vestung blieb Noailles mit einem starken Corpo von 25 Bataillons und 21 Escadrons bey Philippsburg stehen, der Marschall von Asfeld aber gieng mit der übrigen Armee den 27 Jul. über den Rhein, und nahm seinen Marsch über Worms nach Oppenheim, von dar er sich bis Bodenheim und Nieder-Ulm ausbreitete. Man hielt nichts vor gewisser, als daß er auf Maynz losgehen würde, wo man sich bereits in gute Verfassung gesetzt hatte. Allein da die Reichs-Armee auf der andern Seite des Rheins sich auch dahin zog, verließ der Marschall von Asfeld den 12 Aug. wiederum Oppenheim, und zog sich nach Worms zurück, wo er sich mit dem Marschall von Noailles vereinigte, nachdem dieser ebenfalls Philippsburg verlassen, und sich über den Rhein herüber und nach Worms gezogen hatte. Sie näherten sich hierauf der Stadt Mannheim, wo auf der andern Seite die Reichs-Armee ein gleiches that, so, daß der Rhein und Neckar sie beyde scheidete; jedoch es hatte kein Theil Lust, dem andern ein Treffen zu liefern.

Nach vielem Hin- und Wiedermarschiren theilte sich die Französische Armee wieder in zwey Corps, davon das größte unter dem Marschall von Asfeld seinen Marsch nach Fort Louis in Elsas nahm, das andere aber

unter

unter dem Marschall von Noailles den 16 Aug. bey Philippsburg wieder über den Rhein gieng. Dieser letztere machte nicht so bald Mine, auf Heilbrunn loszugehen, um den dasigen vortheilhaftigen Paß am Neckar zu besetzen, als man ihm Kayserl. Seits in dieser Unternehmung schon zuvor kam, und den Prinzen George von Hessen-Cassel mit einem Corpo durch den Odenwald dahin detaschirte. Noailles rückte darauf bis an die Murg, besetzte Rastadt, und unterhielt die Communication mit dem Marschall von Asfeld, der bey Fort Louis wieder über den Rhein herüber gieng, und seine Armee, nachdem er sie in verschiedene Corpo getheilt, bis in die Ortenau, das Kitzinger Thal, und den Schwarzwald ausbreitete. Noailles hingegen gieng mit einem Theil seiner Trouppen wieder über den Rhein hinüber, und zog sich den Strom hinunter bis gegen Speyer, um sich benöthigten Falls mit dem Corpo des Marquis von Leuville zu conjungiren, wenn etwan Prinz Eugenius über den Rhein zu gehen versuchen sollte. Indessen ließ er an den Linien zwischen Neustadt und Speyer arbeiten. Und dieß war der Schluß von dem ganzen Feldzuge. Man bezog im Oct. auf beyden Seiten die Winter-Quartiere, die die Franzosen längst dem Rhein auf solche Weise nahmen, daß so wohl Philippsburg bedeckt, als auch die Communication mit dem Elsas offen behalten wurde. Der Marschall

von Noailles blieb bey der Armee bis zu Ende des Jahrs, da er allererſt nach Paris zurücke gieng, wohin der Marſchall von Asfeld ſchon vor einiger Zeit abgegangen war.

Seine Kriegs-Thaten in dieſem Feldzuge ſind nicht ſonderlich gerühmet worden. Man hat zu Pontneuf manch Spott-Liedgen auf ihn geſungen, und ihn nur den Mareſchall de la Colonne genennet, weil er den ganzen Feldzug über nichts weiter gethan, als mit ſeinem Corpo Colonnenweiſe marſchiret, darüber aber die Gelegenheit verſäumet, ſich der Stadt Heilbrunn, als des Schlüſſels zu dem Würtemberger-Lande, zu bemächtigen. Wie ſchlecht die Franzoſen ſelbſt mit dieſem Feldzuge zufrieden geweſen, erhellet aus folgendem Schreiben eines Franzöſiſchen Officiers, das er an ſeinen Freund nach Paris abgehen laſſen:

„Ich habe nunmehro (ſpricht er) dem „Könige über 30 Jahr gedienet. Ich habe „die meiſten Operationes in dem letzten Flan„driſchen und Deutſchen Kriege mit angeſe„hen. Aber dergleichen Aufführung, als man „an unſern neuen Marſchallen ſeit der Erobe„rung von Philippsburg wahrgenommen, „habe ich mein Tage nicht erlebet. Wir „haben Marſche und Contra-Marſche wider „alle Regeln und Ordnung vorgenommen, „die uns nicht das geringſte geholfen. Die „Arriere-Garde war allemal ſo elend einge„richtet, daß es nur ein Jammer anzuſehen war.

„war. Die feindlichen Huſſaren haben uns „auch beſtändig groſſen Schaden zugefüget; „und ich glaube nicht, daß 20 Officiers bey „unſerer ganzen Armee ſind, die nicht einen „Theil ihrer Bagage eingebüßet. Das Ge„ſchrey der Soldaten bey Erblickung dieſer „Raubvögel war entſetzlich. Wenn man „bey der Arriere-Garde das Wort: Huſſa„ren! Huſſaren! ruffen hörte, verurſachte es „eben ſo viel Schrecken, als wenn man in „einer belagerten Stadt ſchreyen höret: Neh„met euch in Acht, es kömmt eine Bombe! „Es iſt noch ein Eugenius in der Welt, wir „aber haben keinen Bouffilers und Villars „mehr. Der Vorſchlag, daß die Armee in „das Herzogthum Würtemberg eindringen „und den Titel der Mordbrenner zu erwer„ben ſuchen ſollte, wie ſolches ehemals unſere „Landsleute mit gutem Recht in der Pfaltz „verdienet, iſt, Gott ſey Dank! zu unſerer „Ehre unterblieben. Jedoch fehlt es uns „fürwahr noch dieſe Stunde nicht an Straſ„ſen-Räubern und Marodeurs. Lauter Zei„chen einer guten Diſciplin! Mit einem „Worte: man verfährt in allen Dingen oh„ne Klugheit und Behutſamkeit. Was den „Noailles betrifft, glaube ich, daß er nicht „nur der einzige General, ſondern auch der „einzige Soldat in ſeiner Art ſey. Man „kann ihn den Capuciner im Küraß nennen. „Prinz Eugenius hat auch unter ſeinen Fein„den alle Ehre erworben, die er verlangen

Digitized by Google

„konnte. Er hat in Wahrheit als der gröſ-
„te General ſich bezeugt; indem er die Ab-
„ſichten einer Arme von 120000 Mann, die
„noch darzu von ihren Conqueten aufgebla-
„ſen war und an allen Dingen Ueberfluß hat-
„te, mit ſeiner ſchwachen Armee zu Waſſer
„gemacht, die mehrentheils aus jungen und
„unerfahrnen Leuten beſtund, und weder mit
„Geld noch Proviant noch Munition gehö-
„rig verſehen war. ꝛc. Offenburg den 20
„Sept. 1734. „

Da die Trouppen ſchon in die Winter-Quartiere gegangen waren, that Noailles noch etwas, das ihn lächerlich machen konnte. Die Sache war dieſe. Der General von Schmettau mußte auf Befehl des Herzogs von Würtemberg, der in des Prinzens Eugenii Abweſenheit das General-Commando über die Kayſerliche und Reichs-Armee führte, den 25 Oct. mit etlichen Regimentern zu Worms Poſto faſſen. Der Graf von Bellisle hatte dem Marſchalle von Noailles, der die Franzöſiſche Armee in Abweſenheit des Marſchalls von Asfeld en Chef commandirte, gerathen, dieſe Stadt zu fortificiren und ſtark zu beſetzen. Da es aber unterblieben, fiel es nun den Deutſchen nicht ſchwer, ſich bey ihrer Ankunft der Stadt ſogleich zu bemächtigen. Die Kayſerliche Generalität ſahe die Wichtigkeit dieſes Poſten gar wohl ein. Sie war daher äußerſt bemühet, den Ort, ſo viel ſichs in der Eil thun laſſen wollte,

Digitized by Google

te, dergestalt zu befestigen, daß man ihn wider die Franzosen behaupten könnte. Man arbeitete daher mit gröſter Macht an der Aufwerfung einiger Schanzen, die Thore zu bedekken. Der Stadt-Graben, der von langen Zeiten her wüste gelegen, ward reparirt und wo die Stadt-Mauern eingegangen, suchte man sich mit Pallisaden zu verwahren. Immittelst schwärmten die Husaren überall im Lande herum und streiften etlichemal bis an die Thore von Landau.

Diese Unternehmung der Deutschen nun brachte den Marschall von Noailles gewaltig in Harnisch. Seine Trouppen wurden durch selbige in ihren Winter-Quartieren auf dieser Seite des Rheins in die gröſte Unsicherheit gesetzt. Dieses nun abzuwenden, ließ er in höchster Eil einen groſen Theil seiner Armee zusammen ziehen, und marschirte mit solchem zu Anfang des Novembers auf Worms loß. Man schätzte die Zahl seiner Trouppen auf 20000 Mann. Er hatte eine starke Artillerie bey sich, und stellte sich nicht anders an, als ob er eine wichtige Belagerung vornehmen wollte. Allein ehe er den 8 Nov. vor dieser Stadt anlangte, hatte der General Schmettau auf wiederhohlte Ordre des Herzogs von Würtemberg, dieselbe als einen unhaltbaren Ort, mit seinen 6000 Mann schon wieder verlassen, jedoch alles Holz- und Eisenwerk, und was nur sonsten den Franzosen hätte nützlich seyn können, mit sich genommen

men. Der Marschall ließ hierauf die Stadt mit 2000 Mann zu Fuß und 100 Dragonern besetzen, mit der übrigen Armee aber kehrte er wieder in die vorigen Quartiere zurück.

Dieser übereilte und unnöthige Marsch bey so rauher Jahrszeit nahm die Trouppen, die ohnedieß schon viel in dem verwichenen Feldzuge gelitten, gewaltig mit, und verursachte sehr große Schäden und Unkosten. Man vermeynte daher, als er nach Paris kam, er würde mit ungnädigen Augen angesehen werden. Allein er wußte die Fehler des Feldzugs so klüglich auf andere und sonderlich auf den Marschall von Asfeld, der das Ober-Commando geführet, zu schieben, daß jener nicht wieder zu dem Commando kam, Noailles aber wider Vermuthen aller derer, die ihm nicht wohl wollten, zum Haupte der Armee, die in dem künftigen Feldzuge in der Lombardey agiren sollte, ernennet wurde. Seine scheinheiligen Manieren hatten eine solche Gewalt über den König und den Cardinal von Fleury, daß, da er ohnedieß schon in guter Reputation bey beyden stunde, auch einen großen Anhang bey Hofe hatte, sie alle seine, im letzten Feldzuge begangenen Fehler, übersahen, seinen Entschuldigungen aber, womit er sie vermäntelte, Glauben beymassen. Er legte demnach mit großer Zufriedenheit in des Königs Hände den Eyd als Marschall von Frankreich ab, und nahm Sitz in der Versammlung dieser hohen Kriegs-

Häupter,

Häupter, doch mußte er den beyden Marschallen von Biron und Puysegur, ob solche gleich erst den 7 Jan. 1735 zu solcher Würde erhoben wurden, den Rang über sich geben, weil es hieß, sie wären bisher ältere General-Lieutenants gewesen, und mit ihm zugleich den 14 Jun. 1734 obwohl nur in dem Herzen des Königs, ernennet worden.

In der Lombardey hatte der Marschall von Coigni in dem verwichenen Feldzuge das Ober-Commando geführet, der sich aber weder mit dem Könige von Sardinien, noch dem Marschalle von Broglio, der ihm im Commando zugeordnet worden, recht vertragen können. Nun sollte Noailles ihn dergestalt ablösen, daß er an seiner Statt in Deutschland zu stehen käme. Man ernennte den Marschall von Noailles sonderlich auch um der Spanier willen zu dem Commando in Italien, weil man glaubte, daß die Spanischen Generals sich desto besser mit ihm vertragen sollten, weil er nicht nur ehedessen in des Spanischen Hofes Diensten gestanden und lange Zeit ein Corpo in Catalonien commandirt, sondern auch die Würde eines Grand d' Espagne bekleidete und den Orden des güldenen Vließes trug.

Im Merz 1735 trat er seinen Feldzug an. Er gieng über Turin, wo er mit dem Könige von Sardinien wegen der vorhabenden Kriegs-Operationen sich unterredete, und langte den 22 gedachten Monats unter Lösung der Canonen

nonen zu Mayland an. Bey seiner Abreise von Paris sungen seine Spötter ihm das Lied nach:

Tremblez fiers Allemands;
Noailles part pour Italie.
C'est le Don Guichote du temps:
Il prend les moutons dans les Champs
Pour une colonne ennemie.

Dieses heißt so viel, als: „Erzittert, ihr „stolzen Deutschen; Noailles geht nach Ita„lien. Er ist der Don Guichote seiner Zeit. „Er nimmt die Mauerbrecher wider einen „Troupp Feinde mit ins Feld.„ Man rückte ihm damit nochmals die Fehler der vorigen Campagne auf. Jedoch da er die Gewogenheit des Königs und seines Premier-Ministers hatte, achtete er das Spotten seiner Feinde nicht. Er war vielmehr entschlossen, durch tapfere Thaten und glückliche Unternehmungen alle Scharten seiner Reputation wieder auszuwetzen.

Als er zu Meyland angelangt, wurde er von dem Magistrat im Nahmen der Stadt durch 6 Deputirte bewillkommet. Sie fanden in dem Hause, wo er logirte, unten bey der Treppe nicht nur zwey, auf beyden Seiten gestellte, Compagnien Musquetierer, die das Gewehr präsentirten, sondern auch den Grafen von Ayen, des Marschalls Sohn, mit vielen Officiers, welcher die Deputirten empfieng, und sie zu seinem Vater begleitete, wo sie mit aller Höflichkeit aufgenommen wur-

wurden. Er kriegte kurz darauf einen Anstoß vom Fieber, so ihn aber bald wieder verließ. Die Armee sollte aus 58000 Franzosen, 26000 Savoyarden und 20000 Spaniern bestehen, welches zusammen über 100000 Mann betrug, worüber der König von Sardinien das Ober-Commando führen sollte. Die Herzoge von Noailles und Montemar sollten ihm zur Seite dienen, davon jener die Franzosen und dieser die Spanier unter sich hatte. Die Kayserlichen unter dem Grafen von Königseck waren kaum halb so stark, daher sie alle Vorsichtigkeit anzuwenden hatten, von ihren Feinden nicht über den Haufen geworfen zu werden.

Die Eröffnung des Feldzugs verzog sich bis auf die Ankunft der Spanier, die der Herzog von Montemar aus dem Königreiche Neapolis herbey führte. Nachdem er sich den 1 Jun. zu Concordia mit der Französischen Armee vereiniget, gieng man mit gesammter Macht auf die Kayserlichen loß, die in dem Herzogthum Mantua disseit und jenseit dem Po postirt stunden. Es fiel den Herzogen von Noailles und Montemar nicht schwer, dieselben über den Po, Oglio und Mincio bis in Tyrol zurück, und folglich aus ganz Italien zu treiben, weil dieselben gegen sie sehr schwach waren; doch mußte man sich verwundern, daß sie ihnen bey dieser schleunigen Retirade keinen größern Abbruch thaten, indem der Graf von Königseck fast ohne-

ne Verlust das Venetianische und Tyrolische erreichte, ob man ihm gleich von allen Seiten zu Leibe gieng. Er hinterließ seinen Feinden, denen er überall einen blinden Lermen vormachte, und sie hier und da auf eine listige Weise aufhielt, die leeren Nester, behielt aber Mantua und Mirandola, als die Haupt-Plätze von denen, die er inne gehabt, stark besetzt.

Der Marschall von Noailles gedachte ihm die Retirade abzuschneiden, wenn er ihn bey Goito in die Enge kriegte. Wie listig aber der Graf von Königseck seinen Händen entgangen, erhellet aus folgendem Schreiben eines Kayserlichen Officiers, das er an einen seiner Freunde abgehen lassen.

„Unsere Retirade aus Italien verdienet „die Bemühung, ihnen, mein Herr, einige „Nachricht davon zu geben. Als die Feinde „uns verfolgten, machten wir zwey Meilen „von Goito Halte, in einem Posten, der vor„trefflich wohl gelegen war, und wir rangir„ten uns also, ob wollten wir den Feind er„warten. Dieses aber war eine kluge Masque „des Grafens von Königseck, der, weil er uns „in Gefahr sahe, angegriffen und vermuth„lich geschlagen zu werden, bedacht war, die „Armee zu retten. Zum Glücke hatten wir „einen Wald neben uns. Er breitete daher „vor dem Eingange des Waldes ein kleines „Corpo aus und ließ durch selbiges bestän„dige Bewegungen machen. Trompeten,

„Pau-

„Paucken, Trommeln, Pfeifen und die gan-
„ze Feldmusik mußte die Luft erfüllen, und
„der commandirende General ließ sich von
„den Feinden selbst vor diesem Corpo an der
„Spitze sehen. Dieses bewog den Feind zu
„glauben, unsere Armee wäre gegenwärtig,
„da doch der größte Theil schon nach dem Tri-
„dentinischen defilirte. Den 19. Jun. machte
„es der Graf von Königseck noch besser.
„Denn da sich die Feinde noch mehr näher-
„ten, ließ er mit solcher Heftigkeit auf sie ca-
„noniren, daß sich der Marschall von Noail-
„les völlig berücken und den Angriff bis den
„andern Tag ausgestellet seyn ließ, weil die
„Spanier noch nicht zu ihm gestossen waren.
„In der That kam er auch den folgenden
„Morgen frühe angerücket, in der Meynung,
„uns zu überrumpeln. Allein wir hatten
„uns in der Nacht bestens retiriret, ungeach-
„tet seines Eifers, uns zu verfolgen; und al-
„les, was er erreichen konnte, waren 500
„Kranke, die wir ihm zur Versorgung überlas-
„sen mußten, so er auch wirklich in seine
„Hospitäler bringen lassen. Dieses Stra-
„tagema war für die beyden Herzoge von
„Noailles und Montemar um so viel em-
„pfindlicher, da sie sich eine blutige und er-
„wünschte Schlacht eingebildet hatten. Sie
„hatten den größten Theil ihrer Armee darzu
„angewendet, und die Armee zur Tapferkeit
„mit den schönsten Worten aufgemuntert.
„Der Soldat machte sich ein so großes Her-

„ie, als wenn er die Armee eines andern „Xerxes angreifen ſollen. Alle Soldaten „hatten gebeichtet und Meſſe gehöret, auch „ſich verbunden zu ſiegen oder zu ſterben. Sie „ſehen aber, mein Herr, wozu alle dieſe An„ſtalten genutzet. Jedoch durch eine ſolche „Kriegsliſt könnte wol ein anderer betrogen „werden. Denn die Franzoſen ſind nicht „gewohnt, die Deutſchen zurücke weichen zu „ſehen. Uebrigens war unſere Retirade ſo „unvermeidlich, als weiſe und vernünftig. „Die geringe Anzahl unſers Volks, der „Mangel an Lebensmitteln, die Gefahr ein„geſchloſſen zu werden, die Furcht, es möch„ten die Feinde durch Tyrol nach Deutſch„land einen Weg ſuchen, und die Verfaſſung „eines Deutſchen Hofs lieſſen uns kein ander „Mittel, als dieſes, ergreifen.

Noailles ließ ſich ſolchergeſtalt die Gelegenheit aus den Händen gehen, die Kayſerlichen über den Haufen zu werfen. Es brachte ihm dieſes bey dem Herzoge von Montemar viele Vorwürfe zuwege, als welcher ihm deutlich unter die Augen ſagte, er hätte die Feinde bey Goito ſo ſchlagen ſollen, wie er ehedeſſen bey Bitonto gethan. Jedoch dieſe waren froh, daß ſie mit ganzer Hand die Tyroliſchen Gebürge erreicht hatten, wo ſie nach ausgeſtandener Gefahr ſicher ausruhen konnten. Immittelſt hatten gleichwohl die Franzoſen und Spanier ihren Zweck erreichet, und die Kayſerlichen bis auf die obge-

dachten

dachten beyden Vestungen aus ganz Italien getrieben.

Noailles hörte nunmehro sein Lob aus einem ganz andern Tone gehen. Es klung in seinen Ohren weit lieblicher als vormals, wenn gesungen wurde:

Sans combat nous voyons *Noailles*
Reconquerir le Po et l' Oglio.
Qu'avoient perdus en gagnant des batailles,
Trois Generaux fameux, Villars, Coigni, Broglio.
Il a fait plus qu'on n'osoit attendre,
C'est ainsi qu'il se plait toujours à nous surprendre.

Dieses heißt auf Deusch: „Wir sehen den „Noailles ohne Treffen den Po und Oglio „wieder erobern, welche die drey berühmten „Generale Villars, Coigni und Broglio „durch Siege verlohren hatten. Er hat mehr „gethan, als man von ihm erwartet, und „dieses darum, weil er uns gerne hintergehet.

Noailles nahm nunmehro sein Hauptquartier zu Castiglione delle stivere unweit der Garder-See, um auf die Kayserlichen ein wachsames Auge zu haben, damit sie nicht wieder nach Italien zurücke kämen, der Herzog von Montemar aber ließ die Städte Mantua und Mirandola einschließen, auch den letztern Platz im Jul. förmlich belagern. Er brachte damit bis den 31 Aug. zu, da sich die Besatzung zu Kriegs-Gefangenen ergeben mußte. Nun sollte die Reihe an Mantua kommen.

Digitized by Google

Allein der König von Sardinien wollte durchaus nicht in die Belagerung dieser Stadt willigen. Jedoch der Herzog von Montemar blieb auf seinem Kopfe, und wollte, da der Marschall von Noailles gleichfalls keine Lust darzu bezeugte, dieselbe alleine unternehmen, weshalben er nicht nur die Vestung sehr enge einschlosse, sondern auch zu derselben formalen Belagerung große Anstalten vorkehrte.

Der Marschall von Noailles wäre beynahe von den Kayserlichen zu Castiglione aufgehoben worden. Man suchte mit ihm eben die Comödie zu spielen, die im Jahre 1702. mit dem Marschall von Villeroy gespielet worden, da ihn Prinz Eugenius mitten aus Cremona heraus hohlte. Es war aber nicht bloß auf seine Person, sondern zugleich auf die ganze Kriegs-Cassa abgesehen, die man allda zu erwischen vermeynte. Er befand sich mit seinen Trouppen, die er in die Erfrischungs-Quartiere gelegt, in guter Ruhe, und dachte nach, wie er denen Kayserlichen in Tyrol beykommen möchte, da diese ihn schon halb im Sacke zu haben glaubten. Sie befanden sich bereits mit einer Anzahl Schiffen, so mit Volke besetzt, auf der Garder-See, an deren beyden Ufern aber marschirte die zu dieser Expedition commandirte Cavallerie, als sich unvermuthet ein heftiger Sturmwind erhub, der die Schiffe zerstreuete und zum Theil beschädigte, die ganze Unterneh-

mung

mung aber rückgängig machte. Als der Marschall von der Gefahr, welcher er so nahe gewesen, Nachricht kriegte, erschrack er dermaßen darüber, daß er einen Anstoß vom Fieber bekam. Ein gewisser Officier schrieb darauf folgendergestalt an seinen Freund nach Paris: Mr. le Marechal a fait voeu de se tenir tesormais sous la protection della santa Guarda; d. i. Der Herr Marschall hat eine Gelübde gethan, sich forthin unter den Schutz der Heil. Guarda zu begeben. Es wurde hiermit sowohl auf seine übertriebene Andacht, als auch auf die Fahrzeuge gezielt, die er nachgehends zu seiner Bedeckung auf der Garder-See gehalten, um zu verhindern, daß die Feinde nicht noch einmal zu Wasser einen Versuch thun möchten, ihn in seinem Quartiere aufzuheben.

Immittelst waren die aus den Sevennischen und Pyrenäischen Gebürgen verschriebenen Miqvelets, durch welche man sich einen Eingang in Tyrol machen und die Kayserlichen daraus vertreiben wollte, bey der Armee angelangt. Man hielt darauf zu Bozzolo einen großen Kriegs-Rath, darinnen von denen sämmtlichen Kriegs-Häuptern der Einfall in Tyrol beschlossen wurde. Solcher hatte den Anfang des Sept. seinen Fortgang. Die Trouppen, die hierzu aus denen Erfrischungs-Quartieren aufgeboten wurden, bestunden aus 54000. Mann. Die Spanier unter dem Herzoge von Montemar marschir-

ten in der Mitten, die Franzosen unter dem Marschall von Noailles zur Rechten, und die Savoyarden oder Piemonteser unter dem Könige von Sardinien zur Linken. Man nahm den Weg nach der Etsch und dem Stifte Trident. Zuförderst besetzte man alle Pässe, durch welche die Kayserlichen den Rückweg nach Italien nehmen konnten, hernach lagerten sich die Sardinischen Trouppen auf der linken Seite der Garder-See bey Salo, die Französischen bey Gussolongo und Montebaldo bis ins Veronesische, und die Spanier zu Legnago in dem Vicentinischen bis gegegen Bassano. Unterwegens nahmen sie den Kayserlichen viele Proviant-Schiffe nebst anderm Vorrath an Mehl, Haber, Heu und andern Dingen, so jene in dem Venetianischen aufgekauft und zurücke gelassen hatten, hinweg.

Endlich that man wirklich einen Versuch, in das Tridentinische einzubrechen. Die Spanier schlugen zu dem Ende eine Brücke über die Etsch, um mit den Franzosen, die diesseit diesem Flusse stunden, eine Communication zu errichten. Indem nun die Piemonteser sich gegen das Valtelin ausbreiteten, rückten die Spanier und Franzosen an die Tyrolische und Tridentinische Grenze, wo sie aber von den Kayserlichen und sonderlich von der aufgebotenen Landmiliz, die meistens aus Scharfschützen bestund, mit Geschoß, Steinen und großen von Bergen herabgewelz-

Digitized by Google

welzten Hölzern dergestalt empfangen wurden, daß sie mit ziemlichem Verluste sich wieder zurücke ziehen mußten. Nichtsdestoweniger thaten die Spanier im Oct. einen neuen Versuch, und gedachten Roveredo zu überrumpeln. Allein das zu diesem Ende abgeschickte Detaschement wurde von dem Grafen von Neuperg und dessen Corpo so empfangen, daß ein großer Theil desselben das Rückkehren vergaß.

Immittelst arbeitete man in geheim zu Wien mit so gutem Succeß an einem Frieden, daß es im Nov. zu einem Waffenstillstande zwischen den Kayserlichen und Französischen Trouppen kam, nachdem den 25 dieses zu Verona von beyden Theilen eine Zusammenkunft gehalten und darinnen das benöthigte in solchem Falle, besonders was die Einquartierung der Trouppen, Besetzung der vornehmsten Posten und die Freyheit des Commercii anbetraf, verglichen worden. Der Marschall von Noailles kehrte demnach mit seinen Völkern nach dem Mantuanischen zurücke und bezog die vor ihn bestimmten Quartiere. Der König von Sardinien und der Spanische Hof waren auf diesem Frieden sehr übel zu sprechen, weil er ohne ihrem Vorbewußt und ohne ihr Zuthun geschlossen worden. Sie wollten daher auch an dem Waffenstillstande, den die Franzosen getroffen, nicht Theil nehmen, sondern allenfalls den Krieg alleine fortsetzen. Der König von Sardinien gieng

zwar mit seinen Trouppen nach dem Meyländischen zurücke, war aber nicht gesonnen dieses Land zu evacuiren, der Herzog von Montemar aber blieb so lange in seinen Postirungen an der Venetianischen Grenze stehen, bis er neue Verhaltungs-Befehle von seinem Hofe bekommen. Allein die Kayserlichen ließen ihm nicht so lange Zeit, allda zu verbleiben, sondern drungen vielmehr von neuen aus Tyrol in Italien ein, waren auch, weil sie mit den Spaniern alleine in dieser Gegend zu thun hatten, so glücklich, in kurzen wiederum Meister von dem Po zu werden. Der Prinz von Hildburghausen, der die Vor-Trouppen commandirte, kam den Spaniern bey Ostiglia dergestalt über den Hals, daß sie ihre dasigen Postirungen und die ganze Gegend von Mantua über Hals und Kopf verlassen, über den Po zurücke kehren und sich in das Modenesische und Parmesanische retiriren, überall aber Volk und Munition im Stiche lassen mußten.

Den 30. Nov. kam der Marschall von Noailles in Gesellschaft des Marquis von Maillebois und des Grafens von Lautrec nach Mantua, wo er mit dem Grafen von Khevenhüller, der damals das Ober-Commando bey der Kayserl. Armee führte, in Gegenwart des Grafens von Stampa, des Prinzens von Hildburghausen, des Grafens von Traun, und des Barons von Wutgenau und anderer vornehmen Generals über die

dama-

damaligen Umstände eine Conferenz hielt, und bey solcher Gelegenheit prächtig tractirt wurde. Noailles erwies sich sehr geschäfftig, den Herzog von Montemar zu Annehmung des Waffenstillstandes zu bewegen. Er that alles ersinnliche, um ihn zu bereden, daß er sich zu demjenigen, was er doch endlich gezwungener Weise würde annehmen müssen, ietzo mit einer guten Art freywillig beqvemen, und seinem Hofe den Beytrit zu dem Frieden als nothwendig und unentbehrlich vorstellen möchte. Er that in dieser Absicht erst nach Bologna, und von dar selbst nach Florenz zu demselben eine Reise, und brachte es endlich so weit, daß derselbe den 24. Jan. 1736. den Waffenstillstand bis auf den Entschluß seines Hofs, ob er dem Frieden beytreten wollte, provisionaliter unterzeichnete.

Als er von Florenz zurücke kam, erhub er sich auch nach Turin zu dem Könige von Sardinien, der ihn mit großen Ehrenbezeugungen empfieng, ob ihm gleich das Absehen seiner Ankunft misfällig war. Sein Antrag bestund darinnen, daß der König die zwischen dem Kayser und der Kron Frankreich verglichenen Präliminarien annehmen, und unter den Districten von Novara, Vigevano und Tortona im Herzogthum Meyland zweye, die ihm am anständigsten wären, erwählen, wegen der baldigen Abführung aber seiner Trouppen aus dem übrigen Theile von Meyland, und wegen Verstattung

des Rückgangs der Französischen Trouppen durch seine Lande eine erwünschte Erklärung thun sollte. Der König erklärte sich hierauf, daß er aus Liebe zum Frieden die Präliminar-Artikel annehmen und von den angebotenen Districten die von Tortona und Novara behalten, auch den Französischen Trouppen den Rückzug durch seine Lande unter gewissen Bedingungen verstatten wolle; aber weil er auf die Befestigung der wichtigsten Plätze im Meyländischen große Unkosten verwendet, glaubte er berechtiget zu seyn, solche bis zu einer gehörigen Schadloßhaltung inne zu behalten. Jedoch es that der Marschall von Noailles deshalben so nachdrückliche Vorstellungen, daß, da er seine Gründe zugleich durch die Gegenwart einer Armee von 40000 Mann unterstützen konnte, der König auch in diesem Puncte nachgab, so, daß Noailles ganz vergnügt von Turin wieder nach seiner Armee zurücke kehren konnte.

Er legte überhaupt durch diese glücklichen Negociationes viel Ehre ein, und man rühmte seine Geschicklichkeit, die er dabey bewiesen. Seine Splitter-Richter mußten nunmehro gestehen, daß ob er gleich nicht viel Lorbern im Felde eingesammlet, er doch destomehr Palm- und Oelzweige im Cabinet eingeerndet habe. Es verzog sich aber seine Rückkehr nach Frankreich bis in den Monath Sept. 1736. ob es gleich immer hieß, er würde mit seiner Armee aufbrechen. Während

Digitized by Google

rend der Zeit nun genossen seine Trouppen in Gemeinschaft derer Sardinischen die guten Quartiere im Hertzogthum Meyland, er selbst aber befand sich bald zu Meyland, bald zu Mantua, bald im Toscanischen, und hielte theils mit dem Kayserl. General, Grafen von Khevenhüller, theils mit dem Spanischen Herzoge von Montemar, theils auch mit der Sardinischen Generalität wegen Räumung derer abzutretenden Lande fleißige Conferenzen. Ihm selbst fehlte es nicht an allerhand Ausflüchten, warum er den Aufbruch seiner Trouppen nach Frankreich von einer Zeit zur andern verschöbe, worüber die Kayserlichen Generals vielmals sehr verdrüßlich wurden.

Endlich kam es durch den unermüdeten Fleiß des Grafens von Khevenhüller und unsers Marschalls von Noailles sonderbare Bemühung und Geschicklichkeit so weit, daß die gesammten Steine des Anstosses, so der Erfüllung der Friedenspuncte in Ansehung des Herzogthums Meyland im Wege stunden, glücklich gehoben wurden. Die 9. Millionen, so Frankreich noch von diesem Staate forderte, wurden bis auf ohngefehr anderthalb Millionen herunter gesetzt, wegen deren Bezahlung der Kayser die Garantie über sich nahm, welcher auch dem Könige von Sardinien alle Sicherheit wegen der ihm zu überlassenden Provinzen gab, auch ihm die Acte von dem Besitze von Novara und Tortona einhändigen ließ. Es wurden ihm zugleich durch einen

Kay-

Digitized by Google

Kayserl. Commissarium die Feuda Langharum, deren Anzahl sich auf 63. belief, übergeben. Da nun dem Sardinischen Hofe alle weitern Ausflüchte benommen worden, mußte man sich endlich von Seiten desselben zu der Räumung des Herzogthums Meyland bequemen, so bitter solchem auch diese Entschliessung vorkommen mochte. Die Franzosen giengen den Piemontesern mit einem guten Exempel vor, und übergaben zuförderst den Kayserlichen das Cremonesische. Hierauf räumten die Piemonteser das Castell von Meyland und die übrigen Orte, womit es denn so geschwinde zugieng, daß binnen 14. Tagen das ganze Herzogthum bis an den Fluß Tesino geräumet und den Kayserlichen übergeben war.

Der Marschall von Noailles trug viel hierzu bey. So bald es ihm nur damit ein Ernst war, wurde dieses große Werck mit einer verwundernswürdigen Geschwindigkeit zu Stande gebracht. Er langte darauf im Sept. wieder zu Paris und bey Hofe an, wo er mit großer Zufriedenheit empfangen wurde. Die Oel- und Palmzweige, die er mit brachte, waren ihm rühmlicher als alle Sieges-Lorbern, die vom Blute derer Erschlagenen triefen und noch keine Hoffnung zum Frieden geben. Man konnte ihn daher mehr unter die Friedens- als Kriegshelden zählen, weil seine Thaten im Felde denen Verrichtungen nicht gleich kamen, die er im Cabinet verrichtet.

Es

Es gieng darauf die Rede, er sollte als Abgesandter an den Kayserlichen Hof geschickt werden. Jedoch da zu Gesandtschaften nicht leichtlich Marschalle von Frankreich, zumal von solchem Range und Ansehen, wie Noailles, gebraucht werden, so gelangte der Marquis von Mirepoix zu dieser Ehre, der Herzog von Noailles aber blieb bey Hofe und verrichtete seine Dienste, die ihm als Capitain von der ersten Compagnie der Königl. Leibgarde zukamen.

Um diese Zeit stund die Marquisin von Mailly bey Hofe in großem Ansehen. Sie wurde von dem Könige öffentlich geliebet und hatte dessen Herze in ihren Händen. Wie nun das Haus von Mailly mit dem Hause von Noailles iederzeit in guter Freund- und Bekanntschaft gestanden, wurde in den öffentlichen Nachrichten behauptet, daß der Marschall von Noailles an der Marquisin von Mailly eine neue Stütze bey dem Könige erlangt, die sein Ansehen bey Hofe erhalten könnte. Eine Wirkung davon war die Erhebung seines ältesten Sohnes zu der Würde eines Herzogs von Ayen, der bisher nur den Gräflichen Titel geführet hatte. Es geschahe im Jahre 1737. in welchem Jahre er sich auch mit der Tochter des Herzogs von Brissac vermählte, die ihm im Oct. 1739. einen Sohn gebahr, und dadurch unsern Marschall zu einem frölichen Großvater machte. Jedoch er wurde zu gleicher Zeit durch das Absterben

seiner

seiner geliebten Gemahlin in die tiefste Trauer gesetzt. Sie war nicht älter als 56. Jahr, da sie den 6. Oct. 1739. zu Paris das Zeitliche gesegnete. Sie wurde wegen ihrer grossen Tugenden und herrlichen Gemüthseigenschaften durchgehends sehr bedauert.

Ein großer Trost vor ihn war es, daß die Gnade des Königs gegen ihn immer grösser wurde. Der alte Cardinal von Fleury bahnte ihm selbst den Weg darzu, als er sich den Siegelverwahrer Chauvelin, den er zu seinem Adjuncto erwählet, wieder vom Halse geschafft hatte. Die abnehmenden Leibes- und Gemüthskräfte dieses Prälatens brauchten einige Erleichterung. Da ihm nun weder die Treue und Geschicklichkeit des Marschalls von Noailles, auf den er iederzeit viel gehalten, noch die Hochachtung und das Ansehen, worinnen er bereits bey dem Könige stund, unbekannt waren, wurde er nach dem Fall des Herrn Chauvelin in den Königl. Rath gezogen, und unter die Staatsministers, wiewohl ohne öffentlichen Character, aufgenommen. Im Aug. 1741. kriegte er so gar seine Wohnung in dem Königl. Schlosse zu Versailles, wo ihm die Zimmer eingeräumet wurden, die bisher die Prinzeßin von Clermont, der Königin Oberhofmeisterin, welche den 11. Aug. dieses Jahrs das Zeitliche gesegnet, inne gehabt. Hatte er nun hierüber ein grosses Vergnügen, so hatte er es nicht weniger über seinen zweyten Sohn, den Grafen von

No-

Digitized by Google

Noailles, der sich in diesem Jahre mit Anna Claudia, des Marquis von Arpajon einzigen Tochter und Erbin vermählte. Er vollzog den 27. Nov. das Beylager mit derselben und hatte das Vergnügen, daß diese glücklich getroffene Ehe hernach mit verschiedenen Kindern gesegnet wurde.

Im Jahre 1740. wurde über den Todesfall Kayſers Carls des Sechsten ganz Europa in Bewegung gesetzt. Denn da dieser Monarch der letzte Prinz von dem mächtigen Hause Oesterreich war, welches so wichtige Königreiche und Lande besaß, so konnte man leicht erachten, daß es zu einem blutigen Succeßions-Kriege kommen würde, wenn gleich der verstorbene Kayser durch die bey seinem Leben errichtete, und von den meisten Europäischen Staaten garantirte Succeßions-Ordnung, seiner ältesten Tochter, Mariä Theresiä, vermählten Herzogin von Lothringen und Großherzogin von Toscana, die Erbfolge in allen Oesterreichischen Reichen und Landen versichert hatte. Es geschah auch gar bald, was man besorget. Der Churfürst von Bayern war der erste, der die Oesterreichischen Staaten in Anspruch nahm, worauf sich auch sowohl der Spanische, und Sardinische, als auch der Sächsische Hof meldeten. Jedoch ehe diese Höfe ihre Ansprüche durch die Waffen geltend zu machen suchten, fiel der König in Preußen in Schlesien ein, und bemächtigte sich in kurzen des größten

Theils

Theils dieſes Landes, unter dem Vorgeben, daß er wohlgegründete Prätenſiones auf einige Fürſtenthümer in denſelben hätte, die ſeinem Hauſe, ohngeachtet der dießfalls vielfältig geſchehenen Erinnerungen, ſo viele Jahre zur Ungebühr von dem Hauſe Oeſterreich vorenthalten worden.

Der Franzöſiſche Hof, der gewohnt iſt, an allen Europäiſchen Staatshändeln Theil zu nehmen, kriegte bald Gelegenheit, ſich in dieſes Spiel zu miſchen, da der Churfürſt von Bayern denſelben um Hülfe anrief, damit er ſo wohl zu der Römiſch-Kayſerlichen Würde, als auch zu dem Beſitz, wo nicht der gantzen Oeſterreichiſchen Monarchie, doch wenigſtens eines Theiles derſelben, gelangen möchte. Man ſahe dieſes Anſuchen am Franzöſiſchen Hofe für eine erwünſchte Gelegenheit an, das mächtige Haus Oeſterreich durch Zergliederung ſeiner Staaten zu ſchwächen, und ſich einen dienlichen Bundsgenoſſen zu verſchaffen, überhaupt aber hierbey im Trüben zu fiſchen. Man gab daher dem Begehren des Churfürſtens von Bayern Gehör, ſchloß mit demſelben eine geheime Allianz, und ſchickte den Marſchall von Bellisle an die Churfürſtlichen Höfe, vor denſelben Stimmen zur Kayſerwürde zu ſammlen, nach Bayern aber ließ man eine ſtarke Armee abgehen, die als Hülfsvölker die Chur-Bayeriſchen Trouppen, mit welchen der Churfürſt ſelbſt in Oeſterreich einfallen wollte,

ver-

verstärken sollten. Eine andere Armee gieng fast zu gleicher Zeit an den Nieder-Rhein, den Chur-Hannöverischen Hof zu hindern, dem Churfürsten von Bayern in seinen wichtigen Unternehmungen einiges Hinderniß in den Weg zu legen.

Alles dieses geschah im Jahre 1741. Der Einfall in Ober-Oesterreich hatte im Sept. seinen Fortgang. Der Königl. Pohlnische und Chur-Sächsische Hof that im Nov. ein gleiches in Böhmen, und der Spanische in Italien, der Sardinische aber verglich sich mit der neuen Königin in Ungarn und Böhmen in der Güte, und ergriff gegen Erhaltung einiger Districte von dem Herzogthume Meyland derselben Parthey. Da nun die See-Mächten vermöge der alten Bündnisse und um ihrer eigenen Sicherheit willen, den Wienerischen Hof nicht ohne Hülfe lassen konnten, so ist auf solche Weise das Kriegsfeuer überall so wohl zu Wasser als zu Lande aufgegangen. Es ist unsers Orts nicht, hier zu erzählen, wie abwechselnd dieser schwere Krieg geführet worden, sondern wir führen nur davon soviel an, als zu der Lebens-Geschichte des Marschalls von Noailles, der so wohl im Cabinet, als im Felde hierbey seine Dienste geleistet, gehöret. Im Cabinet geschahe es, so ferne er die Unternehmungen des Französischen Hofs nach denen Gesinnungen des alten Cardinals von Fleury, welchen er sich conformirte, mit seinen Rath-

schlägen unterstützte; im Felde aber, so ferne er in den Jahren 1742. 1743. und 1744. theils in den Niederlanden, theils in Deutschland das Commando über eine Königliche Armee geführet.

Den ersten Feldzug in diesem Kriege that Noailles im Jahre 1742. in den Niederlanden, wohin der Großbritannische Hof eine starke Arme hatte übersetzen lassen, die der Graf von Stairs commmandirte. Der Französische Hof sahe sich hierdurch genöthiget, ein gleiches zu thun; und es währte nicht lange, so erstreckten sich die Französischen Trouppen auf 55000 Mann. Sie cantonirten von Givet bis Dünkirchen, lagerten sich aber hernach theils bey Valenciennes, theils bey Dünkirchen, wo man bisher zum größten Verdruß der Engelländer und Holländer verschiedene neue Werke angelegt hatte. Ueber diese Trouppen kriegte der Marschall von Noailles das Commando, der aber nicht eher als den 4. Sept. von Paris zur Armee abreisete, nachdem er den Tag vorher zu U. L. Frauen, in der Capelle des verstorbenen Cardinals von Noailles, seines Oncle, zwey Messen angehöret hatte. Bey dem Einsteigen in die Carosse sagte er zu einem von seinen Freunden: Ich empfehle mich bestens dem Cracauer-Baume; welches der Name des Orts ist, wo sich die Nouvellisten im Palais Royal zu versammlen pflegen. Er zielet damit auf die vor-

Digitized by Google

vormaligen Spottlieder, die wegen seines Feldzugs 1734. auf ihn gemacht worden.

Den 12. Sept. langte er zu Dünkirchen an, allwo zwey Tage zuvor in den Casernen ein so starkes Feuer ausgekommen war, daß nicht nur ein Theil davon, sondern auch zwey Magazine mit allem Vorrathe in die Asche gelegt worden. Er begab sich, nachdem er die dasigen Trouppen besehen, nach Valenciennes, wo er ein gleiches that, und zugleich den Damm bey St. Sauve, der die Schelde hält, durchstechen, und dadurch alles Land bis St. Guislain unter Wasser setzen ließ, wodurch Valenciennes und Conde vor aller Gefahr sattsam bedeckt wurden. Er nahm darauf sein Haupt-Quartier zu Bourbourg zwischen S. Omer und Dünkirchen, in welcher Gegend er die meisten Trouppen zusammen zog. Es fanden sich darauf fast alle Prinzen von Geblüte im Lager ein, weil sie von dem Könige Erlaubniß bekommen, unter dem Marschalle von Noailles zu dienen. Allein das Jahr verstrich, ohne den Feldzug zu eröffnen. Denn weil der Marschall gemessene Ordre hatte, nicht eher einige Kriegs-Operationes vorzunehmen, als bis die Engelländer und Oesterreicher gegen ihn ins Feld rücken würden, diese es aber zu thun unterließen, so unterblieben auch alle Kriegs-Operationes. Im Nov. machte zwar der Graf von Stairs mit seinen Trouppen einige Bewegung, als ob

ob er einen Marsch antreten wollte. Allein die eingefallene rauhe Witterung hinderte ihn, sein Vorhaben auszuführen. Noailles wurde darüber etwas allarmiret, so, daß er gleichfalls einem Theile seiner Trouppen Ordre zum Aufbruche ertheilte. Jedoch da er hörte, daß der anbefohlene Marsch der Engelländer contramandirt worden, that er ein gleiches, legte seine Trouppen in die Winter-Quartiere und kehrte den 16. Dec. nach Paris zurücke, nachdem er den General-Lieutenants von Ceberet, Cherisey und Givry das Commando übergeben hatte.

Als er wieder nach Hofe kam, wurde ihm anbefohlen, allen Berathschlagungen derer Staats-Ministers beyzuwohnen und dabey seine Stimme zu geben. Es war dieses um so viel nöthiger, weil der alte Premier-Minister, Cardinal von Fleury, bald den Weg aller Welt gieng. Es geschah solches den 29. Jan. 1743. nachdem er sein Alter über 87. Jahr gebracht. Noailles erhielte darauf ordentlichen Sitz im Königl. Rathe. Jedoch dieses hinderte ihn nicht, sich abermals an die Spitze einer Armee zu stellen, darüber ihm der König das Commando anvertrauete. Er sollte damit denen Alliirten, die aus den Niederlanden nach Deutschland marschirten, entgegen gehen, und sie in ihren Unternehmungen hindern. Es bestund diese Armee aus dem Kerne der Französischen Trouppen, und wurde in Elsas formirt.

Noail-

Noailles langte kurz nach Eintritt des Aprils 1743. bey derselben an, und weil er hörte, daß die Alliirten sehr ansehnliche Verstärkungen erwarteten, beschleunigte er seinen Aufbruch, um sie zu erreichen, ehe sie verstärkt würden. Er nahm seinen Marsch nach der Pfalz und verstärkte sich bey Landau auf 50. bis 60000. Mann. Zu Loßheim oberhalb Speyer, ließ er eine Brücke über den Rhein schlagen, über welche er den 24. Apr. einen Theil der Armee setzen ließ. Er wollte anfangs die ganze Armee allhier übergehen, und die Gegend zwischen Heidelberg und Heilbrunn besetzen lassen, zu Sinzheim aber das Haupt-Qvartier nehmen. Allein er änderte diesen Entschluß, und blieb mit dem größten Theile der Armee annoch eine Zeit lang diesseit des Rheins. Er zog sich nach Worms, und sprach bey solcher Gelegenheit nach dem Beyspiele vieler andern vornehmen Generals, an dem Churfürstl. Hofe zu Mannheim ein, wo er von dem Churfürsten wohl empfangen und zur Tafel gezogen wurde.

Indessen setzten die Trouppen, die über den Rhein gegangen, bey Neckerhausen ohnweit Ladenburg über den Neckar, und zogen sich nach der Bergstraße, behielten aber Heidelberg und die dasige Gegend bis Wimpfen besetzt. Der Marschall, der sein Haupt-Qvartier zu Worms genommen, ließ bey Lorsch ein Lager abstecken, und die Schiff-

brücke von Loßheim nach Rhein-Türkheim bringen, um allda mit seiner ganzen Armee über den Rheinstrom zu gehen und das gedachte Lager zu beziehen. Es verzog sich aber damit bis zu Anfang des Monats Junii, nachdem er indessen sich durch neue Trouppen, die aus Lothringen und dem Elsas gekommen, verstärket hatte. Endlich da er hörte, daß die Alliirten anfiengen, bey Höchst über den Mayn zu setzen, brach er mit seiner Armee zu Worms auf, und gieng mit solcher, bis auf die Schweizer-Regimenter, die er zurücke ließ, um die Brücke zu bedecken und die Besatzung zu Worms zu verstärken, den 4. Jun. des Nachts bey Rhein-Türkheim über den Rhein. Er nahm seinen Marsch nach dem Darmstädtischen, und lagerte sich den 11. Jun. bey Gerau, 6. Stunden von Frankfurt, da er die Alliirten, die sich aber bey seiner Annäherung wieder über den Mayn zurücke zogen, in Schlacht-Ordnung fand.

Von denjenigen Trouppen, die sich zu Loßheim über den Rhein begeben, zog sich ein Corpo von 12000. Mann bey Heilbrunn zusammen, das unter dem Grafen von Segur seinen Marsch über Schwäbisch-Hall nach Donawerth nahm, um den Marschall von Broglio in Bayern zu verstärken, wodurch die Haupt-Armee am Rheine auf ein gut Theil geschwächt wurde, die aber doch noch für 60000. Mann ausgegeben wurde. Sie hatte ihr Lager immer noch bey Gerau,

als

als der Marschall von Noailles den 17. Jun. mit 4. Kutschen sich nach Frankfurt erhub, um der daselbst befindlichen Römischen Kayserin, des neuerwählten Kayſers und Churfürstens von Bayern Gemahlin, seine Aufwartung zu machen. Er trat bey dem Spanischen Abgesandten Grafen von Montijo ab, und speiſete bey dem Grafen von Königsfeld, worauf er wieder nach seinem Haupt-Quartier zurücke kehrte. Er wandte sich sodenn mit der Armee gegen Aschaffenburg und breitete seine Posten bis Miltenburg aus, das Haupt-Quartier aber nahm er zu Lobenhausen.

Die Alliirten hatten sich indeſſen den 18. Jun. bey Aschaffenburg gelagert, welchen Ort sie so wohl als die dabey befindliche Mayn-Brücke besetzt hatten, als der König von Großbrittannien den 19. aus Hannover bey denselben anlangte. Die Franzosen stunden jenseit dem Strome und suchten den Alliirten allen möglichen Abbruch zu thun. Bald hielten sie ihre Proviant-Schiffe auf dem Mayn auf. Bald wagten sich die Französischen Hussaren durch den seichten Strom, und machten die Straßen nach Frankfurt unsicher. Bald zündeten sie deren Magazine an. Nun ermangelten zwar die Alliirten nicht, diesen Frevel möglichst zu ahnden; wie denn in den vorgefallenen kleinen Scharmützeln mancher Französischer Hussar entweder sein Leben oder seine Freyheit verlohr. Allein es war dieſes alles nicht zulänglich, zu

verhindern, daß nicht in dem Lager der Alliirten der Mangel an Proviant und Fourage täglich noch mehr hätte überhand nehmen sollen. Da man nun zugleich besorgte, es möchte der Marschall von Noailles die 6000. Hessen und 8000. Hannoveraner, die zu Kestadt unweit Hanau stunden, abschneiden und deren Vereinigung mit der Haupt-Armee verhindern, gab der König von Großbrittannien den 26. Jun. Abends Befehl, den folgenden Tag in aller Frühe nach dem vorher gehabten Lager bey Hanau aufzubrechen.

Von diesem Vorhaben kriegte der Marschall von Noailles sogleich Nachricht, nachdem er diesen Tag die ganze Gegend jenseit des Mayns hatte recognosciren, und zugleich der Alliirten Lager und Stärke auf das genaueste auskundschaften lassen. Er beschloß daher nach gehaltenem Kriegsrathe, den Feinden zu Leibe zu gehen, ehe sie sich mit den obgedachten Hessen und Hannoveranern vereinigten. Er ließ die Jäger-Compagnie über die unterhalb Dettingen geschlagene Brücke gehen. Eine Stunde hernach folgten zwey Regimenter Hussaren, nebst zwey Regimentern Infanterie und Cavallerie, welche jenseit dem Strome Posto faßten. Endlich frühe um 3. Uhr kam die ganze bey Seligenstadt gestandene Armee, 30000. Mann stark, mit 24. Stücken, jenseit dem Mayn zu stehen, davon die Infanterie und Artillerie die obgedachte Brücke paßirte, die Cavallerie

aber

aber durch den seichten Fluß setzte. Man suchte sich zwischen Klein-Ostheim und Dettingen zu postiren, um die Arriere-Garde der Alliirten einzuschließen.

Der Graf von Stairs, der die Engelländer commandirte, erfuhr den Uebergang der Franzosen frühe um 4. Uhr, und gab alsobald dem Könige Nachricht davon. Er merkte die Absicht des Marschalls, daher ließ er seine Trouppen Halte machen und oberhalb Dettingen in Schlacht-Ordnung stellen. Der König war indessen unter Bedeckung seiner Garde zu Pferde und dem Monroischen Regimente, von Aschaffenburg aufgebrochen, und hatte sich nach Hanau auf den Weg begeben. Es feuerten aber die Franzosen aus ihren am jenseitigen Ufer des Mayns gepflanzten Canonen so scharf herüber, daß der König in nicht geringer Gefahr war, von seiner Garde aber und dem gedachten Regimente viele getödet und verwundet wurden. Er setzte aber dem ohngeachtet den Marsch nach einem kleinen Walde getrost fort. Hinter solchem nun stunden die Franzosen in Schlacht-Ordnung, und zwar so vortheilhaftig, daß ihr rechter Flügel durch den Mayn und eine Batterie, die sie diesseit dem Strome aufgeworfen hatten, bedeckt wurde, ihr linker Flügel aber erstreckte sich bis an einen Berg und hatte einen kleinen Bach nebst dem Dorfe Dettingen hinter sich. Die Königl. Haus-Trouppen formirten das Corps de Bataille,

taille, und wurden von der Infanterie unterstützt.

Die Alliirten hatten sich auf solche Weise gestellt, daß die Englische und Oesterreichische Cavallerie, nebst einigen Englischen und Hannöverischen Bataillonen und der gesammten Oesterreichischen Infanterie den lincken Flügel in zwey Linien, das übrige Englische und Hannöverische Fußvolk aber in drey Linien, hinter welchen die Hannöverische Reuterey die vierte Linie ausmachte, den rechten Flügel formirte. Jedoch es konnten wegen des allzu engen Platzes die Alliirten auf diesem Flügel nur mit 10. bis 1200. Mann en front agiren, weil sie in einem Dreyeck am Gebürge stunden. Zu ihrer Bedeckung hatten die Alliirten sowohl am Eingange des Holzes auf dem rechten Flügel, als auch auf dem linken Flügel und in der Mitten eine Batterie aufgeworfen, deren iede stark mit Stücken besetzt war.

Unser Marschall hatte sich nicht eingebildet, die ganze alliirte Armee in so guter Verfassung beysammen anzutreffen, als er auf sie losgieng. Die Königl. Haus-Trouppen thaten mit der größten Hitze um 10. Uhr den ersten Angriff. Die Alliirten zogen sich bey deren Annäherung etwas zurücke und stellten sich, als ob sie die Flucht ergreifen wollten. Hierdurch wurden die erhitzten Franzosen an einen schlimmen Ort gelocket, wo sie von den Alliirten, die das erste Feuer standhaft ausgehalten hatten, aus ihren, in einem Gebüsche verborgenen Stücken sehr übel em-

Digitized by Google

pfangen wurden. Da aber die Franzosen dem ohngeachtet immer hitziger eindrungen, machten die Alliirten eine Oeffnung und spielten aus ihren mit Cartetschen geladenen Canonen sehr heftig unter sie, wobey sie zugleich von einem Flügel zum andern eine Viertel-Stunde lang aus dem kleinen Gewehr ein beständiges Lauffeuer machten. Sie giengen darauf mit dem Degen in der Faust auf die Franzosen loß, und da diesen der Wind zuwider war, nöthigten sie solche, sich etwas von Dettingen abzuziehen. Indessen machten die Franzosen aus ihren Canonen ein gewaltiges Feuer, dadurch sich aber die Engelländer nicht zurücke treiben ließen.

Die Englische erste Linie kam gerade gegen die Französischen Haus-Trouppen zu stehen, welchen sie zwar viel Schaden that, sich aber bald zurücke ziehen mußte. Sie erhohlte sich aber wieder und wagte den andern Angriff, und zwar mit desto glücklichern Erfolg, weil sie durch Oesterreichische Trouppen unterstützt wurde, und einige Canonen und Munitionswagen erbeutete, durch welche letztern die Engelländer, da sie sich ganz verschossen hatten, frisches Kraut und Loth bekamen, den Angriff auf die mit größter Heftigkeit eindringenden Franzosen zu erneuern, bey welcher Gelegenheit die Cartetschen von einer verdeckten Batterie des linken Flügels ganze Glieder von der Französischen Armee hinweg rissen, und einen Theil der Französischen Brücke ruinirten. Ver

Bey so widrigen Umständen wurden die Franzosen genöthiget, die Wahlstatt zu verlassen und sich durch die Flucht zu retten. Sie paßirten den Bach, den sie hinter sich hatten, und setzten sich auf einer Höhe, von der sie die Alliirten bald wieder herab trieben, worauf sie sich über Klein-Welsheim in gröster Unordnung über den Mayn nach Seligenstadt zurücke zogen. Weil nun ein Theil der Brücke weggeschossen war, so fiel ihnen die Flucht desto beschwerlicher, daher sie durch das Nachhauen der Engeländer und die auf sie gerichteten Cartetschen und Canonen annoch großen Verlust litten. Beglaubte Nachrichten versicherten, daß die Franzosen auf 4000 Mann theils auf der Wahlstatt, theils im Mayn verlohren, da hingegen der Verlust der Alliirten sich nicht über 1500 belaufen sollte. Diese hatten auch 6 Standarten und ein paar kostbare Pauken-Decken erbeutet. Eine von den ersten gehörte denen so genannten schwarzen Musquetairs vom Königl. Hause, die dergleichen noch niemals verlohren hatten.

Der Bericht, welcher in dem Französischen Lager zu Seligenstadt unterm 30. Jun. von diesem Treffen abgefasset wurde, lautete viel vortheilhafter für die Franzosen, und war dieses Inhalts:

„Auf die von den Feinden zwischen den „16. und 17. dieses gemachte Bewegung, da „sie das Lager bey Höchst oberhalb Frankfurt ver-

„verließen und sich nach dem Ober-Mayn „zogen, brach die Königl. Armee aus ihrem „Lager bey Gerau auf, und langte nach drey „Märschen, der Stadt Aschaffenburg gerade „gegen über an. Von diesem Orte, wel„cher auf der rechten Seite des Mayns liegt, „und unter dem Churfürsten von Maynz ste„het, hatten sich die Feinde, weil dieser auf „ihrer Seite war, bereits Meister gemacht. „Ihre Armee campirte längst dem Flusse, und „war nur ohngefehr 2. Carabiner-Schüsse, da„von entfernet, so, daß ihr Lager von hinten „an das Gebürge stieß. Ihr rechter Flügel „stund nach dem Dorfe Klein-Ostheim und „der linke gegen Aschaffenburg. Diese bey„den Oerter grenzen an das Gebürge und „liegen unmittelbar an dem Ufer des Mayns. „Unser Lager stund jenem gegen über, so daß „der Mayn darzwischen war, und unser rech„ter Flügel sich bis an das Dorf Groß-Ost„heim, der linke aber nach Stockstadt erstreck„te; über dieses hatten wir 2. Brigaden, der „steinernen Brücke zu Aschaffenburg gegen „über postirt, um solche zu sperren. In Be„trachtung nun der Unmöglichkeit, auf die „an dem Ufer des Flusses, welcher zum we„nigsten 60. Ellen breit, befindlichen Fein„de loßzugehen, entschloß sich der Marschall „von Noailles, ihnen die Lebensmittel zu be„nehmen. Zu dem Ende ließ er an den Nie„der-Mayn Welmisheim, Seligenstadt und „Steinheim, an dem Ober-Mayn aber Nie-

derburg, Nie-

„derburg, Auerburg, Breiberg, Würz, Klin„genberg und Miltenburg beſetzen, welcher letz„tere Ort für uns wegen der Communication, „die er denen in der Oberpfalz befindlichen Kö„nigl. Ungariſchen Trouppen mit den Alliirten „verſchaffen konnte, von äußerſter Wichtig„keit war. Hierdurch wurde ihnen aller Un„terhalt, den ſie von Maynz auf dem Nie„der-Mayn oder aus Franken und dem „Würzburgiſchen auf dem Ober-Mayn her „hatten, abgeſchnitten, ſo, daß in ihrem „Lager zwey Tage kein Brod vorhanden war, „und der Soldat mit halber Portion zufrie„den ſeyn mußte. Weil nun die Feinde in „dergleichen Umſtänden ſich nicht länger hal„ten konnten, wurden ſie genöthiget, in der „Nacht zwiſchen den 26. und 27. dieſes auf„zubrechen. Nachdem der Marſchall um „1. Uhr nach Mitternacht davon Nachricht „erhalten, ſtieg er zu Pferde, und gab den „Trouppen Ordre, ſich marſchfertig zu hal„ten. Er begab ſich hierauf ſelbſt längſt „dem Mayn weiter hinauf und beobachtete, „daß die Feinde wirklich in zwey Colonnen „in vollem Marſche waren, und ſo wohl auf „der ordentlichen, als auf der an dem Ge„bürge durch das Holz gemachten Straße, „den Weg nach Hanau nahmen. Nach„dem nun der Marſchall wegen ihres Mar„ſches verſichert war, begab er ſich unver„züglich nach Seligenſtadt, wo er zwey Brü„cken über den Mayn hatte ſchlagen laſſen,

und

„und ließ sogleich nach seiner Ankunft drey „daselbst campirende Brigaden über den Fluß „gehen, denen kurz darauf die Französischen „Garden und die Garde von Noailles, wel„che die erste Marsch-Ordre empfangen hat„ten, folgten. Zu gleicher Zeit mußten 12. „Escadrons Hussaren durch den seichten „Fluß setzen. Der Marschall machte hier„auf die ersten Anstalten und postirte eine „Brigade von der Infanterie in das Dorf „Klein-Welmisheim an dem Ufer des Mayns, „welcher unsern rechten Flügel schlosse, der „linke aber stieß an einen Wald. Die Ca„vallerie stund in der Mitten, und durch diese „Stellung war die Ebene geschlossen. Der „Marschall ließ auch nach dieser ersten Ein„richtung die noch ankommenden und zum „Marsch beorderten Trouppen durch die Ge„nerals stellen. Er selbst gieng sodenn wie„der über den Mayn, um die Bewegun„gen der Feinde auf ihrer Flanque zu beob„achten, und nachdem er vermerkte, daß sie „sich in Ordnung stellten, befahl er, das Dorf „Dettingen, welches die Feinde eben verlassen „hatten, zu besetzen. Der Marschall befand „sich noch diesseit des Flusses, als er gewahr „wurde, daß die Trouppen, statt seinen Be„fehl zu vollstrecken, über das Dorf Dettin„gen hinaus durch einen engen, von dem „Wasser formirten Graben, worüber nur „eine Brücke war, vorrückten. Dieses ver„wegene Bezeugen, welches sich nur auf die

Ver-

„Vermuthung gründete, daß man bloß die „Arriere-Garde ſtatt der ganzen Armee da„ſelbſt antreffen würde, iſt Urſache, daß un„ſere erſte Veranſtaltung nicht den zu hoffen„den Erfolg hatte. Der Marſchall kam ei„lends herbey. Allein die 5. Brigaden In„fanterie und einige Cavallerie waren bereits „hinüber paßiret; und nun war man nur „bedacht, die bequemſten Anſtalten nach da„ſiger Gegend zu treffen, weil es aus vielen „Urſachen nicht möglich war, durch den en„gen Paß wieder zurücke zu gehen. Die „Feinde ſtunden bereits in Schlachtordnung „ſehr nahe an uns, und es wurde befohlen, „ſie zuerſt ſchießen zu laſſen und ſodenn zu „avanciren. Das Gefechte nahm um 1. „Uhr ſeinen Anfang. Das feindliche Feuer „wurde ſehr hitzig und währte ohne Unter„laß. Unſere Trouppen geriethen zu dreyen „mahlen an die Feinde und verdoppelten mit„ten unter dem Feuer ihre Kräfte. Weil „es aber nicht möglich war, die Feinde zu „trennen, als welche auf unterſchiedliche Li„nien bis an den Mayn und Wald, um wel„che man nicht kommen konnte, ſtunden, er„ſuchte man den Marſchall Nachmittags um „halb 5 Uhr, zum Rükmarſch Ordre zu ſtel„len. Er gab auch denen ihm gethanen „Vorſtellungen Gehör, und alle unſere Völ„ker giengen durch den engen Paß wieder in „guter Ordnung, und gelangten auf ſolche „Art in ihr Lager, indem die Infanterie über

zwey

„zwey Brücken, die Cavallerie aber durch „den Fluß paßirte. Die Feinde gestehen selbst „ein, daß sie 1700 Mann todt auf der „Wahlstatt gelassen, die mehrentheils durch „unsere Canonen geblieben sind, und die An„zahl ihrer Bleßirten ist weit größer. Un„serer Seits haben wir nicht mehr als 600 „Mann verlohren, und die Anzahl der Bles„sirten beläuft sich nicht über 1200 Mann, „wovon der vierte Theil nur leichte verwun„det ist, maßen 350 Mann zu Fuß in die in „unserm Rücken gelegene Hospitäler haben „gehen können. Wir haben auch vier Stan„darten verlohren, indem die, welche sie tru„gen, nebst ihren Pferden getödtet worden. „Hingegen haben wir auch dreye von ihnen „erhalten, und das Regiment von Auvergne „hat den Feinden mitten im Streite eine Ca„none abgenommen. Die Alliirten zogen „sich hierauf währender Nacht mit solcher „Eilfertigkeit zurücke, daß sie zweye von „ihren Canonen, nebst vielen Bleßirten „stehen ließen, von welchen letztern wir „über 600 bey uns haben, die der Mar„schall von der Wahlstatt und einigen be„nachbarten Dörfern hohlen und in die „Hospitäler bringen lassen, wo sie so gut, als „die unsrigen verpflegt werden. Unter an„dern haben wir den Herzog von Rochechou„art, welcher auf der Wahlstatt geblieben, „verlohren; der Herr Graf von Eu aber, „wie auch der Herzog von Harcourt, der Graf

„von Beuvron und der Herzog von Bouff-
„lers sind bleßirt.

Aus diesen Relationen erhellet, daß der König von Großbritannien zwar den Sieg davon getragen, aber dadurch wenig Vortheile erhalten. Nach der Schlacht ließ der Graf von Stairs durch einen Trompeter dem Marschalle von Noailles zu wissen thun, daß der König für gut befunden hätte, mit der Armee weiter herunter zu rücken und zu Bewachung der Todten und Bleßirten eine Frey-Compagnie auszustellen, der Herr Marschall möchte ein gleiches thun und zu Begrabung der Todten und Wegschaffung der Verwundeten ein Detaschement nach der Wahlstatt absenden. Dieses geschahe auch, da denn beyderseits Trouppen einander freundlich begegneten und die Wahlstatt von den Todten und Bleßirten reinigten.

Den 2. Jul. langte die erste Nachricht von der gehaltenen Schlacht bey Dettingen durch einen Expressen, den der Marschall von Noailles gleich den Tag nach der Action an den König abgefertiget hatte, zu Versailles an. Der König soll, als ihm die Umstände von dem Treffen erzählt worden, gesagt haben: **Obgleich der Erfolg nicht so gewesen, wie man gehoffet, so bin ich doch mit dem Marschall von Noailles wegen seiner Unternehmung wohl zufrieden.** Man hat den Fehler, daß der Anschlag des Marschalls gegen die Alliirten nicht besser abgelaufen,

laufen, und daß die Franzosen so großen Verlust gelitten, den Herzogen von Grammont und Harcourt beygelegt, weil sie der Ordre zuwider die Trouppen nicht einen kleinen Bach paßiren lassen, hinter welchem es den Feinden nicht möglich gewesen wäre, sie zu forciren.

Nach der Schlacht bey Dettingen blieben beyde Armeen eine Zeitlang in ihren Lägern stehen. Die Alliirten hatten ihr Haupt-Quartier zu Hanau und die Franzosen zu Steinheim. Jene stunden jenseit, und diese disseit des Mayns. Carolus VII. sonst Churfürst von Bayern, der den 24. Jan. 1742. zum Römischen Kayser erwählet worden, hielte damals zu Frankfurt Hof, weil er seine Erblande mit dem Rücken ansehen mußte. Es fehlte ihm daher nicht an vielfältiger Aufwartung, da beyderseits Armeen so nahe stunden. Sonderlich fanden sich stets von der Französischen Armee viele Generals und andere hohe Officiers an dessen Hofe ein, sonderlich da der Churfürst von Cölln im Jul. daselbst angelanget war. Der Marschall von Noailles that zu solcher Zeit selbst eine Reise nach Frankfurt, und hatte die Grafen von Segur und Tresmes in seinem Gefolge; wiewohl er auch schon vorher etliche mal an dem Kayserl. Hofe gewesen war.

Die Alliirten erwarteten eine große Verstärkung aus den Niederlanden, indem nicht nur 4 Regimenter Engelländer, ein Corps

Bergschotten und ein Hussaren-Corps, sondern auch ein starkes Corpo Holländer im Anmarsch waren. Dieses bewog den Marschall Noailles den 12. Jul. eiligst sein Lager aufzuheben und sich nach dem Rheinstrome zu wenden. Er hatte aber solches kaum in Brand gestecket, als die Oesterreichischen Husaren und Englischen Freycompagnien schon hinter ihm her waren, und nicht nur den Marqvis von Beauveau-Craon mit seiner Bagage erwischten, sondern auch sonsten noch viele Beute machten. Er lagerte sich darauf zu Worms, wo er einen Theil von der Armee des Marschalls von Broglio, der aus Bayern vertrieben, und von den Oesterreichischen Husaren bis Heidelberg und Ladenburg verfolgt worden, an sich zog. Die übrigen Trouppen von dieser Armee befanden sich bey Speyer, wo der Graf von Sachsen und der Prinz von Conty das Commando führten, weil der Marschall von Broglio sich nach Straßburg erhoben hatte.

Den 27. Jul. verließ Noailles mit seiner Armee schon wieder die Gegend von Worms, und zog sich nach Speyer, nachdem die hier gelegenen Trouppen nach dem Elsas gerückt waren, um solches Land vor einem feindlichen Einfalle zu bedecken. Ein Theil der Armee hatte sich unter dem Herzoge von Harcourt durch das Türkheimerthal nach der Mosel gezogen, die Artillerie aber nebst der Schiffbrücke und Munition war nach Landau

Digitized by Google

dau geschafft worden, wohin sich die Armee bald hernach selbst wandte. Sie lagerte sich hinter den Linien am Speyerbach und an der Qveich, die sich bis Germersheim erstreckten, und erwartete den weitern Anmarsch derer Alliirten, bey welchen sich noch immer der König von Großbritannien aufhielte, der mit seiner ganzen Armee den 30. Aug. zu Worms anlangte und sich daselbst lagerte.

Den 22. Sept verließ Noailles in aller Stille die Linien an der Qveich und bey Landau, hinter welchen er bis Gemersheim gestanden, und zog sich mit seiner Armee bis nach Lauterburg hinter die zweyten Linien. Der Oesterreichische Partheygänger Menzel war mit seinen Husaren scharf hinter ihm her. Er besetzte Nußdorf und schnitte dadurch den Franzosen die Communication mit dem Pfälzischen Oberamte Neustadt ab, daraus sie ihre Lebensmittel ziehen wollten. Es verursachte aber nicht wenig Verwunderung, daß der Marschall von Noailles die mit so vielen Kosten außerordentlich wohl befestigten Linien, hinter welchen er nicht ohne großen Verlust angegriffen werden konnte, verließ und sich zurücke zog. Selbst bey seiner Armee erweckte es ein Misfallen, wie man aus folgendem Schreiben eines Officiers erkennen kann, das derselbe nach Paris abgehen lassen und also lautet: „Wir verlassen unsere schönen Linien, ich kann ihnen aber die Ursache davon nicht recht sagen. Niemanden

„will solches gefallen. Nieder-Elsas ist also „der Discretion der Oesterreichischen Hussa„ren, Panduren, Croaten und Berchschot„ten überlassen. In Ober-Elsas ist auch „eine große Furcht. Das Königl. Haus „marschiret dahin, und wir folgen ihnen nach. „Dieser Marsch oder diese Retirade vermin„dert den Muth unserer Trouppen gar sehr, „und wird hingegen der Feinde ihren ver„größern. Wenn uns diese folgen, so wird „es in kurzen zu einem wichtigen Streiche „kommen.“

Allein in einem andern Schreiben aus Straßburg wurde die Aufführung des Marschalls gerechtfertiget, wenn es hieß: „In„dem der Marschall von Noailles das An„rücken der Alliirten Armee und des Prinzens „von Lothringen Marsch gegen Ober-Elsas „wahrgenommen, ist er dadurch bewogen „worden, sich die Vertheidigung der Linien „an der Lauter angelegen seyn zu lassen. Als „er Nieder-Elsas den Alliirten zu überlassen „schiene, um den Marschall von Coigni zu „Hülfe zu kommen, ist sein Endzweck nur „gewesen, die Alliirten zwischen Lauterburg „und Landau zu locken, wo er sie mit Vor„theil zu schlagen gehoffet, da inzwischen der „Herzog von Harcourt von hinten zu in ihre „Armee einfallen und ihnen den Rückweg „verwehren sollen. Alle Anstalten des Mar„schalls sind auf diesen Anschlag gerichtet ge„wesen.

„wesen. Allein es schiene, daß die Alliirten „sein Vorhaben entdeckt gehabt.“

Die Linien zwischen Weisenburg und Lauterburg blieben mit einem starken Corpo besetzt, er selbst aber, der Marschall von Noailles, zog sich mit dem Reste der Armee bis unter Hagenau. Das Commando in den gedachten Linien führte der Graf von Sachsen, der bereits den 4 Sept. aus dem Elsas, wo er durch den Marschall von Coigni abgelöst worden, angelangt war. Er hatte die General-Lieutenants Bukeley und du Chaila unter sich, davon jener zu Weisenburg und dieser zu Lauterburg das Commando führte.

Den 27. Sept. langte der König von Großbritannien mit der alliirten Armee zu Speyer an, wo er bis den 11 Oct. stehen blieb, da er wieder zurücke gieng und dem Feldzuge ein Ende machte, nachdem er die schönen Linien der Franzosen an der Qveich schleifen lassen. Sobald die alliirte Armee wiederum die Maynzische Grenze erreicht hatte, ließ Noailles seine Trouppen in die Winter-Qvartiere gehen. Sie wurden von Lauterburg bis Straßburg in alle haltbaren Plätze und in die herumliegenden Dorfschaften verlegt. Die Linien zu Lauterburg und Weisenburg wurden in gutem Stande erhalten, und die Magazine mit Fourage und Lebensmitteln reichlich versehen. Die

commandirenden Generals begaben sich nach Paris, wohin auch der Marschall von Noailles abgienge. Er langte den 24. Nov. daselbst an, nachdem er sich etliche Tage an dem Hofe des Königs Stanislai zu Luneville, wo er den 10. angekommen, aufgehalten hatte, und wurde von dem Könige, ohngeacht daß seine Kriegsthaten von keiner Erheblichkeit gewesen, sehr gnädig empfangen.

Das gute Vertrauen, das Se. Majestät iederzeit in dessen Treue und Kriegs-Erfahrung gesetzet, hatte so wenig abgenommen, daß ihm vielmehr im Jahre 1744. das General-Commando über die Armee in den Niederlanden aufgetragen wurde, welche Armee über 100000. Mann stark war und wichtige Eroberungen machen sollte. Es war solches Commando für desto wichtiger zu schätzen, da der König selbst unter dessen Panier dem Feldzuge beywohnen und die ersten Proben von seinem Heldenmuthe ablegen wollte. Noailles sollte gleichsam der Meister seyn, in dessen Schule dieser große Monarch fechten lernen wollte, eine Ehre, deren die größten Capitains voriger Zeiten, als Vendome, Villars und Berwick nicht theilhaftig worden.

Ehe Noailles den 21 April von Versailles zur Armee abreisete, hatte er noch das Vergnügen, seine jüngste Tochter den 8 dieses zu vermählen. Als er zu Valenciennes anlangte, ließ er die Trouppen in dieser Gegend

gend zuſammen ziehen, worauf der König den 4 May bey denſelben anlangte, nachdem er dem Staats-Miniſter Amelot, der bisher die auswärtigen Affairen dirigiret, ſeinen Abſchied gegeben. Er ſaß in einer achtſpännigen Berline und hatte den Kriegs-Miniſter, Grafen von Argenſon, einen beſondern Freund von unſerm Noailles, ingleichen deſſen Sohn, den Herzog von Ayen, und den Marquis von Meuſe bey ſich. Weil nicht nur viele Prinzen von Geblüte und andere große Herren vom Hofe, ſondern auch die damalige Regiererinn des Königl. Herzens, die Herzoginn von Chateauroux, eine von den galanten Schweſtern des Hauſes Mailly, dem Könige folgten, ſo hatte der Feldzug ein herrliches Anſehen, zumal da die Armee ſehr zahlreich und mit allem wohl verſehen war. Ein Theil derſelben wurde dem beſondern Commando des Grafens von Sachſen anvertrauet, der damals bereits anfieng, bey dem Könige zu großem Anſehen zu gelangen. Ehe des Königs völlige Feld-Equipage anlangte, ließ ſich der Monarch mit den Caroſſen des Marſchalls von Noailles bedienen, der ſich ſtets um den Monarchen befand und mit demſelben fleißig Kriegs-Rath hielt.

Den 15 May brach Noailles mit der großen Armee von Valenciennes auf und lagerte ſich zwiſchen Templeneuf und der Abtey Ciſoin, in welcher der König ſein Haupt-Quartier nahm, der Graf von Sachſen aber, der

nunmehro auch die Würde eines Marschalls von Frankreich führte, fieng den 16 May mit der kleinen Armee, die auf 20000 Mann angewachsen war, und bisher bey Armentieres gestanden hatte, durch Besetzung der kleinen Stadt Warneton die Feindseeligkeiten an der Lis an. Den 17 bemächtigte er sich der Stadt Cortryck, allwo er sich lagerte, um der Vestung Menin die Communication mit den Alliirten, die damals unter dem Herzoge von Aremberg und dem General Wade annoch bey Brüssel campirten, und in Begriff waren, nach Oudenarde aufzubrechen, die Communication abzuschneiden. Der Marschall von Noailles recognoscirte an diesem Tage in Begleitung des Grafens von Argenson die Vestung Menin, ohne daß die Garnison einen Schuß aus derselben that, worauf er den Platz den 18 berennen ließ. Den 20 öffneten die Belagerten die Schleusen, welches vor die Franzosen ein abscheulicher Tag war, weil sie 21 Stunden lang ohne das mindeste zu essen, in Waffen zubringen mußten, die ganze Equipage des Königl. Hauses aber in den Morästen stecken blieb und großen Schaden litte. Noailles war darauf beschäfftiget, Abschnitte machen zu lassen, um das Wasser abzuleiten, weßhalben man auch die Circumvallations-Linie abstach.

Den 22 verließ der König die Abtey Cisoin und langte im Lager an. Er nahm sein Haupt-Quartier zu Werwick, wohin ihm

der

der jüngst angekommene außerordentliche Gesandte, Graf von Wassenaer, folgte, dem mit aller ersinnlichen Höflichkeit begegnet wurde. Er war mit den Königl. Ministris und unserm Marschall zum öftern in Conferenz, und suchte das Verhalten seiner Republik in Ansehung der Hülfe, dieselbige kraft der alten Bündnisse ihren Alliirten leistete, gegen den König, der es vor eine Ruptur ausgab, bestens zu entschuldigen. Den 23 recognoscirte der König in Begleitung des Marschalls die Vestung, worauf er mit ihm und dem Kriegs-Minister über die Anstalten um dieselbe ordentlich zu belagern, Rath hielte. Den 26 recognoscirte er die Vestung auf der andern Seite, und bezeugte sich über der Communications-Brücke, die man bauete, um über die unter Wasser gesetzten Gegenden zu kommen, sehr vergnügt.

Nachdem man die nöthigen Dispositiones zu den beyden Attaquen, wovon eine der König selbsten, die andere aber der Graf von Clermont zu commandiren übernahm, gemacht, wurden den 28 May Abends die Laufgräben oder Trenscheen eröffnet, worauf man der Vestung mit solcher Heftigkeit zusetzte, daß sie den 4 Jun. zu capituliren begehrte. Die Capitulation kam den folgenden Tag zu Stande und die Besatzung erhielt den 7 einen Ehrenvollen Abzug. Noailles rückte darauf vor Ypern, welche Vestung er den 9 dieses berennen ließ. Der

Prin-

Prinz Wilhelm von Heſſen-Philippsthal, der als Commendant in dieſem Platze lag, war entſchloſſen, ſich bis aufs äußerſte zu wehren. Allein der Marſchall von Noailles war bemühet, den Platz mit allem Nachdruck zur baldigen Uebergabe zu zwingen. Der König und der Graf von Clermont commandirten abermals die beyden Attaquen, der General von Valliere aber die Artillerie, die man in großer Anzahl von Menin und Ypern herbeyſchaffte. Noailles, der mit der Armee die Belagerung bedeckte, wollte anfangs Circumvallations-Linien um die Stadt ziehen; da aber kein Feind in der Nähe war, hielte er es vor unnöthig, zumal da außer der Haupt-Armee, die die Veſtung einſchloſſe, oberhalb an der Lis der Graf von Sachſen, und unten an der Sambre der Herzog von Harcourt mit ihren Trouppen ſtunden.

Nachdem der Marſchall alle Anſtalten zu Eröffnung der Trenſcheen getroffen, langte er den 15 Jun. bey dem Könige zu Ryſſel an, und ſtattete ihm Bericht davon ab. Er kehrte aber Abends wieder nach dem Lager zurück, wohin ihm der König den 17 folgte. Dieſer nahm ſein Haupt-Quartier auf dem Schloſſe Flamerting, die Königl. Expeditiones aber befanden ſich zu Poperingen. In der darauf folgenden Nacht wurden die Trenſcheen eröffnet. Die Belagerten machten ein entſetzliches Feuer, nichts deſtoweniger führte man die Trenſcheen ziemlich weit bis

an

an die Pallisaden fort. Den 18 gegen 11 Uhr fieng man schon an, die Stadt mit 16 schweren Canonen und 20 Mörsern zu beängstigen, womit man nicht nur beständig fortfuhr, sondern auch täglich die Zahl der Canonen und Mörser vermehrte. Das Feuer war so stark und gräßlich, daß bereits den 19 sowohl der Bischof als Bürgermeister aus der Stadt kamen, und den König baten, des Ortes zu schonen. Man kehrte sich aber nicht daran, sondern setzte die Arbeit unaufhörlich fort, und verstärkte eher das Feuer, als daß man es verminderte.

Den 23 Jun. besahe der Marschall von Noailles die Arbeit und hielte einen Rath in den Trenscheen. Es ward darinnen beschlossen, den bedeckten Weg eine Stunde nach Mitternacht anzugreifen. Dem zufolge verstärkte man das Volk in den Trenscheen auf beyden Attaquen, und als die bestimmte Stunde kam, ward der bedeckte Weg auf die Weise, wie es verabredet worden, angegriffen, da man sich denn dessen bey beyden Attaquen bemächtigte, nachdem man mit dem Feinde, der zu gleicher Zeit einen muthigen Ausfall gethan, einen hitzigen Scharmützel gehalten. Der Verlust war auf beyden Seiten sehr ansehnlich, und es blieben auf der Attaque des Grafens von Clermont allein über 250 Mann. Als man von dem bedeckten Wege Meister worden, legte man verschiedene neue Batterien an, von welchen man den 25 so stark auf

das

das Hornwerk der Unter-Stadt zu feuern anfienge, daß die Belagerten nicht nur solches verlassen, sondern gar Abends die weise Fahne ausstecken mußten. Es wurde darauf capitulirt und dem Commendanten mit seiner Besatzung ein honorabler Abzug verstattet.

Den 27 gab Noailles den General Lutteaux zu Dünkirchen Befehl, mit seinem bey sich habenden Trouppen Furnes so lange einzuschließen, bis sich der Graf von Clermont vor diesem Platze eingefunden hatte. An eben diesem Tage gieng auch der Herzog von Boufflers mit 1500 Mann, 8 Canonen und 8 Mörsern ab, das Fort Knooke anzugreifen. Nicht weniger wurden den 28 dieses 4 Bataillons und 12 Escadrons abgeschickt, sich von Dixmuyden Meister zu machen, 18 andere Bataillons aber empfiengen Befehl, zu dem Grafen von Sachsen zu stoßen, welcher die Bewegungen derer Alliirten beobachtete. Den 29 zog die Garnison zu Ypern mit allen militairischen Ehren-Zeichen aus und gieng vor dem Könige und unserm Marschall vorüber. Kurz hernach rückte ein Detaschement von den Königl. Haus-Trouppen in die Stadt ein und besetzte solche. Der König begab sich in Begleitung des Marschalls und anderer vornehmen Generals in die Haupt-Kirche, wohnte dem Ambrosianischen Lobgesange bey und ließ sich von dem Bischofe den Eyd der Treue leisten, Abends aber gieng er wieder nach Ryssel, seine Equipage aber nebst dem

größten

Digitized by Google

größten Theile seiner Suite schickte er nach Dünkirchen, wohin er auch alle Expeditiones verlegte.

An eben dem Tage steckte der Commendant des Forts Knooke die weise Fahne aus, nachdem er etliche Tage ein starkes Feuer ausgehalten hatte. Man bewilligte ihm einen freyen Abzug nebst allen Kriegs-Honneurs, der Herzog von Boufflers aber kam wieder zur Armee, nachdem er das Fort mit einigen Trouppen besetzt hatte. Indessen war auch den 28 Jun. die Stadt Furnes von dem Grafen von Segur berennet worden, vor welchem Platze der Graf von Clermont den 29 mit dem größten Theile der Armee Posto faßte. Den 30 brach der Graf von la Mothe Houdencourt mit dem Königl. Hause auf, um mit solchem zu Loo zu campiren, der Prinz von Pons aber bemächtigte sich der Stadt Dixmuyden. Der Marschall von Noailles, der nach des Königs Abreise zu Flamerting geblieben, brach den 1 Jul. mit dem Reste der Armee von dar auch gen Furnes auf, welches die Feinde auf etliche Meilen in die Runde unter Wasser gesetzt hatten. Den 2 langte er zu Dünkirchen an, von daraus er die Anstalten der Belagerung von Furnes, wobey der Graf von Clermont ganz allein die Direction der Attaque führte, besorgte. In der Nacht zwischen den 7 und 8 Jul. wurden die Trenscheen vor diesem Platze eröffnet, und von dieser Zeit an ein erschreck-

schreckliches Feuer auf die Vestung gemacht. Es wirkte dieses so viel, daß der Platz den 10 Abends sich durch Capitulation ergeben mußte.

Nun sollte die Reihe an Nieuport kommen, welches auch bereits berennet wurde. Es besorgte auch der Gouverneur zu Ostende einen Anfall, daher er den 7 Jul. die Schleusen öffnen und das ganze umliegende Land unter Wasser setzen ließ. Allein es mußte die Französische Sonne hier plötzlich an ihrem Horizonte stille stehen. Der König beschloß mit seinen Eroberungen inne zu halten und sich mit seiner größten Macht an den Rhein zu ziehen. Er hatte zu Calais, wohin er sich von Ryssel erhoben, die Nachricht bekommen, daß Prinz Carl von Lothringen mit seiner Armee über den Rhein gegangen und den Marschall von Coigni mit seinen Trouppen bis unter die Stücken von Straßburg getrieben hätte. Ihm nun Luft zu machen und zugleich diese Stadt von aller Gefahr zu befreyen, hatte man in einem Kriegs-Rathe, der nach des Königs Ankunft zu Dünkirchen gehalten wurde, vor gut erkannt, mit dem größten Theile der Armee eiligst nach dem Elsaß aufzubrechen, den Marschall von Sachsen aber mit den übrigen Trouppen zu Bedeckung der eroberten Plätze in den Niederlanden zu lassen. Es war dieses eigentlich der Rath, den der Kriegs-Minister, Graf von Argenson, gab, welcher von dem Marschall von Noailles gebilliget wurde.

Die-

Digitized by Google

Dieser hatte auch die Ehre, den Succurs, der nach dem Elsaß abgehen sollte, zu commandiren. Es wurden die besten Regimenter und sonderlich die Königl. Haus-Trouppen darzu genommen. Sie machten 30000 Mann aus, und sollten in 4 Colonnen ihren Marsch durch Champagne und Lothringen nehmen, den 5 Aug. aber zu Metz, wo der König den Tag vorher ankommen wollte, zusammen stoßen. Es kriegte auch der Herzog von Harcourt Befehl, mit seinem Corpo womit er bisher zwischen der Sambre und Maas gestanden, nach dem Elsaß zu gehen, welcher, nachdem er sich bis auf 20000 Mann verstärket, seinen Marsch dergestalt beschleunigte, daß er noch vor Ausgang des Julii die Elsaßische Grenze erreichte.

Der Aufbruch derer Trouppen in Flandern geschahe den 15 Jul. nachdem man Befehl gegeben, daß zu Bethune, Arras, Bapaume, Peronne, Laon, Rheims, S. Menehoud, Verdun, Melatour und Metz, wo der Marsch durchgehen sollte, eine Menge Wagen in Bereitschaft gehalten würden. Man meldete in einigen Nachrichten, daß diese Trouppen bey ihrem Aufbruche beständig ausgerufen hätten: An den Rhein! An den Rhein! Es lebe der König! Jedoch in andern Nachrichten hieß es, sie hätten eben keine große Lust zu solchem Marsche bezeugt, weil sie sich für den Panduren und andern Ungarischen Völkern gefürchtet. Der Kö-

nig erhöhete ihnen während dem Marsche den Sold täglich um 4 Sols und verließ den 19 dieses die Stadt Dünkirchen, um sich selbst nach dem Elsaß zu erheben. Er hatte sowohl dem Marschall von Noailles und die Prinzen vom Geblüte, als auch die Ministers und verschiedene Generals, die nicht mit der Armee marschirten, in seinem Gefolge. Zu Arras hielte er sich etliche Tage auf und gab dem von neuen angekommenen Holländischen Gesandten, Grafen von Wassenaer, Audienz, mit welchem auch Noailles nebst den andern Königl. Ministern einige Conferenzen hielt. Den 4 Aug. langte der König glücklich zu Metz an. Als er aber im Begriff war, von dar wieder abzureisen, um der Armee, die bereits vorbey marschirt war, nachzufolgen, wurde er krank, und es sahe in der That sehr gefährlich mit ihm aus, da die Trouppen sich schon der Elsaßischen Grenze näherten.

Noailles mußte den König mit vieler Betrübniß verlassen, weil es die Nothwendigkeit erfoderte, mit der Armee zu eilen. Er gieng voraus, und langte den 9 Aug. über Schlettstadt schon bey dem Marschall von Coigny an, der sein Haupt-Quartier zu Dolersheim in der Gegend von Molsheim hatte, wo dessen Armee in einer einzigen Linie, wobey die Kayserlichen unter dem Grafen von Seckendorf den rechten Flügel formirten, campirte. Nachdem er bey demselben gespeiset, und ihm die Liste von der bey dessen Armee

Digitized by Google

mee geschehenen Generals-Promotion zugestellet, kehrte er wieder nach Schlettstadt zurück, wo er seine Trouppen erwartete, immittelst aber durch einen Courier dem Könige von der Stellung so wohl der feindlichen als Königlichen Armee in Elsas Nachricht gab.

Den 11 Aug. fiengen die zum Succurs aus Flandern ankommenden Trouppen an, durch den Paß S. Marie aux Mines zu defiliren, welches mit so gutem Succeß geschahe, daß in wenig Tagen die ganze Armee beysammen war. Den 13ten wurden zwey Brücken bey Straßburg über den Rhein geschlagen, und zwar die eine oberhalb und die andere unterhalb dieser Stadt, um über solche den Strom zu paßiren, und denen Oesterreichern den Rückweg abzuschneiden, auch ihre Magazine, die sie jenseits hatten, zu ruiniren. Der Marschall von Noailles gieng den 14ten selbst mit 10000 Mann hinüber, denen noch mehr Trouppen folgen sollten. Allein er fand solche Schwierigkeiten bey seinem Vorhaben, daß er wieder zurücke gieng. Es ward darauf ein anderer Plan entworfen, den Prinzen Carl wieder aus dem Elsas zu vertreiben. Diesem zu Folge verließ man den 18ten zur Nacht die Ufer des Rheins und die Gegend von Straßburg, und zog sich gegen die Anhöhen von Hochfelden, wo man die Soor paßirte, und sich mit dem Corpo des Herzogs von Harcourt vereinigte. Die ganze

Armee konnte nun zusammen über 80000 Mann stark geschätzt werden, und alle Welt verwunderte sich, daß man säumte, die Oesterreicher, die weit schwächer waren, anzugreiffen, und ihnen ein Haupt-Treffen zu liefern. Der Marschall von Noailles commandirte den rechten Flügel, der Marschall von Coigni den linken, und der Graf von Seckendorf das Corps de Bataille.

Den 21sten langte die Armee zu Brumpt an, wo der Marschall von Noailles vor nöthig erachtete, dieselbe den folgenden Tag daselbst ausrasten zu lassen. Er schickte daher nur 3 Detaschements, jedes von 2000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferde, unter den Generals von Bellisle, Löwendahl und Berchini aus, die Arriere-Garde der Feinde zu beunruhigen, deren Marsch zu erkennen gab, daß der Prinz Carl vorhätte, über den Rhein zurück zu gehen. Den 23sten empfieng Noailles Nachricht, daß sich die Feinde immer mehr zurück zögen, je näher ihnen die Detaschements kämen. Dieses bewog ihn, sich mit der Armee auf die Höhen von Hagenau zu begeben, und die Trouppen, die er unter dem General von Löwendahl zu Bischweiler fand, durch Drusenheim marschiren zu lassen, den andern beyden Detaschements aber Befehl zu ertheilen, über Suffelsheim gegen Fort-Louis zu rücken. Weil die Feinde sich in diesem Dorfe in großer Anzahl verhauen hatten, sendete Noailles dem Ritter von Bellisle

lisle frische Trouppen zu, ließ auch zu gleicher Zeit die Brigade der Garde durch Drusenheim marschiren, um das Detaschement des General Löwendahls zu unterstützen, er selbst aber begab sich mit dem Rest der Armee auf den Marsch, den Prinzen Carl anzugreifen, welcher mit dem linken Flügel an seine Brücken zu Beinheim und mit dem rechten an das Dorf Rechwangel reichte.

Als man die Retrenschements zu Suffelsheim angriff, kam es zu einem hitzigen Gefechte; doch wurden dieselben erstiegen und der Feind zurück getrieben, wobey auf beyden Seiten einige hundert Mann blieben, auch von den Oesterreichern bey 200 Mann gefangen wurden. Zu Oggenheim hatten sich auch einige feindliche Trouppen verschanzt, um die Königl. Trouppen aufzuhalten, und dadurch der Oesterreichischen Armee den Rückgang über den Rhein zu erleichtern. Mit diesen mußte man auch scharmuziren, wobey wegen der einfallenden Nacht einige vornehme Generals mit den Pferden stürzten, und unter den beyderseitigen Trouppen eine ziemliche Verwirrung entstund, der Groß-Prior von Orleans aber eine gefährliche Blessur in den Schenkel kriegte. Jedoch man wurde Meister von dem Retrenschement, und verfolgte die Feinde bis des Nachts um 10 Uhr. Den andern Morgen, als den 24 Aug. gedachte Noailles Prinz Carln zu überfallen. Seine Armee, welche die ganze Nacht in

Schlacht-Ordnung gestanden, trat gleich mit anbrechendem Tage den Marsch an, und war im Begriff, das Defilee, das nach Beinheim führt, zu paßiren, als er vernahm, daß Prinz Carl diese Nacht glücklich über den Rhein gegangen sey.

Die Freude, die man an dem Französischen Hofe über den Rückzug der Oesterreicher hatte, würde weit größer gewesen seyn, wenn man ihnen solche Retirade schwerer gemacht hätte, als wirklich geschehen ist. Man schätzte selbst zu Paris den ganzen Verlust auf beyden Seiten nicht über 2000 Mann, und gestund, daß man auch einen guten Theil daran habe. Man war daher mit dem Marschall von Noailles nicht wohl zufrieden, daß er erst den 24 Aug. frühe an den Rhein gegangen, da die Feinde schon hinüber gewesen und alle ihre Brücken abgebrochen gehabt. Er habe Posten weggenommen, die nichts auf sich gehabt, sey aber nicht an die Tête de Pont gekommen, welches doch der Haupt-Posten gewesen. Jedoch es hieß hierbey zugleich, es habe Noailles sich hierinne den Königl. Befehlen gemäß erzeiget, welche dahin gegangen, daß er keine Schlacht mit den Oesterreichern wagen, noch sich dazu einlassen sollte, wenn die Oesterreicher eine liefern wollten, er sey denn genugsam versichert, daß er mit völligem Vortheil aus solcher kommen würde. Inzwischen sey dem wie ihm wolle, genug, daß der Preußische General-

ral-Feld-Marschall, Graf von Schmettau, der sich damals bey dem Könige zu Metz befand, sehr ungleich davon gesprochen, und es dem Marschall vor einen großen Fehler ausgelegt, daß er nicht mit mehrerm Ernste dem Prinzen Carl zu Leibe gegangen, und ihn an seiner Retirade gehindert.

Den 27 Aug. fieng Noailles an, mit dem größten Theile der Armee bey Fort Louis über den Rhein zu gehen, nachdem er zu Lauterburg wegen der vorhabenden Operationen mit dem Grafen von Seckendorf eine Unterredung gehalten, der darauf den 28sten bey Germersheim mit seiner Armee gleichfalls den Rhein paßirte, und sich bey Philippsburg setzte, von dar er seinen Marsch nach Bretten richtete, wo er nur etliche Meilen von der Oesterreichischen Arriere-Garde entfernt war. Der Marschall von Noailles ließ seine Trouppen Divisionsweise über den Rhein gehen, davon der Ritter von Bellisle die erste commandirte, welche zugleich die Vor-Trouppen ausmachte. Er hatte Befehl, der Oesterreichischen Armee eiligst nachzusetzen, ihr in die Arriere-Garde zu fallen, und sie auf ihrem Marsche zu beunruhigen. Sein Corps bestund aus lauter Grenadiers, Dragonern und Hussaren, machte über 10000 Mann aus, und führte 12 Canonen mit sich. Bey seiner Ankunft zu Rastadt fand er viel Getrayde, Mehl und Haber, so die Oesterreicher zurück gelassen, dessen er sich

bemächtigte. Seine Hussaren holten die feindliche Arriere-Garde gar bald ein, wobey es verschiedene hitzige Scharmützel setzte, dabey bald dieser bald jener Theil die Oberhand behielt. Es setzte auch unweit Carlsruh mit einem Oesterreichischen Detaschement, das der Prinz von Durlach commandirte, eine scharfe Rencontre, welches, wenn es nicht bey Zeiten Succurs erhalten hätte, vielleicht völlig würde über den Haufen geworfen worden seyn.

Der Ritter von Bellisle verfolgte die Oesterreicher bis an den Neckar, ohne ihnen sonderlich viel anzuhaben, weil der General Bernklau, welcher die Arriere-Garde führte, in allzuguter Ordnung und mit sonderbarer Vorsicht und Geschwindigkeit seinen Marsch nach der Donau fortsetzte. Als der Ritter den Neckar erreichet, kehrte er wieder zurück nach dem Rhein-Strome, wo sich indessen die Französische Armee durch das ganze Marggrafthum Baden ausgebreitet hatte. Der Marschall von Noailles foderte darinnen so viel Proviant und Fourage, daß es fast nicht aufzubringen war. Er hatte die Armee um besserer Subsistenz willen in vier Lager getheilet, davon das eine Haupt-Quartier zu Ettlingen, das andere zu Mühlberg, das dritte zu Rastadt, und das vierte zu Sinzheim war.

Den 30 Aug. verließ er wiederum die Armee, und gieng zum Könige nach Metz, weil

weil er hierzu Befehl erhalten hatte. Er übergab das Commando dem Marschall von Coigni, und langte den 3 Sept. über Straßburg zu Metz an. Er traf den König zwar noch in ziemlicher Schwachheit, aber doch außer Gefahr an. Er hatte die Königinn, den Dauphin, und die ganze Königl. Familie bey sich, die aber nach einigen Wochen einzeln wieder abreiseten. Das erste, was er bey seiner Ankunft that, war, daß er dem Könige die Ursachen anzeigte, warum er dem Prinzen Carl auf seinem Rückzuge keinen empfindlichern Streich versetzet, als worüber sich der Preußische Gesandte und General, Graf von Schmettau, der mit dem Marschall von Bellisle an einem neuen Operations-Plane arbeitete, so sehr beklagt hatte. Er that dar, daß nicht nur das Land durch Gebüsche, Flüsse und Gräben durchgehends coupirt und gesperrt wäre, sondern auch die Feinde darinnen so starke Verhaue gemacht, daß es nicht möglich gewesen, an ihre Têtes de Pont vor ihrem Abzuge zu kommen; und weil sie das ganze Terrain unbrauchbar gemacht, sey die Zeit zu kurz gewesen, durch Umwege dahin zu gelangen.

Es fiel ihm nicht schwer, durch diese Vorstellungen sich vollkommen bey dem Könige zu rechtfertigen, da er ohnedieß schon bey demselben in sehr großer Hochachtung stunde. Er vertrauete ihm so gar bis zu seiner Rückkunft nach Versailles die Direction der De-

peschen oder auswärtigen Staats-Sachen an, und ernennte die Herren von Chavigni und du Theil, daß sie unter ihm arbeiten sollten. Den 5 Oct. langte er mit dem Könige über Luneville zu Straßburg an, wo derselbe einen prächtigen Einzug hielte. Außer dem Marschall von Noailles und dem Grafen von Argenson, welche beyde itzo die Staats- und Kriegs-Geschäffte dirigirten, befanden sich auch die Marschälle von Bellisle und Maillebois in des Königs Suite, die aber den Hof bald wieder verließen. Noailles blieb bey dem Könige bis zu seiner Rückreise nach Versailles, und begleitete ihn ins Lager vor Freyburg, als derselbe die Belagerung dieses Platzes, die der Marschall von Coigni commandirte, mit ansehen wollte. Nachdem die Stadt sich ergeben, folgte er dem Könige nach Paris, als solcher den 9 Nov. dahin aufbrach.

Das erste, was der Monarche nach seiner Rückkunft that, war die Erhebung des Marquis von Argenson, Bruders des Kriegs-Ministers und Grafens dieses Namens, zu der Stelle eines dirigirenden Ministers der ausländischen Sachen, welche Stelle seit der Zeit, da Herr Amelot in Ungnade gefallen, ledig gewesen, einige Monate aber Interimsweise von dem Marschall von Noailles versehen worden. Dieser dargegen wurde zum Gouverneur des Dauphins auf die drey Monate, die bis zu dessen Vermählung mit

der

der Spanischen Infantin, Maria Theresia, noch übrig waren, ernennet, nachdem der bisherige Gouverneur, Herzog von Chatillon, kurz vor des Königs Rückkunft durch den Marquis von la Luzerne einen versiegelten Brief erhalten, kraft dessen er unverzüglich sich von Versailles auf seine Güter begeben müssen. Es mochte dieser Herr, der sonst bey Hofe in großem Ansehen gestanden, allzu ernsthafte Betrachtungen über des Königs Krankheit und dessen Ursache gegen den Dauphin gemacht haben, die hernach verrathen worden.

Den 23 Febr. 1745 wurde die Vermählung dieses Kron-Prinzens zu Versailles mit großer Pracht vollzogen, wobey der Marschall von Noailles seine Functiones als desselben Oberhofmeister zum letzten mal verrichtete. Er blieb im übrigen noch immer bey dem Könige in großen Gnaden, und wurde als ein ordentliches Mitglied des Königl. Raths fleißig zu denen Berathschlagungen gezogen, wobey er denn denen beyden Herren von Argenson nicht leichtlich widersprach. Sein ältester Sohn, der Herzog von Ayen, hatte damals einen so nahen Zutritt bey dem Könige, daß, wenn derselbe entweder auf die Jagd gienge, oder von einem Lust-Schlosse zum andern reisete, er ihn gemeiniglich nebst andern jungen Herren in seinem Gefolge hatte. Es gieng dazumal an der Marquisinn von Pompadour ein neuer Stern bey Hofe auf,

auf, der vielen, die die Gewogenheit dieſer Dame zu erlangen wußten, etwas von ſeinem Lichte mittheilte. Hierunter befand ſich auch das Haus von Noailles, das dadurch eine neue Stütze kriegte, ſich in der Gunſt des Königs zu erhalten.

Jedoch der bekannte Graf von Sachſen wußte ſich dieſes Canals mit gleichem Vortheil zu bedienen; und da er zugleich ſich durch den Ruhm ſeiner Kriegs-Thaten bey Hofe eine allgemeine Hochachtung erworben, ſo durfte man ſich nicht wundern, daß dieſer muntere Held dem alten Marſchall von Noailles in dem neuen Feldzuge, der in dieſem 1745ſten Jahre in den Niederlanden eröffnet werden ſollte, vorgezogen wurde. Es empfand dieſer zwar eine ziemliche Jalouſie darüber, durfte ſichs aber nicht merken laſſen, weil der König dieſe Wahl gegen ihn auf ſolche Weiſe rechtfertigte, daß er ſie nicht vor ein Zeichen einiger Ungnade anſehen durfte. Derſelbe machte ihm zugleich ein Präſent von 100000 Livres, ſeinem älteſten Sohne aber eines von 50000 Livres.

Der König gieng abermals ſelbſt zu Felde, und nahm den Dauphin mit ſich. Als ſie den 5 May von Verſailles abreiſeten, ſaßen ſie zuſammen in einer Caleſche, wobey der Herzog von Ayen und der Ober-Stallmeiſter, Prinz Carl von Lothringen, des Marſchalls von Noailles Sohn und Schwieger-Sohn, die Ehre hatten, zurück zu ſitzen. Wie dem

Könige

Könige alle Ministri, bis auf den Cardinal von Tencin und die Grafen von Maurepas und S. Florentin, folgten, so blieb auch unser Noailles nicht zurück. Er reisete den 8 May von Versailles ab, und langte gleich bey der Armee an, da sie unter dem Commando des Grafens von Sachsen den 11ten dieses bey dem Dorfe Fontenoi die alliirte Armee, welche die belagerte Stadt Dornick entsetzen wollen, geschlagen hatte. Er hatte daher Gelegenheit, dem Könige, der der Schlacht selbst mit dem Dauphin in Person, wiewohl etwas entfernt, beygewohnet hatte, zu dem erhaltenen Siege Glück zu wünschen.

Der König verdoppelte nunmehro seine Hochachtung gegen den Marschall von Sachsen, und gab demselben hiervon öffentliche Proben zu erkennen. Noailles konnte seinen heimlichen Verdruß, den er darüber empfand, nicht bergen, daher er sich von dem Könige die Erlaubniß ausbat, die Französischen See-Plätze in Flandern zu besehen, um sich nur von der Armee zu entfernen. Er hielt sich darauf meistens zu Dünkirchen auf, von dar er den 15 Sept. wieder nach Paris zurück kam, nachdem der König, bey dem er sich etlichemal im Haupt-Quartiere befunden, bereits den 7ten dieses mit dem Dauphin wieder zurück gekommen war. Er wartete darauf wieder die Seßiones im Königl. Rathe ab, davon er ein Mitglied war, und suchte seinen Verdruß, den er über das Aufnehmen

des

des Grafens von Sachsen mit allen andern eingebohrnen Franzosen empfand, so viel ihm möglich, zu verbeißen.

Den 13 Dec. hatte er das Vergnügen, daß seine Schwieger-Tochter, die Gräfinn von Noailles, als einzige Erbinn des Hauses Arpajon, von dem Maltheſiſchen Abgeſandten, Herrn von Froulai, zum Grand-Croix des Maltheſer-Ordens zu Paris aufgenommen wurde, welche Ehre bereits der verwittweten Herzoginn von Würtemberg-Stutgard, der verwittweten Fürſtinn von Taxis und der Italiäniſchen Fürſtinn von Roccella wiederfahren. Es wohnten alle Grands-Croix, Commandeurs und Ritter dieſes Ordens, die ſich zu Paris befanden, wie auch verſchiedene Herren und Damen des Hofs ſolcher Ceremonie bey, die überaus prächtig und die erſte war, die man in Frankreich von dieſer Art geſehen. Es wurden dieſe Honneurs nunmehro auch den weiblichen Deſcendenten des Hauſes Arpajon, nach Abgang der männlichen, in Betrachtung der wichtigen Dienſte zugeſtanden, die der Herzog von Arpajon dem Orden, der ihn zum Generaliſſimo ſeiner Trouppen ernennet, im Jahre 1645 geleiſtet.

Man fieng immittelſt am Franzöſiſchen Hofe an, ſich äußerſt zu bemühen, den König von Sardinien zu einem Particular-Frieden zu vermögen, um dadurch die Sachen in Italien auf einen andern Fuß zu ſetzen. Man

that

that hiervon dem Spanischen Hofe Eröffnung, und ermahnte denselben, dem Könige von Sardinien etwas hinzugeben, welches fähig wäre, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Allein man verwarf am Spanischen Hofe solchen Antrag schlechterdings, und schickte den Herzog von Huescar nach Paris, dem Könige und Ministerio Vorstellungen darwider zu thun. Den 15 Febr. 1746 langte dieser Herzog zu Paris an, erhielt aber auf alle seine Vorstellungen weiter keine Antwort, als diese: „Fürsten müßten nur Krieg führen, um Friede zu haben, und sie müßten „ihn ihren Feinden unter anständigen Bedingungen geben; das Interesse des Catholischen Königs, seines Oncles, wäre dem „Allerchristlichsten Könige so lieb, als das „seinige; man müßte sich aber nicht wundern, daß er wegen des Etablissements dessen „Sohns, welcher sein Eydam wäre, so viel „Mäßigung bezeigte, denn er thäte es in dem, „was seine eigenen Unterthanen, die seine „Kinder wären, anbeträfe.„

Der Spanische Hof war mit dieser Erklärung übel zufrieden, als er durch den Herzog von Huescar davon benachrichtiget wurde. Es schien beynahe, als würden beyde Höfe darüber mit einander zerfallen. Allein da der König von Sardinien viel zu standhaftig bey der getroffenen Allianz hielte, als daß er sich durch den Grafen von Maillebois, der deßhalben nach Italien geschickt worden,

von

von solcher abwendig machen, und zu einem Particular-Frieden mit Frankreich und Spanien verleiten lassen sollte, zerschlugen sich die Negociationes des gedachten Grafen mit dem Sardinischen Hofe, ehe sie recht angefangen wurden. Der Französische Hof war nunmehro bedacht, wie er das gute Vernehmen mit dem Spanischen völlig wieder herstellen, und zu glücklicher Fortsetzung des Kriegs in Italien mit demselben neue Maasregeln treffen möchte. In dieser Absicht wurde der Marschall von Noailles in der Mitten des Merzes ernennet, als außerordentlicher Gesandter nach Spanien zu gehen. Man erwählte ihn darum hierzu, weil man glaubte, daß, weil er ehedessen unter Sr. Catholischen Majestät in dem Spanischen Succeßions-Kriege mit Ruhm gedienet, er mit besonderer Achtung aufgenommen werden würde.

Den 31 Merz brach er in Begleitung seines zweyten Sohnes, des Grafens von Noailles, und des Herrn von Bußi, der die Königl. Angelegenheiten ehedessen zu London besorget, von Paris auf. Seine Ankunft zu Madrit geschahe den 23 April frühe um 4 Uhr, nachdem er die ganze Nacht gereiset. Als er in Mitternacht zu Alcala ankam, fand er den Herzog von Bournonville, den ihm der König, um ihn zu empfangen, entgegen geschickt hatte. Der König befand sich damals zu Aranjuez, daher sich der Marschall nicht lange zu Madrit aufhielt, sondern sich nach

diesem

diesem Lust-Schlosse erhob, wo er bey beyden Majestäten eine sehr gnädige Audienz hatte, und von dem ganzen Hofe mit besonderer Hochachtung empfangen wurde.

Anfangs machte man sich am Spanischen Hofe von seiner Ankunft eine sehr widrige Vorstellung. Man bildete sich ein, er käme bloß, Se. Catholische Majestät zu dem mit dem Könige von Sardinien projectirten Vergleiche zu vermögen. Man schickte ihm daher nach gehaltenem Rathe einen Expressen entgegen, und gab ihm Nachricht von dem gefaßten Entschlusse, daß man solches Project schlechterdings verwerfe, und sich an den Plan, der zu dem Etablissement des Infantens Don Philipp schon längst concertirt worden, halten wolle. Noailles blieb darauf zu Bayonne an der Spanischen Grenze so lange stille liegen, bis er von den Entschließungen des Spanischen Hofs den König benachrichtiget, und neue Verhaltungs-Befehle erhalten hatte, worauf er seine Reise fortsetzte, die durch die Pyrenäischen Gebürge sehr beschwerlich war.

Er kriegte bey seiner Ankunft zu Aranjuez gar bald Gelegenheit die Einigkeit zwischen beyden Höfen, die wegen der Italiänischen Affairen ziemlich unterbrochen worden, vollkommen wieder herzustellen, und half den Plan zu denen Operationen des heurigen Feldzugs in Italien entwerfen, wobey feste gesetzt wurde, daß man die Waffen nicht

eher niederlegen wollte, als bis man dem Infanten, Don Philipp, ein anständiges Etablissement verschafft hätte. Man war an dem Spanischen Hofe über den guten Fortgang dieser Negociation so zufrieden, daß der Marschall nicht nur des Königs Portrait reich mit Brillanten besetzt, und 8000 Pistolen am Werthe, zum Präsente, sondern auch die rückständigen Appointements als vormaliger General-Capitain der Spanischen Armee vom Jahre 1711, so eine Summa von 80000 Pistolen betrug, ausgezahlt kriegte. Man gewährte ihm über dieses alles, was er sich ausbat, worunter sich auch die Anwartschaft auf die Capitains-Stelle bey der Wallonischen Leib-Garde vor den jungen Grafen von Bournonville, seinen Anverwandten, befand. Es kriegte auch sein Sohn, der Graf von Noailles, den Ritter-Orden des güldenen Vließes.

Nachdem er seine Sachen nach Wunsche ausgerichtet, und sich bey dem Könige und der Königinn beurlaubt hatte, reisete er den 28 May mit seinem Gefolge von Aranjuez wieder ab, und langte den 6 Jul. glücklich wieder zu Versailles an, wo er dem Könige von seinen Verrichtungen, der damit sehr wohl zufrieden war, Bericht abstattete.

Er war aber kaum 10 Tage zurück gewesen, als von dem Spanischen Hofe ein Expresser mit der traurigen Nachricht anlangte, daß der König Philippus den 9 Jul. in

seinem

seinem Pallaste Buenretiro plötzlich gestorben sey. Es entstund darüber an dem ganzen Hofe eine große Bestürzung, weil man nicht wußte, wie der neue König Ferdinandus VI. gesinnet seyn möchte, indem er als Prinz von Asturien nicht allemal merken lassen, daß er mit der Regierung seines Vaters recht zufrieden sey. Allein es wieß sich in kurzem aus, daß dessen Versicherungen, bey der bisherigen Allianz unverbrüchlich zu halten, keine leeren Complimenten wären.

Der König wohnte abermal dem Feldzuge in den Niederlanden bey, und machte unter dem Commando des Marschalls von Sachsen sehr wichtige Conqueten, weil ganz Brabant, Flandern, Namur und Hennegau in seine Hände fielen. Noailles blieb dießmal zu Hause und arbeitete im Cabinet. Er sahe immer noch das Glück des Grafens von Sachsen mit misgünstigen Augen an, war aber nicht im Stande, ihm eine Grube zu graben, ohne Gefahr zu laufen, selbst hinein zu fallen, weil derselbe das ganze Vertrauen des Königs erlanget hatte. Jedoch er war es nicht allein, der diesen Ausländer mit neidischen Augen ansahe. Der Prinz von Conti, der Cardinal von Tencin, der Marschall von Bellisle und die beyden Gebrüdere von Argenson thaten ein gleiches. Sie hätten es gesammt gern eine Cabale wider ihn formirt, wenn sie nicht die Treue gegen den Kö-

nig und die Gefahr, in Ungnade zu fallen, davon abgehalten hätte.

Man kriegte indessen am Französischen Hofe des Krieges immer mehr satt und wünschte mit Manier das Reich, das durch solchen sehr mitgenommen wurde, wieder in Ruhe gesetzt zu sehen, weil nicht nur der See-Staat und die Commercien in einen großen Verfall geriethen, sondern auch die Königl. Schatz-Kammer ganz erschöpft wurde. Breda wurde daher zu denjenigen Orte ausersehen, wo man über einen allgemeinen Frieden zu Rathe gehen wollte. Allein die Verbitterung, die man auf die Holländer geworfen, daß sie sich den Feinden der Krone Frankreich so gefällig erwiesen, und mit Verachtung der vielfältig geschehenen Vorstellungen und beygefügten Drohungen beständig fortgefahren, ihre Trouppen wider den König ins Feld zu stellen, reizten den Französischen Hof, die Conferenzen abzubrechen und sich an den General-Staaten zu rächen. Es wurde daher in einem, im April 1747 zu Versailles gehaltenen Königl. Rathe beschlossen, die Holländer mit Krieg zu überziehen, um dadurch die Alliirten desto eher zu nöthigen, einen vortheilhaftigen Frieden einzugehen.

Der Marschall von Noailles hatte an diesem Rathschlusse, den der neue Staats-Minister, Marquis von Puissieux, welcher im Jan. an des Marquis von Argenson Stelle das Departement der auswärtigen Sachen

chen empfangen, am meisten veranlasset hatte, vielen Antheil, weil er niemals ein Freund von den Holländern gewesen. Der Graf von Sachsen kriegte abermals das General-Commando in den Niederlanden. Er gieng schon den 28 März von Paris ab, den Feldzug zu eröffnen, womit sichs aber bis den 17 April verzog, da der General Löwendahl mit einem starken Corpo unverhofft in das Holländische Flandern einfiel und sich dessen in wenig Wochen völlig bemächtigte, nachdem an eben dem Tage, da der Einfall geschahe, den General-Staaten von dem Französischen Minister ein Memorial übergeben worden, das die Ursachen von dieser Unternehmung enthielte. Was dieser Einfall in den Vereinigten Provinzen vor eine Revolution nach sich gezogen, und wie dadurch der Prinz von Oranien zur Stadthalterschaft bey allen Provinzien gelanget, solches ist unsers Orts hier nicht zu erzählen, doch kann man so viel nicht unangemerkt lassen, daß diese Stadthalterschaft am Französischen Hofe ein großes Aufsehen gemacht, und gar nicht nach des Hofes Wunsche gewesen.

Der König, der wiederum selbst zu Felde gieng, reisete den 29 May von Versailles ab. Er nahm seine vornehmsten Ministers mit, daher auch der Marschall von Noailles nicht zurück bleiben konnte. Er gieng mit dem Abt de la Ville voraus, und langte schon den 14 May zu Brüssel an. Den Tag darauf

auf erhub er sich nach Antwerpen und besahe die neue Vestungswerke, die der General Löwendahl allda anzulegen im Begriff war. Er wurde unter dreymaliger Lösung der Canonen und Paradirung der Garnison empfangen. Den folgenden Tag gieng er nach dem Holländischen Flandern ab und besahe die Plätze, die jüngst erobert worden, worauf er nach Brüssel zurück kehrte, um allda den König zu erwarten, dem er, als er den 31 May anlangte, mit verschiedenen andern vornehmen Herren entgegen gieng und ihn in die Stadt begleitete. Er wohnte darauf denen Staats- und Kriegs-Berathschlagungen bey, die täglich gehalten wurden, und hielte sich beständig in dem Königl. Haupt-Quartiere auf. Den 2 Jul. kam es bey Laffeld im Stifte Lüttich zu einem Treffen, welchem aber weder der König noch der Marschall von Noailles beywohnten, ob sie sich gleich zu solcher Zeit in der Nähe befanden. Die Alliirten verlohren in solchem das Feld und wurden genöthiget, sich über die Maas zurück zu ziehen. Sie nun allda zu beobachten, und ihre Rückkehr zu verwehren, blieb der König mit der Armee in dieser Gegend den ganzen Sommer hindurch stehen, der Graf von Löwendahl aber mußte mit einem besondern Corps vor die Vestung Bergen-op-Zoom rükken und solche belagern, welche denn auch nach einer blutigen und langwierigen Belagerung

gerung den 10 Sept. durch eine Art der Ueberrumpelung glücklich erobert wurde.

Der König hatte indessen sein Haupt-Quartier anfangs in der Commanderie Bilsen, hernachmals aber, da sich die Armee den 14 Aug. etwas zurück zog, zu Hamal unweit St. Tron. Als er die traurige Nachricht von der unglücklichen Action des Ritters von Bellisle bey della Sieta in Piemont, die demselben das Leben gekostet, erhielte, wurde er darüber so gerühret, daß er nach Lesung der Briefe zu dem Marschall von Noailles, der ihn bey Wahrnehmung seiner Bestürzung fragte: Ob das Uebel unheilbar sey; zur Antwort gab: Ja, das Uebel ist unheilbar und der Schade für mein Reich unersetzlich; der wackere Ritter von Bellisle ist unglücklicher Weise geblieben, als er eine Attaque unternommen, die den so sehr gerühmten Helden wenig gemein ist, und mir, weil sie fast ohne Exempel, niemals aus dem Gedächtnisse fallen und auf die Nachkommenschaft gebracht werden wird.

Man machte sich um diese Zeit starke Hoffnung, daß es durch die Unterhandlung des bey Laffeld gefangenen Englischen Generals Ligonier zu einer neuen Friedens-Handlung kommen würde. Die Tapferkeit desselben und seine herrlichen Eigenschaften hat-

ten ihm in dem Französischen Lager sowohl die Hochachtung des Königs, als die Freundschaft aller Generals und anderer Herren des Königl. Hofes zuwege gebracht. Die Königl. Ministri nahmen daher Gelegenheit, sich zu verschiedenen malen mit ihm über die Angelegenheiten der Zeit und über den gegenwärtigen Krieg in Unterredung einzulassen. Der Marschall von Noailles, insbesondere sprach einsmals zu ihm, „es wäre zwar an „dem, daß das Schicksal der Waffen ihn „in des Königs Hände geliefert; er erfreute „sich aber mit allen denen darüber, welche „den Frieden aufrichtig wünschten, weil Nie„mand fähiger und geschickter, als er wäre, „den ersten Grund darzu zu legen. Der Kö„nig wäre wahrhaftig darzu geneigt und wür„de sich willig darzu finden lassen, wenn der „Hof zu London eben dergleichen Gesinnung „hätte, ohne das Schicksal der Waffen „abwarten zu wollen, das, wie er selbst ge„stehen würde, für die Alliirten bisher wenig „günstig gewesen.„ Der General Ligonier antwortete darauf aus gleichem Tone, und ermangelte nicht, dem Marschall sowohl, als denjenigen Ministern, die von einem Vergleiche mit ihm gesprochen, die kräftigsten Versicherungen von der guten Neigung des Königs, seines Herrn, zum Frieden zu geben, mit dem Beyfügen, daß da alle bisher zu solchem Ende gehaltene Conferenzen fruchtloß gewe-

gewesen, es zu Herstellung eines neuen Congresses und des Friedens selbst fast lediglich auf Se. Allerchristl. Majestät ankäme. Jedoch der General Ligonier kehrte nach erhaltener Freyheit nach seinem Vaterlandr zurück, ohne daß man sagen kann, daß diese Unterredung von einiger Wirkung gewesen; wiewohl einige vorgeben, es wäre dadurch der Grund zu dem Aachischen Frieden geleget worden.

Den 23 Sept. verließ der König die Armee und begab sich wieder nach Versailles, Noailles aber blieb noch einige Wochen in den Niederlanden und besahe die eroberten Vestungen. Den 22 langte er unter Lösung der Canonen von Brüssel zu Antwerpen an, von dar er den folgenden Tag sich nach Bergen-op-Zoom erhub, um diesen Ort, dessen Eroberung so viel gekostet, in Augenschein zu nehmen. Er wurde von dem neuen Marschall von Löwendahl mit großen Ehren-Bezeugungen empfangen und überall, wo die Attaquen geführet worden, herum geführet. Den 25 kam er nach Antwerpen zurück, wo man eifrig beschäfftiget war, gute Anstalten zu treffen, daß, wenn etwan die Alliirten, wie sie hierzu Mine machten, solchen Platz angreifen sollten, man ihnen genugsamen Widerstand thun könnte. Er war bey seiner Rückreise in Gefahr, durch ein Detaschement Oe-

ſterreichiſche Huſaren überfallen zu werden, es wurde aber ſolches durch die Bedeckung, ſo er bey ſich hatte, an ſeinem Vorhaben verhindert. Den 28 Sept. verließ er die Armee und kehrte nach Paris zurück.

Die Friedens-Sonne fieng indeſſen immer beſſer an, hinter den ſchwarzen Kriegs-Wolken herfür zu brechen, da die See-Machten ſich gefallen ließen, den von Frankreich vorgeſchlagenen neuen Congreß zu Aachen vor genehm zu halten. Der Marſchall von Noailles half das Seinige zu dieſm erwünſchten Werke in dem Königl. Rathe treulich beytragen, und dieſes um ſo vielmehr, weil ihm die Eiferſucht über das ſich täglich vermehrende Anſehen der beyden deutſchen Generale, der Marſchalle von Sachſen und Löwendahl, die Begierde eingeflößet, alles, was denenſelben Gelegenheit geben konnte, ſich groß zu machen, möglichſt hintertreiben zu helfen. Und dieſes war ſonderlich der Krieg, der gleichſam beyder ihr Element zu ſeyn ſchiene. Er konnte aber doch nicht verhindern, daß ſie nicht noch eine glorieuſe Campagne hätten thun ſollen. Denn obgleich der König den Grafen von St. Severin ſchon im Jan. 1748 zum gevollmächtigten Miniſter auf dem Friedens-Congreſſe zu Aachen ernennte, ſolcher auch gleich nach ſeiner Ankunft daſelbſt, welche den 26 Merz Abends

ge-

geschahe, mit gutem Succeß den Anfang zu denen Friedens-Handlungen machte, so wurden doch alle Anstalten zu frühzeitiger Eröffnung eines blutigen Feldzugs getroffen, wobey die obgedachten beyden Marschalle wiederum das Ober-Commando erhielten. Sie giengen mit einer starken Armee vor die Holländische Vestung Mastricht, die sie mitten unter den Friedens-Conferenzen heftig belagerten. Ehe sie aber solche zur Uebergabe zwingen konnten, wurden die Friedens-Präliminarien den 30 April zu Aachen gezeichnet, und dadurch das Kriegs-Theatrum auf einmal zugezogen. Die Armeen blieben zwar noch so lange gegen einander im Felde stehen, bis den 18 Oct. der Definitiv-Tractat unterzeichnet worden, aber sie übten keine Feindseeligkeiten gegen einander aus.

Noailles hielte sich indessen bey Hofe auf, und wartete so wohl seine Charge ab, als er wohnte auch denen Berathschlagungen im Königl. Rathe bey. Sein Ansehen kam zwar in Kriegs-Sachen demjenigen nicht gleich, das die jüngern Marschalle, und sonderlich die von der deutschen Nation, erlangt hatten, er wurde aber doch in Staats- und Regierungs-Sachen nicht ganz hindan gesetzet, sondern als ein alter treuer Diener des Königs und seiner Crone bey Hofe in vielen Ehren gehalten. Er folgte daher auch dem Könige so

wohl

wohl nach Compiegne als Fontainebleau, als er sich einige Zeit daselbst aufhielte. Das Wachsthum seines Hauses sahe er mit Vergnügen an. Sonderlich machte ihm die glückliche Niederkunft seiner zweyten Schwieger-Tochter, der Gräfinn von Noailles, viel Freude. Sie brachte den 10 Jul. 1748 ihren zweyten Sohn zur Welt, der den Titel eines Prinzens von Foix erhielte, weil der erste Sohn, der eben diesen Titel geführet, bald nach seiner Geburt wieder verstorben war. Wenig Tage darauf, als den 16 Jul. starb seine Mutter, die alte Herzoginn und Marschallinn von Noailles, welche ihr Alter auf 94 Jahr gebracht hatte.

Wir beschließen hiermit das Leben dieses merkwürdigen Mannes. Er verdient in der Französischen Geschichte ein stetes Andenken. Ob er gleich nicht selbst von großen Thaten gewesen, so ist er doch zu großen Thaten gebraucht worden. Er war in seiner Jugend ein wohlgebildeter Heer und von vielen Feuer, das ihn aber zu mancher Uebereilung verleitete. Sein höfliches und gefälliges Wesen, das ihn bey Hofe so beliebt gemacht, wohnt ihm auch noch im Alter bey. An Muth und Herzhaftigkeit hat es ihm niemals gefehlt, nur scheinet nicht alles, was er thut, genugsam überlegt zu seyn. Hat er von Jugend auf im Kriege gedienet, so hat er auch

eine

eine gute Wissenschaft und Erfahrung von Kriegs-Sachen erlangt, davon er aber besser urtheilen, als sie ausführen kann. Er ist daher im Cabinet fast besser als im Felde zu gebrauchen. Er giebt seit einiger Zeit einen Staats-Minister ab; doch ist er es mehr aus Gunst des Hofs, als aus Verdienst und wegen seiner sonderbaren Geschicklichkeit. Man kan ihn überhaupt ein Kind des Glücks nennen, weil er so frühzeitig empor gehoben worden, und ungeachtet vieler begangenen Fehler und Uebereilungen, doch stets die Gunst des Hofs genossen, die er auch ohnfehlbar bis an sein Ende behalten wird. Die Frau von Maintenon hat unstreitig den Grund zu seinem Glücke geleget, das er nun wohl überleben dürfte. Sein Alter sieht man ihm jetzo zwar stark an, er befindet sich aber doch noch ziemlich activ und munter. Seinem innerlichen Charakter nach, ist er sehr religiös und fast mehr, als einem Staats- und Kriegs-Manne anständig ist, weil Bigotterie und Aberglauben ihn so eingenommen, daß ihn seine Feinde ehedessen den Capuciner im Cüraß genennet. Man giebt ihn auch vor geizig aus, weil er weniger aufgehen läsfet, als der Wohlstand von einem so reichen und vornehmen Französischen Herrn es erfodert. Uebrigens kann man ihm keine sonderlichen Laster nachsagen. Der Galanterie,

rie, wie es die Franzoſen nennen, iſt er niemals ergeben geweſen. Seine tugendhafte Gemahlinn, mit der er jung vermählt worden, hat ihn mit Liebe dergeſtalt gefeſſelt, daß er darüber den Umgang mit andern Frauenzimmer beynahe vergeſſen. Er liebt auch weder das Spiel, noch andere Ausſchweifungen der Hofleute, ſondern ſucht ſein Vergnügen vielmehr in ernſthaften Geſchäfften.

Digitized by Google

III.

Leben und Thaten des Marschalls von Richelieu.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Franz Armand von Vignerod du Pleßis, Herzog von Richelieu, Pair von Frankreich, stammt aus dem Hause des berühmten Cardinals von Richelieu her, der unter der Regierung Ludwigs des Dreyzehnten den Grund zu derjenigen despotischen Regierung gelegt, welche noch itzo in Frankreich geführet wird. Es hatte derselbe zwey Schwestern, davon eine an einen Herrn von Vignerod und die andere an einen Herrn von Mailly vermählt war. Der Herr von Vignerod folgte dem Cardinal nach dessen Tode in der Würde eines Herzogs von Richelieu und Pairs von Frankreich, mit der Bedingung, daß er den Namen, du Pleßis, welches des Cardinals Geschlechts-Name war, seinem Namen beyfügen sollte.

Dieser nun ist unsers Herzogs Groß-Vater gewesen. Er hatte zwey Söhne, davon der ältere, Armand Johann, demselben in der Würde eines Pairs und Herzogs von Richelieu succedirte, der jüngere aber, Amador

dor Johann Baptista, unter dem Titel eines Marquis von Richelieu, bereits den 11 April 1662 gestorben ist. Der heutige Herzog von Aiguillon, der im Jahre 1731 gleichfalls zu der Würde eines Pairs gelanget, und den Herzog von Agenois zum Sohne hat, ist desselben Enkel.

Der erwehnte Armand Johann von Vignerod du Pleßis, Herzog von Richelieu, des obgedachten Cardinals Nepote, erblickte gleich in dem Jahre 1631 das Licht der Welt, da das Herzogthum Richelieu en faveur des Cardinals errichtet wurde. Er vermählte sich hernach, da er erwachsen, an drey Gemahlinnen nach einander, als 1) an Annam Poussart de Fors de Vigean, Francisci Alexandri d'Albret, Herrn von Pons Wittwe, 2) an Annam Margaretham d'Aeigne, des Grafens von Grandbois Tochter und Erbin, und 3) an Margaretham Theresiam Rouille, des Marquis Johannis Francisci von Noailles Wittwe, die ihn überlebt. Unter diesen hat ihm nur die mittelste mit einigen Kindern erfreuet, als einem Sohne und drey Töchtern. Von den Töchtern haben sich die jüngern beyden zu Paris dem Kloster-Leben gewidmet, die älteste aber, Catharina Armanda, ist den 23 April 1714 mit dem Grafen von Clermont-Chatelet vermählt worden.

Der einzige Sohn nun war unser Herzog, der zugleich das jüngste unter seinem Geschwister ist. Er erblickte den 5 Merz

1696

1696 das Licht der Welt, und erhielte sogleich den Titel eines Herzogs von Fronsac. Sein Vater war damals bereits ein Mann von 65 Jahren, überlebte aber noch die Mutter um viele Jahre, indem selbige den 20 Aug. 1698 das Zeitliche verließ, da unser junger Herzog nicht viel über 2 Jahre alt war. Er kriegte darauf eine Stief-Mutter, die ihm aber an seiner standesmäßigen Erziehung nichts abgehen ließ. Den 15 Febr. 1699 wurde er allererst nach dem Gebrauch des Französischen Hofs öffentlich getauft, wobey der König, Ludwig der Vierzehnte, und die damalige Herzoginn von Bourgogne, des itzigen Königs Mutter, die Pathen abgaben.

Er ließ gleich in der ersten Jugend ein feuriges Naturell von sich blicken, welches aber sein Vater durch eine scharfe Erziehung möglichst zu dämpfen suchte. Er hielte ihm geschickte Lehrmeister, die ihn in allerhand guten Wissenschaften sorgfältig unterweisen mußten, wobey ihm sein fähiger Kopf dergestalt zu statten kam, daß er in denselben einen ziemlichen Grund legte, auch in den Stand gesetzt wurde, in der Rede- und Dicht-Kunst seine Proben abzulegen. Jedoch wie dieses für das wenigste gehalten wird, das den Französischen Adel, der von dem Degen Profeßion machet, zieret: also war man zugleich auch bedacht, ihn frühzeitig zu dem Gebrauche derer Waffen anzuführen, und in den Ritterlichen Leibes-Uebungen, als Reiten, Fechten

und Tanzen geschickt zu machen. Es waren diese Uebungen seinem muntern Geiste viel convenabler, als die Uebungen in den Wissenschaften, daher er auch im kurzen darinnen so zunahm, daß er viele andere an Geschicklichkeit übertreffen konnte.

Er kriegte sehr jung eine Gemahlinn an der Mademoiselle Anna Catharina von Noailles, des Marquis Johannis Francisci von Noailles hinterlassenen Tochter, die derselbe mit seiner Stief-Mutter, die dessen erste Gemahlinn gewesen, im Jahre 1694 gezeuget hatte. Es war damit bloß auf die Versorgung dieser Dame angesehen, die sonst schwerlich einen Duc und Pair von Frankreich zum Gemahl bekommen haben würde, wenn nicht ihre Mutter nach der Gewalt, die sie über des alten Herzogs, seines Vaters, Herze hatte, diese Heyrath befördert hätte. Sie beschleunigte solche um so viel mehr, je weniger sie hoffen durfte, daß ihr alter Gemahl noch lange leben würde. Der Bräutigam war noch nicht 15 Jahre alt, und folglich gleichsam nur noch für ein Kind anzusehen, da ihm diese Braut, so sich 2 Jahre älter befand, den 12 Febr. 1711 angetrauet wurde. Er lebte mit ihr ganz vergnügt, zeugte aber kein Kind mit ihr.

Seine große Neigung zum Kriegs-Wesen veranlaßte ihn, noch vor Endigung des damaligen Spanischen Succeßions-Kriegs nach Deutschland zu gehen, und im Jahre

1713

1713 dem letzten Feldzuge daselbst beyzuwohnen. Der berühmte Marschall von Villars führte das Commando über die Armee, unter welcher er gleichsam seine ersten Lehr-Jahre in der Kriegs-Kunst ausstehen wollte. Dieser Held wollte durch die Eroberung der wichtigen Vestung Freyburg den Schluß von seinen rühmlichen Thaten machen, die ihm in diesem Kriege so viele Lorbern zuwege gebracht. Er trug aber das eigentliche Commando bey der Belagerung dem Grafen von Bourg auf, der seiner Verdienste wegen nachgehends ebenfalls die Marschalls-Würde erhalten. Den 21 Sept. wurden die Laufgräben eröffnet, und ob man gleich ein gräßliches Feuer auf den Platz machte, so wehrte sich doch der darinnen liegende tapfere Commendant und General von Harsch bis den 1 Nov. da er die Stadt, und bis den 16ten dieses, da er die beyden Citadellen übergab. Es geschahe solches mit Accord, und er erhielte mit seiner Besatzung einen freyen und honorablen Abzug.

Unser junger Herzog von Fronsac wohnte dieser Belagerung als ein Volontair bey, und ob er gleich allererst 17 Jahr alt war, schonte er sich doch bey der Attaque so wenig, daß er auch eine Blessur davon trug, als er einsmals sich in den Treuscheen allzusehr der Gefahr aussetzte. Der Marschall von Villars wurde durch dessen tapferes Verhalten bewogen, ihm es aufzutragen, die Zeitung

von der glücklichen Eroberung dieſer Veſtung dem Könige zu überbringen, der ihn ſehr gnädig empfienge.

Den 2 Apr. 1715. ſtarb ſein Vater in einem Alter von 84 Jahren, worauf er ihm in dem Titel eines Herzogs von Richelieu und der damit verknüpften Würde eines Pairs von Frankreich ſuccedirte; doch konnte er wegen ſeiner Jugend noch nicht in ſolcher Qvalität im Parlamente Sitz nehmen. Der König folgte dem alten Herzoge ſelbſt noch in dieſem Jahre im Tode nach, und hinterließ das Reich ſeinem Ur-Enkel, einem Kinde von ſechsthalb Jahren, ſo den Nahmen Ludewig der Funfzehnte erhielte. Der Herzog von Orleans übernahm bis zu deſſen Majorennität die Regentſchaft, die er auch 8. Jahr lang mit großer Auctorität geführet. Er nahm im Reiche und bey Hofe vielerley Veränderungen vor, die viel Aufſehen machten. Allein weil unſer Herzog noch ſehr jung war und gar keine Bedienungen bekleidete, hatte er nicht Urſache, ſich um dergleichen Staats-Händel viel zu bekümmern.

Jedoch er ermangelte deshalben nicht, ſich fleißig in großen Geſellſchaften einzufinden, und nach Art der jungen Franzöſiſchen Herren ſich manches Vergnügen mit Spielen, Jagen, Luſtreiſen, ingleichen mit Beſuchung der Opern und Comödien, und mit andern dergleichen Divertiſſements zu machen, wobey es ihm nicht an mancherley Gelegen-

heit zu Galanterien fehlte, ob er gleich eine liebenswürdige Gemahlin an der Seite hatte. Er war dabey hitzig vor der Stirne und konnte leichte beleidiget werden. Dieses brachte ihm im Jahre 1716 eine große Ungelegenheit zuwege. Denn als er sich im Febr. dieses Jahres bey dem Spanischen Abgesandten, Prinzen von Cellamare, in Assemblee befand, gerieth er mit dem Marquis von Gace, des Marschalls von Matignon Sohne, in solche Zwistigkeit, daß sie sich mit einander schlugen, wobey nicht nur Richelieu bleßirt, sondern beyde auch auf Befehl des Regentens in die Bastille gesetzt wurden, darinnen sie bis in August-Monath, da sie wieder ihre Freyheit erhielten, sitzen mußten.

Einige Monate darauf wurde er zum Witwer. Die giftigen Kinder-Blattern überfielen seine Gemahlin und legten sie den 7 Nov. in des Todtes Staub, nachdem sie ihr Alter nicht höher als auf 22 Jahr gebracht. Er gab sich darüber gar bald zufrieden, und vertrieb sein Leid durch den Umgang mit andern Frauenzimmer, die vor andern die Geschicklichkeit besassen, einen Witwer über den Verlust einer Gemahlin zu trösten. Seine Ausschweifungen nahmen so überhand, daß seine Ehre nicht geringen Anstoß dadurch litte. Er gedachte hierbey an keine anderweitige Heyrath, ob er gleich keine Leibes-Erben hatte, son-

Digitized by Google

dern war entschlossen, die damalige Lebens-Art, die ihm vor seine Leidenschaften am dienlichsten zu seyn schiene, noch eine Zeitlang fortzusetzen.

Im Jahre 1717 hieß es, er würde nach Madrit gehen und den damaligen Prinzen von Asturien den Orden des Heil. Geistes überbringen; es ist aber nachgehends nichts weiter davon gehöret worden. Jedoch gieng er von dieser Zeit an, bey dem Spanischen Abgesandten, Prinzen von Cellamare, fleißig aus und ein, brachte sich aber dadurch in den Verdacht, als ob er an der Conspiration Theil genommen, die der gedachte Prinz wider die damalige Regierung angesponnen hatte, und im Dec. 1718 entdeckt wurde. Es kriegte dieser Minister deshalben den 9. Dec. Haus-Arrest, und nachdem man alle dessen Briefschaften versiegelt und hinweg genommen, schaffte man ihn den 14 unter einer Escorte biß an die Spanische Grenze.

Als man hierauf eine genaue Untersuchung in der Sache anstellte, entdeckte man viele Personen von Ansehen, die an dieser Cabale, bey welcher es hauptsächlich auf den Regenten angesehen gewesen, Theil genommen, worunter der Herzog von Maine der vornehmste war. Man brachte ihn und seine Gemahlin auf zwey entlegene und von einander weit abgesonderte Orte in Verwahrung, seine beyden Söhne aber verwieß man nach der Stadt Eu, und die vornehmsten

von seinen Domestiquen, wie auch verschiedene Damen, setzte man in die Bastille.

Dieses letztere widerfuhr auch dem Herzoge von Richelieu, da er sichs am wenigsten versahe. Denn da er kaum den Handel wegen des Infanterie-Regiments von Louville, das er in der Absicht, um sich dadurch den Weg zu Kriegs-Bedienungen zu bahnen, gekauft hatte, in Richtigkeit gebracht, so langte den 29. Mart. 1719. zur Nacht der Obriste von Saillant mit dem Herrn du Chevron, Lieutenant du Prevot de l' Isle, in seinem Quartiere an, und führten ihn als einen Staats-Gefangenen in die Bastille. Allhier wurde er von dem alten Marquis von Argenson, damaligen Siegel-Verwahrer, und dem Staats-Secretario le Blanc zu verschiedenenmalen verhört, man hat aber nicht erfahren, ob man etwas von Wichtigkeit auf ihn gebracht habe. Vermuthlich ist der Beweis wider ihn nicht stark genug gewesen, einen formalen Untersuchungs-Proceß anzustellen, weil er nach einiger Zeit wieder in Freyheit gesetzt worden. Es geschahe dieses den 30 Aug. eben dieses Jahrs, wobey er aber den Befehl erhielte, sich bis auf weitere Ordre in seinem Herzogthume Richelieu aufzuhalten.

Ihm fiel während diesem Exilio nichts beschwerlicher, als daß er seine Galanterien nicht nach Wunsche abwarten konnte. Jedoch es vergieng kein Jahr, so kriegte er wieder Erlaubniß, nach Paris zu kommen. Ob

Digitized by Google

er nun wohl bey Hofe nicht sonderlich geachtet wurde, so hatte er doch einen freyen Zutritt in vielen andern vornehmen Häusern. Er machte sich auch zugleich mit denen Musen bekannt, die ihn wegen seiner Liebe zu den Wissenschaften hoch hielten, und weil er selbst eine besondere Geschicklichkeit besaß, sich in seiner Muttersprache zierlich auszudrücken, wurde er den 20. Dec. 1720. von der Academie Francoise unter die Zahl ihrer 40 Mitglieder aufgenommen.

Im Jahre 1721 erreichte er das Alter, das ihm verstattete, als Pair des Reichs in dem Parlamente Sitz zu nehmen. Er that solches den 6. Mart. und wurde von dieser Zeit an bey Hofe etwas höher geachtet; wie er denn auch im Sept. 1722. das Gouvernement von Coignac erhielte. Jedoch weder der Regente, noch dessen Günstling, der Cardinal Du Bois, welcher nach des Königs erlangten Majorennität Premier-Minister hieß, waren seine Patrone. Sie nahmen im Jahre 1722 viele Veränderungen bey Hofe vor, und da Richelieu etwas zu frey davon urtheilte, wurde ihm nicht nur eine Zeitlang der Hof verbothen, sondern er kriegte auch keine Erlaubniß, die Solennitäten von der Krönung des Königs mit anzusehen, die den 25 Oct. 1722. zu Rheims vor sich gieng. Allein da der junge Monarch den 22 Febr. 1723. ein großes Lit de Justice hielte, worinnen er den Herzog von Orleans seiner Re-

Regentschaft entließ und dargegen die Regierung selbst übernahm, hatte er die Ehre, solchem in der Qualität eines Pairs von Frankreich in dem gewöhnlichen Ceremonien-Habite beyzuwohnen.

Ehe noch dieses Jahr zu Ende gieng, hatte er das Vergnügen, seine beyden großen Feinde auf einmal loß zu werden, indem der Cardinal Du Bois im Aug. und der Herzog von Orleans im Dec. die Welt gesegnete. Weil nun der Herzog von Bourbon, der nunmehro das Heft der Regierung in die Hände kriegte, niemals sein Feind gewesen, fiel es ihm nicht schwer, von dieser Zeit an einen nähern Zutritt bey Hofe zu erlangen, zumal da er anfieng, sich ein wenig in seinen Ausschweifungen zu mäßigen und eine gesetztere Lebens-Art zu führen. Eine Wirkung hiervon war die Gesandtschaft, die ihm im May 1725 nach Wien aufgetragen wurde.

Es war der Spanische Hof durch die Zurücksendung der Infantin, die man dem Könige zu einer Gemahlin bestimmt, dergestalt in Harnisch gesetzt worden, daß er sich deshalben an Frankreich nachdrücklich zu rächen drohete, und in dieser Absicht im Apr. 1725. zu Wien mit dem Kayser sowohl einen Frieden als auch eine geheime Allianz schloß, so beydes an denen Europäischen Höfen, und sonderlich am Französischen Hofe, ein großes Aufsehen verursachte. Um nun Gelegenheit zu haben, hinter das Geheimniß der getroffenen

senen Allianz zu kommen, und zugleich dem Kayserl. Hofe seine Freundschaft zu bezeugen, beschloß der Französische Hof, einen sogenannten Extraordinair-Ambassadeur nach Wien zu senden. Wie nun von einem solchen Minister viel Kosten erfodert werden, wenn er sich solchem hohen Character gemäß erzeigen und dem Hofe, von welchem er geschickt wird, Ehre machen will, so wurde der Herzog von Richelieu zu dieser Gesandtschaft ausersehen, weil es ihm weder an Geschicklichkeit noch Mitteln fehlte, diesen Posten mit gehörigem Glanze zu bekleiden. Man ernennte zugleich den Herrn von Bussi, einen sehr geschickten Negociateur, zu seinem Legations-Secretair, welcher im Stande war, ihm in seinen Handlungen sattsam zu aßistiren.

Richelieu nahm die aufgetragene Gesandtschaft mit allem Vergnügen an. Nach geschehener Beurlaubung und empfangener letzten Instruction reisete er im Jun. mit einer ansehnlichen Suite von Paris ab, und langte im Jul. zu Wien an. Er traf den Herzog von Ripperda noch allda an, welcher nach geschlossenem Frieden gleichfalls den Character eines Spanischen Extraordinair-Ambassadeurs angenommen hatte. Er ließ ihm seine Ankunft wissen, war aber nicht gesonnen, ihm den Rang zu geben. Weil er aber darüber mit demselben nicht gerne in Streit kommen wollte, hielte er sich so lange zu Wien eingezogen,

bis

bis gedachter Herzog wieder nach Hause kehrte. Es verzog sich aber dieses bis in November, nachdem derselbe den 22. Aug. seinen öffentlichen Einzug gehalten, welchen in geheim mit anzusehen Richelieu um so vielmehr ein Vergnügen empfand, ie mehr er hierdurch Gelegenheit erlangte, zu erkennen, in welchen Stücken dieser Einzug von ihm noch übertroffen werden könnte. Er hatte Zeit genug sich zu den seinigen zuzubereiten, weil er nicht eher, als bis der Herzog von Ripperda den Hof verließ, seinen Staat sehen lassen wollte. Immittelst hatte er bey dem Kayser geheime Audienz, und übergab sein Creditiv, sein Gesandtschafts-Secretair aber arbeitete fleißig in dem Cabinet und besorgte die Angelegenheit des Hofs, da indessen der Herzog sein Vergnügen abwartete, und diejenigen Gesellschaften fleißig besuchte, wo der Herzog von Ripperda sich nicht zugegen befand, dem er bey aller Gelegenheit aus dem Wege gieng.

Endlich nahete der 7. Nov. heran, welches der Tag war, den er zu seinem öffentlichen Einzuge bestimmt hatte. Der Herzog von Ripperda war zwar damals noch nicht von Wien abgereiset, er stund aber im Begriff, solches zu thun. Er sollte vorher noch ein persönlicher Zeuge von der Pracht seyn, die er bey diesem Einzuge sehen lassen wollte, als worauf er bisher alle Sorgen und Kosten gewendet hatte. Nachdem alles zu demsel-

ber

hen bereitet war, erhub sich Richelieu an dem gemeldeten Tage Nachmittags in des Herrn Schlegers Garten vor der Stadt, aus welchem der Zug geschehen sollte. Zu gleicher Zeit funden sich die sechsspännigen Kutschen derer Kayserlichen Geheimbden Räthe, Cämmerer und Minister mit einigen von ihren Edelleuten und Officiers, so von Livrey-Bedienten begleitet wurden, bey dem Grafen von Brandeis, Kayserl. wirkl. Cämmerer und Interims-Ober-Hof-Marschall, ein, bey welchem die Edelleute und Officiers mit einigen Erfrischungen bewirthet wurden. Als darauf dieser Graf sich mit den gedachten Kutschen und 2 Kayserl. Parade-Wagen in dem obgemeldeten Garten eingefunden, nahm der Einzug seinen Anfang. Er gieng durch das Kärntner-Thor in die Stadt nach dem Ovestenbergischen Pallaste zu, worinnen der Herzog sein Quartier hatte. Es geschahe solcher in folgender Ordnung:

Erstlich ritten 2. Kayserl. Einspänniger. Darauf kamen die Kutschen derer Kayserl. Cämmerer, Geheimen Räthe und Ministers, an der Zahl 69. iede mit 6 Pferden bespannet, zu deren Seiten zwey Laqueyen mit 6 Heyducken giengen. Nach diesen kamen wieder drey Einspänniger. Alsdenn folgte der erste Kayserl. Wagen, worinnen der Legations-Secretarius, Franciscus von Bußi, saß. Hierauf kamen 6. Laqueyen des Kayserl. Commissarii, Grafens von Brandeis

paar

paar und paar zu Fuß, nach welchen in gleicher Ordnung des Abgesandtens Livrey-Bediente folgten, nemlich 6 Läufer mit Camisölern von rothen Sammet, so sehr reich mit silbernen Tressen besetzt waren. Sie hatten Schurze von Drap d' Argent, und purpurfarbene Binden, mit silbernen Tressen und Franzen besetzt. Nach diesen folgten dessen Laqueyen an der Zahl 40. in feinen rothen Tuch-Kleidern mit roth und blau, auch Silber untermengten Borten auf allen Näthen reich besetzt, welchen zugleich ihre weisen, roth und blau vermischten Federn, ganz silbernen Degen, und feinrothen Strümpfe ein herrliches Ansehen gaben. Hierauf folgten 12. Heyducken in gleicher Livrey mit Säbeln und Pusicanen, an deren Kleidung die Schnallen von gegossenem Silber waren.

Nach diesen kam die andere Kayserl. Kutsche, darinnen der Königl. außerordentliche Bothschafter, Herzog von Richelieu, in einem sehr kostbar gestickten Kleide oben, und der oberwähnte Graf von Brandeis unten saß. Neben dieser Kutsche giengen zu beyden Seiten 4. Kayserl. Leib-Laqueyen, hinter dieser Kutsche aber folgten drey Kayserl. Hof-Fouriers zu Pferde. Hierauf kamen des Grafens von Brandeis Officierer. Darauf des Königl. Bothschafters Ober-Stallmeister, Mr. Pagetti, mit einem reich gestickten Kleide mit weisen Federn auf dem Hute, auf einem reich ge-

zierten

zierten Schul-Pferde folgte. Nach diesem kamen auf eben so reich geschmückten Pferden 12 Pagen paar und paar in schönster Livrey von rothen Sammt, über und über mit Silber erhobenen Points d' Espagne bordirt, mit reichen Westen von Drap d' Argent mit silbernen Corpinen und Frangen, auch weisen Federn auf den Hüten, nach welchen der Pagen-Hofmeister, Mr. le Blancherie, in einem reich gestickten Kleide auf einem schön gezierten Pferde ritte, hinter welchem vier Reitknechte in rothen mit Silber auf allen Näthen doppelt verbrämten Kleidern ritten. Nach diesen kamen die Reitknechte zu Fuß, von welchen ein ieder ein überaus schönes Hand-Pferd führte, welche alle mit kostbarem Zeuge, Zaum, Sattel und Schabracken versehen waren, worüber lange Decken von Sammt lagen, so überall sehr reich mit Golde, in der Mitten aber mit des Botschafters Wappen gestickt waren.

Hierauf erschien des Königl. Bothschafters erster prächtiger Gala-Wagen. Dieser war reich mit Golde auf rothem Sammt aus- und inwendig gestickt, und mit den schönsten Venetianischen Spiegel-Gläsern und Vorhängen von Drap d' Or versehen, auch mit güldenen Carpinen und mit Ovasten auf das reichste behangen. Er wurde von 6 auserlesenen Rappen gezogen, die aufs schönste und kostbarste mit maßiv-goldenen Ovasten, mit

Gold

Gold und roth vermengten Federbüschen auf den Köpfen und dergleichen Einflecht-Bändern und Leit-Seilen gezieret waren. Das Geschirre war von rothen Sammet mit goldenen Points d' Espagne reich gefasset, die Schnallen und Puckeln aber fein vergoldet. Auf ieder Seite der Kutsche gieng ein Laquey. Diesem sehenswürdigen Gala-Wagen folgte des Päbstl. Nuncii seiner, in welchem 4 Edelleute desselben saßen. Alsdenn kam die Kutsche des Erzbischoffs zu Wien, Grafens von Kollonitsch, mit 2 Edelleuten.

Nunmehro folgte des Königl. Bothschafters anderer Parade-Wagen, der an Pracht und Kostbarkeit dem ersten nicht viel nachgab. Er war auswendig überall mit Golde reich und vortrefflich gestickt, auch mit goldenen Qvasten und Crepinen nebst andern Zierrathen geschmückt. Er wurde ebenfalls von 6 auserlesenen schönen braunen Pferden, welche mit dergleichen Sammt und goldenen Points d' Espagne verbrämten Geschirre, auch goldenen Schnallen, Puckeln und Kopf-Büschen ausstaffiret, gezogen. Es saßen 4 Edelleute des Herzogs darinnen. Nach diesem kam der Parade-Wagen, der gleichfalls mit güldenen Zierrathen reichlich geschmückt, und auswendig an der Rückwand mit einem sehr künstlichen Gemählde versehen, inwendig aber mit grünen Sammt beschlagen und mit Golde gestickt, auch gleich den obigen mit goldenen Qvasten und Carpinen

geziert war. Er wurde von 6 Apfel-Schimmeln gezogen, deren Geschirre und Leit-Seile von gleichem Sammt und reich mit Golde gefasset waren. Der vierdte Wagen war Schwefelgelbe, auswendig sehr reich mit Silber geziert und hinten mit einem schönen Gemählde versehen, inwendig aber von eben solchem Sammt, auch alles künstlich und zierlich mit Silber gestickt. Er ward von 6 schönen Falben mit weißen Mähnen und Schweifen gezogen, deren Geschirre von Schwefelgelben Sammt, mit Silber reich beschlagen war. Es fassen 4 Edelleute darinnen. Der fünfte und letzte Wagen war inwendig von Violet-Sammt, ebenfalls mit Golde gestickt. Er war mit schönen braunen Pferden bespannt, die stark vergoldetes Geschirre hatten. Neben iedem Wagen giengen Zwey Laqveyen in obgemeldeter reichen Livrey.

So prächtig war die Equipage unsers Herzogs bey seinem Einzuge zu Wien! Er hat sich hierdurch viel Ruhm und Hochachtung erworben. Den folgenden Tag hatte er sowohl bey beyden regierenden Kayserlichen Majestäten, als auch bey der verwitweten Kayserin öffentliche Audienz, zu welcher er um die hierzu gesetzte Zeit, nemlich Mittags um 12 Uhr, mit denen 2 Kayserlichen Hof-Wagen aus seinem Pallaste, in Begleitung seines prächtigen Gefolges, mit denen gewöhnlichen Ceremonien eingeführet wurde.

Er

Er that hierbey eine zierliche Anrede und wußte sich bey dieser ganzen Handlung ein solches edelmüthiges Ansehen zu geben, daß er dadurch des ganzen Hofes Beyfall erhielte. Er hat sich hierauf bis ins dritte Jahr als Gesandter zu Wien befunden, und ob er gleich einen Character eines Extraordinair-Ambassadeurs wieder ablegte, so hat er doch beständig einen ansehnlichen Staat geführet, in denen Gesellschaften aber beliebt und großmüthig erwiesen. Sein Legations-Secretair, Herr von Bußi, führte die Feder, und er selbst, das Wort, wenn bey dem Kayserl. Ministerio etwas zu erinnern oder mit solchem abzuhandeln war. Jener hatte die Arbeit, dieser aber die Ehre in Besorgung der Angelegenheiten des Französischen Hofs.

Der Herzog hielte sehr genau über den Respect, der ihm als einem Minister eines großen Monnarchens zukam. Man erkennet dieses aus der Verdrießlichkeit, die über der Beleidigung einiger von seinen Bedienten entstund, davon die Nachricht also lautet. Es wurden den 25. Jul. 1727. Abends um 8 Uhr viere von seinen Livrey-Bedienten von einigen neugeworbenen Curaßierern des Visconti'schen Regiments angegriffen und gemishandelt. Er beklagte sich dieserhalben gleich den folgenden Tag an dem Kayserl. Hofe und verlangte Genugthuung. Er kriegte aber zur Antwort, daß die Sache untersucht werden und alsdenn darinnen er-

Digitized by Google

gehen sollte, was der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß seyn würde. Bey dem Prinzen Eugenio von Savoyen und dem Obrist-Hof-Canzler, Grafen, von Sinzendorf that er gleiche Vorstellungen. Weil man aber nicht gleich vor gut befand, in sein Begehren zu willigen, schickte er einen Expressen nach Frankreich, mit einer Nachricht von dem ganzen Handel. Es hieß darauf, es suche der Kayserliche Hof die Curaßierer zu entschuldigen, und gäbe vor, daß die Bedienten des Abgesandten den Anfang zu den Händeln gemacht hätten. Dieses wollte man aber zu Wien nicht Wort haben, ob man gleich nicht leugnen konnte, daß aus der Aussage der Zeugen nicht erhelle, welcher von beyden Theilen zu dem Zanke eigentlich Anlaß gegeben; doch sollte dem Herzoge eine Genugthuung geschehen, wie er sie verlangen könnte, und so, daß die Strafe mit dem Verbrechen üb rein käme.

Hiermit war der Herzog von Richelieu anfangs nicht zufrieden. Er gab in seiner Sprache ein Memorial heraus, darinnen die, von dem Kayserl. Hof-Kriegs-Rathe in dieser Sache entworfene Species Facti, und der darüber abgefaßte Verbal-Proceß untersuchet und einige Einwürfe darwider gemacht, der Verbal-Proceß aber, der auf Seiten des Herzogs gemacht worden, nebst dem Zeugnisse des Holländischen Gesandten, demselben beygefüget wurde. Weil nun in dem

Ein-

Eingange des Memorials sich einige empfindliche Ausdrückungen fanden, und sonderlich denen, die die Sache untersucht, vorgeworfen wurde, daß sie der Absicht des Prinzens Eugenii nicht gefolget, kam eine spitzige Beantwortung des gedachten Memorials zum Vorschein, darüber sich der Herzog heftig beschwerte, aber zur Antwort erhielte, daß es besser gewesen wäre, wenn man zu einer solchen Beantwortung mit dem erstern Memorial nicht Anlaß gegeben hätte. Allem Vermuthen nach ist die Sache bald darauf zur Satisfaction des Herzogs beygeleget worden, weil man hernach nichts weiter davon vernommen hat.

Im Jahre 1728. wurde er von dem Könige nach Frankreich zurücke berufen, nachdem er den 16 May zum Ritter der Königl. Orden creiret worden. Er nahm von dem Kayserl. Hofe ohne äußerlichem Gepränge Abschied, und hinterließ zu Wien den Ruhm eines magnifiquen Herrn, der seinem Vergnügen nichts abzubrechen pflege. Als er nach Frankreich zurücke kam, fand er den Hof ganz verändert. Der alte Cardinal von Fleury, des Königs gewesener Præceptor, hatte nunmehro das Heft der Regierung in den Händen, der Herzog von Bourbon aber, der solches vorher gehabt, lebte auf seinen Gütern. Richelieu hatte niemals viel Werk von diesem alten Prälaten gemacht, itzo aber sahe er sich genöthiget, ihm mit allen Merk-

mahlen der Hochachtung und Ehrerbietung zu begegnen, wollte er anders die Gunst des Königs haben, und bey Hofe sein Glücke machen. Um die Staats-Affairen bekümmerte er sich nunmehro nicht weiter, nachdem er durch den Rappel von Wien deren entlediget worden. Er machte dargegen bey Hofe fleißig seine Aufwartung und hatte das Glücke, des Königs sonderbare Gewogenheit zu erlangen. Den 1. Jan. 1729. wurde er ganz alleine zum Ritter des heil. Geistes installiret.

So löblich und uneigennützig die Aufführung des Cardinals von Fleury in die Augen fiel, so konnte er es doch nicht allen Leuten recht machen. Sonderlich befanden sich am Königl. Hofe verschiedene Große, die sehr übel mit ihm zufrieden waren. Sie vereinigten sich daher in geheim mit einander, um alles mögliche anzuwenden, den alten Schulfuchs, wie sie ihn nannten, zu stürzen. Zu dieser Cabale ließ sich auch unser Richelieu ohne große Schwierigkeit bereden, weil er ihm niemals gewogen gewesen. Jedoch die Cabale ward im Sept. 1730. entdeckt, ehe man sichs versahe, und alle die Theil daran gehabt, wurden auf ihre Güter, oder an andere abgelegene Oerter verwiesen. Das erstere betraf auch den Herzog von Richelieu, der aber bald wieder zurücke berufen wurde.

Im Jahre 1733. nahm der Pohlnische Succeßions-Krieg seinen Anfang, welches unserm Herzoge viel Vergnügen machte, weil

r gerne Proben von seiner ihm beywohnen-
den Bravour und Herzhaftigkeit ablegen,
und dadurch bey der Armee avanciren woll-
e. Er war damals nichts mehr als Co-
onel oder Obrister von einem Regimente zu
Fuß. Kriegte nun dieses Befehl, sich zu
der Armee, die unter dem Marschall von
Berwick im Elsas versammlet wurde, zu be-
geben, so hatte Richelieu, als dessen Obrister,
Gelegenheit, unter diesem berühmten Kriegs-
manne seinen ersten Feldzug zu thun. Die
Belagerung der Reichs-Vestung Kehl war
wegen der bereits verflossenen Jahrs-Zeit
das einzige, was in solchem unternommen
wurde. In der Nacht zwischen dem 19. bis
20. Oct. wurden unter dem Commando des
Marquis von Puysegur die Trenscheen eröff-
net, wobey Richelieu die Ehre hatte, an der Spi-
ze zweyer Bataillons von seinem Regimente
die Arbeiter bedecken zu helfen. Die Belage-
rung währte wenig Tage, weil der Comman-
dant den 29. schon zu capituliren begehrte. Der
Feldzug wurde hiermit beschlossen und die
Trouppen bekamen theils diesseit theils jen-
seit des Rheins die Winter-Quartiere.

Der Herzog von Richelieu begab sich den
Winter über nach Hofe, und hatte den 20.
Febr. 1734. das Vergnügen zum Brigadier
von der Infanterie erkläret zu werden, in
welcher Qualität er dem bevorstehenden Feld-
zuge in Deutschland beywohnen sollte. Ehe er
aber zur Armee abgieng, vermählte er sich

zuvor den 7. Apr. auf dem Schlosse Montjeu in Bourgogne, mit Elisabeth Sophia, Prinzeßin von Guise, aus dem Hause Lothringen, um mit derselben einen männlichen Erben zu zeugen.

Als er bey der Armee anlangte, traf er solche auf dem Marsche von Speyer nach Fort Louis an, um an diesem Orte über den Rhein zu gehen. Richelieu kam bey dem Corps zu stehen, mit welchem der Graf von Bellisle Trarbach erobert hatte, sich aber nunmehro mit der Haupt-Armee vereinigen wollte, die der Marschall von Berwick abermals en Chef commandirte. Er kriegte Befehl an den Chur-Pfälzischen Hof nach Mannheim zu gehen, um allda einige Commißiones auszurichten. Den 8. May langte er mit mehr denn 100. Französischen Officiers zu Pferde an der Rhein-Schanze dieser Stadt an, und verlangte, über die Brücke in dieselbe hinein zu reiten. Es ward aber der Schlagbaum vorgezogen, mit dem Vermelden, stille zu halten. Als er aber dem ohngeachtet mit seinem Gefolge noch etliche Schritte fortritte, wurde nochmals gerufen, zurücke zu bleiben, wobey ein Obrister mit 300. Mann in den bedeckten Weg ritte, welcher Ordre gab, wenn man noch weiter anrücken würde, Feuer zu geben. Der Herzog von Richelieu hielte darauf mit seiner Suite stille, der Pfältzische Obriste aber schickte einen Expressen an den Churfürsten, um zu vernehmen, ob

man

nan die Franzosen herein lassen sollte. Als ieses zugestanden worden, ritte der Herzog nit seiner Suite in die Stadt. Er begab ich sogleich nach Hofe und begehrte Audienz, ie er auch erhielte. Er verlangte in solcher on dem Churfürsten, daß man den Fran- osen erlauben möchte, eine Brücke über den Rhein an der Millau zu schlagen, welches ine gedoppelte Insel ist, so von 2 Armen es Rheins formirt wird, und nahe an Mannheim an dem Munde des Neckars liegt, er hier in den Rhein fällt.

Er verlangte ferner, daß die kranken Soldaten in das Hospital zu Mannheim ge- egt werden möchten, auch ihnen der Paß ber die Rhein-Brücke durch die Stadt, und lsdenn auch über die Neckar-Brücke zuge- tanden werden möchte. Allein es wurde hm solches alles abgeschlagen, mit dem Zu- atze, daß die Franzosen nicht befugt gewesen, n Neckerau Besitz zu nehmen, weil es wi- er die Neutralität sey, welche Ihre Chur- ürstl. Durchl. bisher beobachtet hätten. Der Herzog von Richelieu antwortete, er verhoff- e, Ihre Churfürstl. Durchl. würden auch nicht gestatten, daß die Kayserlichen bey Mannheim über den Neckar giengen; und a alle Franzosen das gewöhnliche Brücken- Geld zahlen mußten, fragte er: Ob denn die Kayserlichen solches auch zahlen müßten? Da man nun solches mit Ja beantwortete, ersetzte er, daß Ihre Churfürstl. Durchl.

bald gar viel Brücken-Geld einheben würden. Er reisete darauf mit seinem Gefolge wieder ab, und kehrte zur Armee, die sich bereits bey Bruchsal gelagert hatte und Anstalt zur Belagerung der Vestung Philippsburg machte.

Den 23 May wurde Philippsburg durch den Marquis von Asfeld berennet, und den 24 mit einer Circumvallations-Linie eingeschlossen. Der Marschall von Berwick zog sich darauf mit der Armee näher an die Vestung, und nahm sein Haupt-Quartier zu Rheinhausen. Er theilte die Armee in 3 Theile. Ein Theil wurde unter dem Marquis von Asfeld zur Belagerung gebraucht, der andere, so meist aus Cavallerie bestunde, postirte sich unter dem Herzoge von Noailles, jenseit dem Rheine, und der dritte blieb im Lager zur Bedeckung der Belagerung, worüber der Marschall von Berwick selbst das Commando führte, welcher zugleich die benöthigten Ordren an die Generals stellte, die mit der Belagerung zu thun hatten. Nachdem man sich der Rhein-Schanze bemächtiget, wurden den 3 Jun. die Trenscheen eröffnet, worauf die Arbeit in denselben unabläßig fortgesetzet und die Ablösung in dem Commando täglich durch einen General-Lieutenant, einen Marechal de Camp und einem Brigadier verrichtet wurde, welches etlichemal auch den Herzog von Richelieu betraf, der hierbey von seiner Bravour und Tapferkeit allzeit gute Proben ablegte.

Den

Den 2 Jun. blieb der Prinz von Lixin aus dem Hause Lothringen vor der Vestung, da denn stark die Rede gieng, er wäre im Duell von unserm Herzoge erschossen worden. Man hat aber nachgehends nichts weiter davon vernommen, auch nicht gehöret, daß dem Herzoge deshalben etwas widriges begegnet wäre, welches doch schwerlich unterblieben seyn würde, wenn wirklich ein Zweykampf vorgegangen wäre, weil nicht nur die Duelle in Frankreich sehr scharf verbothen sind, sondern auch der Verstorbene aus einem sehr vornehmen Hause war. Es wurde aber aus dem Verluste des Prinzens von Lixin so viel nicht gemacht, als aus dem bald darauf erfolgten Verluste des Marschalls von Berwick, dem den 12 Jun. in den Trenscheen der Kopf glatt von dem Leibe wegaeschossen wurde. Der Marquis von Asfeld übernahm nunmehro das völlige Commando über die ganze Armee, und wurde wenig Tage hernach nebst dem Herzoge von Noailles zum Marschall von Frankreich erklärt.

Den 18 Jul. wurde endlich die Vestung Philippsburg mit Accord erobert, worauf die Armee unter den beyden neuen Marschallen, die sich darein theilten, den Rhein bald auf bald nieder marschirte, auch über solchen Strom bald herüber, bald wieder hinüber gienge, ohne weiter etwas auszurichten, als daß sie die Gegenden, wo sie hin kam, sehr auszehrte, die Feinde aber in steter Bewe-

gung

gung hielte. Richelieu befand sich meist bey dem Corps, das der Marschall von Asfeld commandirte, der endlich sich damit in dem Brisgau ausbreitete, bis endlich der Verlauf der Jahrszeit dem Feldzuge ein Ende machte, worauf unser Herzog nebst andern vornehmen Officiers die Armee verließ und sich nach Paris begab, wo ihn seine Gemahlinn, die sich hoch schwanger befand, mit großem Verlangen erwartete, auch den 30 Dec. zu seiner großen Freude einen Sohn zur Welt brachte, der den Titel eines Herzogs von Fronsac erhielte.

Im Jahre 1735 wohnte er abermal als Brigadier dem Feldzuge in Deutschland bey. Der Marschall von Coigni führte dießmal das Ober-Commando bey der Armee, der aber mit solcher, ob sie gleich sehr stark war, nichts weiter that, als daß er hin und her marschirte und die Kayserl. Armee, die der Prinz Eugenius in seinem Leben zum letzten male commandirte, abhielte, etwas zu unternehmen. Der Feldzug wurde demnach ohne die geringsten Kriegs-Thaten geführet, doch gab der Friede, der den 3 Oct. zu Wien in Geheim geschlossen wurde, demselben noch ein glorieuses Ende.

Der Herzog von Richelieu hatte nunmehro wieder Zeit, den Hof zu frequentiren. Er nahm hierbey die Gelegenheit so wohl in Acht, daß er in des Königs besondere Vertraulichkeit geriethe. Dieser Monarch fieng an sol-

che

che Gesellschaften zu lieben, worinnen man den Neigungen des Herzens den freyen Zügel ließ. Sie bestunden aus wenig Personen, die aber von einerley Art waren und sehr verschwiegen seyn mußten. Richelieu hatte die Ehre, ein Mitglied von dieser Zunft zu werden, die zu vielen Ausschweifungen Anlaß gab. Der König wurde dadurch gereizet, sein Herze an einige Damen zu hängen. Dergleichen waren die Töchter des Marquis von Nesle aus dem Hause Mailly, das mit dem Hause Richelieu in Verwandtschaft und guter Freundschaft stehet.

Man darf sich daher nicht verwundern, daß 4 Schwestern aus diesem Hause kurz nach einander des Königs Gunst genossen. Denn sie hatten desselben Favoriten zum Vetter, der dem Monarchen den Schlüssel zu ihren Herzen in die Hände gab. Die erste von diesen Damen hieß die Marquisinn von Mailly, so hernach an den Grafen von Luc vermählt worden. Die andere ward die Gräfinn von Mailly genennet, und ist anjetzo eine Gemahlinn des Herzogs von Lauragais. Die dritte ist die Marquisin von Flavacourt, und die vierdte, so es am höchsten gebracht, wurde aus einer Marquisinn von la Tournelle zu einer Herzoginn von Chateauroux erhoben. Ueber dem Wechsel nun, den der König in der Liebe gegen diese Damen bewies, verflossen 6 bis 8 Jahr, während der Zeit der Herzog

von

von Richelieu manche vergnügte Stunde bey Hofe genoß.

Die Königl. Academie der Wissenschaften nahm ihn indessen unter ihre Mitglieder, die sie Honoraires nennet, auf, der König aber gab ihm die Stelle eines Lieutenant-Generals in den Landschaften von Sevennes, nachdem solche der Marquis de la Fare gegen eine andere dergleichen Stelle aufgegeben hatte. Er wurde auch den 24 Febr. 1738 zum Marechal de Camp ernennet.

Den 29 Febr. 1740 erfreuete ihn seine Gemahlinn mit einer Tochter, deren Nahmen aber nicht gemeldet worden. Sie befand sich von dieser Zeit immer schwächlich, bis sie endlich ein halb Jahr nach ihrer Niederkunft die Welt gesegnete. Es geschahe dieses den 2 Aug. zu Paris, nachdem sie ihr Alter nicht höher, als auf 30 Jahr gebracht. Er hat sich seit dem nicht wieder vermählt, sondern den Mangel einer Gemahlinn auf andere Art zu ersetzen gewußt, worzu das galante Paris ihm vielfältige Gelegenheit an die Hand gegeben.

Weil er einer der vornehmsten Land-Stände in Languedoc ist, hat er gemeiniglich bey der Versammlung derselben das Praesidium geführet. Dieses geschahe auch im Jahre 1742, bey welcher Gelegenheit er die Ehre hatte, den Spanischen Infanten Don Philipp, des Königs Schwieger-Sohn, zu Montpellier zu empfangen, als derselbe auf

Digitized by Google

seiner Reise nach Italien den 24 Merz durch diese Stadt reisete, wobey er ihm ein prächtiges Tractament gab.

Im Jan. 1743 ward er Gouverneur zu Montpellier, worauf er noch in diesem Jahre bey dem, wider die Königinn in Ungarn und deren Alliirte entstandenen blutigen Kriege, als Marechal de Camp dem Feldzuge in Deutschland beywohnte. Der Marschall von Noailles führte in solchem das Commando, der im April mit einer Armee von 60000 Mann aus dem Elsas nach dem Mayn-Strome aufbrach, und, nachdem er eine Zeitlang theils zu Worms, theils zu Gerau sich gelagert, dem Könige von Großbritannien, der die alliirte Armee commandirte, den 27 Jun. zu Dettingen, zwischen Hanau und Aschaffenburg ein Treffen lieferte, darinnen die Alliirten das Feld behielten. Der Herzog von Richelieu ließ sich in dem größten Feuer finden, und setzte sich in solche Gefahr, daß es hieß, es wären ihm drey Adjutanten an seiner Seite getödtet worden.

Es blieb unter andern vornehmen Officiers in diesem Treffen der junge Herzog von Rochechouart, ein Sohn des Herzogs von Montemart, der die ansehnliche Stelle eines von den 4 ersten Königl. Cammerheerren bekleidete. Ob nun wohl derselbe nicht nur einen Sohn hinterließ, sondern auch seinen Vater noch am Leben hatte, der diese Stelle indessen bekleidete, so wußte es doch der

Her-

Digitized by Google

Herzog von Richelieu durch den Vorspruch der Königl. Maitresse so weit zu bringen, daß ihm solche wichtige Bedienung im Dec. ertheilt wurde, die er auch noch bis diese Stunde bekleidet, und ohnfehlbar auch auf seinen Sohn, den Herzog von Fronsac, bringen wird.

Dieser Herr war erst 9 Jahr alt, da sein Vater ihn schon zu einem Kriegs-Manne machte. Denn er erhielt vor ihn die Erlaubniß, im Jahre 1744 in Languedoc ein Regiment anzuwerben, welches den Nahmen Klein-Languedoc bekam. Ueber solches ließ er denselben zum Obristen, und den Herrn de la Devaise zum Obrist-Lieutenant bestellen, welcher letztere zugleich das Commando darüber erhielte.

In diesem Jahre nahm auch der Krieg in den Niederlanden seinen Anfang. Der König, der dem Feldzuge selbst beywohnen wollte, trug dem Marschall von Noailles das Commando in solchem auf. Als der König den 3 May zur Armee gieng, folgte ihm Richelieu in der Qualität eines General-Adjutantens, darzu er im April ernennet worden. Die erste Kriegs-Operation war die Belagerung der Vestung Menin, welche den 7 Jun. mit Accord erobert wurde. Richelieu hatte die Ehre, solcher Belagerung als General-Lieutenant der Königl. Armeen beyzuwohnen, darzu er den 2 May, als den Tag

vor

vor des Königs Abreise von Versailles ernennet worden.

Nach Eroberung der Vestung Menin kam die Reihe an Ypern. Als man vor diesen Platz rückte, begab sich der König mit seiner geliebten Herzoginn von Chateauroux auf kurze Zeit nach Ryssel, wo er einige von derselben Schwestern und andere vornehme Damen antraff, die vor kurzen aus Paris angelangt waren. Richelieu befand sich in dessen Suite und war ein Zeuge des Vergnügens, das der König darüber schöpfte. Den 17 langte dieser Monarch vor Ypern an. Er nahm sein Haupt-Quartier auf dem Schlosse Flamerting, wohin ihm die obgedachten Damen und unser Richelieu folgten, der sodenn der Belagerung beywohnte. Die Stadt ward den 25 Jun. mit Accord erobert, worauf Richelieu den König über Ryssel nach Calais begleitete, wo derselbe die widrige Nachricht erhielte, daß Prinz Carl von Lothringen mit einer starken Armee über den Rhein gegangen sey, und den Marschall von Coigni bis unter die Canonen von Straßburg getrieben hätte. Es wurde darauf beschlossen, mit dem größten Theile der Armee nach dem Elsaß zu gehen und die Oesterreicher wieder über den Rhein zurück zu jagen.

Den 8 Jul. langte Richelieu mit dem Könige zu Dünkirchen an, da eben die Nacht vorher die Trenscheen von Fürnes eröffnet worden, welcher Ort sich den 10 mit Accord

ergeben mußte. Den 19 brach der König nach dem Elsaß auf, wohin die Armee schon den Marsch angetreten hatte. Richelieu befand sich nebst den vorgedachten Damen und den Königl. Ministern in des Königs Suite. Den 4 Aug. langte der Monarch zu großer Freude der Einwohner frisch und gesund zu Metz an, er wurde aber den 8 dieses daselbst von einem so gefährlichen Fieber befallen, das in wenig Tagen so überhand nahm, daß man ihn den 13 in der Nacht mit allen Sacramenten versehen mußte, auch alle Augenblicke sein Ende vermuthete. Jedoch er erhohlte sich wieder und war den 8 Sept. wieder im Stande, dem Gottesdienste in der Cathedral-Kirche beyzuwohnen.

Der Herzog von Richelieu hatte um so vielmehr Ursache, sich des Königs Krankheit zu Herzen gehen zu lassen, weil solche eine Gelegenheit zu seinem Falle zu geben schiene. Denn der Bischof von Soissons, der dem Könige in seiner Schwachheit mit seinem geistlichen Amte beystehen mußte, rührte durch seine scharfe Predigten das Gewissen des Monarchens dergestalt, daß sowohl der Herzoginn von Chateauroux als ihren Schwestern und andern vielgeltenden Damen, der Hof verbothen wurde. Wie nun Richelieu dem Könige zu der Bekanntschaft mit diesen artigen Nymphen den meisten Anlaß gegeben, so sahe er sich gleichfalls genöthiget, sich vom Hofe zu entfernen, weil ihn die Königinn

ginn, die den 17 Aug. nach Metz kam, nicht wohl leiden konnte.

Jedermann bildete sich nunmehro nichts gewisser ein, als daß dieser Liebes-Ambassadeur in des Königs völlige Ungnade fallen würde. Allein der Ausgang hat das Gegentheil gewiesen, das finstere Gesichte des Königs gegen den Herzog von Richelieu klärte sich gar bald wieder aus und die verstossenen Damen wurden mit Ehren wieder an den Hof gehohlet. So viel ist gewiß, daß dem Herzoge die aufgetragene Gesandtschaft nach Spanien, um daselbst für den Dauphin die Anwerbung um die Königl. Infantinn zu thun, wieder aufgesagt wurde, aber daß er auch die Stelle eines ersten Cammerherrns, wie anfangs verlauten wollen, verlohren habe, hat sich falsch befunden. Jedoch geschah ihm durch die Aufsagung der obgedachten Gesandtschaft kein geringer Possen, weil er sich bereits eine sehr prächtige Livrey und Equipage angeschafft, auch zu seiner Abreise nach Madrit große Anstalten gemacht hatte. Allein der König, der die Liebe zu diesem Favoriten nicht unterdrücken konnte, ersetzte ihm den gemachten Aufwand gedoppelt, und erlaubte ihn nach Languedoc zu gehen, um als Präses der Versammlung der dasigen Stände beyzuwohnen.

Mittlerweile kam der König gesund wieder nach Versailles zurück, wo die alte Zuneigung zu der Herzoginn von Chateauroux

sogleich bey ihm wieder rege wurde. Er ließ daher diesen Abgott seines verliebten Herzens wieder nach Hofe kommen und ihr von neuen in dem Königl. Schlosse zu Versailles die Zimmer einräumen, die sie vorher inne gehabt. Allein sie hatte solche kaum betreten, so nahm die Unpäßlichkeit, mit welcher sie allda anlangte, so überhand, daß sie den 8 Dec. 1744 ihren Geist aufgeben mußte. Der Herzog von Richelieu kam darauf wieder nach Hofe und fand den König völlig wieder gegen sich so gesinnt, wie er es vordem gewesen; und ob er ihm gleich die Gesandtschaft nach Spanien nicht verrichten ließ, so wurde sie doch auch keinem andern Herrn vom Hofe aufgetragen, der sich damit gegen ihn hätte groß machen können, sondern der ordentliche Minister zu Madrit, Bischof von Rennes, wurde ernennet, die Anwerbung um die Infantinn zu thun, doch wurde der Herzog von Lauragais bis an die Spanische Grenze geschickt, die Prinzessinn, die nunmehro Madame la Dauphine hieß, allda zu übernehmen und nach Versailles zu begleiten.

Dieses geschahe im Jan. 1745 und sie langte über Bayonne, Bourdeaux, Saintes, Poitiers, Amboise und Orleans den 23 Febr. zu Versailles an. Richelieu hatte die Ehre, ihr bis Orleans entgegen zu gehen, und sie daselbst im Nahmen des Königs zu empfangen. Er wohnte darauf denen Festivitäten bey, die dieser Vermählung wegen angestellet wur-

wurden, und hatte Gelegenheit eine Perſon kennen zu lernen, welche die Stelle der verſtorbenen Herzoginn von Chateauroux erſetzen konnte. Es war dieſes die Mademoiſelle von Ethiol, eine General-Pachters Tochter, welche der König zuerſt auf dem großen Balle erblickte, der den 28 Febr. auf dem Stadt-Hauſe zu Paris en Maſque gehalten wurde. Weil ſie nun anfangs etwas ſpröde that, mußte Richelieu ſeine Beredtſamkeit anwenden, um ſie zu Annehmung des Königl. Herzens zu bereden, welches auch mit ſolchem Succeß geſchahe, daß ſie bald darauf unter dem Titel einer Marquiſinn von Pompadour bey Hofe Parade machte und den König nach Flandern begleitete.

Es war dieſes vor den Herzog von Richelieu eine neue Stütze ſeines Anſehens bey Hofe. Der König wandte ihn wieder ſeine völlige Gnade zu und nahm ihn in ſeinem Gefolge mit zu Felde, als er den 5 May von Verſailles nach der Armee abreiſete. Er fuhr in einem beſondern Wagen gleich hinter dem Könige her, und hatte den Marquis von Meuſe, den Königl. Beichtvater und den Allmoſenier bey ſich ſitzen. Den 8 langte man im Lager bey Tournay an, welche Veſtung der Marſchall von Sachſen, der damals das Ober-Commando bey der Armee führte, belagern ließ. Weil die Alliirten im Anzuge waren, die Veſtung zu entſetzen, gieng man denſelben beherzt entgegen und es kam

den 11 May bey dem Dorfe Fontenoi zu einer blutigen Schlacht, darinnen der König, der dem Treffen selbst beywohnte, den Sieg erhielte.

Der Herzog von Richelieu erlangte in diesem Treffen vielen Ruhm, weil er mit ungemeiner Herzhaftigkeit die Trouppen anführte, an deren Spitze er sich gestellt hatte. Der Französische Meister-Sänger, Mr. Voltaire, hat in seinem Lob-Gedichte auf diese Schlacht folgendes von ihm einfließen lassen:

Richelieu, qu'en tous lieux, emporte son courage,
Ardent, mais éclairé, vif à la fois & sage,
Favory de l'Amour, de Minerve & de Mars,
Richelieu vous appelle, il n'est plus de hazards.
Il vous appelle: Il voit d'un Oeuil prudent & ferme
Des succes ennemis, & la cause & le terme;
Il vole & sa vertu secondant vos grands coeurs,
Il vous marque la place ou vous ferez Vainqueurs.

Jedoch da dieser Poete ein Schmeichler seiner Landsleute ist, lassen wir es an seinen Ort gestellt seyn, ob der Herzog von Richelieu in diesem Treffen so gar außerordentliche Thaten gethan habe. Indessen ist so viel gewiß, daß er demselben wirklich beygewohnet.

Die

Die Königl. Trouppen eroberten darauf nicht nur Tournay, sondern auch Gent, Brügge, Oudenarde, Dendermonde, Ostende, Nieuport, Ath und S. Guislain. Ob nun wohl in den öffentlichen Nachrichten nicht ausdrücklich gemeldet wird, daß Richelieu sich bey allen diesen Eroberungen zugegen befunden, so ist doch nicht zu zweifeln, daß er nicht einer und der andern Belagerung von diesen Vestungen beygewohnet haben sollte.

In Schottland hatte indessen der älteste Sohn des Prätendentens durch Vorschub des Französischen Hofs eine gefährliche Rebellion angefangen. Gedachter Prinz war selbst in diesem Königreiche angelangt, und hatte sich an die Spitze eines Troupps misvergnügter Hochländer gestellt, mit welchem er die Königl. Völker bey Prestonpans geschlagen. Nachdem er sich der Stadt Edimburg und eines großen Theils von Schottland bemächtiget, fiel er im Nov. 1745 in Engelland ein. Er eroberte Carlisle, und nachdem er seinen Vater zum Könige von Engelland proclamiren lassen, setzte er seinen Marsch getrost nach London fort. Er langte bereits den 12 Dec. zu Manchester an, und war im Begriff, gegen Chester anzurücken, als ihm der Herzog von Cumberland mit einem Corpo unvermuthet über den Hals kam, und ihn nöthigte, sich eiligst gen Carlisle zurück zu ziehen, worauf er bald hernach Engelland ganz und gar wieder verlassen.

Digitized by Google

Dieſes Spiel ſahe der Franzöſiſche Hof von weiten mit Vergnügen an. Wie er nun dem jungen Prätendenten und deſſen Anhängern verſprochen, ihre Unternehmung mit nachdrücklicher Hülfe zu unterſtützen, ſo hatte der Herzog von Richelieu die Ehre, zum Chef und oberſten Befehlshaber der Trouppen ernennt zu werden, die nach Schottland übergeſetzt werden ſollten. Man machte darauf wirklich in denen Franzöſiſchen und Spaniſchen See-Häfen große Anſtalten zu dem Tranſport, und alle Welt wartete mit Verlangen auf die Nachricht, daß ſolcher abgegangen, und in dem gedachten Königreiche angelanget ſey. Allein es vergieng ein Tag, eine Woche nach der andern, ohne daß man etwas von dem Abgange des Transports hörte. Indeſſen wimmelte alles in den Häfen zu Calais, Boulogne und Dünkirchen von Volke und Fahrzeugen, ſo zu dieſer Unternehmung gebraucht werden ſollten. Man legte auf alle Schiffe ein Embargo. Man ſchaffte den größten Vorrath von allen Kriegs-Nothwendigkeiten herbey. Man ernennte ſo wohl die Regimenter, die übergeſetzt werden ſollten, und ſich auf 15000 Mann beliefen, als auch die Generals, die unter dem Herzoge von Richelieu das Commando führen ſollten. Es waren ſolches vornehmlich die Lords Clare und Beauclere und der Marquis von Fimarſon. Die Trouppen mußten auch wirklich nach den obgedachten See-

Plätzen

Plätzen defiliren, und sich mit allerhand Kriegs-Geräthschaft bald ein- bald auch wieder ausschiffen lassen, nachdem sie ein wenig die See versucht hatten, und entweder wegen widrigen Windes oder Unsicherheit vor den Englischen Kriegs-Schiffen zurück gekehret waren.

Der erste Transport, der etwas auf sich hatte, gieng den 26 Nov. 1745 zu Dünkirchen unter Seegel, nachdem bereits etliche einzelne Schiffe etwas von Artillerie und Munition nach Montros übergeführet hatten. Allein ein bald darauf entstandener Sturm zerstreuete den Transport dergestalt, daß verschiedene Schiffe davon in der Engelländer Hände fielen, die übrigen aber beschädiget zurück kamen. Es verzog sich darauf eine geraume Zeit, ehe man es wieder mit einem neuen Transport versuchte; doch giengen bisweilen einzelne Schiffe nach der Schottländischen Küste ab, wovon aber manches verlohren gieng. Man bedauerte sonderlich den Verlust eines Schiffs, die Hoffnung genannt, welches den 2 Dec. mit mehr denn 80 Officiers von Dünkirchen abgieng, aber von den Engelländern aufgebracht wurde. Es befand sich unter andern der Graf von Derwentwater darauf, dem hernach zu London der Kopf abgeschlagen wurde.

Zu Ende des Decembers schiene es mit dem Trouppen-Embarquement ein Ernst zu werden. Denn es gieng nicht nur der zwey-

te Sohn des Prätendenten den 22 Dec. von Paris nach Dünkirchen ab, sondern es folgten ihm auch den 23sten frühe so wohl die Prinzen von Turenne, Montbazon und Montauban, als auch Abends der Herzog von Richelieu selbsten nach, dem der König vor seiner Abreise zu Bestreitung der Unkosten eine große Summa Geld aus dem Königl. Schatze auszahlen ließ. Zu gleicher Zeit giengen auch eine Menge Officiers und Volontairs dahin ab, denen noch eine weit grössere Anzahl gefolgt seyn würden, wenn der Kriegs-Minister allen, die es verlanget, Commißiones hätte ertheilen wollen. Den 28sten folgten auch der Herzog und der Ritter von Fitzjames nach, der Marquis von Fimarson aber und der Graf von Herouville befanden sich bereits daselbst.

Nunmehro war man in allen Französischen See-Häfen, und besonders zu Boulogne, Calais, Dünkirchen und Ostende mit dem Transporte im höchsten Ernste beschäfftiget. Den 29 Dec. sollten die Trouppen eingeschifft werden. Richelieu und die andern Generals, die zu dieser Unternehmung bestimmt waren, reiseten von einem Hafen zum andern, und besonders nach Boulogne, wo die stärkste Kriegs-Rüstung geschahe. Der Intendant von der Armee in Flandern, Herr von Sechelles, fand sich den 28sten selbst allda ein, die Anstalten durch seine Gegenwart zu befördern. Allein da der Tag zum Embarque-

barquement erschien, hieß es, es könne solches nicht eher vor sich gehen, als bis der Wind so bequem würde, daß man in wenig Stunden nach Engelland oder Schottland hinüber kommen könnte, und man nicht Gefahr hätte, den Englischen Kriegs-Schiffen, die sich in Menge im Canal und an den Küsten befänden, in die Hände zu fallen.

Allein die Haupt-Ursache, warum der Transport unterbliebe, war wohl keine andere, als weil man vernommen, daß der junge Prätendent sich bey Annäherung des Herzogs von Cumberland zurück gezogen, und mit seinem Anhange, der bey weitem nicht so ansehnlich gewesen, als er es an den König berichtet, nach Schottland geflohen wäre. Immittelst sollte es doch nicht heißen, daß der Transport ganz und gar unterbleiben würde. Er sollte nur so lange ausgesetzt seyn, bis die Spanischen und Französischen Escadren zu dessen Bedeckung anlangten, an deren Ausrüstung man in den Häfen zu Ferol und Brest stark arbeitete.

Der Herzog von Richelieu hielte sich indessen mit dem zweyten Sohne des Prätendenten und andern Befehlshabern zu Bologne auf, und wartete, was der Hof weiter beschließen würde. Er fiel daselbst in eine Unpäßlichkeit, die ihm das Lebens-Licht auszublasen schiene; wie man ihn denn bereits zu Paris einmal todt sagte. Allein es besserte sich mit ihm bald wieder, so, daß er auf

erhal-

erhaltene Erlaubniß vom Hofe den 16 Febr. 1746 wieder zu Paris anlangen konnte. Er befand sich zwar noch etwas unpäßlich, fiel aber nach seiner Rückkunft in die Hände so guter Aerzte, daß er bald wieder zu seiner vorigen Gesundheit gelangte. Er hatte solchergestalt einen gar schlechten Feldzug gethan. Er verdiente damit nichts weniger als die Marschalls-Würde, die ihm bey der Abreise nach Dünkirchen von seinen Schmeichlern prophezeyet wurde. Man trieb zu Paris mit dieser Unternehmung ein rechtes Gespötte, und machte Liederchen darauf. In dem einen schloß sich jeder Vers mit diesen Worten: *Le Debarquement s'est fait en France, en France, en France.* Uebrigens hatte der vorgehabte Transport gleichwohl den Nutzen, daß nicht nur die Englischen Flotten bey ihrer Aufsicht im Canal die unterwegens befindlichen Spanischen Galionen in ihrem Laufe nicht hindern konnten, sondern auch des Grafens von Sachsen projectirte Unternehmung wider Brüssel, in Ansehung welcher man die Alliirten sicher zu machen suchte, nicht wenig erleichtert wurde.

Der Herzog von Richelieu wohnte hernach als General-Lieutenant der Königl. Armeen wiederum dem Feldzuge in den Niederlanden bey. Der Graf von Sachsen führte abermals das Ober-Commando. Der König fand sich selbst dabey ein, und hatte so wohl seine geliebte Marquisinn von Pompadour,

dour, als auch die vornehmsten Staats-Ministers, die meisten Prinzen vom Geblüte, und die auswärtigen Gesandten in seinem Gefolge. Den 4 May hielte er zu Brüssel seinen öffentlichen Einzug, welchem unter andern auch unser Richelieu beywohnte. Die Französischen Trouppen breiteten sich darauf durch das ganze Oesterreichische Brabant aus, weil nach Eroberung der Haupt-Stadt Brüssel außer der Citadelle zu Antwerpen sonst kein haltbarer Ort darinnen vorhanden war. Jedoch diese Citadelle fiel den 3 Jun. gleichfalls in des Königs Hände, worauf dieser Monarch in der Stadt Antwerpen, welche sich gleich bey Annäherung der Königl. Trouppen ergeben hatte, seinen Einzug hielte, alsdenn auch die dasige Citadelle besahe, und den 9 Jun. nach Paris zurück kehrte, weil er vor der Niederkunft der Dauphininn gerne wieder zu Versailles seyn wollte. Der Herzog von Richelieu hatte nebst den andern begleitenden Personen des Hofs die Ehre, ihn zu begleiten. Sein Feldzug war demnach vor diesesmal sehr kurz.

Mit der Niederkunft der Dauphininn zog sichs bis den 19 Jul. da sie eine Prinzessinn zur Welt brachte. Allein die hohe Wöchnerinn fiel bey der Entbindung in eine solche Schwachheit, daß sie den 22sten darauf ihren Geist aufgeben mußte. Der Hof nahm dadurch eine tiefe Trauer, die durch den 9 Jul. vorher geschehene Absterben des

des Königs Philippi des Fünften vermehret wurde. Richelieu mußte als ein Hof-Mann bey solcher Gelegenheit auch die Trauer anlegen, aber sein Herz war dabey nichts weniger als traurig. Er sahe den Todes-Fall der Dauphininn vielmehr für eine Gelegenheit an, sich bald in desto herrlichern Gala-Kleidern sehen zu lassen; und das wurde auch noch vor Ausgang des Jahrs erfüllt, da die Königl. Pohlnische und Chur-Sächsische Prinzeßinn, Maria Josepha, an die Stelle der Verstorbenen zu einer Gemahlinn des Dauphins erwählet wurde.

Der Herzog von Richelieu wurde ernennet, als Extraordinair-Ambassadeur nach Dreßden zu gehen, und bey dem Könige in Pohlen um diese Prinzeßinn die Anwerbung zu thun. Er erhielt solchergestalt doch noch die Ehre, die ihm bey der vorigen Dauphininn zugedacht gewesen, aber wieder aufgesagt worden. Er machte darauf große Anstalten zu seiner Abreise, die den 8 Dec. zur Nacht vor sich gieng, nachdem er seine Equipage bereits voraus geschickt hatte. Den 23 Dec. Nachmittags gegen 2 Uhr langte er schon zu Leipzig, und den 25sten Abends zu Dreßden an.

Er bekam gleich den folgenden Tag gegen Mittag von dem Premier-Minister, Grafen von Brühl, den ersten Besuch, worauf er Nachmittags um 4 Uhr, jedoch noch in völliger Trauer, nach Hofe fuhr, und so wohl

bey

bey beyderseits Königl. Majestäten, als auch der Prinzeßinn Braut und den übrigen jungen Herrschaften eine Privat-Audienz hatte. Abends war er nebst verschiedenen inn- und ausländischen Ministern bey dem Premier-Minister zur Tafel. Den 7 Jan. 1747 geschahe die solenne Anwerbung um die Königl. Prinzeßinn, zu welchem Ende sich eine große Menge von Ministers, Cavaliers und Dames bey Hofe versammleten. Der geheime Conferenz-Minister, Graf von Rex, hatte die Ehre, den Herzog mit dem Marquis von Issarts, der sich als ordentlicher Französischer Gesandter am Pohlnischen und Chur-Sächsischen Hofe befand, abzuholen, und hernach wieder nach seinem Pallaste zurück zu bringen. Als nun derselbe in einem Königl. Staats-Wagen vor seinem Quartier anlangte, nahm um halb 11 Uhr der Zug nach Hofe seinen Anfang.

Zuerst kam ein Königl. Trompeter zu Pferde, hinter welchem der Königl. Ceremonien-Meister, von Vieth, in des Conferenz-Ministers, Grafens von Rex, Staats-Wagen mit 6 Pferden fuhr, vor welchem 6 Bediente und neben demselben 2 Heyducken hergiengen. Diesem folgte ein Königl. Wagenmeister zu Pferde, welcher 10 leere sechsspännige Staats-Kutschen verschiedener Minister aufführte. Vor jedem giengen die Bedienten der Herrschaften, denen solche gehörten, in ihrer Staats-Livrey Paar und Paar her.

her. Hinter diesen Kutschen kam ein Königl. Hof-Fourier zu Fuß, dem 6 Bediente des Grafens von Rex folgten. So denn kamen erstlich des Herzogs von Richelieu sämmtliche Livrey-Bediente, die aus 4 Läufern, 44 Laqveyen und 6 Heyducken bestunden, hernach einige Königl. Livrey-Bedienten, als 4 Läufer, 8 Laqveyen und 4 Pagen. Hierauf erschien der kostbare Königl. Staats-Wagen, welcher von einem Königl. Wagenhalter geführet wurde, und mit 4 Heyducken umgeben war. Hierinnen saß der Herzog zur Rechten, und neben ihm der Marquis von Issarts, beyden aber gegen über der Königl. verordnete Commissarius, Graf von Rex. Unmittelbar hinter diesem Wagen folgten drey Staats-Kutschen des Herzogs mit Vortretung derer 12 Pagen desselben, die in rothsammetner reich mit Silber besetzter Kleidung und mit weißen Federn auf den Hüten giengen. Dergleichen auch alle andere Livrey-Bediente des Herzogs hatten, nur daß die Kleider nicht von Sammet, sondern von feinem rothen Tuche, mit Silber stark besetzt, waren. Nach diesen kam des Marquis von Issarts Staats-Kutsche mit Vortretung seiner Livrey-Bedienten, worauf noch einige Kutschen verschiedener Gesandten den Zug beschlossen.

Als man vor dem Königl. Schlosse, wo die Schweizer-Garde, die reutenden Trabanten und die Cadets in ihrer Staats-Montur para-

paradirten, anlangte, fuhr der Königliche Staats-Wagen in den Schloß-Hof. Allhier wurde der Herzog von Richelieu mit dem Marquis von Issarts bey dem Aussteigen an der Englischen Treppe von einem Cammerherrn angenommen, oben aber von dem ersten Hof-Marschall, Grafen von Einsiedel, und mehrern Cammerherren bis an die Königl. Zimmer geführet, allwo ihrer der Premier-Minister, Graf von Brühl, mit andern hohen Ministern wartete, die sie vollends in das Königl. Audienz-Gemach begleiteten. Der Herzog that allhier bey dem Könige die feyerliche Anwerbung um die Prinzeßinn vermittelst einer kurzen Französischen Rede, die in gleicher Sprache beantwortet wurde. Die Abgesandten wurden darauf in der Königinn Audienz-Zimmer geführet, wo sich auch die Königl. Braut zugegen befand. Der Herzog that allhier auf gleiche Weise die Anwerbung, worauf er sich zu dem Chur-Prinzen erhob, dem er die Vollmacht zur Trauung überreichte. Sie wurden alsdenn so wohl bey dem Königl. Prinzen Xaverio, wo sich zugleich die übrigen 3 Prinzen zugegen befanden, als auch bey der Prinzeßinn Maria Anna, die die drey jüngsten Prinzeßinnen bey sich hatte, zur Audienz geführet. Als dieses alles geschehen, nahm der Herzog in voriger Ordnung seinen Rückzug nach seinem Quartier, und ließ unterwegens aus einem gewissen Hause auf dem alten Markte bey Trom-

peten- und Pauken-Schall eine Summa Sächsisches Geld auswerfen.

Abends gab er in seinem Pallaste nach Endigung der Italiänischen Comödie, welcher der ganze Hof beywohnte, den vornehmsten Ministers, Cavaliers und Dames ein prächtiges Panquet. Nachdem man erstlich eine schöne Serenade, welche auf diese hohe Vermählung eigentlich gemacht worden, angehöret, setzte man sich in verschiedenen Zimmern zur Tafel. Vor dem Pallaste waren 4 hohe Pyramiden aufgerichtet, die bis an das Frontispicium des Pallasts reichten, und so wohl mit vielen Lampen als auch allerhand Ueberschriften gezieret waren. Ueber dem Eingange des Pallasts befand sich ein von Purpur-Sammet verfertigter und mit güldenen Tressen und Fransen besetzter Baldachin, an welchem man die Fama mit der Posaune und das Königl. Pohlnische und Chur-Sächsische, wie auch das Königl. Französische Wappen, mit einem Rauten-Kranz umgeben, erblickte. Mittlerweile sprang den ganzen Abend aus einem besonders darzu aufgeführten Gerüste auf dem Neumarkte rother und weißer Wein. Es war solches Gerüste so wohl oben mit einer Gallerie versehen, worauf sich Trompeten und Pauken hören ließen, als es hatte auch einen hohen Pyramiden-Thurm, woran so wohl das Königl. Pohlnische und Chur-Sächsische, als auch das Französische Wappen zu sehen war.

Oben

Oben erblickte man die fliegende Fama, und unter derselben in der Mitten eine Sonne, welche das Sinnbild von Frankreich ist, mit diesen Worten: *O sol pulcher, o laudande!* Auf der einen Seite waren 3 Lilien, auf der andern aber ein Adler zu sehen, aus dessen Schnabel weißer Wein floß, wobey das ganze Gebäude mit vielen Lampen erleuchtet war. Nach aufgehobener Tafel wurden den anwesenden Zuschauern alle Confituren Preiß gegeben, die hohen Gäste aber fiengen den Ball an, der bis frühe um 4 Uhr dauerte.

Den 9 Jan. kam der Herzog von Richelieu mit dem Marquis von Issarts vor der Tafel nach Hofe, wo der Ehe-Vertrag zwischen beyden hohen Neuverlobten unterzeichnet wurde, worauf man alles Nöthige zu der auf den folgenden Tag angesetzten Vermählung veranstaltete. Diese erfolgte auch den 10ten dieses Abends gegen 6 Uhr in dem an das Vorzimmer der Königinn stoßenden Saal. Abends gegen 5 Uhr begab sich zu dem Ende der Herzog bey Fackeln aus seinem Pallaste nach Hofe, da denn gleich bey seinem Abfahren eine ansehnliche Menge Münzen, die auf diese Vermählung geprägt worden, in seinem Quartiere unter Trompeten- und Pauken-Schall ausgeworfen wurden. Als er bey Hofe anlangte, hatten sich schon die vornehmsten Personen desselben in Galla eingefunden. Die Trauung gieng

darauf unter Lösung der Canonen vor sich, welche der Nuncius Archinto verrichtete. Der Chur-Prinz vertrat des Dauphins Stelle. Nach Absingung des Ambrosianischen Lobgesangs, welches mit Einstimmung der Königl. Capelle geschahe, wurde große Ceremonien-Tafel gehalten, an welcher außer den Personen des Königl. Hauses sonst Niemand als der Nuncius und die beyden Französischen Abgesandten saßen. Hierauf erfolgte der so genannte Fackel-Tanz, den der König mit der Braut anfienge. Es wurden 8 solche Ceremonien-Tänze gehalten, worauf ein ordentlicher Ball erfolgte, der weit bis nach Mitternacht dauerte.

Den 11 Jan. wohnte Richelieu nicht nur der herrlichen Opera, Semiramide, sondern auch der ungemein prächtigen Abendmahlzeit bey, die der Premier-Minister in seiner vortrefflichen Bilder-Gallerie denen fremden Ministers und vielen andern Stands-Personen gab, wobey der ganze Garten auf die vortrefflichste Art erleuchtet war. Der Herzog mußte gestehen, daß er in seinem Leben kaum etwas schöners und prächtigers gesehen hätte. In der Mitten des Gartens stund eine hohe Pyramide, die mit verschiedenen wohl ausgesonnenen Sinnbildern gezieret war. Dergleichen schöne Illumination nahm man auch an dem Eingange des Pallasts wahr. Ohne der Haupt-Tafel von 160 Couverts, hatte man noch verschiedene andere

zube-

zubereitet, die mit gleicher Pracht bedienet wurden. Der Aufsatz zum Nachtische setzte durch seine Neuigkeit jedermann in Verwunderung. Er stellte die kostbarsten Gärten vor, deren Cabinets und Bildsäulen alle von Porcellan waren. In der Mitten sahe man die von dem feinsten weißen Porcellan nachgemachte vortreffliche Cascade, der Triumpf der Amphitriten genannt, welche sich in dem Gräflich-Brühlischen Garten befindet. Nach geendigter Tafel wurde in einem andern großen Saale der Ball eröffnet, der bis in die späteste Nacht währte.

Den 12ten speisete unser Herzog wieder bey Hofe. Nach der Tafel wurde auf der Ostra-Wiese ein schönes Feuerwerk abgebrannt, welches der Hof aus denen im Holländischen Garten an der Elbe erbaueten Logen mit ansahe. Abends gab die verwittwete Gräfinn von Moschinska ein großes Tractament mit einem Balle, welchem der Herzog ebenfalls beywohnte.

Den 13ten vor der Tafel hatte der Herzog bey beyden Königl. Majestäten und dem gesammten Königl. Hause seine Abschieds-Audienz, jedoch ohne Ceremonien. Er wurde von dem Könige nicht nur vor seine Person mit einem mit Diamanten besetzten Degen und einem kostbaren Porcellan-Servis beschenkt, sondern es bekam auch sein ganzes Gefolge, worunter sich verschiedene vornehme Cavaliers befanden, Merkmahle der Königl.

Großmuth und Freygebigkeit; wie denn überhaupt die Franzosen sich bey ihrem Aufenthalte in Sachsen sehr vergnügt bezeuget, und von der Pracht und guten Einrichtung des Dreßdnischen Hofes ganz besonders eingenommen gewesen.

Den 14ten geschahe unter dem Donner der Canonen die Abreise der neuvermählten Dauphine, wobey ein prächtiger Auszug zu sehen war. Der Herzog von Richelieu fuhr in seinem eigenen Staats-Wagen hinter derselben her, und hatte seine sämmtlichen Livrey-Bedienten vor sich hergehen. Nachdem die Prinzessinn außerhalb der Stadt unter einigen deßhalben aufgeschlagenen Gezelten ihre Reise-Kleider angeleget, wurde die Reise unter nochmaliger Abfeuerung der Canonen bis Hubertsburg fortgesetzet, wo man das erste Nacht-Quartier hielte. Der Litthauische Feld-Zeugmeister, Fürst Lubomirski, hatte die Ehre, die Prinzessinn im Namen des Königs bis nach Paris zu begleiten.

Den 15ten langte sie zu Leipzig an, wo sie ihr zweytes Nacht-Quartier hielte. Sie zog mit ihrer Suite unter Paradirung der Bürgerschaft und Lösung der Canonen ein, und wurde so wohl von den Deputirtn der Universität als des Magistrats bewillkommet. Diese Ehre wiederfuhr auch dem Herzoge von Richelieu, der darüber ein großes Vergnügen bezeigte. Abends brachte die zu Leipzig studirende Jugend eine solenne Nacht-

ısik, wobey der junge Graf Moschinski
zierliche Rede an die Dauphine, ein
ger Graf von Solms aber dergleichen an
Herzog hielte. Die Rede, welche der
ofessor Gottsched im Nahmen der Univer-
t an den Herzog gehalten, war Franzö-
) abgefasset und lautete im Deutschen
);

Monseigneur!

Das glückliche Bündniß, welches zwi-
n zweyen der ältesten und Durchlauchtig-
Häuser von Europa, dem von Bourbon
) von Sachsen unlängst geschlossen wor-
, hat die Universität Leipzig in so empfind-
e Freude gesetzt, daß sie nicht umhin kann,
selbe gegen Ew. Excellenz blicken zu lassen,
wir die Ehre genießen, die Durchl. Prin-
inn in unsern Mauern zu sehen, welche hier
chgehet, um sich den Armen ihres ho-
Gemahls zu überliefern. Die hiesige
iversität erinnert sich bey dieser Gelegen-
t eines Helden, der vorzeiten bey den Völ-
n theuer gewesen; des Stifters der hohen
chule zu Paris und des Fortpflanzers der
istl. Religion und Wissenschaften in diesen
genden. Sie erinnert sich, daß sie selbst
beynahe vierdtehalb hundert Jahren nach
n Muster der Persischen Universität ge-
tet worden; und schmeichelt sich auch, den
nderwürdigen Fortgang, womit die größ-
Geister in Frankreich die Wissenschaften

Digitized by Google

getrieben haben, beſſer als irgend eine andere hohe Schule in Deutſchland zu kennen. Von dieſen Gedanken eingenommen, erkühnet ſie ſich, gnädiger Herr, aus der Erneuerung der alten Verbindung unter dieſen zweyen Völkern, der wahren Gelehrſamkeit und den freyen Künſten neue und wichtige Vortheile zu prophezeyen. In dieſer Abſicht nun giebt ſie ſich die Ehre, Ew. Excellenz die Empfindungen zu erklären, die für ſie ſo ſchmeichelhaft ſind; Ihnen, gnädiger Herr, Denen ein ſo großer Monarch, als Ludwig der Funfzehnte iſt, die Vollendung eines ſo wichtigen Geſchäfftes aufgetragen hat; dem würdigen Erben des Nahmens und der Verdienſte eines großen Cardinals, eines erleuchteten Miniſters und eifrigen Beſchirmers der Wiſſenſchaften, kurz, eines großen Mannes, deſſen Andenken jederzeit allen wahren Gelehrten heilig ſeyn wird. Ew. Excellenz geruhen alſo, die brünſtigen Wünſche gnädig aufzunehmen, die wir für den Ruhm und für die unaufhörliche Wohlfahrt beyder Königl. Häuſer und für Dero eigene Glückſeeligkeit gen Himmel ſchicken. Die ewige Vorſehung überſchütte das neuvermählte Durchlauchtigſte Paar mit allen erſinnlichen Gütern! Frankreich müſſe von Demſelben bald eine lange Reihe von Helden entſprießen ſehen, die bey der Fortpflanzung des Hauſes Bourbon allezeit einige Tropfen des alten Sächſiſchen Helden-Bluts in ihren Adern behalten wer-

den. Endlich so müssen auch Ew. Excel-
nz dem Glücke im Schooße sitzend, noch
ge der Früchte aller der wichtigen Dienste
eßen, die Selbige Dero Könige und Herrn
istet. Dieses wünschen wir mit der leb-
esten Inbrunst, und ersuchen Dieselben,
diger Herr, unserer Universität auch künf-
einen geringen Antheil an der Ehre ihres
denkens zu gönnen.

Den 16 Jan. geschahe zu Leipzig der
fbruch. Die Reise wurde über Merse-
g, Freyburg, Weisensee, Langensalza, Ei-
ach, Hirschfeld, Alsfeld, Friedberg, Frank-
t, Darmstadt, Heppenheim, Heidelberg,
Bisloch, Bruchsal, Durlach, Stollhofen,
ischoffsheim und Kehl nach Straßburg fort-
jetzt. Ueberall, wo die Prinzessinn hinkam,
derfuhr ihr große Ehre. Man lösete die
stücken, hohlte sie mit Gepränge ein, ließ
e Militz und Bürgerschaft Parade machen
id hielte solenne Glückwünschungs-Reden.
Man brachte ihr Abend-Musiken und that
ich jedes Orts Gelegenheit alles, was nur
rselben zu Ehren gereichen konnte. Sie
ber begegnete jedermann mit sonderbarer
uld und Gnade, ließ auch bey verschiede-
er Gelegenheit eine sehr kluge Aufführung
licken, und wußte, wenn ihr etwas misfiel,
s auf eine solche Weise zu erkennen zu geben,
aß ihr holdes und freymüthiges Wesen da-
urch keinen Abbruch litte. Mit dem Her-
oge war sie nicht allemal recht zufrieden, weil

er sich bisweilen zu viel heraus nahm und ihr nicht mit genugsamer Ehrerbietung begegnete. Sie gab es ihm zu verschiedenen malen auf eine sehr geschickte Art zu erkennen und brachte sich dadurch eine besondere Ehrfurcht zuwege.

Den 27 Jan. Nachmittage um 1 Uhr langte Richelieu mit dieser großen Prinzessinn an der Rhein-Brücke zu Straßburg an, wo die Auswechselungs-Ceremonien geschahen. Nachdem sie mit ihrer neuen Ober-Hofmeisterinn, der Herzoginn von Brancas, in eine Königl. Französische Kutsche gestiegen, hielte sie nach 3 Uhr zu Straßburg ihren Einzug. Sie trat in dem bischöfl. Pallaste ab und sahe Abends ein schönes Feuerwerk abbrennen, wobey die ganze Stadt illuminiret war. Den 29 geschahe schon wieder der Aufbruch, und die Reise wurde so schleunig fortgesetzet, daß man den 7 Febr. schon zu Corbeil anlangte, wohin der König und der Dauphin der Prinzessinn entgegen kamen. Den 9 langte sie über Choisi zu Versailles an, nachdem Richelieu mit dem Könige bereits den Abend vorher dahin zurück gekommen war. Es wurde noch an diesem Tage die Einseegnung verrichtet und solchergestalt das Beylager höchstvergnügt vollzogen. Der Hof sowohl, als die Stadt Paris, brachten etliche Tage in großer Lustbarkeit zu, woran der Herzog von Richelieu gleichfals Theil nahm, der recht vergnügt darüber war, daß er die weite und

sehr

beschwerliche Reise mitten im Winter so
nd vollendet und seine Geschäffte so glück-
ausgerichtet hatte.

Nach geendigten Lustbarkeiten machte
i Anstalt zu Eröffnung des Feldzugs, der
en Niederlanden abermal unter dem Com-
ndo des Marschalls von Sachsen gethan
den sollte. Richelieu war einer von de-
General-Lieutenants, die ernennet wur-
, unter diesem großen Capitain zu die-
. Der König wohnte selbst wiederum
i Feldzuge bey, kam aber erst den 31 May
den Niederlanden an, da die Generals
i Löwendahl und Contades mit der Erobe-
g des Holländischen Flanderns schon fertig
ren. Den 22 Jun. langte der König bey
Armee zu Löwen an, nachdem er sich bis-
beständig zu Brüssel aufgehalten hatte.
an nahm sich vor, Mastricht zu belagern,
s aber die Alliirten solches zu verhindern
hten und sich deßhalben in diese Gegend zo-
, kam es den 2 Jul. bey dem Dorfe Laf-
) unweit dieser Stadt zu einem Treffen,
innen der Graf von Sachsen über den Her-
von Cumberland abermals das Feld er-
lte. Der Herzog von Richelieu befand
selbst mit in dieser Action und schonte sich
immen so wenig, daß er an der Hand bles-
t wurde. Er machte sich aber eine Ehre
aus, zum Dienste des Königs sein Blut
ßen zu lassen, und weil die Wunde nicht

viel

viel auf sich hatte, war er bald wieder im Stande, die Hand frey zu gebrauchen.

Mittlerweile war der Herzog von Boufflers zu Genua gestorben, der bisher das Ober-Commando über die gesammten Hülfs-Trouppen dieser Republik geführet hatte. An dessen Stelle nun ernennte der König unsern Richelieu, und weil er nicht gleich an Ort und Stelle seyn konnte, wurde dem Marquis von Bissi, bis zu seiner Anlangung daselbst, das Interims-Commando aufgetragen. Im Aug. verließ er die Armee in Brabant und langte mit dem Marquis von Mirepoix den 20 dieses zu Paris an. Sie hielten sich aber nicht lange daselbst auf, sondern eilten, daß sie nach Italien kämen, wo sie die Stellen des Herzogs von Boufflers und des Ritters von Bellisle bekleiden sollten. Den 1 Oct. kam der Herzog von Richelieu mit dem Herzoge von Agenois, seinem Vetter, glücklich zu Genua an und übernahm das Commando über die gesammten Trouppen, worauf der Marquis von Bissi, der solches bisher geführet, sogleich nach Frankreich zurückkehrte. Er bezog eben den Pallast, den der verstorbene Herzog von Boufflers inne gehabt, und wurde gleich nach seiner Ankunft von einer Deputation im Nahmen der Republik bewillkommet. Den Tag darauf erhob er sich in Begleitung der vornehmsten Französischen und Spanischen Officiers und 6 von der Regierung darzu abgeordneter Nobili,

auch

) vieler andern Personen von Distinction, großem Gepränge in den Senat, wo er nittelst einer wohlgesetzten Rede das Cre-) seines Königs, das er an die Republik gebracht, überreichte.

Das erste, was er nach seiner Ankunft nternehmen gedachte, war auf die Erobe- g von Campo Freddo angesehen, welchen sten die Oesterreichischen Trouppen inne ten. Er sahe wohl, daß wenn er die tädte Voltri, Arenzano und andere auf ser Seite gelegene Plätze behaupten und Communication zwischen Novi und Sa- ua abschneiden wollte, es schlechterdings nö- g sey, sich von diesem Platze Meister zu chen. Er beschloß daher, solchen in dem gesichte des Kayserl. Generals Nadasti an- greifen. Zu dem Ende machte er folgende ntheilung seiner Trouppen. Dem Gene- l Chauvelin trug er das Commando über n linken Flügel auf. Dieser sollte mit 2 anzösischen Regimentern und 300 Spa- ern von Voltri ausmarschiren, bey Ron- glione durchbrechen und Campo Freddo zur ken Seite berennen, der Herzog von Age- nois aber wurde mit einem Spanischen und ney Französischen Regimentern beordert, jenige Anhöhe zu besetzen, von welcher Campo Freddo bestrichen werden kann, und also rechter Seits zu agiren. Es sollte fer- er der Herr de la Brosse mit 500 Spaniern nd 2 Französischen Bataillons von Sestri auf-

Digitized by Google

aufbrechen und bey Marcarolo ihn selbst, den Herzog, mit seinem Corps erwarten, welcher den rechten Flügel führen wollte, der aus 2 Spanischen und etlichen Französischen Regimentern bestunde. Diese 3 Corps sollten, wenn sie sich zusammen gezogen, dem General Nadasti die Spitze bieten, da indessen der Spanische Brigadier Reding mit einem starken Detaschement die Höhen von der Bocchetta einnehmen und die Oesterreicher angreifen sollte, die annoch in der Gegend von Ottaggio stunden, der Brigadier Dunant aber sollte ihn mit 500 Spaniern unterstützen.

Den 15 Oct. empfiengen alle diese Detaschements von dem Herzoge von Richelieu Befehl zum Aufbruche, traten auch in der folgenden Nacht wirklich den Marsch an. Wie der General Chauvelin mit seiner Colonne zu Riccio angekommen war, ließ er daselbst den Herrn von Carcado mit seinem Regimente und 300 Spaniern Halte machen, um zwischen der Genuesischen Armee und Voltri die Communication offen zu behalten, und dagegen den Feinden die Communication zwischen Campo Freddo und Savona abzuschneiden, er selbst aber rückte mit seinem Detaschement fort, Ronciglione anzugreifen. Allein er fand wider alles Vermuthen diesen Ort von den Oesterreichern verlassen, als welche durch einen Deserteur von dem Marsche des Herzogs benachrichtiget worden und sich daher nach Campo Freddo zurück gezogen hatten. Mittlerweile kamen die übrigen Detaschements eben-

falls

ohne Hinderung an denen angewiesenen
kein an, hatten aber sehr schlimme Wege.
Den 16 ließ der Herzog von Richelieu ein
r abstechen, woran ihn aber ein Corps
terreicher, so auf der Seite von Ovada
ückte, zu verhindern suchte. Jedoch er
g ihnen entgegen und trieb sie zurück,
ey er bey 30 Mann und einem Obrist-
tenant, der tödtlich blessirt worden, ge-
en kriegte. Er ließ den folgenden Tag
Schloß zu Campo Freddo durch einige
enieurs recognosciren. Da nun dieselbe
befanden, daß solches ohne eine starke Ar-
ie und formale Belagerung nicht erobert
en könnte, blieb die Unternehmung aus-
t, und der Herzog zog sich mit den sämmt-
n Trouppen theils nach Voltri, theils
Campo Morone und Ponte Decimo zu-

Es hieß: Ob es schon möglich wäre,
dem Platze zu nähern, so hätte man doch
eine schwache Artillerie bey sich, weil die
ere bey dem schlimmen Wetter und We-
ecken geblieben; und wenn man auch
) diese letztere hätte ausbessern lassen wol-
so hätte man doch nicht Leute genug dar-
habt, und statt 4000 Arbeiter, welche die
ueser herzugeben versprochen, hätte man
nur 300 bekommen.

Auf solche Weise wird die mislungene
rnehmung wider Campo Freddo auf
en der Genueser erzählet. Oesterreichi-
Seits lautet sie in vielen Stücken ganz

anders

anders und vor die Franzosen weit nachtheiliger. Der Herzog blieb nach dieser mislungenen Expedition einige Zeit zu Campo Morone, und Ponte Decimo stehen. Nachdem aber der General Nadasti sich den 27 Oct. von Corosio wieder nach Novi zog, kam er auch von St. Martino, wo er bisher seinen Aufenthalt gehabt, nach Genua zurück, und hinterließ die obgemeldeten Posten nur mit wenig Mannschaft besetzt, nach Voltri aber schickte er zu Unterstützung der Bauern und Land-Militz, welche in großer Anzahl sich daselbst in den Waffen befanden, 2000 Mann regulirte Trouppen. Er ließ den Hafen zu Spezzia stark befestigen, aus Furcht, es möchten die Englischen Kriegs-Schiffe, mit Beyhülfe der Oesterreicher, den instehenden Winter über etwas daselbst unternehmen, an den Grafen von Broune aber sandte er einen Officier, um wegen Loßlassung der 4 in dem Castell zu Mayland noch befindlichen Genuesischen Geiseln Handlung zu pflegen.

Im Nov. that er in Begleitung verschiedener Officiers und Ingenieurs eine Reise nach der Riviera di Levante und besichtigte die dasigen Plätze, als Porto Fino, Porto Venere, St. Maria, Lerici, Spezzia, Sarzana, Sarzanello und alle andern Posten an der Oestlichen Küste, wie auch die Anhöhen und Pässe im Gebürge, nebst den allda angelegten Werken und Verschanzungen. Er traf alles in ziemlich gutem Stande an, und be-

ugte gegen den Commendanten der Spa-
hen Trouppen, Herrn Ahumada, der die
en Werke angelegt hatte, seine Zufrieden-
. Der Meerbusen von Spezzia war so-
l nach der See- als Land-Seite zu in ei-
herrlichen Vertheidigungs-Stand ge-
, desgleichen auch die Höhe von Cento
ci, die Trouppen aber, die daselbst stun-
, hatte man dergestalt vertheilt, daß sie
den Nothfall entweder einander beyspring-
oder sich in ein Corps zusammen ziehen
nten. Man hatte auch die neuen Forti-
tiones bey der Stadt Genua vollendet,
denen aber, die man in den Thälern von
sagno und Polcevera angefangen, wurde
Arbeit mit großem Eifer fortgesetzt.

Es war aber zu der Zeit der Herzog mit
n Senate nicht wohl zufrieden, daß derselbe
die Subsidien, die sein König an die Re-
blik bezahlte, nicht zu Ausbesserung der
estungs-Werke anwendete, sondern damit
einem andern Gebrauche haushielte, in
Meinung, daß, wenn dem Könige an ih-
Fortificationen etwas gelegen wäre, er
achte Subsidien erhöhen würde. Der
rzog besprach sich darüber etliche mal mit
n Senate, wobey er kein Bedenken trug,
nselben unter die Augen zu sagen, daß der
nig sein Herr, gegen die Republik mehr
zu viel thäte, da er seine Subsidien so
htig bezahlen ließe; es sey aber hierbey des
nigs Wille, daß diese Gelder lediglich zur

Digitized by Google

Defenſion der Stadt Genua angewendet werden ſollten.

Weil auf dem Gebiethe der Republik Lucca einige Genueſiſche Soldaten erſchlagen worden, drunge er bey ſolcher ſtark auf eine zulängliche Satisfaction, der Regierung zu Florenz aber wollte er nicht geſtatten, daß ſie einige Trouppen zu Pontremoli einlegte. Weil auch dieſelbe zwey Franzoſiſche Officiers, die mit Recruten durch das Toſcaniſche Gebiethe paßiren wollen, in Arreſt genommen, ließ er derſelben anzeigen, daß er es vor einen Neutralitäts-Bruch halten würde, wenn man nicht nur das an dem gedachten Orte eingelegte Commando nicht zurücke ziehen, ſondern auch die arretirten Officiers nicht gleich in Freyheit ſetzen würde. Das letztere geſchahe auf der Stelle, wobey der Fürſt von Craon dem Herzoge von Richelieu auf ſein in dieſer Sache an ihn erlaſſenes Schreiben folgendergeſtalt antwortete: Man hätte ſich berechtiget zu ſeyn geglaubt, gedachte Officiers um ſo viel eher anhalten zu können, weil ſie mit keinen Päſſen verſehen geweſen, noch ſonſt, daß ſie würkliche Officiers wären, beweiſen können, auch über dieſes ihre Nahmen geändert hätten.

Der Herzog ließ gleich nach ſeiner Ankunft zu Genua ein neues Regiment unter dem Nahmen Belloi anwerben, welches binnen etlichen Monathen völlig zu Stande kam und aus den ſchönſten Leuten beſtunde.

Den

1 29 Dec. ließ er das Schloß Lavenza weg-
nen, wo man 29 eiserne Canonen fand. Es
an der Magra und gehört zu dem Her-
zum Massa. Er hielte es vor einen wich-
i Posten, weil er dadurch im Stande
, die Communication mit der Küste der
ublik Lucca offen zu halten. In einem
efe an einen auswerts stehenden Minister
irte sich der Herzog wegen dieses Schloß
also: „Da das, zu dem Staat von Mas-
gehörige Fort Lavenza ein Platz ist, des-
wichtige Lage den Oesterreichern dienen
i, Sarzana zu belagern und in die Ri-
ra di Levante einzudringen, wie ganz
ropa weiß, daß es die Oesterreicher zu
in willens sind, so habe ich auf die erhal-
e Kundschaft, daß sie sich davon Mei-
e machen wollten, um Trouppen daselbst
npiren zu lassen und ein Debarquement
n Artillerie, welche die Engelländer da-
i bringen sollen, zu befördern, der Klug-
t gemäß zu seyn erachtet, ihnen darinnen
vor zu kommen. Ich habe deswegen
m Grafen von Lanion aufgetragen, sich
ses Forts zu bemächtigen, wobey man
e Herzogin von Massa die Versicherung
geben, wie man keinesweges gesonnen sey,
e Neutralität ihres Staats dadurch zu
letzen, sondern sie vielmehr mit aller sei-
e Macht zu unterstützen, welches weder
e schwache Besatzung zu Lavenza, noch
e eigene Macht des gedachten Staats

Digitized by Google

„für sich alleine würde haben thun kön„nen.„

Beyde Theile suchten indessen einander allen möglichsten Abbruch zu thun. Die Oesterreicher wollten sich gerne der Riviera di Levante bemächtigen, der Herzog von Richelieu aber war bedacht, wie er jene nebst den Piemontesern wieder aus der Riviera di Ponente vertreiben möchte. Es fiel aber beyden sehr schwer, ihr Vorhaben auszuführen, ob sie gleich deßhalben viele Anschläge machten, und allerley Versuche thaten. Den 4 Jan. 1748 glückte es einem starken Detaschement von Franzosen und Spaniern, 300 Piemonteser zu Varraggio zu überrumpeln und gefangen nach Genua zu bringen. Dem General Nadasti wollte dieses nicht so gut gelingen, als er den 18ten Febr. einen Versuch auf Voltri that, um die 4 Französischen Bataillons, so sich daselbst befanden, aufzuheben, denn er traf überall so vielen Widerstand und so beschwerliche Wege an, daß er den 19ten sich wieder nach Campo Freddo zurück ziehen mußte, ob er gleich schon verschiedene Posten eingenommen hatte. Der Herzog, der den 11ten Abends mit 6 kleinen Felucken von Besichtigung der Orte längst der Riviera di Levante nach Genua zurück gekommen, fand sich auf die Nachricht von der Anrückung der Feinde selbst zu Voltri ein, und half zu Zurücktreibung derselben dienliche Anstalten treffen. Ihm folgte der Spani-

sche

General d'Athumada nach, der 2000
in zu St. Pier d'Arena poſtirte, um be-
igten Falls den andern zu Hülfe zu kom-

Nachdem der Feind mit ziemlichem
luſte zurück getrieben worden, beſahe der
;og die Anhöhen, wo der Scharmützel
efallen war, und kam nach allda getrof-
i Verfügungen nach Genua zurück, von
er nach Seſtri di Ponente und an ande-
:nachbarte Poſten in dieſer Riviera eini-
:rouppen abgehen ließ, um ſolche zu deſto
:erer Sicherheit des Landes zu ver-
:en.

Immittelſt war die gewöhnliche Zeit von
) Jahren, die der bisherige Doge, Mar-
: Gio. Franceſco Brignole, in ſolcher
ırde geſeſſen, zu Ende gelaufen. Als nun
6 Merz eine neue Wahl vorgenommen
de, ſo fiel ſolche auf den Marcheſe Cäſar
taneo, der ehedeſſen verſchiedene Jahre
Botſchafter der Republik bey dem Wie-
ſchen Hofe geſtanden. Es geſchahe aber
: Wahl nicht mit ſolcher Harmonie, wie
Nachrichten aus Genua das Publicum
den wollten. Denn der neue Doge ſtun-
)em Volke nicht recht an, und wenn es
) dem Sinn des Herzogs von Richelieu
angen wäre, würde die Wahl noch ver-
)den worden ſeyn. Allein der Adel behiel-
dießmal die Oberhand, und der Doge
rde nach deſſen Willen erwählet. Nach
lzogener Wahl erhob ſich Richelieu in Be-

Digitized by Google

viel auf sich hatte, war er bald wieder im Stande, die Hand frey zu gebrauchen.

Mittlerweile war der Herzog von Boufflers zu Genua gestorben, der bisher das Ober-Commando über die gesammten Hülfs-Trouppen dieser Republik geführet hatte. An dessen Stelle nun ernennte der König unsern Richelieu, und weil er nicht gleich an Ort und Stelle seyn konnte, wurde dem Marquis von Bissi, bis zu seiner Anlangung daselbst, das Interims-Commando aufgetragen. Im Aug. verließ er die Armee in Brabant und langte mit dem Marquis von Mirepoix den 20 dieses zu Paris an. Sie hielten sich aber nicht lange daselbst auf, sondern eilten, daß sie nach Italien kämen, wo sie die Stellen des Herzogs von Boufflers und des Ritters von Bellisle bekleiden sollten. Den 1 Oct. kam der Herzog von Richelieu mit dem Herzoge von Agenois, seinem Vetter, glücklich zu Genua an und übernahm das Commando über die gesammten Trouppen, worauf der Marquis von Bissi, der solches bisher geführet, sogleich nach Frankreich zurück kehrte. Er bezog eben den Pallast, den der verstorbene Herzog von Boufflers inne gehabt und wurde gleich nach seiner Ankunft von einer Deputation im Nahmen der Republik bewillkommet. Den Tag darauf erhob er sich in Begleitung der vornehmsten Französischen und Spanischen Officiers und 6 von der Regierung darzu abgeordneter Nobil

au

vieler andern Personen von Distinction, großem Gepränge in den Senat, wo er ittelst einer wohlgesetzten Rede das Cre- seines Königs, das er an die Republik ebracht, überreichte.

Das erste, was er nach seiner Ankunft nternehmen gedachte, war auf die Erobe- g von Campo Freddo angesehen, welchen ten die Oesterreichischen Trouppen inne ten. Er sahe wohl, daß wenn er die ädte Voltri, Arenzano und andere auf er Seite gelegene Plätze behaupten und Communication zwischen Novi und Sa- ua abschneiden wollte, es schlechterdings nö- g sey, sich von diesem Platze Meister zu chen. Er beschloß daher, solchen in dem gesichte des Kayserl. Generals Nadasti an- greifen. Zu dem Ende machte er folgende ntheilung seiner Trouppen. Dem Gene- l Chauvelin trug er das Commando über n linken Flügel auf. Dieser sollte mit 2 anzösischen Regimentern und 300 Spa- ern von Voltri ausmarschiren, bey Ron- glione durchbrechen und Campo Freddo zur ken Seite berennen, der Herzog von Age- nois aber wurde mit einem Spanischen und bey Französischen Regimentern beordert, jenige Anhöhe zu besetzen, von welcher Campo Freddo bestrichen werden kann, und also rechter Seits zu agiren. Es sollte fer- er der Herr de la Brosse mit 500 Spaniern nd 2 Französischen Bataillons von Sestri auf-

Digitized by Google

aufbrechen und bey Marcarolo ihn selbst, den Herzog, mit seinem Corps erwarten, welcher den rechten Flügel führen wollte, der aus 2 Spanischen und etlichen Französischen Regimentern bestunde. Diese 3 Corps sollten, wenn sie sich zusammen gezogen, dem General Nadasti die Spitze bieten, da indessen der Spanische Brigadier Reding mit einem starken Detaschement die Höhen von der Bocchetta einnehmen und die Oesterreicher angreifen sollte, die annoch in der Gegend von Ottaggio stunden, der Brigadier Dunant aber sollte ihn mit 500 Spaniern unterstützen.

Den 15 Oct. empfiengen alle diese Detaschements von dem Herzoge von Richelieu Befehl zum Aufbruche, traten auch in der folgenden Nacht wirklich den Marsch an. Wie der General Chauvelin mit seiner Colonne zu Riccio angekommen war, ließ er daselbst den Herrn von Carcado mit seinem Regimente und 300 Spaniern Halte machen, um zwischen der Genuesischen Armee und Voltri die Communication offen zu behalten, und dagegen den Feinden die Communication zwischen Campo Freddo und Savona abzuschneiden, er selbst aber rückte mit seinem Detaschement fort, Ronciglione anzugreifen. Allein er fand wider alles Vermuthen diesen Ort von den Oesterreichern verlassen, als welche durch einen Deserteur von dem Marsche des Herzogs benachrichtiget worden und sich daher nach Campo Freddo zurück gezogen hatten. Mittlerweile kamen die übrigen Detaschements ebenfalls

ohne Hinderung an denen angewiesenen
kein an, hatten aber sehr schlimme Wege.
Den 16 ließ der Herzog von Richelieu ein
r abstechen, woran ihn aber ein Corpo
terreicher, so auf der Seite von Ovada
ückte, zu verhindern suchte. Jedoch er
g ihnen entgegen und trieb sie zurück,
ey er bey 30 Mann und einem Obrist-
tenant, der tödtlich blessirt worden, ge-
gen kriegte. Er ließ den folgenden Tag
Schloß zu Campo Freddo durch einige
enieurs recognosciren. Da nun diesel-
befanden, daß solches ohne eine starke Ar-
ie und formale Belagerung nicht erobert
den könnte, blieb die Unternehmung aus-
st, und der Herzog zog sich mit den sämmt-
n Trouppen theils nach Voltri, theils
Campo Morone und Ponte Decimo zu-
. Es hieß: Ob es schon möglich wäre,
dem Platze zu nähern, so hätte man doch
eine schwache Artillerie bey sich, weil die
ere bey dem schlimmen Wetter und We-
tecken geblieben; und wenn man auch
h diese letztere hätte ausbessern lassen wol-
so hätte man doch nicht Leute genug dar-
habt, und statt 4000 Arbeiter, welche die
ueser herzugeben versprochen, hätte man
n nur 300 bekommen.

Auf solche Weise wird die mislungene
rnehmung wider Campo Freddo auf
ten der Genueser erzählet. Oesterreichi-
Seits lautet sie in vielen Stücken ganz

anders

anders und vor die Franzosen weit nachtheiliger. Der Herzog blieb nach dieser mislungenen Expedition einige Zeit zu Campo Morone, und Ponte Decimo stehen. Nachdem aber der General Nadasti sich den 27 Oct. von Corosio wieder nach Novi zog, kam er auch von St. Martino, wo er bisher seinen Aufenthalt gehabt, nach Genua zurück, und hinterließ die obgemeldeten Posten nur mit wenig Mannschaft besetzt, nach Voltri aber schickte er zu Unterstützung der Bauern und Land-Militz, welche in großer Anzahl sich daselbst in den Waffen befanden, 2000 Mann regulirte Trouppen. Er ließ den Hafen zu Spezzia stark befestigen, aus Furcht, es möchten die Englischen Kriegs-Schiffe, mit Beyhülfe der Oesterreicher, den instehenden Winter über etwas daselbst unternehmen, an den Grafen von Broune aber sandte er einen Officier, um wegen Loßlassung der 4 in dem Castell zu Mayland noch befindlichen Genuesischen Geiseln Handlung zu pflegen.

Im Nov. that er in Begleitung verschiedener Officiers und Ingenieurs eine Reise nach der Riviera di Levante und besichtigte die dasigen Plätze, als Porto Fino, Porto Venere, St. Maria, Lerici, Spezzia, Sarzana, Sarzanello und alle andern Posten an der Oestlichen Küste, wie auch die Anhöhen und Päße im Gebürge, nebst den allda angelegten Werken und Verschanzungen. Er traf alles in ziemlich gutem Stande an, und

ugte gegen den Commendanten der Spa-
)en Trouppen, Herrn Ahumada, der die
:n Werke angelegt hatte, seine Zufrieden-
. Der Meerbusen von Spezzia war so-
l nach der See- als Land-Seite zu in ei-
herrlichen Vertheidigungs-Stand ge-
, desgleichen auch die Höhe von Cento
ci, die Trouppen aber, die daselbst stun-
, hatte man dergestalt vertheilt, daß sie
den Nothfall entweder einander beyspring-
oder sich in ein Corps zusammen ziehen
nten. Man hatte auch die neuen Forti-
tiones bey der Stadt Genua vollendet,
)enen aber, die man in den Thälern von
fagno und Polcevera angefangen, wurde
Arbeit mit großem Eifer fortgesetzt.

Es war aber zu der Zeit der Herzog mit
1 Senate nicht wohl zufrieden, daß derselbe
)ie Subsidien, die sein König an die Re-
)lik bezahlte, nicht zu Ausbesserung der
:stungs-Werke anwendete, sondern damit
einem andern Gebrauche haushielte, in
Meinung, daß, wenn dem Könige an ih-
Fortificationen etwas gelegen wäre, er
achte Subsidien erhöhen würde. Der
rzog besprach sich darüber etliche mal mit
n Senate, wobey er kein Bedenken trug,
nselben unter die Augen zu sagen, daß der
nig sein Herr, gegen die Republik mehr
zu viel thäte, da er seine Subsidien so
)tig bezahlen ließe; es sey aber hierbey des
nigs Wille, daß diese Gelder lediglich zur

zur
Digitized by Google

1 29 Dec. ließ er das Schloß Lavenza weg-
nen, wo man 29 eiserne Canonen fand. Es
an der Magra und gehört zu dem Her-
zum Massa. Er hielte es vor einen wich-
Posten, weil er dadurch im Stande
, die Communication mit der Küste der
ublik Lucca offen zu halten. In einem
efe an einen auswerts stehenden Minister
rte sich der Herzog wegen dieses Schloß
also: „Da das, zu dem Staat von Mas-
gehörige Fort Lavenza ein Platz ist, des-
wichtige Lage den Oesterreichern dienen
, Sarzana zu belagern und in die Ri-
ra di Levante einzudringen, wie ganz
ropa weiß, daß es die Oesterreicher zu
n willens sind, so habe ich auf die erhal-
e Kundschaft, daß sie sich davon Mei-
machen wollten, um Trouppen daselbst
npiren zu lassen und ein Debarquement
n Artillerie, welche die Engelländer da-
bringen sollen, zu befördern, der Klug-
t gemäß zu seyn erachtet, ihnen darinnen
vor zu kommen. Ich habe deswegen
m Grafen von Lanion aufgetragen, sich
ses Forts zu bemächtigen, wo[illegible] an
e Herzogin von Massa die [illegible]
geben, wie man [illegible]
Neutralität
setzen, son
Macht
schwa
eige

„für sich alleine würde haben thun kön„nen.„

Beyde Theile suchten indessen einander allen möglichsten Abbruch zu thun. Die Oesterreicher wollten sich gerne der Riviera di Levante bemächtigen, der Herzog von Richelieu aber war bedacht, wie er jene nebst den Piemontesern wieder aus der Riviera di Ponente vertreiben möchte. Es fiel aber beyden sehr schwer, ihr Vorhaben auszuführen, ob sie gleich deßhalben viele Anschläge machten, und allerley Versuche thaten. Den 4 Jan. 1748 glückte es einem starken Detaschement von Franzosen und Spaniern, 300 Piemonteser zu Varraggio zu überrumpeln und gefangen nach Genua zu bringen. Dem General Nadasti wollte dieses nicht so gut gelingen, als er den 18ten Febr. einen Versuch auf Voltri that, um die 4 Französischen Bataillons, so sich daselbst befanden, aufzuheben, denn er traf überall so vielen Widerstand und so beschwerliche Wege an, daß er den 19ten sich wieder nach Campo Freddo zurück ziehen mußte, ob er gleich schon verschiedene Posten eingenommen hatte. Der Herzog, der den 11ten Abends mit 6 kleinen Felucken von Besichtigung der Orte längst der Riviera di Levante nach Genua zurück gekommen, fand sich auf die Nachricht von der Anrückung der Feinde selbst zu Voltri ein, und half zu Zurücktreibung derselben dienliche Anstalten treffen. Ihm folgte der Spani-

sche General d'Ahumada nach, der 2000 Mann zu St. Pier d'Arena postirte, um benöthigten Falls den andern zu Hülfe zu kommen. Nachdem der Feind mit ziemlichem Verluste zurück getrieben worden, besahe der Herzog die Anhöhen, wo der Scharmützel vorgefallen war, und kam nach allda getroffenen Verfügungen nach Genua zurück, von dar er nach Sestri di Ponente und an andere benachbarte Posten in dieser Riviera einige Trouppen abgehen ließ, um solche zu desto mehrerer Sicherheit des Landes zu verstärken.

Immittelst war die gewöhnliche Zeit von zwey Jahren, die der bisherige Doge, Marchese Gio. Francesco Brignole, in solcher Würde gesessen, zu Ende gelaufen. Als nun den 6 Merz eine neue Wahl vorgenommen wurde, so fiel solche auf den Marchese Cäsar Cattaneo, der ehedessen verschiedene Jahre als Botschafter der Republik bey dem Wienerischen Hofe gestanden. Es geschahe aber diese Wahl nicht mit solcher Harmonie, wie die Nachrichten aus Genua das Publicum bereden wollten. Denn der neue Doge stunde dem Volke nicht recht an, und wenn es nach dem Sinn des Herzogs von Richelieu gegangen wäre, würde die Wahl noch verschoben worden seyn. Allein der Adel behielte dießmal die Oberhand, und der Doge wurde nach dessen Willen erwählet. Nach vollzogener Wahl erhob sich Richelieu in Begleitung

gleitung vieler Officiers in den Herzoglichen Pallaſt, um den neuen Dogen ſeinen Glückwunſch abzuſtatten, welches auch in den drey folgenden Tagen von den vornehmſten Standes-Perſonen und fremden Miniſtern geſchahe.

Wie unermüdet ſich unſer Herzog zu dieſer Zeit erwieſen, um alle Poſten in einen guten Defenſions-Stand zu ſetzen, erhellet daraus, daß er nicht nur ſich an demſelben Morgen, da der Doge erwählet worden, nach Bolſenetto in Polcevera erhoben, um die daſelbſt angelegten Werke und Fortificationes zu beſichtigen, ſondern ſich auch noch deſſelben Tages ſpäte, der rauhen Witterung und des gefallenen Schnees ungeachtet, nach Voltri auf den Weg begeben, um den folgenden Tag die auf den daſigen Höhen verfertigten neuen Werke ebenfalls in Augenſchein zu nehmen. Zu gleicher Zeit gab er Befehl, daß ſo wohl Lavenza, als Maſſa, das nur vor weniger Zeit beſetzet worden, wieder verlaſſen, und die Canonen, Munition und Kriegs-Geräthſchaft von dannen nach Genua geſchafft werden ſollten, nach Seſtri di Ponente aber, ingleichen nach Pegli und an andere benachbarte Orte wurden Trouppen und Artillerie geſchickt, um ſie bey der vorhabenden Unternehmung auf Savona bey der Hand zu haben.

Nicht lange darauf langte der Kayſerl. Major, Baron von Tillier, zu Genua an, der

der mit dem Herzoge von Richelieu wegen Auswechselung der hier befindlichen Oesterreichischen Gefangenen, gegen die in der Lombardey sich befindenden Französischen Gefangenen, mit Inbegriff derer in dem Castell zu Meyland verwahrlichen Geiseln, tractiren sollte. Es war aber nicht möglich, zu einigem Schluß hierinnen zu gelangen, weil Richelieu diesem Officier zu erkennen gab, wie es nicht genug wäre, die Gefangenen auszuantworten, sondern man müßte auch Savi zurück geben, weil solche Vestung nicht durch die Gewalt der Waffen eingenommen worden, sondern sie sich, ohngeachtet sie im Stande gewesen wäre, tapfern Widerstand zu thun, als die Oesterreichischen Trouppen das Gebiethe der Republik betreten, auf die erste Aufforderung des Marchesen von Botta nicht unter dem Titel einer Conquete, sondern eines Depositi ergeben hätte, und also in der Convention, die man schließen wollte, um dieser Ursache willen mit begriffen seyn müßte.

Den 26 Merz sollte der längst entworfene Anschlag auf Savona ausgeführet, und dieser Platz durch eine Ueberrumpelung den Piemontesern entrissen werden. Es langte zu dem Ende an diesem Tage ein starkes Corpo von 7 bis 8000 Mann auf 200 kleinen Fahrzeugen zu Albizuola an, wo sie, nachdem sie ans Land gestiegen, so fort die Höhen besetzten, und darauf einige Piemon-

tesischen Posten, absonderlich den bey den Capucinern und den zu St. Jacob angriffen. Allein weil der Anschlag vor der Zeit verrathen wurde, und die Piemonteser sich in guter Verfassung hielten, zog sich das Corpo den folgenden Tag zu Lande in seine vorige Postirung zurück, nachdem es so wohl durch einen Ausfall aus der Stadt als durch die Canonen der Englischen Schiffe einen ziemlichen Verlust erlitten. Der Herzog von Agenois führte hierbey das Commando. Der Herzog von Richelieu wollte auch an dieser Unternehmung Theil nehmen. Da er aber, als er zu Celle ans Land stieg, vernahm, daß dieselbe fehlgeschlagen, kehrte er wieder zurück. Nicht glücklicher gieng die Unternehmung von statten, die den 24 April wider Campo Freddo vorgenommen wurde, indem das hierzu commandirte Französische Corpo von den Kayserlichen mit ziemlichem Verluste bis nach Voltri zurück getrieben wurde.

Der Graf von Broune, der die Kayserche Armee in Italien commandirte, machte indessen gewaltige Anstalten, um die Vestung Sarzana zu belagern, und obgleich die den 30 April zu Aachen unterzeichneten Friedens-Präliminarien die Groß-Britannische Flotte außer Stand setzten, diese Unternehmung zu unterstützen, so blieb doch der Graf von Broune bey dem Entschlusse, von allen Seiten in die Riviera di Levante einzudringen, weil der Wienerische und Sardinische Hof

noch

noch nicht Theil an diesen Präliminarien genommen hatten.

Der Herzog von Richelieu lagerte indessen seine Trouppen in dem Thale von Casarza, zu welchen er sich den 7 May selbst erhob, und sein Haupt-Quartier zu Sestri di Levante nahm, dargegen der Spanische General d' Ahumada das seinige zu Chavari hatte. Der Herzog publicirte nach seiner Ankunft im Lager eine Schrift, darinnen er die Genueser zu muthiger Ergreifung der Waffen und herzhafter Beschützung ihrer Güter und Freyheit ermahnte. Sie war also abgefaßt:

„Wir Ludwig Franz Armand du Plessis, Herzog von Richelieu und Fronsac, „Pair von Frankreich, Ritter der Königl. „Orden, Sr. Maj. erster Cammerherr, „General-Lieutenant und Commendant „en Chef über die Spanischen und Fran„zösischen der Republik Genua zugeschick„ten Hülfs-Trouppen. Je mehr die Feinde „ihr Vorhaben, in die Riviera di Levante „einzubrechen, und daselbst alle Kriegs„Drangsalen auszuüben, an den Tag geben, „destomehr sollen die Einwohner dieser Staa„ten beytragen, die Armeen von Frankreich „und Spanien zu unterstützen, und sich der „feindlichen Unternehmung zu widersetzen, „auch eben den Entschluß fassen, welchen die„se Völker haben, das Gewehr so wohl zu „Erhaltung ihrer Güter und Personen unter

„fernern Beystande des Himmels als auch „aus Liebe der Freyheit, zu ergreifen. Der „Muth und die Herzhaftigkeit dieser Nation „ist von so vielen Jahrhunderten bekannt, „daß sichs an ihrer Tapferkeit nicht zweifeln „läßt, wenn sich auch dieselbe gleich nicht für „die Erhaltung ihrer Freyheit, als der vor„nehmsten Erbschaft ihrer Vorfahren, an den „Tag legen sollte. Es ist aber hierbey auch „bekannt, daß der größte Theil dieser Völker „unvermögend seyn würde, ohne Beyhülfe „ihrer täglichen Arbeit sich unterhalten zu „können. Damit nun aber alle Einwohner „Proben von ihrer Tapferkeit ablegen kön„nen, so befehlen wir, daß täglich von den „Geldern des Königs jedem Capitain einer „Escadron oder Compagnie 20 Sols, jedem „Lieutenant 16 Sols, jedem Sergeanten 8 „Sols, und jedem derer Einwohner, welche „das Gewehr ergreifen werden, um der Ge„walt mit Gewalt zu begegnen, von dem Ta„ge an, als sie sich auf die Befehle der von „der Durchl. Republik zu ihrem Commando „bestimmten Commissarien versammlet ha„ben werden, 6 Sols bezahlt werden sollen. „Ueber dieses wird gleichfalls auf Kosten des „Königs denen Officiers, Sergeanten und „Soldaten, so durch die Musterung gegan„gen, als welche täglich von denen hierzu ver„ordneten Officiers vorgenommen werden „soll, jeden Tag eine Ration Brod gegeben „und der bestimmte Sold gereichet. Wir be-

„befehlen ferner, daß alle Landes-Einwohner, „von was Stande sie auch seyn mögen, welche bey Tragung des Gewehrs verwundet „worden, in die Spitäler des Königs aufgenommen und auf dessen Kosten, wie die „regulairen Trouppen, verpfleget werden sollen; auch versprechen wir denen Verwundeten proportionirte Belohnungen, wenn sie „bey tapfern Thaten, welche denen Genuesischen Völkern allezeit eigen sind, Wunden „davon tragen würden. Geschehen im Lager „bey Casarza den 8 May 1748.“

Den 4 Jun. erfolgte der längst vorgehabte Einfall der Kayserlichen in die Riviera di Levante. Er geschahe aus dem Parmesanischen, und zwar an verschiedenen Orten. Sie drungen so wohl bis Varese, als Borgo Nuovo durch, und stießen an dem ersten Orte an die Vorposten des Herzogs von Richelieu, der von S. Pietra sich nach Casarza zurück gezogen hatte, an dem andern Orte aber bis an die Vorposten des Generals d'Ahumada, der bey Chiavari stunde. Man hatte zwar alle Gebürge diß- und jenseit dem Flusse Vara mit bewaffneten Bauern und Frey-Compagnien, die man Banduren hieß, weil sie der Herzog mit Ungarischen Mützen versehen hatte, besetzt, sie wichen aber allenthalben aus, und zogen sich zurück.

Kurz darauf erhielt Richelieu von seinem Hofe so wohl die Abschrift von der Beytritts-Acte der Kayserinn-Königinn von Ungarn

Digitized by Google

zu den Präliminar-Artikeln, als auch den Befehl, die Feindseeligkeiten einzustellen. Es bewog ihn dieses, folgendes Schreiben an den Grafen von Broune zu übersenden:

Mein Herr,

Ew. Excellenz habe hiermit die Ehre, die Abschrift von der Acceßions-Acte Ihro Majestät der Kayserinn zu den Präliminarien, welche ich eben itzo von meinem Hofe erhalten habe, zu übersenden, aus welcher Sie ersehen werden, daß alle Feindseeligkeiten zwischen unsern Armeen aufs längste den 15ten dieses aufhören sollen. Ich bitte Ew. Excellenz, mir dießfalls diejenigen Maaß-Regeln wissen zu lassen, welche dieselben zu nehmen gedenken, um das fernere unnützliche Blutvergießen zu ersparen, und die Ruhe von Europa wieder herzustellen. Ich habe die Ehre, mit der sonderbarsten Hochachtung und Verehrung zu seyn Ew. Excellenz gehorsamer Diener.

Aus dem Lager bey Casarza den 10 Jun. 1748.

Herzog von Richelieu.

Es wurde hierauf eine zweymalige Conferenz zwischen beyderseits Armeen zu St. Pietra di Vara gehalten, wobey Oesterreichischer Seits der Graf von Harsch, und Französischer Seits der Marquis von Crussol, sich als Abgeordnete befanden; es ist

aber

aber von ihren Unterhandlungen weiter nichts bekannt worden, als daß man Französischer und Genuesischer Seits begehret, während dem Waffen-Stillstande die Genuesischen Lande völlig zu räumen, welches aber der Gegentheil nicht eher zugestehen wollen, als bis der Friede völlig geschlossen worden. Indessen griff der Spanische General d'Ahumada so wohl den 10 als 12 Jun. den Berg Monte-Bocco mit aller Gewalt an, wobey es zwischen ihm und dem Corpo des Generals Andreasi zu einem so hartnäckigten Gefechte kam, daß auf beyden Seiten viele Todte und Verwundete blieben. Es würden die Oesterreicher diesen Posten unfehlbar haben verlassen müssen, wenn nicht der General Andreasi durch einen Tambour dem Spanischen General zu erkennen gegeben hätte, daß er nach dem Beytritte der Kayserinn zu den Friedens-Präliminarien den Befehl empfangen hätte, die Feindseeligkeiten einzustellen.

Fast zu gleicher Zeit hatte der Oesterreichische General Clerici, der über Pontremoli eingedrungen war, das Glück, sich von Brugnato und Borghetto, mithin dem ganzen Districte diesseit des Vara-Flusses bis an den Golfo della Spezzia, Meister zu machen, der General Nadasti aber, der durch den General Neuhauß verstärket worden, machte gegen die Stadt Genua eine Bewe-

gung,

gung, und ließ den 13 Jun. den General Scherzer mit seinen Carlstädtern und einigen andern Trouppen durch die Bocchetta eindringen, und bis Campo Morone vorrücken. Man überstieg diesen Paß an drey verschiedenen Orten, und trieb die Genueser so wohl aus Pier di Lavizara, als aus den wohlbefestigten Redouten auf den Anhöhen jenseit dieses Orts. Indessen rückte der General Nadasti mit einigen Bataillons gegen Fianchona und alla Molina diesseit der Bocchetta an, um die Attaque zu unterstützen. Gleichwie aber alle Anhöhen und Thäler mit den Genuesischen Bauern und Miquelets angefüllet waren, welche anstatt der Trommel einander das Signal zur Versammlung mit Einblasung in eine Meer-Schnecke gaben: also wurde auf deren Zusammenlaufen ein so starkes Feuer gemacht, daß die Oesterreicher vor gut befanden, sich in ihr Lager bey Carosio und Voltaggio zurück zu ziehen. Immittelst verursachte diese Unternehmung in der Stadt Genua einen solchen Allarm, daß der Herzog von Richelieu bewogen wurde, aus seinem Lager einige Trouppen zu Verstärkung der dasigen Besatzung abzuschicken, um zu verhindern, daß ihm die Communication mit Genua von der Land-Seite nicht eben so abgeschnitten würde, als schon durch die Unternehmung des Generals Clerici mit Spezzia geschehen.

Den

Den 15 Jun. wurde zwischen den Oesterreichern und Franzosen in den beyderseitigen Lägern der Waffen-Stillstand publiciret, und zugleich zu St. Pietra di Vara zwischen einigen abgeordneten Officiers eine Zusammenkunft gehalten, in welcher zwischen beyderseits Armeen folgender Cordon geschlossen wurde: Der Vara-Fluß soll von dem Ursprunge seines linken Arms an, bis dahin, wo er sich mit der Magra vereiniget, den Trouppen beyder Theile zur Barriere dienen, dergestalt, daß weder von dem einen noch dem andern Theile einige darüber paßiren, wohl aber ein jeder sich in demjenigen Theile, welchen er inne hat, ausbreiten, und seine Quartiere nach der Bequemlichkeit der Trouppen verändern solle. Das Dorf St. Pietra di Vara soll neutral und unbesetzt bleiben, desgleichen das Land zwischen Monte Bocco und dem Corps des Generals Nadasti, der in der Stellung verbleibet, darinnen er sich gegenwärtig befindet.

Der Herzog gab sich darauf viel Mühe, die Spanier und Genueser gleichfalls zu einem Waffen-Stillstande mit den Oesterreichern zu bewegen, es verzog sich aber bis den 21 Jun. da allererst der General d'Ahumada dem Grafen von Broune eröffnen ließ, daß, da sein König den Friedens-Präliminarien beygetreten sey, er zu einem Waffen-Stillstande geneigt sey. Dieser wurde auch

den

den 25sten dieses publiciret, worauf den 28sten zwischen den Oesterreichern und Genuesern ein gleiches geschahe. Dieses geschahe auch den 27sten dieses zwischen den Trouppen des Königs von Sardinien und denen Franzosen, Spaniern und Genuesern, worauf den 1 Jul. der Hafen zu Genua allen Nationen wieder geöffnet wurde. Es nahmen auch den 24 Jul. die Feindseeligkeiten im Mittelländischen Meere ein Ende.

Immittelst war der Herzog von Richelieu mit den andern Generals und der sämmtlichen Feld-Artillerie, wie auch einem Theil derer Trouppen, nach Genua zurück gekommen, weil man keine Feindseeligkeiten mehr im Felde zu befürchten hatte; jedoch blieben die vornehmsten Plätze und Postirungen noch besetzt, die Bauern aber durften wieder nach ihren Häusern kehren, die aber sich das Partheygehen und Todtschlagen so angewöhnt hatten, daß viele derselben es auch währendem Stillstande der Waffen fortzusetzen suchten, darüber aber zur schweren Strafe gezogen wurden. Nach Nizza und Antibes ließ der Herzog einige Felucken abgehen, um dem Marschall von Bellisle wissen zu lassen, daß er ihm keine Trouppen mehr zuschicken möchte, diejenigen aber, die er bey sich hatte, mußten die genaueste Disciplin beobachten.

Es

Es durfte sich aber Richelieu seinen Feldzug in Italien gar nicht gereuen lassen, ob er gleich nicht viel Gelegenheit gehabt, einige Siegs-Lorbern einzusammlen. Denn er erwarb sich dadurch die Würde eines Marschalls von Frankreich, nach welcher er schon längst gestrebet hatte. Er empfand ein sehr großes Vergnügen darüber, als er den 18 Oct. zu Genua das Diploma erhielte, daß ihn der König zu solcher höchsten Kriegs-Würde erhoben hätte. Der Senat und gesammte Adel statteten ihm darüber die Glückwünschungs-Complimente ab, wobey ihm derj erstere zugleich hinterbringen ließ, daß er zu Bezeigung seiner Dankbarkeit beschlossen hätte, seine Statue von Marmor zum steten Andenken seiner großen Verdienste, die er um die Republik erlanget, in dem Saale des größern Raths setzen zu lassen, für welche große Ehre er sich bey dem Döge und Senate in den verbindlichsten Ausdrükkungen bedankte. Der Senat hatte ihm schon den Tag vorher, ehe er das Diploma wegen der Marschalls-Würde erhalten, die sonderbare Ehre angethan, und ihn nebst seinem Vetter, dem Herzoge von Agenois, mit allen Descendenten in den Genuesischen Adel aufgenommen, auch zu dem Ende ihre Namen in das güldene Buch einschreiben lassen. In solcher Qualität nun erhob er sich

den 19ten darauf in den Senat, und erschien im völligen Senatoren-Habite.

Den 27 Oct. langten auf einigen Felukken zwey Officiers von Nizza zu Genua an, davon einer an den Marschall von Richelieu und der andere an den General d' Ahumada die Nachricht von der am 18ten dieses zu Aachen geschehenen Unterzeichnung des Definitiv-Friedens-Tractats überbrachte. Es entstunde darüber in der ganzen Stadt eine große Freude, und Richelieu fieng so gleich an, sich zu seiner Rückreise nach Frankreich geschickt zu machen Weil nun die Französischen Trouppen ihm bald folgen sollten, so ließ er das Nöthige zu Herbeyschaffung der Lebens-Mittel und Einrichtung der Quartiere für dieselben bey ihrem Marsche durch die Riviera di Ponente veranstalten.

Den 9 Nov. reisete er auf einer Galeere von Genua ab, nachdem er sich bey dem Doge und Senate beurlaubt hatte. Es wiederfuhren ihm bey seiner Abreise große Ehren-Bezeigungen. Kurz vorher langte eine Deputation von 6 Nobili bey ihm an, ihm im Namen der Regierung eine glückliche Reise zu wünschen. Der vornehmste Adel begleitete ihn zahlreich bis an den Ort, wo er sich unter frohem Zuruf des häufig versammleten Volks zu Schiffe setzte. Bey seiner Abfahrt ließen sich die Canonen wak-

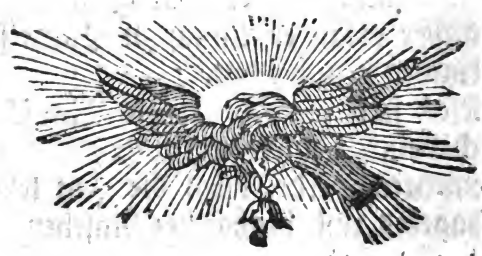
ker

ker hören. Die Geschenke, die ihm von Seiten der Republik gemacht wurden, beliefen sich auf ein Ansehnliches. Wie nahe sein Abschied denen Genuesischen Damen gegangen sey, hat man nicht erfahren; doch wird versichert, daß er unter denselben während seines Aufenthalts zu Genua manche Eroberung gemacht habe.

Den 10 Nov. Abends langte er zu Nizza an, wo er mit denen Canonen begrüßet wurde. Er stattete so wohl bey dem Marschall von Bellisle als dem Marquis von las Minas seinen Besuch ab, die ihn mit vielen Ehren-Bezeigungen empfiengen. Er blieb aber nur diese Nacht hier, indem er gleich den folgenden Morgen seine Reise über Montpellier nach Paris fortsetzte, wo er den 24 Dec. anlangte, und sich sogleich nach Hofe begab, wo er mit vieler Distinction empfangen wurde, und den Eyd wegen seiner neuerlangten hohen Kriegs-Würde ablegte. Er folgte sodenn dem Könige nach Choisi, und ist seit dem nicht wieder vom Hofe gekommen, außer wenn er etwan zu Paris seine alten Kunden besuchet hat.

Dieses sind die Thaten des Marschalls von Richelieu. Ob deren Anzahl und Größe sich vermehren werde, wird die Zeit lehren. Sein hageres und blaßgelbes Ansehen prophezeyet ihm kein langes Leben. Seine Ausschweifungen in der Liebe und ausge-

ſtandenen Strapazen auf Reiſen und in Campagnen haben ſeine Geſundheit ſehr geſchwächt. Ihm fehlt es immittelſt weder an Großmuth noch Tapferkeit, davon er bey aller Gelegenheit unverwerfliche Proben abgeleget hat. Jedoch es würden dieſelben ſchwerlich zulänglich geweſen ſeyn, ihm den Marſchalls-Stab zu verſchaffen, wenn ihm nicht der Canal, durch welchen er zu dem Herzen des Königs den Eingang gefunden, den Weg hierzu gebahnet hätte. Wird er ſich in der Gnade ſeines Königs zu erhalten wiſſen, ſo iſt kein Zweifel, daß, wenn er einen neuen Krieg erleben ſollte, er nicht zu einem noch größern Commando, als er bisher gehabt, gelangen würde. Denn der Schlüſſel, der ihm des Königs Herz aufgeſchloſſen, öffnet auch die Riegel vor des Martis Rüſt-Kammer, und macht aus Chevaliers de Maquerelage Marſchalle von Frankreich.



IV. Fort-

IV.

Fortsetzung
der
merkwürdigen Lebensgeschichte
des
Grafens
von Sachsen.

Digitized by Google

Vorbericht.

Ich habe im Jahre 1746 das Leben des weltberühmten Grafens Mauritii von Sachſen ans Licht geſtellt, welches bey der curieuſen Welt vielen Beyfall gefunden. Wie nun dieſer tapfere Feldherr ſeit der Zeit noch viele herrliche Kriegs-Thaten verrichtet, die ſeiner Lebens-Beſchreibung beygefügt zu werden verdienen, ſo habe ſolche als eine Fortſetzung derſelben dieſem Werkgen beyfügen wollen. Ich kann aber nicht umhin, hierbey anzumerken, daß die erſten Blätter der gedachten Lebens-Beſchreibung zwar verſchiedenes, ſo bisher unbekannt geweſen, aber zugleich auch viel Abgebrochenes und Verkürztes enthalten, daß manchen Leſer in Verwunderung ſetzen kann. Allein wer die Umſtände von der hohen Her-

Digitized by Google

kunft dieses Herrn erweget, wird den Verfasser, wenn er von ihm hier weniger findet, als er suchet, leicht entschuldigen und denken können, es heiße hier: manum de tabula. Sollte aber auch einige Irregularität in der Schreibart auf diesen ersten Blättern angemerket werden, so dienet zur Nachricht, daß solches die, durch fremde Hand geschehene, Aenderung des Manuscripts veranlasset. Hierbey habe zugleich als einen kleinen Irrthum anzeigen wollen, daß in gedachter Lebens-Beschreibung bey Anführung der Capitulation der Stadt Brüssel p. 284. die Anfangs-Buchstaben des Grafen von Kaunitz, der dieselbe unterzeichnen helfen, nicht M. U. sondern W. A. heißen sollen, weil gedachter Graf nicht den Nahmen Maximilian Ulrich, wie sein Vater, sondern

Wenceslaus Anton

führet.

Digitized by Google

Wir verließen Graf Moritzen von Sachsen, als wir zuletzt von ihm handelten, zu Paris, von dannen er den 21 April 1746 zu Gent erwartet wurde, um sich n die Spitze einer Armee von 120000 Mann ı stellen, um mit solcher den Feldzug in den Niederlanden zu eröffnen.

Seine Ankunft zu Gent geschahe den 22 lpril und also um einen Tag später, als es nfangs geheißen. Er stellte sogleich an alle mliegende Trouppen Ordre, aus ihren Can- onirungs-Quartieren aufzubrechen und sich uf den bestimmten Versammlungs-Plätzen nzufinden, welches Gent, Oudenarde, Dor- ick, Conde und Maubeuge waren. Die Generals, so diese 5 Divisiones commandir- en, waren die General-Lieutenants von Chai- a, Contades, Breze, Granville und Cler- mont-Gallerande. Den 29 waren sie alle eysammen, worauf sie sich fast zu gleicher Zeit auf den Marsch begaben, um die Haupt- Armee zwischen Brüssel und Löwen zu for- miren. Sie machten zusammen 94 Batail-

Digitized by Google

lons und 192 Escadrons aus, die nachgehends noch durch andere Trouppen bis auf 120000 Mann verstärket wurden. Das Absehen war auf die Belagerung von Antwerpen gerichtet, von deren glücklichen Erfolg der Graf von Sachsen so überzeugt war, daß er sprach, er wäre der Ausführung seines Operations-Plans so gewiß, daß er denselben den Grafen von Bathiani, der damals die Oesterreichische Armee commandirte, communiciren wollte, ohne zu befürchten, daß er ihm das Concept verrücken würde.

Den 1 May kam er unter Lösung aller Canonen nach Brüssel, dargegen der Intendant bey der Armee, Herr von Sechelles, wieder nach Gent zurück kehrte, nachdem er sich mit dem General von Löwendahl unterredet, der die Wege zwischen der Abtey Dieleghem und Lacken erweitern ließ. Den 4 langte der König selbst zu Brüssel an, welchem nicht nur die Marquisinn von Pompadour, sondern auch alle Prinzen von Geblüte und die vornehmsten Einheimischen sowohl, als fremden Ministers, wie auch der zweyte Sohn des Prätendentens unter dem Nahmen eines Grafens von Albanien folgten. Die Ankunft geschahe Nachmittags um halb 4 Uhr. Er hielte durch das Flandrische Thor, wo man einen schönen Triumpf-Bogen aufgerichtet hatte, seinen Einzug.

An eben diesem Tage fiengen die obgedachten 5 Divisiones an, in das abgesteckte

Lager

Lager zwischen Löwen und Brüssel zu rücken, welches die Alliirten nöthigte, sich an die Nethe und Demer zurück zu ziehen. Den 6 wurde der General Löwendahl mit einem Corpo abgeschickt, die Oesterreicher von Löwen zu vertreiben, die aber bis auf einige Husaren, die theils getödt, theils gefangen wurden, den Platz verließen, ehe derselbe daselbst anlangte. Als er den 7 nach Brüssel zurück kam, stattete er dem Grafen von Sachsen von seinen Verrichtungen Bericht ab. Sie verfügten sich darauf beyde zu dem Könige in sein Cabinet, wo sie so lange blieben, bis derselbe sich zu Pferde setzte, um die Armee zu besehen. Der Graf von Clermont-Gallerande wurde indessen mit einem fliegenden Corps von 10000 Mann nach der Abtey Cambre, und der Graf von Estrees mit einem andern eben so starken Corps nach Binche, der Marquis von Chaila aber den 8 May mit 20000 Mann nach dem Canal von Willebrock abgeschickt. Niemand wußte damals, worzu diese Corps bestimmt waren, weil man mit den vorzunehmenden Operationen alles so geheim hielte, daß man nicht sagen konnte, ob man auf Antwerpen oder Namur ein Auge habe.

Den 9 May brachen der König und der Marschall von Sachsen von Brüssel auf und rückten mit der Armee über Vilvorden gegen Mecheln an die Dyle, wo sie nicht undeutlich zu erkennen gaben, daß sie willens wären, die

die Alliirten anzugreifen. Denn sie machten auf den linken Flügel eine solche Bewegung, als ob sie gesonnen wären, die Posten an der Demer und Rupel zu forciren und die Alliirten von Antwerpen abzuschneiden. Die Alliirten kehrten daher, ob sie gleich viel schwächer waren, alles erforderliche vor, ihnen mit gehöriger Tapferkeit zu begegnen. Sie breiteten sich mit dem rechten Flügel näher gegen Antwerpen aus und stellten sich in Schlacht-Ordnung, worinnen sie zweymal 24 Stunden verharrten. Als sie aber erfuhren, daß sich die Franzosen wieder zurück gezogen, verließen sie die Dyle und giengen über die Nethe zurück, wo sie sich dergestalt verschanzten, daß ihnen sehr schwerlich beyzukommen war. Es stack aber hinter dem Rückzuge des Marschalls von Sachsen eine Kriegs-List. Er suchte dadurch nichts anders, als die Alliirten zu verleiten, daß sie seiner Armee nachzögen, welches auch geschehen seyn würde, wenn der Graf von Bathiani nicht durch einen Spion erfahren hätte, daß der Marschall 12000 Mann mit 30 Canonen in einen Hinterhalt gestellt, um den Alliirten, wenn sie ihnen nachzögen, in die Flanque oder in den Rücken zu fallen und sie solchergestalt zwischen zwey Feuer zu bringen. Sobald der Marschall von Sachsen von dem Rückzuge der Alliirten Nachricht bekommen, schickte er den Obristen Morliere mit einem Detaschement nach Mecheln, um

diesen

diesen Platz, der nur mit 100 Mann besetzt war, in Besitz zu nehmen. Diese Handvoll Volk that anfangs sehr tapfern Widerstand, mußte aber doch endlich der Menge weichen, und sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Der König hielte darauf den 15 May seinen Einzug zu Mecheln, das Haupt-Quartier aber ward nach Löwen verlegt. Nachdem man allerhand Bewegungen gegen die Feinde gemacht, wurden alle Anstalten zu Einschliessung der Stadt Antwerpen vorgekehret, aus welcher die Alliirten bereits die Archive sowohl, als alle andere, die Niederländische Regierung betreffende Schriften in Sicherheit gebracht hatten. Den 17 verließen sie die Stadt und zogen sich nach der Gegend von Breda zurück, die Citadelle aber blieb stark besetzt, und war mit allem, was zu ihrer Vertheidigung diente, reichlich versehen.

Kaum hatten die Alliirten die Gegend von Antwerpen verlassen, so schickte der Magistrat dieses Orts Deputirte an den König, um sich zu unterwerfen. Es wurde darauf der Marquis von Breze mit einem Detaschement dahin geschickt, die Stadt zu besetzen und die Citadel einzuschließen, welches auch den 20 May geschahe, da gedachter Marquis Nachmittags um 3 Uhr daselbst einrückte. Der Graf von Clermont, Prinz von Geblüte, bekam das Commando der Belagerung, der Graf von Berchini aber mußte mit einem Corps dichter Trouppen sich zwischen Antwerpen und

Bre-

Breda postiren, um die Belagerung auf dieser Seite zu bedecken. Den 26 May wurden die Trenscheen vor der Citadelle eröffnet, die darauf so starkt canonirt und bombardirt wurde, daß der Commendant, Graf von Wied, schon den 31 zu capituliren begehrte. Er erhielte den 3 Jun. einen freyen und Ehrenvollen Abzug, welcher ihm um deßwillen zugestanden wurde, weil die Bresche noch nicht völlig gelegt war, auch der Commendant versprach, die Oesterreichische Besatzung zugleich aus denen längst der Schelde gelegenen Forts zu ziehen.

Der König hatte mittlerweile sein Haupt-Quartier zu Bouschot, und der Graf von Sachsen seines zu Ranst genommen, die Armee aber stund zwischen Lier und Ekern, der Graf von Estrees commandirte ein besonderes Corpo von 30000 Mann bey Herentals jenseit der Nethe, mit welchem er aber den 28 May gegen Löwen anrückte. Den 3 Jun. hielte der König in Begleitung des Grafens von Sachsen mit großem Gepränge seinen Einzug zu Antwerpen, und nahm sein Quartier in der Abtey zu St. Michaelis. Nachdem er den 5 dieses die Citadelle besehen und den General von Herouville zum Commendanten derselben bestellt, dem Grafen von Clermont aber ein Corps de Reserve aufgetragen hatte, verließ er den 9 die Armee und kehrte nach Versailles zurück; doch blieb seine Feld-Equipage noch meistens bey der Armee, weil er nach der Entbindung der Gemah-

mahlinn des Dauphins zurück kommen wollte, ſo aber hernach unterblieben iſt.

Der Marſchall von Sachſen führte nunmehro wiederum das Commando über die Armee allein und verlegte ſein Haupt-Quartier von Ranſt nach Berchem, allernächſt bey Antwerpen, der Graf von Clermont aber rückte mit ſeinem Corpo gegen Sandvliet. Der Marſchall gab ſeine Armee annoch für 10000 Mann aus und fieng an, ſich zu verhanzen, weil er hörte, daß die Alliirten ſich ihr verſtärkten. Nach weniger Zeit kehrte er wieder in ſein voriges Haupt-Quartier zurück und breitete den rechten Flügel gegen Heintals und den linken bis an das Dorf Emerſen aus.

Mitlerweile war man beſchäfftiget, die ſtarke Veſtung Mons zu belagern, welche der Graf von Eſtrees bereits den 5 Jun. bennet hatte. Der Prinz von Conty hatte die Ehre, die Belagerung zu commandiren, er ſich zu dem Ende nicht lange darauf vor dieſem Platze einfand. Es verzog ſich aber bis den 18 Jun. ehe die Trenſcheen eröffnet wurden. Die darinnen liegenden Geneſis thaten mit ihrer Beſatzung einen ſehr hartnäckigten Widerſtand und wehrten ſich bis den 10 Jul. da ſie nicht länger im Stande waren, dem ſchrecklichen Feuer derer Belagerer zu widerſtehen, ſondern zu capituliren begehrten. Sie konnten aber keinen andern Accord erhalten, als daß ſie zwar vor ihre Per-

Digitized by Google

Personen ihre völlige Freyheit behielten, ihre Trouppen aber sich zu Kriegsgefangenen ergeben sollten. Nachdem Mons den 13 evacuiret worden, kam die Reihe an St. Guislain, welches der Marquis von la Fare nach kurzer Belagerung den 24 dieses auf gleiche Weise eroberte.

Indessen hatte der Prinz von Conty auch die Vestung Charleroi belagert und den 18 Jul. vor derselben die Trenscheen eröffnet. Der Platz hatte mit Mons und St. Guislain gleiches Schicksaal. Denn da der Commendant den 2 Aug. zu capituliren begehrte, konnte er keinen andern Accord erhalten, als daß er sich mit seiner Besatzung zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. Es kostete diese Vestung den Franzosen wenig Volk, weil sie durch eine Art von Ueberrumpelung in ihre Hände kam. Die Alliirten verstärkten sich mitlerweile in ihrem Lager hinter Breda dergestalt, daß der Marschall von Sachsen vor nöthig erachtete, nicht nur den Grafen von Clermont mit seinem Corps, sondern auch den Grafen von Löwendahl mit einem andern starken Corps gegen dieselben vorrücken zu lassen, um ihre Bewegungen zu beobachten. Jedoch ehe man sichs versahe, brachen die Alliirten den 17 Jul. mit ihrer ganzen Armee aus ihrem bisherigen Lager nach dem Stifte Lüttich auf, um Mastricht und Namur, wohin der Marschall von Sachsen schiene seine Absichten ge-

richt

richtet zu haben, zu bedecken. Als sie an der Lüttichischen Grenze anlangten, fand sich den 22 der Prinz Carl von Lothringen bey ihnen ein, der das Ober-Commando übernahm.

Kaum waren die Alliirten aus ihrem Lager aufgebrochen, so that der Graf von Sachsen ein gleiches. Er zog sich nach der Gegend von Löwen und nahm sein Quartier in der Abtey Parc, wo er sich bis auf 110000 Mann verstärkte. Er blieb bis zu Ende des Jul. allhier stehen und bedeckte durch solche Position nicht nur Brüssel, sondern war auch im Stande, in 3 Märschen nach Gembloux zu kommen, dafern die Alliirten Vorhabens wären, Charleroi zu entsetzen. Der Graf von Löwendahl hatte sich mit seinem starken Corpo vorwärts, der Graf von Clermont aber mit einem andern Corps zwischen Leeuwen und Landen gelagert, um die Bewegungen des Prinzens von Lothringen, der gegen Namur anrückte, zu beobachten.

Den 30 Jul. brach der Marschall von Sachsen von Löwen auf und lagerte sich den bey Gembloux, wo er sich so postirte, daß sein rechte Flügel über das Dorf Couroi hinaus reichte, der linke aber sich an das Dorf Ling Etoiles erstreckte, wo der Graf von Löwendahl sich mit seinem Corpo anschloß. Die alliirte Armee, die auf 75000 Mann geschätzt wurde, rückte den 1 Aug. gleichfalls näher und postirte sich so, daß beyde Läger nichts von einander scheidete, als der Fluß Orneau

mit einem sehr dichten Gehölze und einem großen hohlen Wege. Man hatte beyderseits eben das Terrain inne, wo ehedessen der Prinz von Oranien und der Marschall von Luxembourg campiret, und vermuthete nichts gewisser, als ein baldiges Treffen, so aber auf beyden Seiten sorgfältig vermieden wurde.

Der Marschall von Sachsen, der zu Walhem sein Haupt-Quartier hatte, hoffte stark auf die Rückkunft des Königs, die aber nicht erfolgte. Immittelst berathschlagte er sich fleißig mit dem Prinzen von Conty, der sich bey ihm aus dem Lager vor Charleroy gleich nach Eroberung dieses Platzes eingefunden, und überlegte, was man weiter unternehmen wollte. Der Marschall richtete sein Absehen auf Namur, um solches zu belagern. Damit ihn nun die alliirte Armee daran nicht hindern möchte, suchte er dieselbe durch Abschneidung der Lebens-Mittel zu nöthigen, sich zurücke zu ziehen. Ehe er aber dieses bewerkstelligen konnte, blieben beyde Armeen über 14 Tage gegen einander in einerley Position stehen, wobey es zwischen den streifenden Partheyen beständige Scharmützel setzte, wobey bald dieser bald jener Theil die Oberhand behielt.

Den 11 Aug. erhielt der Graf von Sachsen durch einen Expressen von Versailles die Nachricht, daß der König beschlossen hätte, ihn zum General-Marschall oder Generalissi-

Digitized by Google

no von allen seinen Armeen zu erklären. Der Prinz von Conty empfand einen solchen Verdruß darüber, daß er gleich den andern Tag die Armee verließ, und sich nach Paris erhob, wohin ihm der Graf von Clermont nach hergestellter Gesundheit folgen wollte, so aber nachgehends unterblieben. Den 15ten brach der neue Generalißimus mit seiner ganzen Armee aus seinem Lager zu Gemblours auf, nachdem der General Löwendahl mit seinem Corpo schon den Abend vorher solches gethan, und sich gegen Walef im Stifte Lüttich, welches nur 2 Meilen von Huy liegt, gezogen hatte. Der Graf von Segur gieng zu gleicher Zeit mit einem starken Detaschement über die Sambre, der Marquis von la Fare über, der die Prinz-Contische Armee commandirte, rückte in das Lager zu Gemblours, um in der Nähe zu seyn, zu der Haupt-Armee stoßen zu können, mit welcher der Marschall von Sachsen sich nach der Mehaigne zog, und längst derselben sich dergestalt ausbreitete, daß den 19 Aug. der rechte Flügel zu Ottomont, der linke aber zu Braise, und das Haupt-Quartier zu Groß-Rosieres zu stehen kam. Die Alliirten lagerten sich schier gegen über, und es scheidete beyde Armeen nichts weiter von einander, als die Mehaigne.

Die Französische Armee wurde zwar auf ihrem Marsche von den Oesterreichischen Hussaren und Dragonern sehr beunruhiget, sie erhielt aber ihren Zweck, und schnitte

durch solche Bewegung denen Alliirten die Communication mit dem Stifte Lüttich und mit Mastricht ab, so, daß sie von daher keine Zufuhre kriegen konnten. Ehe sie aber noch das Absehen derselben recht inne wurden, nahm der General Löwendahl den 21 Aug. die Stadt Huy in Besitz, wo die Alliirten ansehnliche Magazine hatten, die durch einige Hussaren bewahret wurden, welche man sammtlich niederhiebe. Den 29 Aug. sahe sich der Prinz von Lothringen aus Mangel der Zufuhre genöthiget, mit seiner ganzen Armee bey Namur über die Maas zurück zu gehen, und sich rechter Hand dieses Stroms nach der Gegend von Mastricht zu ziehen, wo er den 9 Sept. anlangte.

Der Marschall von Sachsen hatte nunmehro seinen Zweck erreicht. Er hatte den Alliirten die Zufuhre der Lebens-Mittel dergestalt gesperret, daß sie sich von Namur entfernen, und ihm dadurch zu Belagerung dieses wichtigen Platzes Raum machen mußten. Ihm selbst fehlte es nicht an Fourage und Lebens-Mitteln, weil ihm alle Wege nach Brabant, Flandern, Hennegau und dem Stifte Lüttich offen waren. So bald er von dem Aufbruche der Alliirten nach der Maas Nachricht erhalten, mußte der General Löwendahl mit seinem Corps bey Huy, wo er alle Anhöhen rings um mit Schanzen versehen lassen, die Maas paßiren, und sich längst der Hioule postiren, wohin ihm der

Graf

Graf von Estrees mit seinem Corpo sogleich folgen mußte, der bisher ebenfalls im Lüttichischen gestanden. Der Marschall kam darauf den 30 Aug. selbst nach Huy, und besahe die von den beyden Generalen eingenommenen Posten. Nachdem er zu Erleichterung der Passage noch eine Brücke über die Maas bey dem Schlosse Neuville schlagen lassen, kehrte er wieder zur Haupt-Armee. Indessen marschirten die Alliirten so vorsichtig, daß sie die Postirungen der Franzosen umgiengen, und die Ourte erreichten, ohne von dem Löwendahlischen Corpo den geringsten Anfall zu bekommen.

Den 2 Sept. hielte der Marschall von Sachsen einen großen Kriegs-Rath, darinnen beschlossen wurde, die Stadt Namur zu belagern, worzu 61 Bataillons und 47 Escadrons gebraucht werden sollten. Der Graf von Clermont erhielt das Commando dabey. Der Marschall selbst wollte mit der übrigen Armee die Alliirten beobachten, der Marquis von Contades aber sollte das gegen Huy stehende, und der Graf von Clermont-Gallerande das in der Gegend von Lüttich befindliche Corpo commandiren. Man machte darauf unverzüglich Anstalt, die schwere Artillerie von Brüssel, die noch durch einige aus Dornick kommende bis auf 130 Canonen und 15 Mörser verstärkt wurde, nach der Armee abzuführen. Den 5ten wurde die Stadt von dem Grafen von Clermont berennet.

Digitized by Google

Den 13ten öffnete man die Trenscheen dafür, da mittlerweile der Marschall von Sachsen seine übrigen Trouppen zusammen zog, und damit nach Tongern rückte, um die Alliirten zu Mastricht zu beobachten, mit welchen seine Vor-Trouppen in stetem Handgemenge waren. Nachdem man den 22 Sept. die Stadt erobert, wurden den 23sten zur Nacht auch vor der Citadelle die Trenscheen eröffnet, die sich bis den 3-sten, da sie zu capituliren begehrte, tapfer wehrete. Die Besatzung erhielte keinen andern Accord, als daß sie sich den 4 Oct. zu Kriegs-Gefangenen ergeben mußte, nachdem die Franzosen nicht mehr, als etwan 1000 Mann an Todten und Verwundeten vor dieser Vestung bekommen haben wollten. Es verursachte aber eine große Verwunderung, daß sich dieser wichtige Barriere-Platz nicht länger gehalten hätte, indem die ganze Belagerung vom 13 Sept. an bis den 30sten dieses, da die Citadelle capituliret, nur 17 Tage gewähret.

Während der Belagerung von Namur hatten die Alliirten ihr Lager zu Herderen, einem Dorfe, das 2 kleine Meilen oberhalb Mastricht liegt. Der Marschall von Sachsen stund mit der Französischen Armee etliche Meilen davon zwischen Tongern und Bilsen. Den 6 Oct. in der Nacht brach Prinz Carl mit der gesammten alliirten Armee in 8 Colonnen aus seinem bisherigen Lager auf, gieng über den Fluß Jar, und lagerte sich den 7ten

dieses

dieſes zwiſchen demſelben und der Stadt Lüttich. Seine Abſicht war, dem Corpo des Grafens von Clermont, das bey der Belagerung der Stadt Namur gebraucht worden, zuvor zu kommen, als welches Willens war, die Höhen von der Abtey St. Gilles zu beſetzen, und ſich daſelbſt zu verſchanzen. Der Marſchall von Sachſen, der die Alliirten an ihrem Vorhaben zu hindern ſuchte, fiel ihnen in die Arriere-Garde, konnte aber ſolcher nicht viel anhaben, daher er ſich wieder in ſein voriges Lager zurück zog, nachdem man faſt den ganzen Tag gegen einander ſehr ſcharf aus groben und kleinem Geſchütze gefeuert hatte. Da nun hierauf beyde Armeen ſehr anſehnliche Verſtärkungen erhielten, ſo machte man ſich auf beyden Seiten zu einem blutigen Treffen gefaßt, das auch den 11 Oct. erfolgte.

Die Alliirten ſtellten ſich gleich mit anbrechendem Tage in Schlacht-Ordnung. Um 10 Uhr ſahen ſie die Franzoſen gegen ihren rechten Flügel anrücken, ſie lenkten ſich aber bald gegen den linken Flügel, wo ihrer der Fürſt von Waldeck mit gutem Muthe wartete. Nachdem ſich das Canoniren gegen einander angefangen, rückte die alliirte Armee in Schlacht-Ordnung bis an die Dörfer, die ſich vor der Fronte des Centri und des rechten Flügels befanden. Die Franzoſen griffen dieſelben mit großer Wuth an, fanden aber nachdrücklichen Widerſtand;

sonderlich in den Dörfern Liers und Raucour, welche mit 8 Bataillons besetzt waren. Ob sie nun gleich zu zweyen malen mit großem Verluste zurück getrieben wurden, gelung es ihnen doch endlich, da sie zum drittenmale weit stärker wiederkamen, daß sie sich derselben nach großem Widerstande bemächtigten. Mittlerweile war der Graf von Estrees auf die Holländer, die der Fürst von Waldeck auf dem linken Flügel commandirte, losgegangen, die ihn zwar etlichemal blutig abwiesen, aber doch nicht verhindern konnten, daß er nicht endlich von der großen Batterie auf der Höhe vor der Fronte Meister worden wäre. Der gedachte Fürst war willens, dieselbe wieder zu erobern. Als er aber vernahm, daß die Franzosen, nachdem sie das allda befindliche Dorf eingenommen, mit einem starken Detaschement zu Pferde und zu Fuß vorrückten, um ihm in Rücken und in die Flanque zu fallen, besorgte er, er möchte von ihnen, da sie sich gedachtermaßen schon der zwey Dörfer vor der Fronte bemächtiget, abgeschnitten und ganz umringet werden; daher zog er sich gegen das Corps de Bataille zurück, welches der Prinz Carl commandirte, der aber nicht für rathsam hielt, das Treffen von neuem anzufangen, sondern lieber mit der Armee seinen Rückzug nach Mastricht nahm.

Der rechte Flügel der Alliirten, den der Graf von Bathiani commandirte, kam gar

nicht

nicht zum Treffen, der linke aber unter dem Fürsten von Waldeck mußte deſtomehr Feuer ausſtehen. Es rührte aber das Unglück, das dieſen Flügel betraf, vornehmlich daher, weil er allzu weit von dem rechten Flügel entfernt war. Als der Marſchall von Sachſen den 10 Oct. die alliirte Armee recognoſcirte und dieſe Poſition des linken Flügels wahr nahm, wurde er dadurch bewogen, ſo gleich Kriegs-Rath zu halten, und den Angriff deſſelben vorzunehmen, weil er ſich feſte einbildete, denſelben zu ſchlagen, indem er den Grafen von Bathiani viel zu vorſichtig hielte, als daß er den rechten Flügel dadurch, daß er dem linken zu Hülfe kame, in Gefahr ſetzen ſollte, indem er ſodenn auf einmal von Maſtricht und Lüttich würde abgeſchnitten worden ſeyn. Es wurde demnach der linke Flügel der Alliirten um 11 Uhr Vormittags angegriffen und mit 175 Canonen beſchoſſen, wobey die Holländiſchen Trouppen ſehr tapfer fochten und nur wegen Ueberlegenheit der Feinde weichen mußten. Außer dem linken Flügel der Alliirten gieng es auch ſehr hitzig in den Dörfern vor der Fronte des Centri er, die von Engliſchen, Hannöveriſchen und Heßiſchen Trouppen beſetzt waren, ſo daher auch am meiſten gelitten. Der Verluſt der Alliirten war ſehr anſehnlich und wurde von ihnen ſelbſt auf 4783 Mann an Todten, hart Verwundeten und Gefangenen gerechnet. Die Franzoſen machten ihn viel größer, mögen

gen auch wohl selbst an Todten und Verwundeten nicht viel weniger bekommen haben.

Der Bericht, welchen der Marschall von Sachsen von dieser Action durch den Marquis von Armentieres nach Versailles sendete, lautete also: „Nachdem der Prinz Carl von Lothringen seine Armee von der Jar bis an die „Stadt Lüttich campiren lassen, gab der Marschall am 10 Oct. seinen Trouppen Befehl, „diesen Fluß zu passiren. Sie bewerkstelligten solches an diesem und dem folgenden Tage. Man befand, daß sich die Feinde in „4 Dörfern, welche ihr Centrum bedeckten, „verschanzt hatten. Der Marschall ließ sie „daselbst durch seine Infanterie angreifen, „welche dieselben bald daraus vertrieb. Während dieser Attaque wendete sich der Graf „von Estrees rechter Hand und griff das „Corps Holländische Trouppen an, das nach „einem Gefechte von etwan 3 Stunden genöthiget wurde, alle Posten, die es bey Lüttich inne hatte, zu verlassen. Sechs Französische Hussaren und Dragoner-Regimenter verfolgten dieses Corps bis an Precieux „und verursachten darunter einige Verwirrung. Der General-Lieutenant, Marquis „von Fenelon, rückte mit vieler Unerschrokkenheit bis zu dem Posten an, worinnen sich „die Engelländer, Hannoveraner und Hessen „verschanzt hatten. Er griff sie daselbst mit „aufgesteckten Bajonetten an, forcirte das „Retrenschement, ungeachtet des daraus ge-

„mach-

„machten erschrecklichen Feuers, und jagte „die Feinde aus demselben heraus. Ihre ge„sammte Armee zog sich hierauf unter die Ca„nonen von Mastricht zurück, wo sie sich auf „die andere Seite der Maas wieder begab. „Wir haben über 1500 Gefangene von ihnen „gemacht, und schätzen ihren Verlust auf „4000 Mann. Unsere Sieges-Zeichen sind „7 Canonen, 2 Standarten und 11 Fahnen, „die wir von ihnen erobert haben. Der „Marquis von Fenelon, dessen Tapferkeit „man nicht gnug rühmen kann, hat bey die„ser Action eine sehr gefährliche Blessur be„kommen und ist kurz hernach gestorben, des„sen Verlust durchgehends recht sehr bedauert „wird.„

Als die Alliirten nach der Schlacht wieder bey dem St. Petersberge angekommen, giengen sie den 12 Oct. wieder über die Maas zurück. Es blieb von denselben mehr nicht, als ein Corps de Reserve unter dem Generál Trips zurück. Der Prinz Carl nahm sein Haupt-Quartier zu Amby im Herzogthum Limburg und machte sich gefaßt, die Armee in die Winter-Quartiere gehen zu lassen. Der Marschall von Sachsen that ein gleiches, nachdem er seine Armee in das Lager bey Tongern rücken lassen. Dieser letztere hatte durch den erhaltenen Sieg, der den Nahmen von dem Dorfe Raucoux, wo es am blutigsten hergegangen, bekommen, neue Lorbern erlangt und dadurch seinen Ruhm

Digitized by Google

am Französischen Hofe um ein großes vermehret.

Der König drückte seine Zufriedenheit über das tapfere Betragen dieses Herrn in dem Schreiben, welches er wegen des gedachten Sieges an das Dom-Capitul zu Paris ergehen ließ, mit folgenden Worten aus: „Mein Vetter, der Marschall, Graf von „Sachsen, welcher sich nur allein nach weisen und dem Staate nützliche Absichten aufführet und davor hält, daß die Gewinnung „einer Schlacht nur sodenn wahrhaft rühmlich genennet werden könne, wenn sie nöthig „ist, hat seit der Zeit, da ich mich gemüßiget „gefunden, meine Armee zu verlassen, keinen „andern Gegenstand gehabt, als mich vollends zum Herrn aller derer Besitzungen zu „machen, die der Königin von Ungarn in den „Niederlanden noch übrig sind.„

Den Tag nach der Schlacht begab sich der Marschall von Sachsen mit einer starken Suite von Officiers nach Lüttich und besahe die St. Paulus-Kirche, worauf er wieder nach seinem Haupt-Quartiere zu Othry zurück kehrte. Er gab darauf einen gewissen reichen Banquier zu Lüttich Ordre, den Eigenthümern einiger Häuser in der St. Walpurgis-Vorstadt, die während der Schlacht von den Franzosen in den Brand gesteckt worden, 12000 Livres zu ihrer Schadloßhaltung zu zahlen. Der Französische Hof übermachte gleichfals 100000 Livres, die

Scha-

Schäden zu ersetzen, welche die Königl. Trouppen im Stifte hin und wieder verursachet, weßhalben von beyden Seiten Commissarien ernennet wurden, die Sache in Richtigkeit zu setzen. Es ließ auch der Marschall von Sachsen an den Cardinal und Bischof zu Lüttich ein Schreiben ergehen, darinnen er ihm die Versicherung gab, daß die Französischen Trouppen in diesem Lande keine Winter-Quartiere nehmen würden, wenn die Alliirten sich ihres Orts ebenfals gefallen ließen, keine Trouppen darein zu legen.

Nicht lange nach der Schlacht ließ er ein Corps von 29 bis 30000 Mann nach Frankreich aufbrechen, um theils die Küsten zu bedecken, wo die Engelländer eine Landung vornehmen könnten, theils die aus Italien nach Provence und Dauphine zurück gekommenen Trouppen zu verstärken. Er ließ darauf die übrige Armee das Lüttichische räumen und sich nach Brabant ziehen, wo sie den 22 Oct. anfienge, aus einander zu gehen und sich in die angewiesenen Winter-Quartiere zu begeben. Es wurden aber die Trouppen also vertheilet, daß sie sich in weniger denn 24 Stunden wieder zusammen ziehen konnten. Den 25 thaten die Alliirten ein gleiches und bezogen die vor sie bestimmten Winter-Quartiere.

Den 11 Nov. verließ der Marschall von Sachsen die Armee und gieng von Brüssel nach Paris, wo er den 13 anlangte und sich

den

den folgenden Tag zum Könige nach Fontainebleau erhub, der ihn mit allen Merkmahlen einer ganz besondern Gnade und Hochachtung empfienge. Er ertheilte ihm den Titel: *Alteſſe Sereniſſime*, d. i. Ihre Durchlauchtigkeit, gab ihm das Regiment Ulanen zur Leibgarde und schenkte ihm 6 Canonen nebst ihren Lavetten, die mit 50 Pferden nach Chambord geführet wurden, wo sie hernach zu der Arbeit an den neuen Casernen gebraucht werden sollten. Es wurde ihm auch eine jährliche Pension von 100000 Livres angewiesen. Als er sich bey dem Könige für die ausnehmenden Proben seiner Gnade und hohen Gewogenheit bedankte, war dessen Antwort darauf: Dieſes iſt nicht genug, Herr Marſchall, ich wende Ihnen was mehrers zu, und dieſes iſt meine Freundſchaft.

Als er zum erstenmale nach seiner Rückkunft die Opera besuchte, ward das ganze Schauspiel durch seine Ankunft unterbrochen. Man machte eine Art von Feld-Musik, und die berühmte Actrice, Mademoiselle Chevalier, bewillkommete ihn mit einer besondern, auf seine Person und Thaten gerichteten, Arie, nach deren Vollendung die Zuschauer ihre Zufriedenheit durch ein allgemeines Hände-Klatschen, das fast nicht wieder aufhören wollte, zu erkennen gaben. Es bestunde aber diese Arie aus folgenden Versen:

Sur

Sur les ailes de la Victoire
Revenez Heros, revenez.
Jouissez prés de nous des Lauriers, que la Gloire
Au champ de Mars vous a donné.
Quel prix, quelle reconnoissance
Ne doit pas à ce Vainqueur.
Il a fait la guerriere ardeur,
Conduite par l' Experience,
Et les Conseils de la Prudence,
Executés par sa Valeur.

D. i. „Ihr kommt, Held, auf den Flügeln „des Sieges zurück und genießet bey uns die „Lorbern, die euch die Ehre auf dem Felde „des Martis gegeben hat. Welch ein Preiß, „welch eine Erkenntlichkeit gebühret nicht die„sem Ueberwinder? Er hat den Eifer des „Kriegs, so durch die Erfahrung begleitet „wird, und die Rathgebungen der Klugheit „durch seine Tapferkeit zur Vollziehung ge„bracht.„

Im Jan. 1747 wurde seine Erhebung zu der Stelle eines Marechal de Camp General oder General-Marschalls vollzogen. Diese Würde hat seit dem Vicomte von Turenne und dem alten Herzoge von Villars keiner wieder bekleidet. Sie ist von solcher Wichtigkeit, daß nicht nur alle Marschalle, sondern auch selbst die Prinzen von Geblüte, wenn sie sich bey der Armee befinden, demjenigen, der sie führet, unterworfen seyn müssen.

Digitized by Google

sen. Es geschahe diese merkwürdige Erhöhung bey der Königl. Tafel, an welcher der Graf von Sachsen zu sitzen die Ehre hatte. Der König foderte Trinken und brachte dem Grafen die Gesundheit zu, mit der Erklärung, daß er ihn hiermit zum Marechal de Camp General ernenne. Dieser nahm solche große Gnaden-Bezeugung mit der ihm gewöhnlichen Bescheidenheit an, und machte dem Könige dieses artige Gegen-Compliment: „Er wünschte sich der Gnade, welche „Se. Majestät ihm erwiesen, eben so würdig zu machen, wie Mr. de Turenne gethan, und auch eben so, wie jener, sein „Leben zu beschließen.„

Die Eifersucht der Prinzen von Geblüte und der übrigen Marschalle von Frankreich wurde durch diese Erhebung gewaltig vermehret. Was fragt aber ein großmüthiger Graf von Sachsen darnach, der des Königs Herz in Händen hat und auf die Versorgung seiner Nachkommen nicht denken darf? Ihm ist alles gleichgültig und er bleibt wer er ist, ob er gleich noch so sehr beneidet wird. Unter den Prinzen vom Geblüte war der Prinz von Conty, und unter den Marschallen der von Bellisle diejenigen, so am wenigsten ihren Neid und Eifersucht, so sie über das große Ansehen dieses Ausländers empfanden, bergen konnten. Der erste verließ deßhalben mitten unter den Kriegs-Operationen in den Niederlanden die Armee, ob er gleich ein er-

genes

genes ansehnliches Corpo commandirte. Er that es aus heimlichen Verdruß, daß er den Grafen von Sachsen über sich gesetzt sehen sollte. Jedoch da dem Grafen an der Freundschaft dieses tapfern Prinzens viel gelegen war, konnte er doch nicht umhin, ihm in einem höflichen Schreiben seine Verwunderung darüber zu erkennen zu geben, und ihm zugleich wegen seiner Kriegs-Erfahrung und Tapferkeit viel Lob beyzulegen. Ob nun wohl der Prinz von Conty sich nicht entbrechen konnte, auf eine höfliche Weise dessen Schreiben zu beantworten, so that er es doch mit so kaltsinnigen und zweydeutigen Worten, daß, als der Brief zu Paris bekannt gemacht wurde, sehr vielerley Urtheile darüber gefället wurden. Vielleicht ist es manchem Leser nicht unangenehm, dieses Antwort-Schreiben zu lesen, daher wir es hier einrükken wollen:

„Der Brief, den Sie mir zugesendet, „hat mich sehr vergnüget. Ich glaube, daß „er einem jeden zur Unterweisung dienen kann, „welchem die Anführung einer Armee aufgetragen ist. Sie geben Gebote; Sie behaupten solche durch Beyspiele, und ich „kann versichern, daß ich nicht einer von den „letztern gewesen bin, Dero Betragen zu erheben. In der ersten Jugend-Hitze, da „man nur seiner starken und durch keine Erfahrung eingerichteten Einbildung folget, „opfert man alles denen in die Augen fallen-

„den Handlungen und besondern Dingen „auf, die einen Schein haben. Im 20sten „Jahre hielte Boileau den Voiture hoch, und „im 30sten zog er ihn dem Horatio vor. In „den ersten Jahren, da ich das Commando „über meine Trouppen übernahm, war ich „an der Spitze einer Armee. Allein so viele „Begebenheiten, die ich erlebet, und die, wor„an ich selbst Antheil gehabt, haben mir den „Irrthum benommen. Dieses sind eben die „Punkte, welche mir die Campagne von „1744 fehl schlagen ließen. Die Franzosen „und Spanier sind endlich gezwungen wor„den, Italien zu verlassen, weil sie ihre Nach„Trouppen nicht allzuwohl in Sicherheit ge„setzet. Ich habe Dero Armee in Flandern „Schritt vor Schritt gefolget, und ohne von „mir selbigenommen zu seyn und meiner Ein„bildung zu trauen, glaube ich, daß die „strengste Critic selbst nichts davon zu sagen „weiß. Die größte Kunst im Kriege ist, al„len Begebenheiten vorzukommen, und die „größte Kunst eines Generals bestehet darin„nen, daß er voraus alle Mittel eingerichtet „habe, damit er seines Orts nicht verlegen „sey, wenn der entscheidende Augenblick, et„was zu unternehmen, gekommen ist. Je „besser, angeordneter und disciplinirter die „Trouppen sind, je weniger wird erfodert, „selbige anzuführen; und wie man die Schwie„rigkeiten zu übersteigen hat, welche mit „dem Ruhme verknüpfet sind, so ist gewiß,

„rigk. „dem Ru.

daß

„daß derjenige, so die meisten zu überwälti-
„gen hat, auch den größten Theil an der
„Ehre nimmt. Man wird allezeit aus einem
„Fabius einen Hannibal machen. Allein
„ich glaube nicht, daß Hannibal vermögend
„ist, dem Betragen des Fabius zu folgen.
„Ich gratulire Ihnen von Herzen, wegen
„der glücklichen Campagne, die Sie zurück
„gelegt, und ich zweifle nicht, daß der Suc-
„ceß Dero künftigen Feldzugs der beyden vo-
„rigen würdig sey. Sie kommen denen Be-
„gebenheiten mit allzu großer Klugheit zuvor,
„als daß die Folgen damit nicht überein kom-
„men sollten. Der Punkt von den Bege-
„benheiten ist weitläuftig, allein die Vor-
„sichtigkeit und Geschicklichkeit kann das
„Schicksal bessern. Ich bin mit vieler Hoch-
„achtung

„Dero

„Diener. „

Ein unsterblicher Ruhm vor den Grafen
on Sachsen war es, daß der König in dem
ouvre zu Paris sein Bildniß aufrichten und
arunter folgende prächtige Verse setzen ließ:

Rome eut en Fabius un Guerrier politique:
Dans Hannibal Cartage eut un Chef heroique:
La France plus heureuse a dans ce fier Saxon

La tête du premier & le bras du second.

D. i. Hatte Rom an dem Fabius einen klugen Feldherrn, und Carthago an dem Hannibal einen heldenmüthigen Anführer, so hat das viel glücklichere Frankreich an diesem tapfern Sachsen das Haupt des ersten und den Arm des andern.

Im Febr. 1747 langte die neue Dauphinin bey Hofe an, deren Ankunft unsern tapfern Sachsen um so vielmehr in Freude setzte, da sie nicht nur aus Sachsen kam, sondern auch von dem alten Helden-Blute des Hauses Sachsen entsprossen, und selbst die Tochter des Oberhaupts von diesem hohen Hause und des Besitzers von dem Vaterlande aller wahren Sachsen war. Viele urtheilen, er sey selbst der Urheber von dieser Heyrath gewesen, und habe sie zuerst bey Hofe in Vorschlag gebracht. Jedoch wenn auch dieses gleich nicht geschehen ist, so war er doch einer von denenjenigen, die dieselbe am meisten billigten und die baldige Vollziehung derselben möglichst zu befördern suchten. Er begleitete den König und Dauphin nach Corbeil, als sie der Prinzessinn entgegen reiseten, und hatte die Ehre, von dar bis Nangis voraus geschickt zu werden, um sie daselbst im Nahmen des Königs zu bewillkommen. Er wurde von ihr sehr gnädig aufgenommen und empfieng auf das an sie gemach-

te

te Compliment ein ſehr verbindliches Gegen-Compliment. Den 9 Febr. wurde das Beylager zu Verſailles höchſt vergnügt vollzogen, und deßhalben eine Woche lang mancherley Luſtbarkeit bey Hofe angeſtellt, woran unſer Graf von Sachſen, der als ein würklicher Prinz geehret wurde, ſeinen Antheil hatte.

Immittelſt hatte man nicht nur den zu Breda angefangenen Friedens-Congreß abzebrochen, ſondern auch bey Hofe den feſten Entſchluß gefaſſet, die Holländer mit Krieg u überziehen, und ſich an ihnen wegen der den Alliirten geleiſteten mächtigen Hülfe zu ächen. Man hielte aber dieſes Vorhaben bis zu deſſen Ausführung ſehr geheim. Den 28 März reiſete der Graf von Sachſen von Paris ab und langte den 30 zu Brüſſel an, nachdem bereis durch den General Löwendahl und den Intendanten der Armee, Herrn von Sechelles, alles zu Eröffnung des Feldzugs veranſtaltet worden. Die Trouppen lagen n der Gegend von Löwen in den Cantonirungs-Quartieren und konnten aufs baldeſte uſammen gezogen werden. Den 3 April angte der Graf von Löwendahl aus Namur bey ihm an, um ſich mit ihm über den Operationen des bevorſtehenden Feldzugs zu berathſchlagen. Der Graf von Sachſen ſchickte ſodenn das Reſultat davon den 5 dieſes nach Hofe, und als die Antwort darauf zurück am, gieng der General Löwendahl den 14 nach Gent ab, um ſich an die Spitze eines

Digitized by Google

Corpo von 25000 Mann zu stellen, das sich zwischen dieser Stadt und Brügge versammlet hatte. Es wurde zugleich ein starker Zug von schwerer Artillerie mit einer großen Menge von Munition von Douay herbey geschafft, woraus jedermann leicht abnehmen konnte, daß eine wichtige Unternehmung auf dem Tapete seyn müsse, obwohl deren Ausführung noch ein Geheimniß sey. Indessen rühmte man sich, daß man mit 150000 Combattanten dieses Jahr in den Niederlanden agiren wollte, wovon der gröste Theil im Brabant zwischen Löwen und Antwerpen cantonirte. Der Graf von Sachsen stunde zu Brüssel und reisete von einem Posten zum andern, der Graf von Clermont aber war mit einem besondern Corpo von Sedan nach Namur gerückt, allwo er bis auf weitere Ordre Halte machte.

Den 17 April brach das Geheimniß von dem Französischen Operations-Plane auf einmal aus, als an diesem Tage nicht nur der Französische Minister im Haag ein Memorial mit einer beygefügten Erklärung des Französischen Hofs, welche das Ansehen einer formalen Kriegs-Declaration hatte, den General-Staaten überreichte, sondern auch der General Löwendahl mit seinem Corpo einen Einfall in das Holländische Flandern that. Es giengen wenig Wochen vorbey, so war Sluis, Sas von Gent, Isendick, Hulst, das Fort Philippine, und mithin das ganze Hol-

Holländische Flandern, wie auch das Land von Waes, das der General Contades eroberte, in Französischen Händen. Von Huist vermuthete man den stärksten Widerstand. Der dasige Sandberg wehrte sich zwar tapfer, allein die Stadt selbst kam den 11 May in der Franzosen Hände, da sie sichs am wenigsten versahen. Der Marschall von Sachsen fand sich deßhalben selbst vor diesem Platze ein, und gestunde dem Commendanten de la Roque einen sehr honorablen Abzug mit 400 Mann von der Besatzung zu, der Rest derselben mußte sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben. Es wurde aber das Verhalten des Commendantens von den General-Staaten sehr übel aufgenommen und es fehlte wenig, daß es ihm nicht den Kopf kostete.

Diese glücklichen Progressen der Franzosen zogen in den gesammten vereinigten Provinzen eine solche Bestürzung nach sich, daß der Pöbel, der die Schuld von diesem Unglück den General-Staaten zuschrieb, ganz aufrührisch darüber wurde und den Prinzen von Oranien mit Gewalt zum Stadthalter begehrte. Der Anfang hierzu wurde in Seeland gemacht, worauf die andern Provinzen insgesammt nachfolgten. Die General-Staaten mußten in des Volks Begehren willigen und auf solche Art einen General-Stadthalter erwehlen, von dem sie sonst weder wissen noch hören wollen. Die Franzosen ließen sich dadurch in ihren Kriegs-

Operationen nicht hindern, zumal da die alliirte Armee, die der Herzog von Cumberland commandirte, in dem Holländischen Brabant ganz stille saß, und sich für viel zu schwach hielte, denen Franzosen zu Leibe zu gehen. Der Marschall von Sachsen hielte sich hierbey so sicher, daß er seine Armee nicht einmal völlig ins Feld rücken, sondern sie größtentheils nur längst der Dyle und Demer cantoniren ließ, wobey er im Scherze zu sagen pflegte: Er wäre gesonnen, diesen Feldzug im Schlaf-Rocke und in Pantoffeln zu thun. Hiernächst bezeugte er, daß es ihm recht lächerlich vorkäme, daß sich die Alliirten bey ihrer vorgegebenen Stärke so lange auf einem Fleckgen halten könnte, wo sonst kaum so viele Caninichen sich aufzuhalten vermögend wären.

Er wollte mit der Haupt-Armee nichts eher vornehmen, als bis der König selbst bey solcher angekommen. Den 16 May erhob er sich von Brüssel nach der Gegend zwischen Mecheln und Löwen, um das Terrain in Augenschein zu nehmen, wo er seine Armee zusammen ziehen wollte, welches sich bis den 29 verzog. Man schätzte die gesammten Königl. Trouppen in den Niederlanden auf 247 Bataillons und 284 Escadrons, wobey der Prinz von Dombes das Corps de Reserve, dabey sich die leichten Trouppen und Frey-Compagnien befanden, der Graf von Roche-Aymon aber die Artillerie commandirte.

Den

Den 31 May langte der König zu Brüſſel an, da indeſſen der Marſchall von Sachſen ſein Haupt-Quartier nach Mecheln verlegt hatte, von dar er ſich fleißig bey dem Könige einfand und den Kriegs-Conferenzen beywohnte. Den 11 Jun. traf man 24 Stunden lang einen Waffen-Stillſtand, während deſſen der Marquis von Breze wegen Auswechſelung derer Gefangenen nach dem Haupt-Quartiere des Kayſerl. Feld-Marſchalls, Grafens von Bathiani, abgeſchickt wurde. Man machte darauf Anſtalt, Maſtricht zu belagern, zu welchem Ende der Marſchall von Sachſen den 25 Jun. anfieng, die Armee in Bewegung zu ſetzen. Der Graf von Eſtrees, der zu Park bey Löwen campirte, mußte mit ſeinem Corpo nach der Gethe vorrücken und die Höhen, welche Tirlemont beſtreichen, mit 12000 Mann beſetzen, der Graf von Clermont aber mit ſeinem Corps ſein Lager von Wavre nach Meldert verlegen. Der Graf von Löwendahl zog zu gleicher Zeit die Diviſion des Marquis von Contades an ſich und blieb zwiſchen Antwerpen und Lier ſtehen, um dieſe Gegend und zugleich die Conqveten in dem Holländiſchen Flandern zu bedecken. Mitlerweile zog ſich die Haupt-Armee herunter nach Löwen, wo ſie den 26 Jun. anfieng, über die Dyle zu gehen. Sie richtete ihren Marſch gegen Maſtricht, wohin die Grafen von Clermont und Eſtrees mit ihren Trouppen ſchon

aufgebrochen waren, um solchen Platz zu berennen. Der Lord Clare behielte indessen mit seinem Corpo die Brücke bey Walchem besetzt, die allda über die Nethe gehet.

Den 22 Jun. langte der König in der Stadt Löwen an, worinnen er einen prächtigen Einzug hielte und darauf in der Abtey Park sein Quartier nahm. Er hatte sich bisher beständig zu Brüssel aufgehalten und mit Fleiß nicht eher zur Armee gehen wollen, als bis man gegen den Feind anzurücken willens sey. Die Staats- und Kriegs-Berathschlagungen hatte er mit allerhand Ergötzlichkeiten abgewechselt. Unter andern war er in den Pallast des Grafens von Sachsen zu Fuße gegangen und hatte das prächtige Zelt dieses Generals, welches einem Landhause ähnlich war, und worinnen sich verschiedene Zimmer befanden, besehen. Es war so künstlich gearbeitet, daß man es in weniger Zeit, als 10 Minuten sowohl aufschlagen, als auch wieder auseinander nehmen konnte.

Als die Alliirten merkten, daß alle Bewegungen der Franzosen auf die Belagerung von Mastricht abgesehen waren, hoben sie den 24 Jun. ihr Lager, das sie bisher an der Nethe gehabt, auf und richteten ihren Marsch nach der alten Demer im Stifte Lüttich, um die Höfen von Bilsen zu gewinnen und eine solche Position zu nehmen, daß man der Stadt Mastricht zu Hülfe kommen könnte. Den 30 langten sie zu Bilsen an, von dar sie sich

bis gegen Maſtricht, wohin ſie ihre ſchwere Bagage ſchafften, dergeſtalt ausbreiteten, daß ſie bis an die Franzöſiſchen Vor-Trouppen, die bey Tongern ſtunden, reichten.

Es hatten ſich aber dieſe Vor-Trouppen, ſo bald ſie von dem Anmarſch derer Alliirten an der Demer gehöret, eilfertig von Maſtricht zurücke gezogen. Der Graf von Eſtrees kam ſchon den 25 Jun. nach Tongern zurücke, nachdem er bey dem Rükzuge mit einem ſtarken Detaſchement von der alliirten Armee einen blutigen Scharmützel gehabt, der Graf von Clermont aber war von dar nach St. Tron zurücke gewichen. Kurz darauf langte der König ſelbſt mit der ganzen Armee in dieſer Gegend an, nachdem der Graf von Sachſen dahin voraus gegangen war. Den 2 Jul. kam es bey dem Dorfe Laffeld unweit Maſtricht zu einer Schlacht. Es war keine Deciſiv-Bataille, doch behielten die Franzoſen das Feld, verlohren aber dabey faſt eben ſo viel Volk, als die Alliirten. Die Franzöſiſche Armee wurde in Gegenwart ihres Königs von dem Marſchalle von Sachſen, und die alliirte Armee, davon aber die Oeſterreicher auf dem rechten Flügel faſt gar nicht zum Treffen kamen, von dem Herzoge von Cumberland commandirt. Auf Franzöſiſcher Seite wird dieſe Schlacht auf folgende Weiſe erzehlet:

Den 29 Jun. wurde an die Armee der Befehl ertheilt, daß man ſich auf allen Seiten

Digitized by Google

ten in Bewegung setzen sollte. Der Marschall von Sachsen gieng noch diesen Abend gegen 6 Uhr von Löwen ab und langte den 30. frühe bey dem Grafen von Clermont an, der hinter Tongern stunde, zu welchem kurz darauf auch die Generals von S. Germain, Clermont-Tonnere, und Senecterre mit ihren Detaschements stießen. Den 1 Jul. frühe langte auch der König mit der Armee, die den 29 Jun. in der Nacht von Löwen aufgebrochen war, an. Der Marschall recognoscirte darauf das feindliche Lager und stellte die Armee in Schlacht-Ordnung. Er ließ den Grafen von Clermont mit seinem Detaschement vorrücken und ihn durch den Grafen von Estrees unterstützen. Der Marquis von Senecterre wurde mit einem Corpo von Infanterie auf die Anhöhe von Herderen, der Commanderie von Bilsen gegen über, postirt, hinter welchem 20 Bataillons anschlossen. Die übrige Armee kam linker Hand zwischen dieser Anhöhe und der Jar oder Geere zu stehen, der Graf von St. Germain aber blieb mit einem Corpo bey Tongern, um diesen Posten, welcher mit 50 Stücken versehen war, im Nothfall zu behaupten.

In dieser Schlacht-Ordnung verharrte man die ganze Nacht. Den 2 Jul. frühe nahm man die Feinde noch in der Stellung wahr, darinnen sie sich den Tag vorher befunden, außer daß es schiene, als ob ihr linker Flügel sich mehr an das Mittel ihrer Ar-

mee

mee anzuschließen suchte. Dieses bewog den Marschall von Sachsen, den Angriff auf solchen Flügel zu thun und sich des Dorfs Laffeld, welches denselben bedeckte, zu bemachtigen. Der Graf von Clermont mußte demnach mit seinen Völkern, die durch das Detaschement des Grafens von Estrees unterstützt wurden, auf Laffeld anrücken. Er fand bey dem Angriffe dieses Dorfs mehr Widerstand, als man vermuthet, daher man außer den Brigaden, die ihm zu seiner Unterstützung folgten, noch 10 Bataillons von der rechten Seite der Anhöhe von Herderen und nachhero noch die 6 Brigaden, womit der Herr von Salieres das Dorf Vlietingen angreifen sollte, anrücken lassen mußte. Durch Hülfe aller dieser Trouppen wurden wir endlich von dem Dorfe Meister, nachdem unsere Leute bereits dreymal in dasselbe eingedrungen waren, sich aber niemals darinnen feste setzen können. Und es würde dieses vielleicht noch so bald nicht geschehen seyn, wenn man nicht die feindliche Infanterie, die beständig frisches Volk zur Verstärkung hergab, zu gleicher Zeit angegriffen hätte. Dieser letztere Angriff wurde durch die Cavallerie, welche auf beyden Seiten des Dorfs anrückte, und durch das Geschütze, so man herbey führen ließ, unterstützet. Der Angriff des Dorfs geschahe des Morgens vor 10 Uhr und konnte nicht hitziger seyn. So bald unser Volk im freyen

Felde

Felde erschiene, wurde es von dem feindlichen Geschütze entsetzlich begrüßet, welches länger, denn zwey Stunden, anhielte.

Dieses Dorf hat dem Könige viel gekostet. Die Feinde so zur Beschützung darinnen lagen, sind nur Fuß für Fuß gewichen, und während zwey und einer halben Stunde, als dieser Angriff gedauert, beständig wieder zum Feuer gekommen, welches denn nothwendig die Unsrigen, die über Hecken und durch Gräben anrücken müssen, öfters in Unordnung gebracht. So bald wir von dem Dorfe Meister waren, gedachten die Feinde auf nichts, als sich unter Mastricht zu ziehen. Die Reuterey und Carbinier-Schützen verfolgten selbige bis an das Dorf Montenacken. Hier kam es etlichemal zum Feuer, wobey die Feinde sich trefflich hielten, aber auch ziemlichen Verlust litten, doch wurde ihr Haupt-Heer niemals angetastet. Der Marschall, der sich begnügte, die Feinde bis dahin zum Weichen genöthiget zu haben, überließ dem Grafen von Clermont das übrige vollends auszuführen und verfügte sich zum Könige, um von ihm wegen des linken Flügels, der den feindlichen rechten Flügel vor sich hatte, die Verhaltungs-Befehle zu empfangen. Es war damals gleich um 2 Uhr Nachmittage. Die Hollander hatten sich mit den Engelländern zugleich zurücke gezogen und wir sahen weiter nichts als Oesterreicher vor uns, die aber ebenfalls anfiengen,

fiengen, sich zu retiriren. Der Marschall beorderte daher den Marquis von Clermont-Tonnere, welcher mit seinem Detaschement, damit er die Flanque des rechten Flügels bedeckte, noch nicht zum Treffen gekommen, vorzurücken, um die Oesterreicher oberhalb Roesmer abzuschneiden. Allein die Zeit, welche erfodert wurde, diese Völker in Bewegung zu setzen und zur erforderlichen Stellung zu bringen, gab den Oesterreichern Zeit, sich in bester Ordnung zurücke zu ziehen. Wir verfolgten zwar selbige bis auf eine starke Stunde über das von ihnen verlassene Lager, es war aber nicht möglich, ihnen beyzukommen. Unser Volk blieb auf der Wahlstatt stehen, der König aber nahm diese Nacht das Quartier in der Commanderie.

Es hat uns dieser Tag, schreiben die Franzosen, an Todten und Verwundeten 5. bis 6000. Mann gekostet. Der Graf von Bayern ist getödtet, unter denen Verwundeten aber befinden sich die General-Lieutenants, Grafen von Lautrec und Beranger, und noch eine ziemliche Anzahl von Marechaux de Camp und Brigadiers. Ueberdieß ist der Graf von Biron am Arme und der Herzog von Richelieu an der Hand verwundet worden. Der Marquis von Bonac hat den einen Schenkel verlohren und der Herr von Rochembault zwey Hiebe bekommen. Die Feinde haben mehr Volk als wir verlohren, und man schätzt ihren Verlust an Todten,

Ver-

Verwundeten und Gefangenen auf 9000 Mann. Unter denen 7 bis 800 Gefangenen befinden sich eine große Anzahl von Officiers, darunter der General Ligonier und der Graf von Isenburg die vornehmsten sind. Wir haben auch 29 Stücke, 7 Standarten, 4 Fahnen und 3 Paar Paucken erobert.

So lautete der Französische Bericht. Die Alliirten erzehlten den Verlauf dieser Schlacht in vielen Stücken anders, und wollten überraupt nicht mehr als 5743. Todte, Verwundete, Gefangene und Verlohrne bekommen haben. Den Verlust der Pferde schätzten sie auf 1639. Stück, und ob sie gleich gestunden, 23 Canonen, 3 Standarten und 1 Fahne verlohren zu haben, so wollten sie doch dargegen 8 Fahnen und 6 Standarten erbeutet, und 1500 Gefangene gemacht haben, die aber bey der Retirade fast alle wieder, bis auf 40 Officiers und 600 Gemeine, davon gelaufen wären. Sie hätten diese letztern hernach gutwillig wieder zurücke geschickt, welches den Marschall von Sachsen bewogen, die, so er von den Alliirten bekommen, auf gleiche Weise zurücke zu schicken.

Nach der Schlacht blieben beyderseits Armeen eine Zeitlang gegen einander stehen. Der Herzog von Cumberland hatte sich mit der alliirten Armee jenseit der Maas in der Gegend von Wyck gelagert, und die Französische stunde bey Münsterbilsen und breitete sich rechter Hand bis Hermale, wo der Graf

von Estrees sein Quartier hatte, linker Hand aber unter dem Grafen von Clermont bis Reckheim aus. Der König hatte sein Haupt-Quartier in der Commanderie von Bilsen, und der Graf von Sachsen das seinige zu Hoesfeld. Man hatte das Absehen, die alliirte Armee durch solche Position zu hindern, daß sie zum Nachtheil der vorhabenden Belagerung von Bergen-op-Zoom keine Diversion machen möchte.

Diese Belagerung wurde so gleich beschlossen, als das Vorhaben wider Mastricht durch die Bewegungen derer Alliirten rückgängig gemacht wurde. Der Graf von Löwendahl hatte die Ehre, daß ihm diese wichtige Unternehmung aufgetragen wurde. Nachdem er die benöthigte Verstärkung seines Corpo empfangen, langte er den 14 Jul. vor Bergen-op-Zoom an. Die Holländer waren von der Stärke dieser Vestung und der Tapferkeit der darinnen liegenden Generals und Trouppen so eingenommen, daß sie es vor unmöglich hielten, dieselbe zu verliehren. Es war auch dieser Platz würklich mit so starken Wällen und Außenwerken, wie auch mit so vielen Gräben und Morästen umgeben, daß, da solcher zugleich die freye Communication mit der See und ganz Holland hatte, auch mit Mund- und Kriegs-Provision reichlich versehen war, es allerdings schiene, es sey der Ort unüberwindlich. Je-

doch Löwendahl war bey dieser Belagerung feste entschlossen, entweder zu siegen oder zu sterben. Er legte daher ein rechtes Meisterstück seiner Klugheit und Erfahrung vor dieser Vestung ab, und schonte weder Volk noch Pulver, um nur seinen Zweck zu erreichen. So hartnäckigt aber gleich die Vertheidigung dieses Platzes war und so viel Blut es täglich kostete, ohne den Belagerten vieles abzugewinnen, so glückte es doch diesem tapfern Kriegsmanne, daß er den 16 Sept. frühe in dem Angesichte einer starken feindlichen Armee, die zum Entsatze bereit stunde, die Vestung plötzlich überrumpelte und sich von solcher Meister machte, da sichs der Commendant Baron von Cronstrom, mit seiner ganzen Besatzung, die sich zusammen in der größten Sicherheit befanden, am wenigsten versahen.

Der König und sein oberster Feldherr, der Graf von Sachsen, lagen indessen mit der Armee in dem Stifte Lüttich ganz stille und beobachteten die Bewegungen derer Alliirten. Den 19 Jul. erhoben sie sich beyde nach Raucoux und besahen den Platz, wo im verwichenen Jahre die Schlacht bey Lüttich geschehen. Sie ließen Zelter auf der Wahlstatt aufschlagen, unter welchen sie öffentlich speiseten. Nach der Tafel kehrten sie unter dreymaliger Abfeuerung der Canonen von Lüttich nach ihren Haupt-Quartieren zurücke. Sie warteten

teten mit Verlangen auf den Ausgang der Belagerung von Bergen-op-Zoom. Die Zeit deuchtete ihnen schon ziemlich lang, als nach Verlauf eines Monaths die Belagerer bey aller ihrer blutigen Arbeit noch kein einziges Außenwerk erobert und doch auf 8 bis 10000 Mann zugesetzet hatten. Nichts destoweniger blieben sie bey dem festen Entschlusse, den Ort zu erobern, und sollte es auch die ganze Armee kosten. Denn man hielte es der Ehre für Frankreich sehr nachtheilig, eine angefangene Belagerung freywillig wieder aufzuheben.

Den 14 Aug. fiengen der König und der Graf von Sachsen an, sich mit der Armee zu bewegen. Sie machten Mine, als ob sie das Stifft Lüttich verlassen und sich näher gegen Bergen-op-Zoom ziehen würden, um den Grafen von Löwendahl bey der Belagerung desto besser zu unterstützen. Allein sie rückten mit der Armee nicht über etliche Stunden fort. Denn da sie wahrnahmen, daß die Alliirten zu gleicher Zeit sich zu bewegen anfiengen und daher vermutheten, sie möchten ihnen bis in Brabant nachgehen und sie endlich zwischen zwey Feuer bringen, nahm der König sein Haupt-Quartier zu Hamal und der Graf von Sachsen zu Tongern; doch schickten sie einige Detaschements nach dem Lager vor Bergen-op-Zoom ab, um den General Löwendahl zu verstärken. Die Alliirten

liirten veränderten zwar ihr Lager ebenfalls, blieben aber doch noch immer jenseit der Maas stehen; doch schickten sie von einer Zeit zur andern einige Trouppen nach dem Lager bey Oudenbosch ab, um solches zu verstärken.

Endlich langte den 17 Sept. die fröliche Nachricht aus dem Lager vor Bergen-op-Zoom an, daß dieser wichtige Platz mit Sturm erobert worden sey. Der König fertigte so gleich einen Courier mit einem Schreiben an den Erzbischof zu Paris ab, um wegen dieser wichtigen Begebenheit in der Metropolitan-Kirche dieser Stadt das Te Deum laudamus zu singen. Der Graf von Sachsen hatte darüber ein außerordentliches Vergnügen, weil nicht nur eine der stärksten Vestungen in des Königes Hände gekommen, sondern auch seinem Freunde, dem Grafen von Löwendahl, dadurch der Weg zur Würde eines Marschalls gebahnet worden. Nach der Eroberung von Bergen-op-Zoom gieng es auch über die Forts an der Schelde, nemlich Lillo, Friedrich Heinrich und die Creuz-Schanze, her, die insgesammt nach kurzen Belagerungen in Königliche Hände fielen.

Den 23 Sept. verließ der König die Armee, und kehrte nach Versailles zurück, nachdem er den Grafen von Sachsen zum General-Gouverneur der eroberten Niederlande mit einem jährlichen Gehalt von 300000 Livres

Livres ernennet. Dieser beschloß nunmehro, seine ordentliche Residenz zu Brüssel zu nehmen. Den 4 Oct. brach er mit seiner Armee aus dem bisherigen Lager im Stifte Lüttich auf, und nahm in 5 Colonnen den Weg über Tirlemont nach Löwen, wobey die Grafen von Clermont und Estrees mit ihren Trouppen die Arriere-Garde formirten, welcher der feindliche General Trips mit seinem Corpo auf dem Fuße nachfolgte und sie sehr beunruhigte. Die feindlichen Hussaren hätten den 6 Oct. beynahe den Grafen von Sachsen zu St. Tron gefangen gekriegt, indem er nur eine Viertel-Stunde zuvor von dar abgereiset war, als sie dahin kamen und den Ritter von Mezieres aufhuben. Er hatte damals nicht mehr als nur 50 Ulanen zu seiner Bedeckung bey sich

Er ließ die Armee zwischen Tirlemont und Löwen campiren, postirte aber den Grafen von Estrees mit einem Corpo nach Wavre und den Grafen von Clermont nach Mecheln, die Trouppen des Königl. Hauses aber schickte er nach Frankreich zurücke. Indessen hatten die Alliirten gleichfalls ihr bisheriges Lager verlassen, waren über die Naas gegangen und hatten sich über Brey und Eyndthofen nach Breda gezogen, wo sie sich anstellten, als ob sie noch etwas wider die Franzosen unternehmen wollten. Allein der Graf von Sachsen war dieserhal-

Digitized by Google

ben ganz ohne Sorgen. Er hatte seinen Aufenthalt zu Brüssel und machte Anstalt, die Armee in die Winter-Quartiere gehen zu lassen. Er that zu dem Ende eine Reise zu dem Marschall von Löwendahl nach Antwerpen, mit welchem er den 20 Oct. in Begleitung verschiedener Generals das Fort Lillo in Augenschein nahm, wohin er sich auf einer Barque von 20 Rudern begab, da er dem unter Weges von der Artillerie einiger auf der Schelde befindlichen großen Schiffe begrüßet wurde. Den 22 kehrte er wieder nach Brüssel zurücke, speisete unter Weges bey dem Grafen von Clermont zu Mecheln und langte Abends in der gedachten Stadt an. Er wurde bey seiner Ankunft von dem Commendanten des Orts mit der Besatzung, die im Gewehr stunde, empfangen, und stieg in dem Fürstlichen Taxischen Pallaste ab, wo er sein Quartier nahm. Den Tag darauf langte der Marschall von Löwendahl zu Brüssel an.

Der Feldzug hatte nunmehro ein Ende. Denn da der Graf von Sachsen nach Brüssel zurücke gekommen, ließ er die Armee aus einander gehen. Das Corps des Marschalls von Löwendahl, so zwischen Antwerpen und Mecheln stunde, machte gleich nach Eroberung derer Forts an der Schelde den Anfang hierzu, welches darauf auch das Corps des Grafens von Estrees that, das bey

Wavre

Wavre campirte. Endlich geschahe es, wie gedacht, auch von der Haupt-Armee, iedoch so, daß sie gröſtentheils in den neuconquetirten Landen zu liegen kam, und sich so postirte, daß sie sich binnen wenig Tagen wieder versammlen konnte. Die Artillerie wurde abermals nach Douay geschafft, wo sie sich vorher befunden, die vornehmsten Generals aber, als der Graf von Clermont, der Marschall von Löwendahl und andere erhoben sich theils nach Paris, theils nach ihren Gouvernements. Die Alliirten thaten darauf ein gleiches und verlegten ihre meisten Trouppen längst der Maas und Hollandischen Grenze in die Winter-Quartiere, ließen aber ein starkes Corpo zu Oudenbosch stehen.

Der Graf von Sachsen hielte unterdessen zu Brüssel mit dem Marschall von Löwendahl, der deßhalben sich öfters aus Namur bey ihm einfand, fleißige Conferenzen über den Projecten, die nächstens ausgeführet werden sollten. Den 21 Nov. gab ihm der Päbstl. Nuncius zu Brüssel ein herrliches Tractament, welchem viele andere vornehme Generals und Standes-Personen beywohnten. Den 27 sahe er vor dem Lacker-Thore die Probe mit einigen Canonen und Mörsern von einer neuen Erfindung machen. Er wurde darauf zu Versailles erwartet, weil der König gerne seine Meynung über verschiedene diesen Winter zu treffende Einrich-

tungen wissen wollte. Allein es verzog sich bis den 17 Dec. da er allererst von Brüssel abreisete, nachdem der Marschall von Löwendahl den 14. dieses von Paris zurücke gekommen, wo er schon den 15 Nov. angelangt war. Nachdem er mit demselben verschiedene Conferenzen gepflogen, trat er an dem bemeldeten Tage seine Reise nach Versailles an, Löwendahl aber blieb indessen an seiner statt zu Brüssel und führte das General-Commando über die Armee.

Den 19 Dec. langte er zu Paris an. Bey der Ankunft in seinem Hotel wurden verschiedene demselben gegen über gepflanzte kleine Stücken abgefeuert, die Trommeln und Trompeten aber, die sich zu beyden Seiten der Pforte befanden, ließen sich unter dem Frohlocken des häufig versammleten Volks stark hören. Den folgenden Tag begab er sich nach Versailles, wo er die Ehre hatte, dem Könige aufzuwarten, welcher ihn mit besonderer Hochachtung empfienge. Es hieß, er würde aufs längste nur 14 Tage am Hofe bleiben, um allda sowohl die letzte Hand an den Winter-Operations-Plan, den er vor einiger Zeit dem Könige zugeschickt hatte, zu legen, als auch wegen Ausführung des Plans des Marschalls von Löwendahl das übrige zu reguliren. Man fügte hinzu, man hätte nicht daran zu zweifeln, daß gedachte beyde Generals auf wichtige Dinge um-

gien-

Digitized by Google

giengen. Man wollte so gar wissen, daß der erstere, nemlich der Marschall von Sachsen, dem Könige in seinen letztern Depechen die Versicherung gegeben, vor Ende des Martii von Mastricht Meister zu seyn, wozu alles auf so einen Fuß eingerichtet wäre, daß es fast nicht fehlen könnte. Was hingegen den Plan des Marschalls von Löwendahl anbetreffe, so sey es damit auf verschiedene Unternehmungen abgesehen, als auf einen Einfall in Seeland, auf die Belagerung von Tolen und Breda, und auf einen Anschlag auf Willemstadt, und da dieser General 3 Corps unter sich haben würde, so schmeichele man sich, die Alliirten dergestalt in Allarm zu setzen, und ihnen eine solche Diversion zu machen, daß der Graf von Sachsen Mastricht berennet haben würde, ehe die Alliirten eine hinlängliche Macht dargegen versammlet haben könnten.

Nachdem man den Operations-Plan, wessenhalben der Graf von Sachsen nach Hofe gekommen, während seiner Anwesenheit zu Versailles meistens reguliret, erhob er sich nach Chambord, um zu sehen, wie weit man in der bisherigen Arbeit an diesem Schlosse gekommen sey, kam aber nach wenig Tagen nach Paris zurücke, und wohnte der Tragödie Coriolan bey, so ein ganz neues Stücke war, worauf er von neuem sich nach Chambord begab, aber den 28 Jan.

1748 schon wieder bey Hofe anlangte, nachdem er nicht länger, denn 8 Tage sich allda aufgehalten hatte, um den Bau der neuangelegten Casernen zu besehen. Immittelst wurde das Patent, wodurch er zum General-Gouverneur der eroberten Niederlande ernennet worden, bey dem Parlamente registriret, und es hieß, es sollten die Appointemens desselben darinnen monathlich auf 24000 Livres gesetzet worden seyn, welche Summa ausfindig zu machen, sich den 29 Jan. die Stände von Brabant zu Brüssel versammlen mußten.

Es verschob dieser große Feldherr seine Abreise nach den Niederlanden von einer Zeit zur andern, weil sowohl die rauhe Witterung als die gute Verfassung, worein sich die Feinde von allen Seiten gesetzet, der Eröffnung des Feldzugs neue Hindernisse in den Weg legte. Es wurde immittelst von dem vorhabenden Frieden sehr veränderlich geurtheilt. Die wenigsten Staatskundigen in Frankreich glaubten, daß es dem Hofe damit ein wahrer Ernst sey. Man sahe den Grafen von Sachsen für viel zu kriegerisch an, als daß er nach seinem vielgeltenden Ansehen dem Könige zulassen sollte, seine schönen Eroberungen einem Frieden aufzuopfern, der allem Ansehen nach der Krone wenig Vortheile bringen würde. Eine gewisse Feder schrieb zu dieser Zeit folgendes aus Paris:

ris: „Der König giebt weder dem Mar-
„quis von Puiſſieux noch den andern Mini-
„ſtern, die zum Frieden rathen, Beyfall.
„Ihre Meynung gehet dahin, entweder En-
„gelland, oder die Kayſerinn, oder den Kö-
„nig von Sardinien von der Allianz abzu-
„ziehen. Allein da der Marſchall von Sach-
„ſen ſich bey dem Könige in ſolchen Credit
„und Hochachtung geſetzt, daß man ihn bil-
„lig vor die zweyte Perſon im Reiche halten
„kann, ſo mag man dem Könige rathen,
„was man will, ſo faßt er ohne dem Gut-
„achten dieſes Herrn keinen Schluß. Man
„hat ſich daher des Friedens nicht anders,
„als nach Maasgebung des Marſchalls von
„Sachſen zu getröſten. Dieſer aber hat
„ganz frey geſprochen, man dürfte nicht eher
„an den Frieden gedenken, als bis er ſeinen
„Zweck erreicht. Er hat Bewegungs-Ur-
„ſachen genug, den Krieg zu verlängern.
„Denn zu geſchweigen, daß er an dem Ruh-
„me des Königs Theil nimmt, ſo kriegt er
„durch ſolchen Gelegenheit, aus ſeinem
„neuen General-Gouvernement und denen
„eroberten Plätzen Millionen Gelder zu zie-
„hen, die er hernach in dem Herzogthum
„Curland in Ruhe verzehren kann. Denn
„der König und eine gewiſſe Potenz in Nor-
„den wollen ihn, ohngeachtet aller Hinder-
„niſſe, in dieſes Herzogthum einſetzen.„

Eine

Eine merkwürdige Unterredung hielte er kurz vor seiner Abreise nach den Niederlanden mit dem Herzoge von Huescar, Spanischen Abgesandten zu Paris, als er ihn nebst dem Grafen von St. Severin bey sich zur Tafel hatte. Denn als der Herzog zu dem Grafen von St. Severin sagte: Der Spanische Hof recommandiret Ihnen sein Interesse zu Aachen, wo Sie von Ihren Friedens-Negociationen viel zu reden machen werden; so antwortete ihm dieser Graf: Haben Sie denn die Devise des Königs: *Nec pluribus impar*, d. i. auch vielen gewachsen, vergessen? Kann Se. Majestät den Krieg ganz allein gegen so viele Alliirte aushalten, und selbige in jeder Campagne schlagen, so glaube ich, der König brauche zu Eröffnung der Conferenzen nur einen Gevollmächtigten zu Aachen und einen Chef in der Campagne, wie unser Herr Wirth ist. Der Marschall von Sachsen versetzte darauf: Unser Departement ist sehr von einander unterschieden, mein Herr Abgesandter; denn der König hat Ihnen Instructiones, mir aber eine Charte blanche gegeben; schliessen Sie hieraus, in welcher Verlegenheit ich sey, daß ich das Ufer der Maas frey und rein machen, und nach dem Haag gehen soll, um unsern Freunden, den Holländern, eine Comödie zu spielen. Der Herzog von Huescar sprach: Es ist nicht

mehr

mehr Zeit, die Holländer vor Freunde auszugeben; denn die Sachen haben ſich geändert. Dieſes iſt wahr, antwortete der Marſchall, aber dem ohngeachtet wette ich, was man will, daß ich ſie ſo ſehr und ſo nahe careßiren will, daß ſie uns aufrichtig lieben ſollen, ehe der Herr Graf von St. Severin den Frieden unterzeichnet haben wird. Der Graf von St. Severin verſetzte: Davor will ich mich wohl hüten, ehe Sie die Holländer genöthiget, ſich öffentlich für unſere Freunde zu erklären; alles was ich thun kann, iſt, daß ich aus einem hohen Tone reden werde, indem Sie die Conqueten über die Feinde des Königs vermehren.

Den 18 März trat der Graf von Sachſen ſeine Reiſe nach der Armee an, nachdem er bisher mit dem Könige täglich in Conferenz geweſen. Er bekam von ihm ein Paar koſtbare Piſtolen von einer neuen Erfindung geſchenkt, und wurde mit folgenden Worten beurlaubt: Mein Vetter, mein Intereſſe iſt das eurige, und das große Vertrauen, ſo ich auf euch ſetze, verhindert mich, euch Ziel und Maaß vorzuſchreiben. Gehet, paßiret überall, und nichts ſoll euch auf einem ſo ſchönen Wege aufhalten; ich werde in kurzen zu euch kommen. Den 20 zu Mittage langte er mit einer zahlreichen Suite unter dreymaliger Löſung der Canonen

nen und unter Paradirung der Bürgerschaft zu Brüssel an. Der Marschall von Löwendahl, welcher den Abend vorher von Namur angelangt, gieng ihm entgegen; wie er denn auch von den Deputirten der Städte der eroberten Lande in ihrer Ceremonien-Kleidung eingehohlet wurde. Gleich nach seiner Ankunft wurde in der Stifts-Kirche zu St. Gudula das Te Deum Laudamus angestimmet, und darauf in seinem Hotel ein prächtiges Tractament an einer Tafel von 250 Couverts gegeben.

Er hielte mit dem Marschall von Löwendahl über die Operationes des bevorstehenden Feldzugs, zu dessen baldigen Eröffnung er alle Anstalten vorkehren ließ, öftere Conferenzen, denen verschiedene andere vornehme Generals beywohnten. Der König hatte ihm die Wahl derer Generals gelassen, die bey diesem Feldzuge unter ihm commandiren sollten. Als er nun die Liste davon Sr. Majestät überreichte, wurde sie völlig gebilliget. Man glaubte aber nicht, daß es dieses Jahr zu großen Kriegs-Unternehmungen kommen würde, weil man zu Aachen sehr ernstlich an dem Frieden arbeitete. Nichts destoweniger setzte man zu Anfang des Aprils die Truppen auf beyden Seiten in volle Bewegung. Die Alliirten stunden sowohl wegen Breda und Steenbergen, als auch wegen Luxemburg in Sorgen. Endlich brach das Vorhaben

Digitized by Google

haben des schlauen Grafens von Sachsen aus, als er mit einem großen Theil seiner Armee seinen Marsch von Löwen nach dem Stifte Lüttich nahm, und sich der Holländischen Vestung Mastricht näherte, die auch wirklich berennet wurde. Wie vorsichtig er sich bey dieser Unternehmung verhalten, erhellet aus dem Schreiben eines Officiers vom 9 April, das also lautet:

„Nachdem der General-Marschall, „Graf von Sachsen, den 18 Merz von Pa„ris nach Brüssel aufgebrochen, suchte zwar „jedermann das Geheimniß seiner so frühzei„tigen Ankunft in den Niederlanden zu er„forschen, es konnte solches aber Niemand „errathen und der Feind ward am ersten da„bey verführt. Da die Trouppen in denen „drey Bisthümern schon Ordre hatten, nach „Hennegau und Brabant zu marschiren und „diejenigen, welche in Flandern oder denen „conquetirten Landen überwintert, an der Dy„le und Nethe sich zusammen ziehen mußten, „so glaubte ein jeder, es sey die Belagerung „von Breda oder Steenbergen beschlossen, „und was diese Vermuthung noch mehr be„stärkte, war, daß man zu Antwerpen eine „starke Artillerie zu einer Belagerung und ei„nen ansehnlichen Vorrath von allem dem, „was hierzu gehöret, zusammen brachte. „Die Sache noch wahrscheinlicher zu ma„chen,

„chen, begab sich der General-Marschall „den 30 März mit dem General-Stabe in „Person nach Antwerpen, mit dem Befehle „an das übrige Haupt-Quartier, in zwey „Tagen gleichfalls dahin zu kommen. Er „ließ zu gleicher Zeit ausbreiten, daß der „Marschall von Löwendahl ebenfalls dahin „gienge, da doch dieser General diesen Tag „vielmehr sich nach Namur erhoben. Um „den Feind noch besser zu verführen, schickte „der General-Marschall den 31 dieses den „Grafen von Estrees von der andern Seite „der Nethe nach den Heyden, er selbst aber „stellte sich den 3 April frühe an der Spitze „der Trouppen, welche eine nach Bergen-„op-Zoom bestimmte Convoy bedeckten, und „dieses auf erhaltene Nachricht, daß der „Feind selbige mit einem Corps von 25 bis „30000 Mann, welche sich in den Gegenden „von Breda und Rosendael zusammen ge-„zogen, angreifen wollte. Da aber dieses „unterbliebe, besichtigte der General-Mar-„schall Bergen-op-Zoom, setzte sich bey „dem Fort Friedrich Heinrich zu Schiffe „und fuhr noch diesen Abend nach Antwer-„pen zurück, von wannen er sich den andern „Morgen nach Tirlemont erhob. Nach sei-„nen Veranstaltungen war die erste Divi-„sion seiner Trouppen unter dem Comman-„do des Grafens von Maubourg schon da-„selbst angelangt, und den 4 und 5 kamen

„die

„die zwey andern unter dem Grafen von Lau-
„trec und Granville ebenfalls an. Der Ge-
„neral-Marſchall kam den 5 nach St. Tron
„und den 6 nach Tongern, und ſahe unter
„Weges keine andern Trouppen als flüchti-
„ge Huſſaren und leichte Völker. Nach-
„dem die zweyte Diviſion den 7 dieſes zu
„Tongern angekommen war, brach der Ge-
„neral-Marſchall den 8 mit anbrechendem
„Tage an der Spitze der Avant-Garde nach
„Schmeermaas an der Nieder-Maas auf,
„über welche er ſofort einige Grenadier-
„Compagnien ſetzen ließ, um das Schloß
„Opharem zu beſetzen, wo ſie auch ohne
„Widerſtand anlangten. Dieſes Schloß
„bedecket die Schanze einer Brücke, welche
„man in der Nacht errichtet. Man merkte
„zwar, daß alliirte Trouppen gegen die Gueu-
„le defilirten, man konnte ſie aber nicht ver-
„folgen, weil man keine Schiffe hatte, um
„die Cavallerie überzuſetzen. Die zwey Di-
„viſionen, welche mit dem General-Mar-
„ſchall gekommen, campiren hinter dem klei-
„nen Fluſſe Lonack, zu denen heute die dritte
„ſtieß, morgen aber ſoll die vierdte anlangen,
„welche längſt der Demer unter der Dire-
„ction des Grafens von Fitzjames anrücket.
„Der Marquis von Breze, der am 4 zu
„Warre über die Dyle gegangen, um ſich
„gegen Lüttich zu ziehen und eine für das
„Corps des Marſchalls von Löwendahl be-

„stimmte Convoy zu bedecken, soll morgen „gegen den St. Petersberg anrücken, um „sowohl das Fort zu sperren, als den Bau „einer Brücke zu erleichtern, die man ober„halb Viset an der Ober-Maas schlagen „soll. Der Marschall von Löwendahl wird „morgen zur andern Seite der Maas aufun„serer Höhe und der Graf von Estrees zu Ge„lick anlangen. Der Marquis von Conta„des commandirt an der Demer und der „Marquis von Chaila in dem Baßin oder „der Ebene von Mecheln. Nachdem unse„re Brücke zu Stande gebracht, hat der „General-Marschall ein starkes Detasche„ment darüber gehen lassen, sich an die Gu„eule nach Falkenberg zu wenden, und wo „möglich, in die feindliche Arriere-Garde zu „fallen. Da wir nach den Schlachten bey „Raucoux und Laffeld die traurige Erfah„rung bekommen, daß Mastricht nicht bela„gert werden könne, so lange eine Armee „hinter diesem Platze stünde, so hat der Ge„neral-Marschall zu dieser wichtigen und in „Geheim bewerkstelligten besondern Unterneh„mung solche Hinderungen nunmehro geho„ben. Alle Trouppen von Flandern und de„nen eroberten Provinzen, bis auf die Gar„nison von Namur, wurden in dem Baßin „von Mecheln in eben die Cantonirungen, die „sie im vorigen Jahre gehabt, postirt. Man „hat auch einige in neue Cantonirungen an

„der

„der Nethe und zwischen Mecheln und Ant„werpen vorrücken lassen. Alle diese Troup„pen mußten bis auf die, so zu Bewahrung „der Dyle und Demer bestimmt waren, in„nerhalb drey Tagen an der Nieder-Maaß „auf der Lüttricher Straße und über Ton„gern anlangen, da mitlerweile die Troup„pen aus den drey Bisthümern, die zu Long„wick, Montmedi, Carignan, Sedan und „Givet Contre-Ordre erhielten, durch das „Luxenburgische und Limpurgische marschi„ren und sammt der Garnison von Namur „bey Mastricht rechter Hand der Maas an„langen sollten. Die Absicht dieses Corps, „welches der Marschall von Löwendahl com„mandirte, war denen Alliirten, falls sie hin„ter Mastricht stehen blieben, in Rücken zu „kommen, oder sie gegen die Ober-Maas „aufmerksam zu machen, um uns dadurch die „Gelegenheit zu erleichtern, unterhalb eine „Brücke zu schlagen. Unterdessen mußte der „Graf von Estrees, nachdem er Breda be„drohet, sich längst denen Heyden gegen „Peer und Brey ziehen, um zu verhindern, „daß die Alliirten nicht gerade von Breda „oder Herzogenbusch gegen Mastricht herun„ter kommen möchten.„

Es befand sich das gute Mastricht sehr schlecht bedeckt, als man auf solches loßgienge. Die Kayserliche Armee campirte zwar unweit davon zwischen der Maas und Gu-

eule im Herzogthume Limburg. Allein der Graf von Chanclos, der in Abwesenheit des Grafens von Bathani das Commando über dieselbe führte, war viel zu schwach, zweyen Armeen, davon eine unter dem Marschall von Sachsen diesseit der Maas, und die andere unter dem Marschall von Löwendahl jenseit der Maas die Stadt Mastricht einzuschließen suchte, die Spitze zu bieten, daher er den 9 April von der Gueule hinweg zog und sich zu Maasbracht zwischen Stephanswerth und Rürmond lagerte, wo er wenig Tage darauf durch die Englischen und Hannöverischen Trouppen verstärket wurde.

In der Stadt Mastricht commandirte der Baron von Aylva als ordentlicher Commendant, und der Kayserl. General Marschall als Chef von denen in der Vestung liegenden Oesterreichischen Trouppen. Die Alliirte Armee hatte sich auf solche Weise postirt, daß Rürmond das Centrum blieb. Die Oesterreicher formirten den rechten Flügel und die Engelländer und Hannoveraner den linken. Jene stunden zu beyden Seiten der Maas, diese aber hatten die Roer vor sich und breiteten sich bis über Heinsberg aus. Auf solche Weise unterhielte die Armee die Communication mit Herzogenbusch und Breda, war Meister von der Maas, und hatte den Rücken frey. Nichtsdestoweniger konnte sie nicht verhindern, daß nicht Mastricht

auf allen Seiten eingeschlossen und ihr alle Magazine dieß- und jenseit der Maas genommen wurden. In der Nacht vom 15 zum 16 Apr. ließ der Graf von Sachsen, der sein Haupt-Quartier in der Abtey Hoichten genommen, sowohl am linken als rechten Ufer der Maas die Trenscheen eröffnen, wobey wenig Mannschaft getödtet wurde, weil die Belagerten die Arbeit nicht eher als am Morgen wahrnahmen. Es wurden zwey Attaquen formiret, davon die eine diesseit der Maas der Graf von Sachsen selbst, die andere aber jenseit der Maas der Marschall von Löwendahl dirigirte. Man machte ein gewaltiges Feuer auf die Vestung, um dieselbe bald zur Uebergabe zu zwingen, doch hielten sich die Belagerten als brave Leute und wehrten sich sehr tapfer. Sie feuerten nicht nur sehr stark aus der Vestung, sondern thaten auch öftere Ausfälle, die zum Theil denen Franzosen viel Volk und Arbeit kosteten.

Der Graf von Sachsen erwieß sich in dieser Belagerung sehr geschäfftig. Er ließ die Arbeit mit Macht fortsetzen, und nachdem er ein bequemes Terrain zum Treffen ausgesuchet, that er die nöthigen Verfügungen, im Fall der Feind anrücken sollte. Den 21 Apr. fieng man diesseit der Maas an, die Stadt mit 105 Canonen und 50 Mörsern, jenseit der Maas aber mit 50 Canonen und 30 Mörsern zu beschiessen. Der Graf von Sachsen erhub sich diesen Morgen selbst mit

Digitized by Google

dem Marschall von Löwendahl in die Trenscheen, um bey der ersten Salve aus der Artillerie gegenwärtig zu seyn. Man nennte das Feuer derer Belagerer ein recht hölliſches Feuer, weil es so gar heftig und anhaltend war, auch vielen Brand in der Stadt und in den Vorstädten anrichtete. Der Graf ließ von Namur ohne die große Menge Bomben und Mörser zu rechnen, 300 Canonen kommen, davon die eine Helfte gegen die Vestung, die andere aber zu Beschützung der Retrenschemens, welche errichtet worden, die Annäherung der Alliirten zu verwehren, gebraucht werden sollten. Das schröckliche Feuer, das man auf die Stadt machte, bewog die Bürgerschaft und Einwohner, daß sie eine Deputation an den Grafen von Sachsen schickten und ihn bitten ließen, den Ort möglichst zu verschonen. Man hat aber nicht erfahren, was sie vor eine Antwort erhalten.

Mitten unter diesem abscheulichen Feuer, womit man die gute Stadt Mastricht ängstigte, wurden den 30 Apr. zu Aachen die Präliminar-Friedens-Artikel unterzeichnet. Der Graf von Sachsen kriegte alsbald Nachricht davon, stellte sich aber immer an, als wüßte er nichts davon, um durch Eroberung dieser Vestung seinen gegenwärtigen Feldzug glorreich zu machen. Jedoch weil in den gedachten Präliminar-Puncten verglichen

Digitized by Google

hen worden, daß Mastricht nach geen-
ter Belagerung bis zu Vollstreckung des
iedens von den Franzosen besetzt bleiben
lte, um alsdenn auf eben den Fuß und zu
en der Zeit, wie die andern eroberten Plätze,
räumet zu werden, so schickte der Herzog
on Cumberland, um solchen Ort von dem
rnern Ungemach der Belagerung zu be-
eyen, am 3 May frühe den Lord Sackville,
nen seiner General-Adjutanten, an den
Grafen von Sachsen und ließ ihm den An-
rag thun, der Stadt eine anständige Capi-
ulation zuzugestehen und sie unter der Be-
ingung mit seinen Trouppen zu besetzen, daß
man sich weder an der Artillerie, noch den
Magazinen vergriffe, auch in Ansehung der
Rechte der Einwohner alles in dem gegen-
wärtigen Stande bis zur Zeit der Evacua-
tion gelassen würde. Der Graf erklärte sich
hierauf gegen den Lord Sackville, daß er ge-
neigt wäre, diese Bedingungen anzuneh-
men, wenn der Commendant zu Mastricht
solche eingienge.

Der Lord Sackville erbot sich, ihm da-
von Part zu geben. Nachdem man ihn in
Gesellschaft des Sächsischen Grafens von
Friesen, eines Vetters des Grafens von
Sachsen; der dem Feldzuge als Volontair
beywohnte, in die Vestung gebracht, eröff-
nete er dem General, Baron von Aylva, den
Vorschlag, welcher zur Antwort gab, er

Digitized by Google

hätte zwar noch nicht nöthig zu capituliren, wollte aber, weil man ihn versicherte, daß zu Aachen gewisse Präliminar-Artikel unterzeichnet worden, zufrieden seyn, daß die Feindseeligkeiten eingestellet würden, damit er Zeit haben könnte, zu vernehmen, was die Meynung der General-Staaten und des Prinzens-Stadthalters sey, zu welchem Ende er sogleich einen Officier abschicken wollte. Da nun der Graf von Sachsen in beydes willigte, gieng der General-Major Graham den 4 May frühe mit solcher Commißion von Mastricht ab. Unterweges vernahm er, daß sich der Stadthalter zu Breda befände, daher er seinen Weg über Herzogenbusch dahin nahm. Er langte noch diesen Tag zu Breda an und richtete seine Commißion aus, die auch bey dem Prinzen Beyfall fand. Er wurde unverzüglich zurücke geschickt, worauf man an die Capitulation Hand anlegte, die Feindseeligkeiten aber zwischen beyderseits Armeen einstellte, ob gleich kein würklicher Waffen-Stillstand publiciret wurde.

Den 10 May erfolgte die Uebergabe der Vestung und zugleich die Publication des Waffen-Stillstandes. Wie scharf es in den letzten Tagen der Belagerung auf beyden Seiten hergegangen, erhellet aus dem Schlusse der Relation, die auf Seiten derer Belagerten von dieser Belagerung öffentlich bekannt gemacht worden. Es heißt vom 27 April an also:

„Den

„Den 27 Apr. in aller frühe that man
„abermals einen Ausfall auf der Seite von
„Wyck und hatte das Glücke, 2 Batterien
„zu ruiniren, die den folgenden Tag zu feu-
„ern anfangen sollten, ingleichen 22 Canonen,
„Mörser und 21 Pierriers zu vernageln,
„über 300 Mann von den Feinden zu tödten
„und eine noch größere Anzahl zu verwunden,
„dargegen wir bey solcher Gelegenheit nur 10
„Mann an Todten und 26 an Verwunde-
„ten hatten. Unsere Leute thaten den Angriff
„so muthig und hitzig, daß die Feinde in Al-
„larm geriethen, weil sie sich dessen nicht ver-
„sehen hatten, so, daß sie alle die Flucht
„nahmen. Diesen Tag fieng man in dem
„Wayfenhause den Gottesdienst zu halten
„an, weil den vorhergehenden Tag viele Bom-
„ben um die Kirche herum gefallen waren.
„In der Nacht vom 27 zum 28 thaten die
„Feinde einen hitzigen Anfall auf die Pastey-
„en des Königs und der Königin, wurden
„aber von der Besatzung tapfer abgetrieben.
„Wir verlohren bey dieser Gelegenheit vieles
„Volk. Zu eben der Zeit gerieth ein Holz-
„und Heu-Magazin in Brand, welches im
„Rauche aufgienge, doch griff die Gluth
„nicht weiter um sich. Den 28 machte man
„abermals auf beyden Seiten ein entsetzli-
„ches Feuer aus der Artillerie. Den 29.
„stürmten die Feinde aufs neue die Königs-
„und Königin-Pasteyen, wurden aber, wie
„zum ersten male, abgetrieben. Dieser Han-

„del kostete verschiedene brave Officiers, der „Verlust der Feinde aber war bey dieser Ge„legenheit noch ansehnlicher. Den 30 canonirte „man hitzig auf einander. In der Nacht des „1 May geschahe eine große Massacre. Denn in „dem Augenblick, da die Feinde den bedeckten „Weg des Platzes stürmen wollten, that die „Besatzung einen Ausfall, und man zündete „eine Mine an, wodurch die Feinde eine so „große Anzahl an Todten bekamen, daß sie „einen Stillstand begehrten, ihre Todten „hinweg zu bringen und zu begraben. Man „bewilligte ihnen solchen des Abends um 5 „Uhr nur auf eine Stunde. Binnen solcher „Zeit brachte man an die Orte, wo es nöthig „war, andere Artillerie, und um 6 Uhr fieng „sich das Feuer auf beyden Seiten heftiger „als iemals wieder an. Die folgende Nacht „bestürmten die Feinde obgedachte beyde Pa„steyen zum dritten male, wurden aber noch„mals mit großem Verluste abgetrieben. „Weil es seit 5 biß 6 Tagen ohne Aufhören „geregnet hatte, war das Wasser der Maas „dergestalt angewachsen, daß die Feinde „nicht nur in ihren Trenscheen sehr dadurch „belästiget wurden, sondern auch die Batte„rien, die wir ihnen in der Nacht vom 26 „zum 27 ruinirt hatten, nicht eher, als an „diesem Tage, wieder herstellen konnten. „Das Feuer, das sie daraus machten, war „so heftig und anhaltend, daß unsere Leute „sich fast nicht dafür zu schützen wußten. Man

„ließ

„ließ während der Nacht eine Mine sprin-
„gen, die über 600 Franzosen wegnahm.
„Den 2 May fiengen die Feinde aufs neue
„an, die beyden Pasteyen zu bestürmen, wur-
„den aber, wie zuvor, empfangen und genö-
„thiget, sich mit Verlust zurücke zu ziehen.
„Am 3 setzten sie zum fünftenmale mit äus-
„serster Hitze an, immaßen sie, wie man
„versichert, bis auf 60 Grenadier-Compag-
„nien ihrer besten Trouppen anrücken liessen,
„welche bis zu den Pallisaden drungen. Hie-
„rüber ertheilte der Baron von Aylva, un-
„ser unermüdeter Commendant, Befehl,
„eine Mine zu sprengen und, da er zugleich
„einen Ausfall thun ließ, kam es zu einem
„sehr blutigen und hartnäckigten Gefechte.
„Die Feinde mußten endlich wieder abziehen,
„nachdem sie über 1000 Mann zugesetzet.
„Wir verlohren dabey gleichfalls viele brave
„Leute, nebst einigen Officiers. Weil es
„von allen Seiten Bomben zu regnen schien,
„fiel eine in die Casematte des Ravelins in
„dem Augenblick, da man beschäfftiget war,
„einige Fässer Pulver dahin zu bringen, wel-
„che in die Luft flogen und wobey ein Lieu-
„tenant und 40 Mann getödtet wurden. Ge-
„gen 11 Uhr Vormittage rührten die Feinde
„das Spiel, man hatte aber keine Acht da-
„rauf, sondern antwortete wacker aus den
„Canonen. Um 4 Uhr zeigte sich ein Obri-
„ster an dem Thor, um auf etliche Stunden
„einen Stillstand zu verlangen, damit sie die

„Todt-

„Todten begraben könnten, welches der Ba„ron von Aylva abschlug. Um 5 Uhr langte „ein Englischer Officier in Begleitung eines „Französischen in der Stadt an, und nach„dem er sich einige Zeit mit dem Commen„danten besprochen hatte, erfuhr man, daß „man sich provisionaliter wegen eines Waf„fen-Stillstandes verglichen hätte; und es „breitete sich so gar das Gerüchte aus, daß „die Friedens-Handlungen auf einem sehr „guten Fuße stünden. Der Baron von „Aylva fertigte zu gleicher Zeit einen Courier „nach Breda ab und die Feindseligkeiten hör„ten von beyden Seiten auf. Die Stadt „hat durch die feindlichen Bomben viel ge„litten. Unter andern ist das Haus der „Staaten fast völlig ruinirt und fast der dritte „Theil von Particular-Häusern beschädiget „worden. Man rechnet daß die Franzosen bey „der Belagerung wenigstens 10000 Mann „zugesetzet. Unsere Besatzung, die zwar „nach Proportion dessen, was die Weitläuf„tigkeit und Menge der Werke erfordert, „schwach gewesen, hat gleichfalls viel gelit„ten. Allein die Feinde selbst müssen ihr „das Recht widerfahren lassen, daß sie sich „vollkommen wohl gehalten habe.„

Es ward mit der Stadt Mastricht eine gedoppelte Capitulation getroffen. Eine betraf die Oesterreichische und die andere die Holländische Besatzung und zugleich die Stadt selbsten. Der Auszug der

Capi-

Capitulation, die den Kayserlich-Königlichen Ungarischen Trouppen zugestanden wurde, lautet also: „Alle Trouppen Ihrer Kayserl. „Königl. Maj. so in Mastricht gelegen, sol„len den 10 May mit allen im Kriege gewöhn„lichen Ehren-Zeichen ausziehen und 8 Regi„ments-Feld-Stücke mit nehmen, um wei„ter zur alliirten Armee über Maseick gegen „Venlo zu gehen. Ihre in der Stadt zu„rücke gebliebene Kranke und Verwundete „wird man nach dem errichteten Cartel trac„ctiren und den Verwundeten zu seiner Zeit „bey dem Transport die benöthigten Passe„ports-Schiffe und Fuhren zugestehen, so wohl „als für diejenigen, welche zu ihrer Verpflegung „zurücke bleiben. Alle diesen Trouppen gehöri„gen Wagen sollen bey ihrem Abzuge aus Ma„stricht durchsuchet werden, und man soll Gei„seln in der Stadt zurücke lassen, um für die ge„machten Schulden zu stehen. Man wird „diesen Trouppen auch bey ihrem Abzuge „Brod und Fourage auf 4 Tage liefern und „Niemanden von seinem Dienste abwen„dig machen.“

„Moritz von Sachsen
„Marschall.

Der Auszug der Capitulation für die Holländer lautet also: „Die Stadt Ma„stricht soll nebst den dazu gehörigen Forts „den Königl. Trouppen gänzlich überliefert „werden. Man wird bloß auf Treue und

„Glauben

„Glauben ein Verzeichniß der in dem Pla-
„tze verhandenen Kriegs-Munition verfer-
„tigen. Die Besatzung soll insgesammt auf
„den 10 May mit allen Kriegs-Ehren auszie-
„hen, und aus besonderer Achtung für den
„Gouverneur Baron von Aylva, kann selbi-
„ge 2 Mörser und 4 Canonen, davon zweye
„12 Pfund und zweye 3 Pfund schießen, mit-
„nehmen. Die Holländische Besatzung soll
„durch den kürzesten Weg nach Herzogen-
„busch geführet werden. Die Kranken und
„Verwundeten können bis zu ihrer Genesung
„in der Stadt zurücke bleiben. Die wäh-
„rend der Belagerung auf beyden Seiten
„gemachten Gefangenen sollen wieder zurück-
„gegeben werden. Die Zahlmeister, Com-
„missarien und Entrepreneurs der General-
„Staaten, ingleichen die den Officiers ge-
„hörigen Leute, ihre Effecten und Bagage,
„mögen 3 Monathe in der Stadt zurücke
„bleiben. Der Besatzung wird nicht ge-
„stattet, verdeckte Wagen mit sich zu füh-
„ren. Sie soll auch Geiseln wegen Bezah-
„lung der Schulden zurücke lassen. Die
„Dörfer, Höfe und andere um Mastricht
„gelegene Districte sollen eben so, wie die
„übrigen eroberten Lande, angesehen werden.
„Die Geistlichen von ieder Religion wird
„man bey ihren hergebrachten Freyheiten und
„Privilegien lassen. Die Einwohner der
„Stadt oder auf dem Lande sollen, wenn sie
„sich hinweg begeben wollen, 3 Monathe

Zeit

„Zeit darzu haben. Man will keinen Mann „von seinen Diensten abwendig machen. „Die Wycker- und Brüßler-Thore sollen „gleich nach unterzeichneter Capitulation ge„räumet werden. Man soll von allen in „Mastricht befindlichen Effecten den dazu be„stimmten Königl. Commissaren ein Ver„zeichniß überliefern.

„Moritz von Sachsen.
„Baron von Aylva.

Als die Besatzung den 10 May auszog, mußte sie vor dem Grafen von Sachsen vorbey marschiren. Hatte dieser nun gleich bey Anfang der Belagerung von dem Baron von Aylva gesprochen: Ich habe hier meinen Mann gefunden; so konnte er nicht unterlassen, ihm bey seinem Auszuge aus der Stadt auf die freundlichste Art zu begegnen. Er machte ihm unter andern dieses Compliment: Sie müssen mich, mein Herr, in dieser Stadt nur als einen Passagier ansehen, welcher auf eine kurze Zeit in einem Wirths-Hause logiret; ich gedenke nicht, daß mein Aufenthalt so wohl, als der Besatzung ihrer, von gar zu langer Dauer seyn soll; die Ratification der Präliminarien wird ihnen Mastricht und alle übrige Conqveten des Königs, meines Herrn, wiedergeben, eine Kleinigkeit, wo ich mich nicht irre, ausgenommen, welche

welche bey ihrer Republik keinen Argwohn erwecken wird, und hierdurch hoffe ich, daß wir auf lange Zeit gute Freunde bleiben sollen. Der Baron von Aylva antwortete darauf: Er wünschte es von ganzen Herzen, wobey er ihm zugleich die Hand drückte. Er nahm mit den Holländischen und Bayerischen Trouppen 3000 Mann stark, seinen Weg gerade nach Herzogenbusch, der General Marschall aber gieng mit den Kayserl. Trouppen nach der Haupt-Armee.

So bald die alliirten Trouppen die Stadt Mastricht geräumet hatten, nahm der Marschall von Löwendahl, der zum Gouverneur dieses Platzes ernennet worden, sein Quartier in dem Staaten-Hause, der Graf von Sachsen aber bezog auf kurze Zeit das Gouvernements-Haus, worauf er sich nach Brüssel erhob, die Armee aber von der Maas an bis Bergen-op-Zoom einen Cordon ziehen und solche theils campiren theils cantoniren ließ. Den 12 May verließ die alliirte Armee gleichfalls ihr bisheriges Lager und gieng über die Maas. Sie zog sich in die Meyerey von Herzogenbusch, wo sie sich also postirte, daß der rechte Flügel, den die Kayserlichen formirten, bis an die Dommel und der linke, den die Hannoveraner ausmachten, bis an die Maas reichte.

Und

Und hiermit zog Janus den blutigen Schau-Platz des Kriegs in den Niederlanden zu. Die beyden Sächsischen Helden, Graf Moritz von Sachsen und Löwendahl hatten die Ehre, die Friedens-Palmen mitten unter dem gräßlichsten Gethöne der streitenden Waffen auf die erschütterten und durchlöcherten Wälle und Mauern einer Vestung zu pflanzen, deren Eroberung ihren Siegen dießmal ein glorieuses Ziel setzte. Der Ruhm, den sie in diesem Kriege erlangt, wird ihnen selbst von denenjenigen, die bey ihren siegreichen Conqueten den Kürzern gezogen, nicht streitig gemacht. Man erkennet dieses an der Großmuth des Herzogs von Cumberland, der nicht lange nach getroffenem Waffen-Stillstande dem Grafen von Sachsen ein Präsent von zwey schönen Pferden machte.

Dieser große und glückliche Feldherr nahm seinen Aufenthalt bis zu endlicher Vollziehung des Friedens zu Brüssel, und genoß daselbst so lange noch die Herrlichkeit eines General-Gouverneurs derer conquetirten Niederlande, bis dieselben ihrer vorigen hohen Herrschaft zurücke gegeben worden. Er hielte sich aber nicht beständig in der Stadt auf, sondern brachte die meiste Zeit auf dem angenehmen Schlosse Tervüren zu, das nicht weit von dieser Stadt liegt. Er ließ zu Ende des Mayes die schöne Jacht

nach Brüssel bringen, die er zu Rüpelmonde bauen lassen, um sich derselben zu den Lust-Fahrten zu bedienen, die er von Zeit zu Zeit auf der Schelde thun wollte. Den 2 Jun. kam der Graf von St. Severin aus Aachen zu Brüssel an, der den andern Tag frühe seine Reise weiter nach Paris fortsetzte, nachdem er mit dem Grafen von Sachsen und dem Herrn Moreau de Sechelles eine Conferenz gepflogen. Den 5 erhob er sich zu Wasser nach Antwerpen, kam aber den 8 schon wieder nach Brüssel zurücke, nachdem er unter Weges die Fregatten und andere Fahrzeuge, woran man zu Rüpelmonde gearbeitet, in Augenschein genommen. Er ließ hierauf die Magazine zu Namur, Antwerpen und Löwen ausleeren und den Vorrath weiter nach Brüssel schaffen, die Armee aber in die Erfrischungs-Quartiere legen. Wegen Räumung der eroberten Plätze giengen bereits die Couriers zwischen beyderseits Befehlshabern der Armeen fleißig hin und wieder, doch konnte vor Schließung des Definitiv-Friedens-Tractats nichts zu Stande gebracht werden. Daß aber der Graf von Sachsen würklich einigen Antheil an denen Friedens-Conferenzen gehabt, läßt sich unter andern daraus schließen, daß der Graf von St. Severin, als er den 18 Jun. von Paris zurücke gekommen, bey seiner Reise durch Brüssel mit Niemanden sonst, als dem Grafen von Sachsen, conferiret; wie denn

auch

uch zum öftern Expresse so wohl von Paris ls Aachen bey ihm anlangten, die er eiligst ieder abfertigte, doch wurde von deren An- ringen nichts bekannt gemacht.

Den 1 Jul. langte der Marschall von öwendahl bey ihm auf dem Schlosse Ter- Büren an, der den Tag vorher aus Namur 1 Brüssel angekommen war. Sie pflogen liche Tage mit einander geheime Conferen- n, worauf Löwendahl wieder nach Ma- richt abgieng, der Graf von Sachsen aber achte sich zu seiner Abreise nach Compiegne rtig, wo sich damals der König aufhielte. Den 17 Jul. zur Nacht bekam er einen Ex- ressen aus Aachen, den er so fort nach Com- iegne abfertigte, wohin er den 20 frühe lbst nachfolgte, nachdem er einem Corpo on 12 bis 15000 Mann Befehl ertheilet, sich im Marsche fertig zu machen, wovon die rsache diese seyn sollte, weil der Graf von Zathiani einen Theil von seiner Armee nach m Herzogthum Luxemburg gesendet hatte. r langte noch diesen Tag zu Compiegne an id wurde von dem Könige aufs gnädigste npfangen, blieb aber nicht länger, denn 5 age allda, weil er den 26 frühe schon wie- r nach Brüssel zurücke kehrte. Immittelst eng die Rede, daß der König entschlossen), die Connetable-Charge von Frankreich ieder einzuführen und solche diesem Herrn geben.

Digitized by Google

Er hatte während der kurzen Zeit, da er sich am Hofe aufhielte, alle Tage in des Königs Cabinete wegen der Einrichtungen, welche in den eroberten Landen so lange, bis die Plätze geräumet würden, bestehen sollten, mit dem Könige geheime Unterredung, da denn seine Vorschläge in allem Beyfall fanden. Gleich nach seiner Zurückkunft nach Brüssel fertigte er einen Courier an dem Marschall von Löwendahl ab, daß er anhero kommen möchte, in der obgedachten Sache weiter mit ihm zu arbeiten. Es verzog sich aber seine Ankunft bis den 5 Aug. da er bey ihm auf dem Schlosse Ter-Büren anlangte. Den 7 erhob er sich mit demselben nach Namur, weil er die Werke solcher Vestung noch nicht gesehen hatte; kam aber Abends schon wieder zurücke. Den 10 Aug. lanate der Graf von St. Severin aus Aachen bey ihm an, der eine lange Conferenz mit ihm hielte, ehe er seine vorhabende Reise nach Compiegne fortsetzte.

Den 2 Sept. musterte er vor dem Flandrischen Thore zu Brüssel sein Dragoner- und Ulanen-Regiment, welches von iedermann bewundert wurde. Er machte sich darauf gefaßt, die Niederlande zu quittiren, weil die Unterzeichnung des Definitiv-Friedens-Tractats immer näher heran rückte, nach welchen die conquetirten Lande und Plätze zurücke gegeben und sein Gouvernement

geen-

geendigt werden sollte. Es verzog sich aber damit bis den 9 Oct. frühe, da er allererst von Brüssel abreisete und den Marquis von Contades das Commando über die Königl. Trouppen in den Niederlanden auftrug. Den 12 langte er zu Fontainebleau an, wo er von dem Könige und Dauphin überaus gnädig empfangen wurde. Es war darauf alle Tage außerordentliche Berathschlagung bey Hofe, welcher sowohl der König als der Graf von Sachsen beywohnte, wobey es zugleich nicht an mancherley Ergötzlichkeiten fehlte. Außer den Jagd-Lustbarkeiten war gemeiniglich die Woche dreymal Comödie, und so vielmal auch Concert. Der Graf that noch vor Ausgang des Monaths eine Reise nach seinem Schlosse Chambord, von dar er im Nov. nach Paris zurücke kehrte. Es schiene anfangs, als würde er wegen Regulirung der Räumung der Niederlande bald wieder nach Brüssel abreisen, so aber nicht erfolgt ist.

Den 28 Nov. hatte er das Vergnügen, daß der König in seiner Gegenwart sein Ulanen-Regiment auf der Ebene von Sablons die Revüe paßiren ließ. Den Tag vorher musterte er es selbst auf der Ebene von St. Denis, um es zu der Revüe, die der König darüber halten wollte, zuzubereiten. Als nun dieser Tag angebrochen, begaben sich Se. Maj. und die ganze Königl. Familie

mit einem sehr zahlreichen Gefolge von Versailles nach dem Schlosse la Muette, wo sie zu Mittage speiseten, worauf sie sich nach der Ebene von Sablons erhoben, wo sie das Regiment in völliger Parade antraffen. Der Graf von Sachsen führte es selbst in der Uniforme auf seinem Schlacht-Pferde auf, das er deshalben von Brüssel kommen lassen. Es bestund aus 500 Mann zu Pferde und eben so viel zu Fuß, und aus 200 Negres auf weisen Pferden. Weil solches Regiment beybehalten werden sollte, hatte der Graf nicht nur um sein Schloß Chambord und in den Gegenden von Blois Casernen anlegen lassen, worein er es vertheilen wollte, sondern auch unter den Hussaren, welche abgedanket wurden, 700 Mann zu deren Ergänzung ausgelesen. Zu gleicher Zeit erhielte er von dem Könige Erlaubniß, von seinem Schlosse Chambord bis an das Schloß Ferte, so dem Marschall von Löwendahl zugehöret, einen Canal graben zu lassen, um hierdurch zwischen der Loire und Seine eine Communication zu errichten. Zu dieser Arbeit wurden Soldaten von verschiedenen Regimentern gebraucht, deren ieder außer seinem ordentlichen Gehalt täglich 8 Sols empfienge.

Immittelst hatte der Aachische Friede durch die am 18 Oct. geschehene Unterzeichnung des Definitiv-Tractats seine völlige Richtigkeit erlangt. Es verursachte dieser Friede in

in ganz Europa eine groſse Verwunderung, weil kein Theil durch denselben etwas gewann. Selbst Frankreich, das so viele Eroberungen gemacht, gab alles wieder zurücke. Der blutige Krieg hatte zu nichts weiter gedienet, als den benachbarten Puissancen seine Macht zu zeigen und eine Menge überflüßiges Geblüte abzuzapfen, denen Generals und Trouppen aber Gelegenheit zu geben, sich in Waffen zu üben und Ruhm und Ehre zu erlangen. Dieses war aber alles auf Kosten des Staats und der Nation geschehen. Man hatte dadurch die Cron-Schulden sehr vermehret und die Commercien in einen groſsen Verfall gesetzet, wobey das Volk sehr verarmet, die Nahrung geschwächt und viel nützliche Mannschaft getödet, auch an manchen Orten des Königreichs viele Verwüstung angerichtet worden.

Verschiedene Groſse des Hofs waren daher sehr übel mit diesem Friedens-Schlusse zufrieden, weil er der Krone so wenig Vortheile gebracht. Sonderlich konnte der Prinz von Conty nach seiner freyen Art zu reden nicht umhin, auf denselben zu lästern und zugleich dem Grafen von Sachsen, der von dem geführten Kriege den besten Gewinn gehabt, einen empfindlichen Stich zu geben, wenn er von dem getroffenen Frieden also urtheilte: „Alles was man jetzo gethan, gereicht „zu unserer Schande; und wenn man auf

„den Ursprung der Monarchie zurücke geht, „so wird man kein Exempel finden, daß die „Französische Nation auf solche Art beschimpft „worden. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß „nicht dieser Friede sehr theuer bezahlt wor„den. Wenn der König sich selbigen zu sei„ner Schadloshaltung und Erleichterung der „Armen zu Nutze gemacht hätte, so würde „ein jeder daran Theil nehmen; aber um ei„nen Herzog von Curland zu machen, das „gehet Niemanden etwas an; und es war „unnöthig, mehr als 464000 Menschen und „845 Millionen daran zu setzen, ohne dabey „vor Frankreich einen Daumen breit Landes „zu gewinnen.„

Der Prinz zielte mit dem Herzoge von Curland ganz deutlich auf den Grafen von Sachsen, als der seine Rechte auf dieses Herzogthum noch standhaft behauptete, und solche durch große Kriegs-Thaten geltend zu machen suchte. Wenigstens glaubte man, daß er sich bestrebe, den Französischen Hof durch seine Verdienste dahin zu bringen, daß er ihm zu dem Besitze des gedachten Herzogthums verhelfen möchte. Jedoch man hat nicht erfahren, wie groß die Bemühungen gewesen, die der Hof deßhalben angewendet, viel weniger aber, wie viel er damit ausgerichtet. So viel ist gewiß, daß ihm der König im Dec. die Insel Tabago in America zu einem erblichen Eigenthum geschenket und

zu

zugleich die Erlaubniß gegeben, solche nach eigenem Gutbefinden anzubauen. Es gab dieses zu mancherley Urtheilen Anlaß.

Wir beschließen hiermit die Fortsetzung von der merkwürdigen Lebensgeschichte des Grafens von Sachsen und fügen zum Beschluß nur noch eine Beschreibung von der Insel Tabago bey, die demselben zum Eigenthum geschenket worden.

Die Insel Tabago oder die Tabacks-Insel, so auch von dem Erfinder des Tabacks, Johann Nicot, Nicotiana genennet wird, liegt unter dem 11 Grad und 15 Minuten Norder-Breite, und ist die Oestliche von den Caribischen Inseln, die auch Antilles, d. i. die Vor-Inseln von Süd-America genennet werden. Sie ist ohngefehr 12 Französische Meilen lang und 4 Meilen breit. Im Umfange hat sie 30 Meilen. Sie liegt 8 Meilen Nord-Ostwärts von la Trinidade, und 9 Meilen Südwärts von Barbados. Sie wird von 18 Flüssen durchschnitten und ist mit bequemen Hafen sehr wohl versehen. Sie ist voller Wälder und hat von weiten ein lustiges Ansehen. Im Jahre 1628 schenkte dieselbe König Carl der Erste von Engelland dem Grafen Philipp von Pembrok und Montgomerie; doch lieset man nicht, daß damals eine Colonie allda aufgerichtet worden. Ohngefehr 1648 schickten einige Holländische Kaufleute von Vlißingen eine große Anzahl Volk da-

hin, die eine Colonie daselbst errichteten, welche sehr gut zunahm. Sie fanden zwar im Anfange die Luft allda ziemlich ungesund, wurden aber derselben endlich gewohnt. Kaum aber fieng die Colonie an, ein Wachsthum zu kriegen, als die Spanier von la Trinidade und die Indianer von St. Vincent die Holländer überrumpelten. Sie brachten sie sämmtlich um und verderbten ihre Plantagen, worauf die Insel viele Jahre unbewohnt blieb. Im Jahre 1664 kriegte der Herzog Jacobus von Curland Lust zu derselben. Er richtete deßhalben mit König Carl den Zweyten von Engelland einen Vertrag auf, der den 28 Nov. 1664 unterzeichnet wurde. In solchem hieß es unter andern also: „Se. Majestät stünden dem Fürsten „Jacobo, Herzoge von Curland und Semi„gallien zu, daß er mit seinen eigenen Schif„fen auf den Guinesischen Küsten eine freye „Handlung von allerley Waaren führen „möchte, die aber jährlich sich nicht über den „Werth von 12000 Pf. Sterlings belaufen „sollte, ingleichen, daß er eine völlige Frey„heit zur Bergung der Waaren haben soll„te, eines oder mehrere Magazine aufzurich„ten, die von Castellen und Forten, so mit „Sr. Maj. Unterthanen besetzt wären, be„deckt werden sollten. Diese Freyheit sollte „der Herzog genießen, so lange die Freund„schaft und das gute Vernehmen zwischen „ihm und Sr. Majestät fortdauerte. Da„hin-

„hingegen träte gedachter Herzog dem Köni-
„ge und dessen Erbfolgern das Fort St. An-
„dreas in Guinea mit denen darzu gehörigen
„Forten ab, nebst aller Artillerie und Kriegs-
„Bedürfniß, die darinnen gefunden würde;
„wobey derselbe dem Könige verspräche, 3
„pro Cent Zoll-Geld von allen aus- und ein-
„gehenden Gütern an Bediente, die der Kö-
„nig darzu ernennen würde, zu bezahlen.
„Dargegen gestünde der König dem gedach-
„ten Herzoge und dessen Erben und Nachfol-
„gern die Insel Tabago zu, die 12 Grad
„Norder-Breite gelegen, und zwar mit al-
„len darzu gehörigen Ländereyen, Häfen,
„Flüssen und Vortheilen, um sie unter Sr.
„Maj. Schutze zu besitzen, jedoch mit der Be-
„dingung, daß gedachter Herzog Niemand-
„den auf dieser Insel zulassen sollte, um all-
„da zu wohnen oder Colonien anzulegen und
„Häuser zu bauen, als seinen eigenen und
„des Königs Unterthanen, die einerley Rech-
„te, Privilegien und Freyheiten genießen soll-
„ten, und zwar ohne die geringste Wider-
„setzung, oder einige andere Auflagen bezah-
„len zu dürfen, als die zur Vertheidigung der
„Insel nöthig wären; wobey der Herzog fer-
„ner verspräche, niemals Güter, Waaren,
„Victualien und Getrayde von der gedach-
„ten Insel Tabago auf eine andere Weise
„ein- und ausführen zu lassen, als wie sol-
„ches in den Häfen von Engelland und Cur-
„land zu geschehen pflegte. Es wurde dabey

„fer-

Digitized by Google

„ferner feste gestellt, daß wenn und so ofte „der König und dessen Erben und Nachfol„ger es foderten, oder dieselben gegen einen „König, Fürsten oder Staat, nur den Kö„nig von Pohlen und dessen Nachfolger aus„genommen, in einen Krieg verwickelt wür„den, der Herzog von Curlannd zur Erkennt„lichkeit für den Besitz der Insel Tabago die„sem Monarchen mit einem bequemen Kriegs„Schiffe beystehen sollte, welches 40 gute ei„serne Stücke führte, und der König gebrau„chen könnte, wo und wie es ihm gut deuchte; „dargegen der König verspräche, den Com„mandeur und das Schiffs-Volk auf demsel„ben zu unterhalten, doch sollte die Zeit des „Darlehns dieses Kriegs-Schiffs nicht länger „als ein Jahr währen.„ ꝛc.

Jedoch dieses umständlichen Vertrags ungeachtet, mag der Herzog von Curland wohl niemals wirklich haben Hand anlegen lassen, die Insel Tabago in Besitz zu nehmen oder anzubauen. Ob er aber sein Recht an die Holländer abgetreten, oder diese von sich selbst sich der Insel bemächtiget, lässet man als ungewiß an seinen Ort gestellt seyn. So viel ist gewiß, daß sich dieselben nachgehends darauf feste gesetzt. Einige sagen, es sey schon im Jahre 1664 geschehen, welches aber nicht wahrscheinlich ist, sondern ohne Zweifel etliche Jahre später geschehen seyn muß. Diejenigen, so solches Werk unternommen,

und

und die Insel Tabago auf ihre eigenen Kosten bevölkert und angebauet, waren die beyden Brüder, Adrianus und Cornelius Lampsten, davon jener ein Bewindheber der Ost-Indischen Compagnie, der andere aber Bürgermeister zu Vließingen und einer derer Deputirten zur Versammlung der General-Staaten wegen der Provinz Seeland war. Der letztere verfügte sich selbst mit Bewilligung Ihrer Hochmögenden nach Frankreich, um die Colonie auf künftige Zeiten für aller Gefahr von dieser Seite in Sicherheit zu setzen. Er fand auch bey Ludwig den Vierzehenden so viel Gehör, daß er nicht nur erhielte, was er suchte, sondern auch zum Freyherrn von Tabago mit allen Freyheiten und Vorrechten eines Barons von Frankreich erkläret wurde. Die beyden Brüder schickten darauf so viel Volk dahin und ergriffen auf ihre eigenen Kosten solche Maasregeln, daß sie diese Insel, welche damals ganz wüste und und unbebauet lag, in wenig Jahren zu einer der blühendesten Lywaards-Inseln machten und sie Neu-Walchern, nach dem Nahmen einer von den größten Inseln in der Provinz Seeland, nennten. Sie baueten daselbst eine ziemliche Stadt und starke Vestung, die sie Campfenberg nennten, nebst noch zwey kleinern Vestungen, Beveringen und Bellavista. Sie bewegten auch 1200 Weise, daß sie sich allda niederließen, davon ein jeder ein großes Stücke Land anbauete. Hierdurch wur-

wurde die ganze Insel aus einer Wüsten zu einem angenehmen Lust-Garten gemacht, worzu die natürliche Fruchtbarkeit derselben nicht wenig beytrug. Insonderheit kamen die Bäume und Pflanzen, die man aus andern Americanischen Inseln dahin brachte, als Taback, Zucker-Rohr, Ingwer, Indigo, Cattun-Bäume, Caßia, Cacao, Roucou oder Carmoisin-Farben-Bäume, Citron-Bäume, Ananassen ꝛc. sehr schön fort. Man fand auch auf dieser Insel verschiedene eigene Landes-Gewächse, die auf keiner andern Caribischen Insel wuchsen, darunter sich eine ganz besondere Art von Sassafras, eine Art von wilden Muscat-Nüssen und eine große Menge Gummi oder Pan Copal befand. Ueber dieses erbaueten auch die Colonisten so viel Korn und allerhand Feld-Früchte, daß sie nicht nur zu ihrem eigenen Unterhalte daran genug hatten, sondern auch davon vieles ausführen und andern Inseln mittheilen konnten. Jedoch diese Glückseeligkeit währte nicht lange. Denn erstlich eroberten die Engelländer im Jahre 1673 diese Insel unter dem Tobia Bridges und plünderten sie; hernach aber, da sich die Colonisten kaum ein wenig wieder erhohlet hatten, langte 1678 eine Französische Flotte an, die die ganze Colonie zu Grunde richtete. Die Holländer vertheidigten sich tapfer und nöthigten die Franzosen, wieder abzuziehen. Allein, nachdem diese einige Verstärkung erhalten,

ten, überfielen sie dieselben zum andern male, die nunmehro unterliegen mußten. Ein Theil ergab sich als Gefangene, die meisten aber wurden niedergehauen, und zugleich die ganze Insel verwüstet. Im Nimwegischen Frieden kriegten die Holländer dieselbe zwar wieder, die auch einiges Volk dahin schickten, um sie wieder anzubauen. Allein das Andenken von dem Verfahren der Franzosen benahm ihnen bald wieder den Muth, weil sie besorgten, es möchte ihnen mit der Zeit eben wieder so gehen, wenn die Colonie ein wenig sich erhohlet hätte. Hierzu kam, daß diese Insel so gar nahe bey St. Vincent lag, welches Eyland von lauter Wilden bewohnet wird, die sie beständig beunruhigten. Alles dieses bewog die Holländer, die Insel ganz und gar zu verlassen, und von dieser Zeit an ist sie unbewohnt geblieben, von den Europäern aber sehr selten besucht worden.

Nach

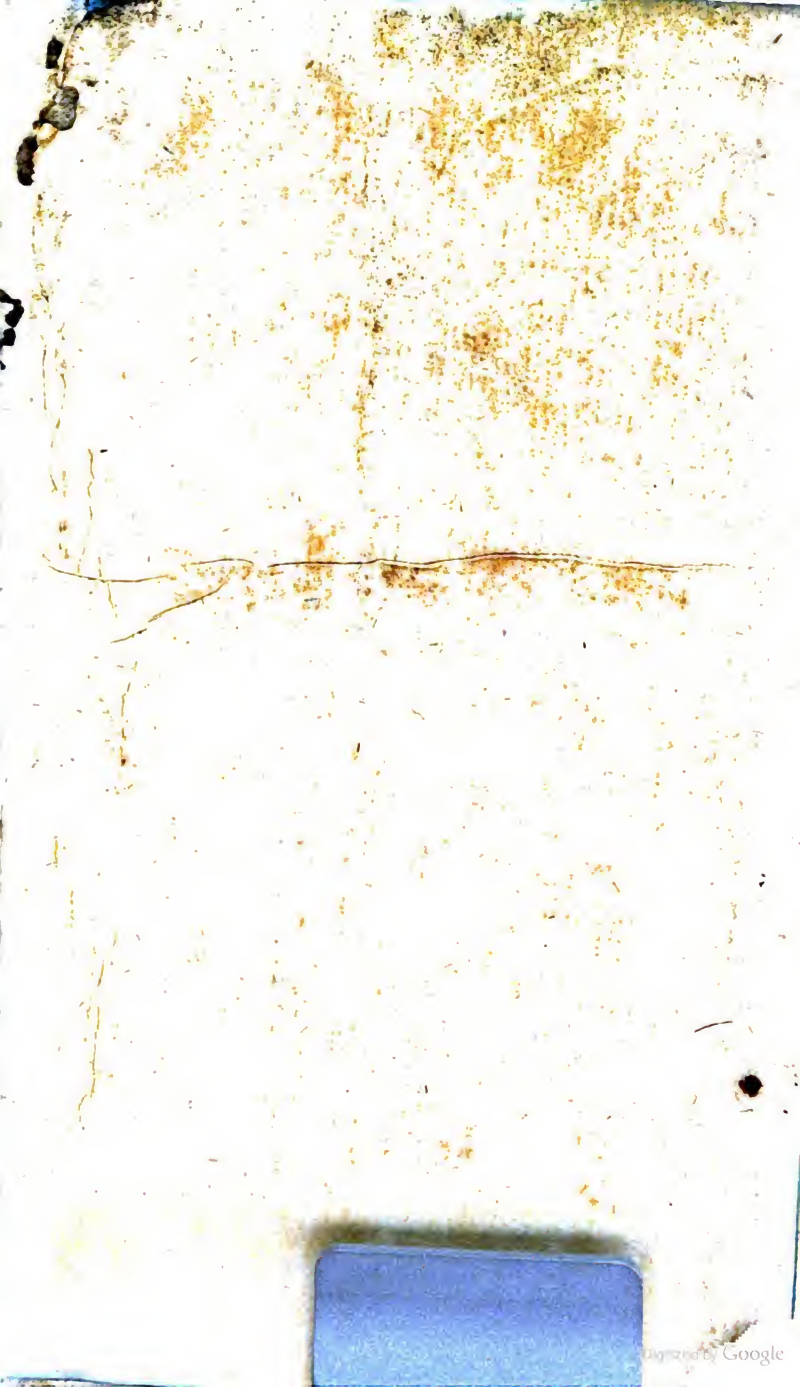
Nachdem dieſes Werkgen bereits die Preſſe verlaſſen, hat man noch folgende Umſtände, die zu dem Leben des Marſchalls von Löwendahl gehören, in Erfahrung gebracht.

Seine erſte Jugend brachte er zu Dreßden unter der Aufſicht eines geſchickten Menſchens, der nachgehends bey dem Grafen von Coſel Hofmeiſter geworden, Nahmens Tanner, zu, worauf er einen Hofmeiſter, mit Nahmen Janicke, kriegte, der nachgehends Auditeur bey der Chevalier-Garde worden, aber ſchon längſt geſtorben iſt. Seine erſten Kriegs-Dienſte trat er als Cadet bey dem Januſiſchen Regimente an, das damals zu Dreßden in Garniſon lag. Seine verſtoßene Gemahlinn, die ſich bald auf ihrem Guthe, bald in der Stadt Dreßden aufhält, hat noch eine unvermählte Comteſſe. Seine jetzige Gemahlinn, die ihm bereits einen Sohn und 2 Töchter gebohren, ſoll eine gebohrne von Szembeck ſeyn und vor ihrer Vermählung mit dem Grafen Branizki, ſchon mit einem Herrn Rzewuski in ehelicher Verbindung geſtanden haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

gitized by Google